

Ehinger lebte mehrere Monate in indischem „Kloster“

Ehingen. (vf) Der 26jährige Ehinger Sozialpädagogik-Student Gerhard Rechtsteiner verbrachte im gerade vergangenen Jahr fünf Monate, von März bis August, in einem hinduistischen Kloster achtzig Kilometer nördlich von Kalkutta. Am kommenden Samstag berichtet er in einer Albvereinsversammlung in der Dächinger „Krone“ über diesen Aufenthalt und über weitere Erlebnisse und Beobachtungen in Indien und illustriert den Vortrag mit Dias.

G. Rechtsteiner sieht es als eine seiner wichtigsten Erfahrungen aus diesem Aufenthalt an, gelernt zu haben, mit sehr wenig und unter bescheidensten Umständen leben zu können, dabei in gewissem Sinne gar gut, d. h. sinnerfüllt, leben zu können. Eine weitere wichtige Erfahrung für ihn: Sein Leben in Deutschland ist immer durch irgendwelche Aufgaben, Ziele, Vorgaben oder durch Zerstreuungen (Radio, Fernsehen etc.) bestimmt; seine Erfahrung: Man kann ohne die europäischen Zerstreuungs- und Beschäftigungsmittel leben, natürlich in einem indischen „Kloster“ einfacher als in einer deutschen Familie und sonst in deutscher Umgebung.

Rechtsteiner hält es für ein erstrebenswertes Ziel, nach „innerer Ruhe“ zu suchen; östliche Meditationsverfahren sind ein Weg zu dieser Ruhe: Rechtsteiner meditiert deshalb auch. Er tut das mittels eines Mantras; zur Erläuterung: Ein Mantra ist ein für außenstehende nicht-sinnhaftes Wort, das beständig wiederholt wird; das führt sowohl zu einer Beruhigung wie möglicherweise zu einem Aufschluß über bisher unbekannte Bereiche unseres Inneren.

Im folgenden verwenden wir für „Kloster“ das indische Wort „Ashram“, weil ein Hindu- und ein christliches Kloster nicht dasselbe sind; so lebten beispielsweise in dem Ashram, in dem sich Rechtsteiner aufhielt, „Mönche“ wie „Klosterfrauen“; das ist eine „Kloster“-Form, die es früher auch im christlichen Abendland gab, die aber bereits im Mittelalter im Zuge von Klosterreformen abgeschafft wurde, weil man die offiziell beanspruchte Bewahrung der Keuschheit doch unter solchen Umständen für zu schwierig zu erreichen hielt; Rechtsteiner meinte im Gespräch mit der Ehinger SZ-Redaktion, daß das Durchhalten eines zölibatären Lebens für die gemischtgeschlechtlichen Angehörigen des indischen Ashrams kein Problem darstelle.

Die Mönche des Ashrams erwerben ihren sehr bescheidenen Lebensunterhalt durch Arbeit in der eigenen Landwirtschaft. Die Nahrung besteht tagaus, tagein aus Reis, dazu Nüsse oder Kürbisfleisch. Teilweise durch ihre Landwirtschaft, verbunden mit bescheidenster Lebensweise, teilweise durch Spenden können sie ein Waisenhaus, eine Krankenstation und weitere gemeinnützige Einrichtungen unterhalten. Die Spenden kommen von Besuchern, die zum Ashram vor allem deshalb kommen, weil sie den Rat des Klosterleiters, des Guru, in den verschiedensten Lebensfragen zu suchen; für die Besucher gibt es speziell ein Gästehaus.

In dem Ashram spielt sich das gesamte Leben unter einfachsten Umständen ab: Man ißt auf dem Boden, arbeitet auf dem Boden, schläft auf dem Boden, auf einer einfachen Matte, die tagsüber aufgerollt wird. „Nach sechs Wochen schläft man auf diese Art be-



Der Ehinger Gerhard Rechtsteiner im Kreise von Waisenkindern, die in dem hinduistischen Kloster nahe Kalkutta eine Bleibe und Betreuung gefunden haben. - Man sieht: die Ausstattung ist denkbar einfach: das einzige Möbel ist ein langes Brett oben rechts; mehr Platz ist auch nicht nötig.

stens“, meint Gerhard Rechtsteiner. Zurück in Europa, hat er sich aber doch wieder in sein Bett gelegt. Ganz will er also noch nicht wie im Ashram leben; er studiert wieder weiter, sieht es aber als sinnvolle Aufgabe an, einen rechten Weg zu finden zwischen dem für ihn berechtigten Streben nach „innerer Ruhe“ und Aufgaben in der Welt, denen er ihr Eigenrecht auch nicht abstreitet.

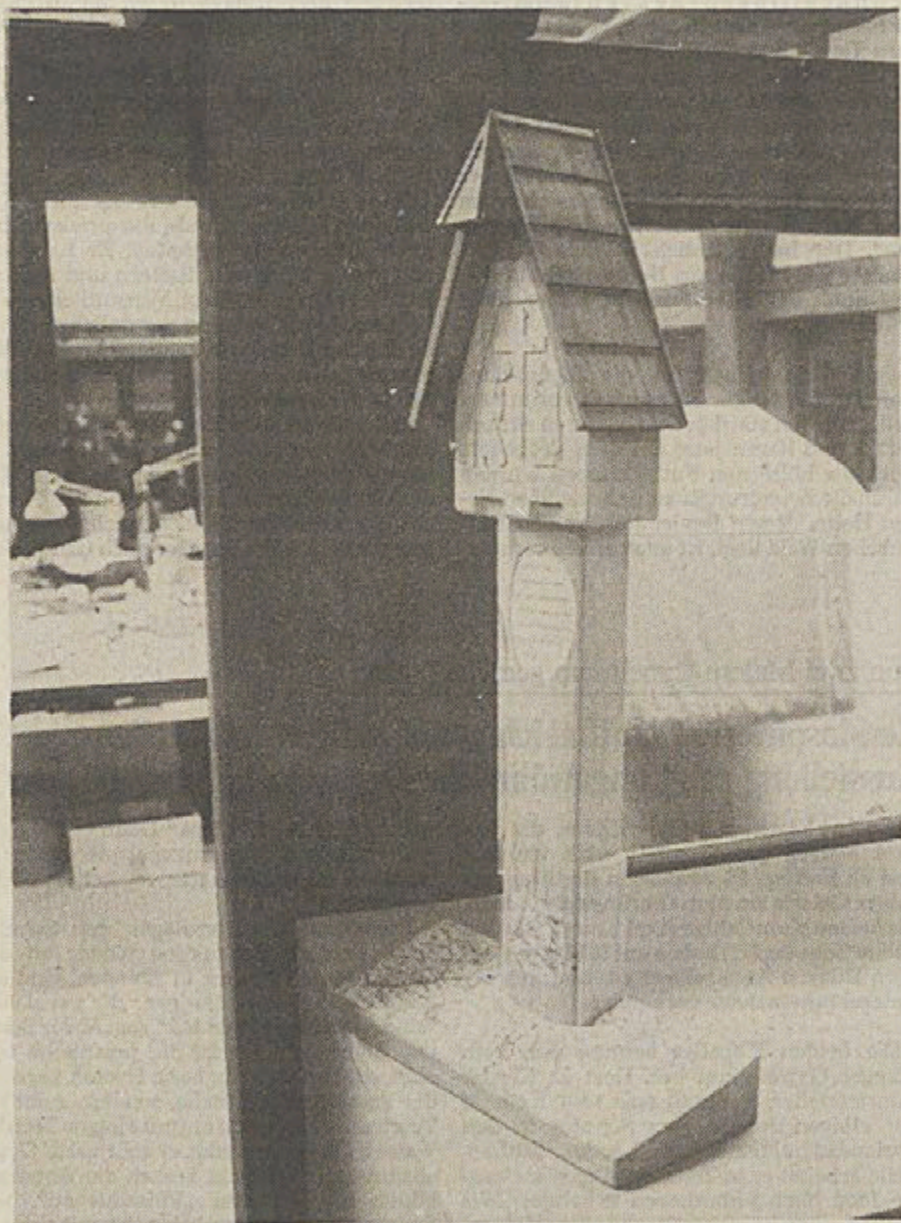
Zur Person: Gerhard Rechtsteiner ist am 11. Juli 1966 in Ehingen geboren und aufgewachsen und hat 1986 am Ehinger Gymnasium das Abitur gemacht. Nach abgeschlossener Bundeswehrzeit entschloß sich Rechtsteiner, fürderhin den Dienst mit der Waffe abzulehnen, durchlief das Anerkennungsverfahren zum Kriegsdienstverweigerer, mit Erfolg, und mußte noch eine vierteljährige Zivildienstzeit absolvieren. Er studierte einige Semester Vermessungswesen in Stuttgart und studiert seit 1989 in Mannheim und dann in Reutlingen an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialwesen. -

Von dem Ashram bei Kalkutta erfuhr er durch eine Bekannte, die sich dort schon mehrfach aufgehalten hat. Die Monate dort waren für ihn auch ein Praxissemester, über das er anschließend der Hochschule einen Bericht vorlegte. Rechtsteiner plant, in etwa einem Jahr das Studium abzuschließen. Für die Zeit danach hat er noch kein klar bestimmtes Berufsziel.

Eigentlich war es G. Rechtsteiner nicht sympathisch, daß von ihm berichtet werde, er meditiere; er fragte den Zeitungsmacher, ob er, vf, es für berichtenswert halte, daß er bete. - Die Aussage, daß G. Rechtsteiner meditiert, schien dem Zeitungsmacher - innerhalb eines längeren Textes - ein berichtenswertes Detail. Deshalb ging er mit G. Rechtsteiner einen „Handel“ ein: Rechtsteiner akzeptiert, daß über sein Meditieren berichtet wird, wenn der Zeitungsmacher über den entsprechenden Teil seiner Innerlichkeit berichtet; er tut es hiermit: vf meditiert nicht.

Ehemaliger Münsinger Stadtarchivar legt Erinnerungsschrift vor

Neue Gedenkschrift über den Zentrumspolitiker Matthias Erzberger, den „guten Geist von Buttenhausen“



Dieses „Grabkreuz“ wurde von dem Laichinger Friedr. Mangold geschaffen. Mangold versuchte sich hier an einer verkleinerten Nacharbeitung des Denkmals, das nach dem Mord an Finanzminister Erzberger an der Mordstelle im Schwarzwald errichtet und 1933 zerstört worden war, weil das Mord-Denkmal indirekt auch an die Mörder erinnerte, die vom Dritten Reich gefördert wurden. Mangold, Mitgliedern der Ehinger Museumsgesellschaft durch seine Tätigkeit gut bekannt, ist bereit, seine Nacharbeitung dem Ehinger Museum zur Verfügung zu stellen; Mangold kann sich vorstellen, daß das Holzdenkmal bei der Erzberger-Gedächtnisvitrine einen Platz erhält. In Ehingen befindet sich bekanntlich aufgrund der Initiative von

Siegfried Mall eine Vitrine, die Materialien zum Gedächtnis des Reichstagsabgeordneten aus Buttenhausen enthält. - Mangold stellte die hier fotografierte Nachbildung her auf Bitten des Historikers Günter Randecker, der sich in unserem Raum um die Erhaltung des Gedächtnisses von Matthias Erzberger kümmert und auch in der ZEIT vergangenes Jahr einen großen Gedenkaufsatz veröffentlicht hat; die Nachbildung des Denkmals war ein Teil der von G. Randecker erarbeiteten Ausstellung in Oberkirch/Schwarzwald. Für diese Ausstellung hatte Randecker auch auf Ehinger „Erinnerungsmaterial“ zurückgegriffen.

vf / Foto: vf

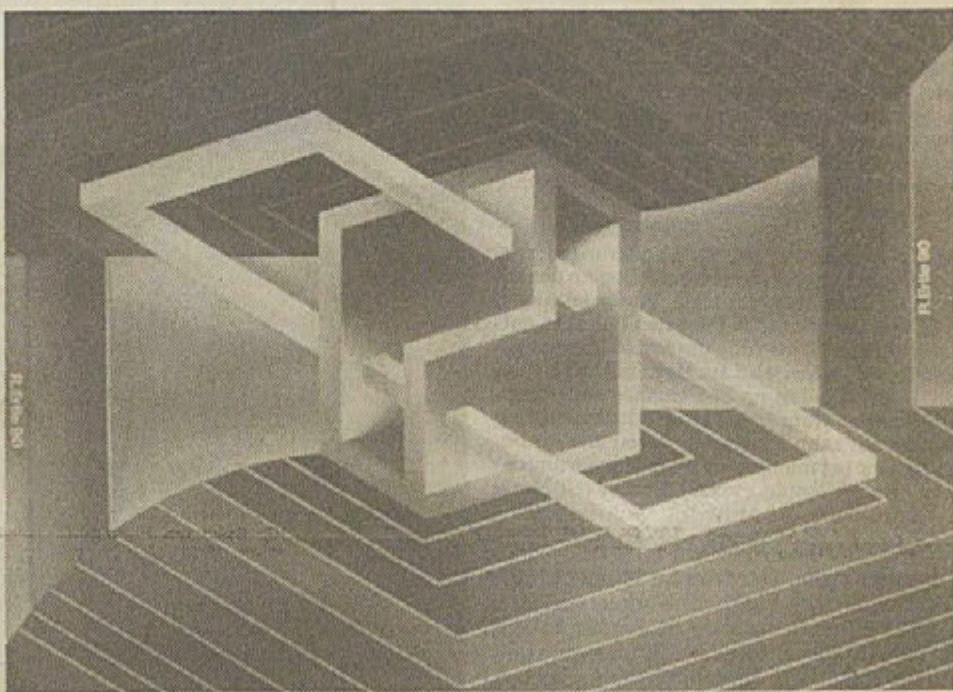
11. 1. 93

Reinhold Ertle befaßt sich gern mit optischen „Paradoxien“

Ein Ehinger in Berlin, Kunst im Nebenberuf

Berlin / Ehingen. (vf) Fünfzig ist er letztes Jahr geworden und seit langem lebt er in Berlin; der Besuch bei der Mutter führt ihn aber immer wieder noch in die Ehinger Heimat. Die Rede ist von Reinhold Ertle, seit 20 Jahren - mit einigen Unterbrechungen - in Berlin lebend und seit langem dort bei der Bundesdruckerei in Berlin hauptberuflich gestaltend tätig. Etwas Zeit bleibt ihm aber doch für die Leidenschaft der jungen Jahre, die Kunst.

Da waren früher auf der einen Seite am Expressionismus orientierte Farb- und Gestalt-„Explosionen“, auf der anderen Seite - und dies scheint geblieben zu sein - das Interesse an Abstraktion, Berechenbarkeit, Nüchternheit, Zurückdrängung des Ausdrucks. Mit seiner frühen Tätigkeit an der damals noch bestehenden Ulmer „Hochschule für Gestaltung“ Mitte der 60er Jahre nahm sich Reinhold Ertle selbst gewissermaßen an die Kandare nüchtern-planender Arbeit. Und diese Orientierung ist ihm auch geblieben über einen schweren Verkehrsunfall in den 70er Jahren hinaus. Die einzige Lizenz, wenn man so sagen will, erlaubt sich der Berlin/Ehinger, wenn er seine Zuwendung zum Formalen, Gebundenen auflockert durch das Interesse an bildlichen Paradoxien, an Sinnestäuschungen, die vom planenden Gestalter erzeugt werden. Der Niederländer Escher kann vielleicht ein Vorbild genannt werden; dieser Held vieler Zeitgenossen erlaubt sich aber gern Späße und macht sich mit seinen optischen Täuschungen über die Wirklichkeit oder unser Haften an der Wirklichkeit lustig. Späße solcher Art scheint Reinhold Ertle nicht zu machen; er ist immer



Eine Arbeit von Reinhold Ertle, beispielhaft für sein Interesse an formorientierter Kunst und an der Konstruktion von Sinnestäuschungen, die für den Künstler mehr als nur Späße, sondern ein Hinweis auf menschliche Erkenntnisvorgänge sind (hier stark verkleinert und leider ohne Farben).
Repro: SZ Ehingen

mit großem Ernst bei seiner Sache.

Einigemale konnte der Wahl-Berliner in den letzten Jahren in Berlin ausstellen, im Rahmen einer Künstlergruppe von Mit-

arbeitern der Bundesdruckerei, im letzten Jahr auch bei einer Ausstellung im „Künstlerhaus“ des großen Berliner Stadtteils Reinickendorf.
Veit Feger.

Aus der Region

Kaum im Amt, schon driftet der neue Kulturdezernent wieder weg

Biberach. (car/vf). Die „tollen Hechte“, die sich manche stolze Stadtverwaltung an Land zieht, erweisen sich dann schon deshalb als Flop, weil sie rasch wieder fortstreben, zu noch höhergelegenen Plätzen. Die jeweilige Stadtverwaltung (das gleiche gilt auch für Betriebsleitungen) darf dann wieder den ganzen Zirkus mit Ausschreibung und Auslese und Entscheidung und Einweisung durchziehen. So kann es jetzt der Stadt Biberach gehen. Da hat man gerade zum 1. August des Jahres 1991 einen mit viel Vorschußlorbeeren bedachten neuen Kulturamtsleiter (stolz heißt das heute „Kulturdezernent“) angelacht, da bewirbt sich der schon 17 Monate später um das Oberbürgermeisteramt von Heidenheim. In Biberach wurde diese Absicht, Biberach zu verlassen, öffentlich bekannt durch einen Anruf der „Heidenheimer Zeitung“ bei der Biberacher SZ.

Vf

Montag, 18. Januar 1993 - Nr. 14/1

Schwäbische Zeitung Ehingen

Eine alte Dame ohne Haß und ein Betrüger ohne jede Größe

Ehingen. (vf) Am Samstagabend wurde in der Lindenhalle vom „Tournée-theater Greve“ aus Hamburg Friedrich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“ aufgeführt. - Die Halle war bis auf den letzten Platz besetzt. Daß so viele Besucher da waren, mag seinen Grund auch darin gehabt haben, daß die Theaterfreunde das Stück durch frühere Fernseh-Verfilmungen kannten und nun eine andere Inszenierung sehen wollten. Derselbe Sachverhalt bedingt freilich auch, daß die Schauspieler es nicht leicht hatten: Sie mußten sich messen mit exzellenten Inszenierungen, mit deutschen Spitzenregisseuren und -darstellern. Es war unvermeidlich, daß man diese Claire Zachanassian und diesen Herrn Ill vor dem Hintergrund solcher Inszenierungen sah, und da hatten es Eva Kotthaus als Multimillionärin Claire und Kurt Beck als Ill schwer. Die Claire der Hamburger Theatertruppe ließ nicht den Haß nachfühlen, der das junge, betrogene Mädchen Claire so beseelt haben muß, daß es über Jahrzehnte seinen Racheplan verfolgt, daß es falsche Zeugen aufspüren und blenden, daß es nun auch Ill durch seine Mitbürger hinrichten läßt. - Der früher Betrüger und spätere Biedermann Ill ließ jetzt, als Erwachsener, jede Beachtlichkeit vermissen; es war ganz unnachvollziehbar, was die junge Claire mal an ihm gefunden haben soll; er ist nur noch eine Art halbbesoffener Dorftrottel. Für die Mitbürger wird es entsprechend leichter, dem Mord-Wunsch der Milliardärin zu folgen.

Im Feuilleton der Schwäbischen Zeitung wurde am Samstag eine Besprechung der Lindauer Aufführung des Greve-Theaters veröffentlicht.

V. Feger

↓uf

Kreisgebiet

Donnerstag, 21. Januar 1993 - Nr. 17/2

Schwäbische Zeitung Ehinger

Mutter-und-Kind-Gruppe als aufmerksame Zuhörer und Frager

Kinderschutzbund gewinnt in Munderkingen neue Freunde

Munderkingen / Ehingen. „Und jetzt sagt uns Eure Adresse und Telefonnummer, damit wir mit Euch Kontakt halten können“, diesen Wunsch aus der Munderkinger Mutter-und-Kind-Gruppe hörten die Mitglieder des Ehinger Kinderschutzbundes gerne am Ende ihrer Informationsveranstaltung am Dienstagabend. Die Mutter-und-Kind-Gruppe, die sich alle 14 Tage trifft, hatte die Frauen aus der Nachbarstadt zu einem Gespräch ins evangelische Gemeindehaus geladen. Gekommen waren rund zwanzig interessierte Mütter, die den Berichten der vier Kinderschutzbund-Mitglieder über ihre Arbeit in Ehingen aufmerksam zuhörten und auch eine Menge Fragen stellten.

Zuerst stellte die zweite Vorsitzende, Lucia Hildenbrand-Hess, Ziele des Kinderschutzbundes vor; ganz allgemein sieht sich der DKSB als Interessenvertreter von Kindern und ihren Eltern, auch im politischen Bereich: Der Bundesverband mit Sitz in Hannover kümmert sich u. a. um Gesetzesinitiativen zum Wohl des Kindes (z.B. „Tempo 30“), informiert über Rechte von Kindern und Eltern, brachte das Thema „sexueller Mißbrauch von Kindern“ ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Die meist ehrenamtlichen Mitarbeiter „vor Ort“ in über 350 Ortsvereinen leisten die Hauptarbeit: Beratung und praktische Hilfe stehen im Vordergrund.

Diese ist nach örtlichen Gegebenheiten und „Personaldecke“ recht verschieden. In Ehingen, so die erste Vorsitzende Ilona Gröninger, war vor rund 13 Jahren Ausgangspunkt der Arbeit die Situation der türkischen Gastarbeiterkinder. Weil sie kein Deutsch sprachen, hatten sie enorme Schwierigkeiten in der Schule. Deshalb boten eine Reihe Ehinger Frauen diesen Kindern die Möglichkeit, in der „Spielstube“ im Oberschaffnei-Gebäude spielerisch Deutsch zu lernen. Im Laufe der Jahre hat sich die Arbeit verändert: Aussiedler aus Rußland, Rumänien, Polen und Ungarn fanden Aufnahme in Ehingen; viele von ihnen hatten wenig Kenntnisse der deutschen Sprache und besuchten deshalb Sprachkurse; während die Eltern lernten, brauchte man eine Unterbringungsmöglichkeit für die Kinder. Die waren in der „Spielstube“ gut aufgehoben, konnten spielen und lernten nebenbei auch Deutsch. Seit drei Jahren betreut man jeden Vormittag zwischen 5 und 25 Kinder. Neu dazugekommen ist seit letztem Herbst eine Hausaufgabenhilfe an drei Nachmittagen pro Woche; bis zu 15 Kinder von Gastarbei-



Eine freundliche Runde zwischen Ehinger Kinderschutzbund-Mitgliedern und Munderkinger Frauen entstand am Dienstagabend im evangelischen Gemeindehaus. Die Munderkinger Gastgeberinnen waren sehr interessiert und stellten kundige und gezielte Fragen an die Ehingerinnen. Möglicherweise werden Vorschläge des Kinderschutzbundes auch in Munderkingen fortgeführt.

Foto: ul

tern, Aussiedlern und Asylbewerbern nutzen diese Möglichkeit pro Nachmittag. Die Situation der neuankommenden Aussiedler und Asylbewerber und ihrer Kinder führte zu einer weiteren Initiative: Ein monatlicher Kleidermarkt mit einem geringen Unkostenbeitrag findet seit geraumer Zeit großen Anklang.

Sehr interessierten die Munderkinger Mütter die Erfahrungen der Ehinger bei Kontakten mit den Familien der Aussiedler, Asylbewerber und Jugoslawien-Flüchtlinge; schließlich gibt es auch in Munderkingen ein Heim für diese Bevölkerungsgruppe. „Kann man denn da einfach so hingehen, die Leute sehen so reserviert aus“, lautete eine Befürchtung; Ilona Gröninger: „Diese Menschen freuen sich über jeden Kontakt. Aber ein bißchen Zeit müssen Sie für Ihre Besuche schon mitbringen, denn die Leute wollen viel erzählen und haben noch viele Fragen.“ - Ein Vorschlag an die Munderkinger Frauen lautete: „Nutzen Sie die Möglichkeit zu Kontakten über den Kindergarten, sprechen Sie die Leute dort oder auch beim Einkaufen an.“

Eine weitere Frage lautete: „Was soll man

tun, wenn man bemerkt, daß ein Kind mißhandelt wird, wo soll ich das melden?“ - Die Antwort: „Man kann seine Betroffenheit nicht an jemand abgeben und selbst nichts tun?“ angeboten wurde aber Mithilfe und Beratung, und: „Helfen Sie dem Kind, indem Sie den Eltern helfen!“

Interessiert war der Mütterkreis auch an dem monatlichen Kleidermarkt. „Was kann man Euch vorbeibringen?“ wurde gefragt. „Alles“, war die kurze Antwort. Immer wieder benötigt man Kleidung und Schuhe für Kinder und Erwachsene, nimmt auch gerne Vorhänge, Hausrat und Kinderbetten an, allerdings aus Platzgründen nur nach Voranmeldung. So war es dann nicht falsch, daß nach Ort, Zeit und Telefonnummer gefragt wurde, die auch hier genannt werden: Kleidermarkt ist jeden ersten Mittwoch im Monat in der Ehinger Oberschaffnei. Gespendete Gegenstände können jeden Morgen zwischen 7.45 Uhr und 12 Uhr dort abgegeben werden, wenn möglich erst kurz vor einem Kleidermarkt-Termin. Sperrige Dinge sollten unter Tel. 07391/8414 oder 4701 gemeldet werden.

Am Sonntag, 7. Februar, ist Großer Umzug:

48 Narrengruppen und Musikkapellen in Obermarchtal

Obermarchtal (spi) - „Narri-Narro“: Mit diesem Ruf eröffnet die Narrenzunft Obermarchtal ihren Fasnetsumzug am Sonntag, 7. Februar. Um 14 Uhr geht's los. Das Umzugsprogramm umfaßt 48 Gruppen und Musikkapellen.

Die Gruppen stellen sich bereits am 13 Uhr auf, im Zimmerplatz-, Maiertor- und Schloßgartenweg. Der Umzug beginnt in der Hauptstraße. Vorneweg läuft die Musikkapelle Obermarchtal. Es folgt die Narrenzunft der Gemeinde. Es schließen sich an: Musikkapelle Zell-Bechingen, Narrenzunft Immenstaad, Schalmai Steinhilben, Narrenzunft Steinhilben („Schlipper - Schlapper - Hülschlapper“), eine Zürcher Gruppe, Musikkapelle Kirchen, Narrenzunft Weil am Rhein, Stadtkapelle Hayingen, Narrenzunft Hayingen, Trommler und Pfeifer Munderkingen, Trommelgesellenzunft Munderkingen, Musikkapelle Zwiefalten, Narrenzunft Rälle Zwiefalten, Fanfarenzug Zwiefalten, Narrenzunft Schramberg, Schalmaienskapelle Dürmentingen, Narrenverein Dreiviertelnarren Dürmentingen, Musikkapelle Unlingen, Narrenzunft Unlingen, Fanfarenzug Unlingen, Musikkapelle Zwiefaltendorf, Narrenzunft Zwiefaltendorf, Guggenmusik Thayingen, Narrenzunft Spritzenmuck Ehingen („Kügle - Hoi“), Musikkapelle Ket-

tenacker, NZ Tischlesrucker Kettenacker, Schalmeien Leutkirch, Narrenzunft Nibelgau Leutkirch, Schalmai Bad Buchau, Narrenzunft Moorochs Bad Buchau, Guggenmusik Bad Buchau, Fanfarenzug Baienfurt, Narrenzunft Baienfurt, Musikkapelle Heudorf, Schelmenzunft Heudorf am Bussen („Ätsche - Gätsche“), Musikkapelle Reutlingen, Narrenzunft Untermarchtal, Musikkapelle Großengstingen, Hurgale Narrenzunft Großengstingen, Schalmai Ertigen, Narrenzunft Gloggasäger Ertigen, Fanfarenzug Obermarchtal, Narrenzunft Bad Schussenried, Schalmai Warthausen, Narrengilde Rißtal-Gurra Warthausen, Narrenzunft Ehestetten.

Der Obermarchtaler Narrenfahrplan vermerkt noch einige Termine vor diesem Umzugsamstag. Am kommenden Sonntag, 24. Januar, fährt man nach Bad Buchau. Die dortige Narrenzunft feiert ihr 30jähriges Bestehen. Den Sonntag darauf geht es zum Ringtreffen der Freien Oberschwäbischen Narrenzünfte nach Gammertingen. Am Freitag, 5. Februar, ist um 18 Uhr die Hauptprobe des Programms, am Samstag um 15.30 Uhr Narrenmesse in der Schloßkirche, um 16.30 Uhr Narrenbaumsetzen auf dem Marktplatz. Um 19 Uhr beginnt die Schloßgeistsuche mit Schlüsselübergabe, ab 20 Uhr ist Eröffnungsball mit Gastzünften.

Der SG Dettingen hält am Freitag, 5. Februar, im Sportheim seine Generalversammlung ab. Unter anderem stehen Wahlen an. Anträge können bis Dienstag, 2. Februar, schriftlich bei der Vorsitzenden Marianne Halbsguth eingereicht werden.

Waldtag: „Buchen-Vorbau unter Fichtenbestand, Laubholzanreicherung“

Ehingen. Das Staatliche Forstamt lädt am Donnerstag, 21. Januar, wieder zum Waldtag ein. Treff ist diesmal der Parkplatz oberhalb der Reithalle an der Alten Altsteußlinger Straße am Donnerstag, 21. Januar, 15.30 Uhr. - Gezeigt wird zunächst „Buchenverbau unter Fichtenbeständen als Umwandlungsvorbau“ oder „Laubholzanreicherung in künftigen Fichtenbeständen“. - Um 15.30 Uhr folgen in der „Krone“ Dächlingen Vorträge.

Jahresversammlung der Ortsgruppe

Albverein Rechtenstein/Obermarchtal

Obermarchtal-Rechtenstein (sz) - Über die Hälfte der 81 Mitglieder der Albvereins-Ortsgruppe Rechtenstein/Obermarchtal konnte Vertrauensmann Helmut Geiselhart zur Jahresversammlung im Gasthaus „Adler“, Obermarchtal, begrüßen.

Im Jahresbericht des Vertrauensmannes wurden 14 Wanderungen des Jahres 1992 genannt. Insgesamt nahmen 295 Personen teil, also durchschnittlich 22. Sämtliche Wanderungen absolvierte Claus Bendig. Einmal fehlte Annerose Riedhammer, zweimal Wilhelm Grötzinger. „Weil der Gau wieder mehr als bisher absahnt“, so Helmut Geiselhart, wurde der Mitgliedsbeitrag auf 33 Mark festgesetzt.

Besonders erwähnt wurde der Museumsbesuch in Ehingen, die Teilnahme am Deutschen Wandertag in Friedrichshafen, der Besuch der Gausternwanderung in Laupheim und die Gausternwanderung in Rottenacker. Erinnert wurde ebenfalls an den Jahresausflug nach Bad Wimpfen sowie der Familiennachmittag in Rechtenstein. Das Sommerfest wurde mit der freiwilligen Feuerwehr gefeiert.

Schriftführer Anton Knapfer verlas die Veranstaltungsberichte, Liesl Kopp gab einen Kurzbericht über die Seniorenwanderungen, Karl Schnitzer berichtete über Wegmarkierungen durch die Wegwarte Schnitzer und Stöhr. Einen ausführlichen Bericht gab Naturschutzwart Annerose Riedham-

Kurz und bündig

Bauernverband. Sprechtag der Alters- und Krankenkasse ist am 26. Januar von 9 bis 16 Uhr im Alten Postweg, Tel. 53388 oder 53389.

Ein Jedermann-Fußballturnier wird am Sonntag, 31. Juni, ab 12 Uhr in der Kirchbierlinger Halle vom SSV Ehingen-Süd veranstaltet.

Opfinger Donauratzen. Am Samstag, 23. Januar, fahren die Donau-Ratzen zum Nachtumzug nach Daugendorf; Treffpunkt ist um 18 Uhr am Bistro „Erika“ in Ehingen. - Am Sonntag steht die Teilnahme am Umzug in Schelklingen auf dem Programm. Treffpunkt um 13 Uhr, ebenfalls am Bistro „Erika“ in Ehingen.

Gemeinderat Oberstadion: Kürzlich

Kinderspielplatz zwisch

Oberstadion (om) - Die Interessen der Kinder standen im Mittelpunkt der Gemeinderatssitzung am Dienstagabend: Die Gemeinde bezahlt 20 000 Mark zum Bau des Kinderspielplatzes zwischen Oberstadion und Mundeltingen. Der Heimat- und Kulturverein bringt weitere 13 000 Mark dazu. Ab Januar 1994 dürfen Kinder aus Hundersingen den Oberstadioner Kindergarten besuchen. - Demnächst können die Kinder Musikunterricht an mehreren Instrumenten im Haus der Vereine erhalten. - Nicht zuletzt wegen der Gefährdung von Kindern durch freilaufende Hunde werden ab sofort „Hundemarken“ eingeführt.

Längenfeldschüler befragten zwei Asylbewerber aus dem Kosovo - Caritas-Mitarbeiter Wichert als Gast:

Auskünfte über Asylbewerber von einem, der es weiß

Ehingen. (ul) - Über dreißig Schülerinnen und Schüler aus den Klassen 7 bis 9 der Längenfeldschule saßen am Donnerstag nachmittag erwartungsvoll im Zeichensaal. „Vorne“ bereiteten zwei Asylbewerber aus dem rest-jugoslawischen, mehrheitlich albanisch besiedelten Kosovo für jeden ein Glas mit starken Tee vor, den sie freundlich an die Kinder verteilten. Dann konnte es losgehen: Michael Wichert, Betreuer der Caritas für die Ehinger Asylbewerber, stellte seine Arbeit in Ehingen vor.

Der gelernte Sozialpädagoge ist in Ehingen für über 300 Asylsuchende zuständig. Es sind Asylbewerber, anerkannte Asylanten, Kriegsflüchtlinge (z.B. aus dem ehemaligen Jugoslawien) und Visa-Flüchtlinge (etwa Juden aus Rußland). Ankommende Zuflucht-suchende berät er über ihre Chancen, Asyl zu erlangen, begleitet sie aufs Sozialamt, damit sie Sozialhilfe beantragen können, und versucht, ihre Kinder in den örtlichen Schulen unterzubringen (einen Rechtsanspruch hierfür gibt es nicht). Vielfältig sind die persönlichen Probleme, mit denen der Betreuer konfrontiert wird: Der zugewiesene Wohnraum ist oft nur ein kleines Zimmer im Wohnheim für eine mehrköpfige Familie; Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten sind groß, die Flucht aus dem Heimatland hat Kraft und Nerven gekostet. Persönliche Zuwendung, Begegnungsabende, gemeinsam gestaltete Feste und ein Deutschsprachkurs sollen Hilfe bringen.

Wichert beschrieb den Personenkreis so:

„Momentan noch alle, auf die der Artikel 16,2 des Grundgesetzes zutrifft.“ Den Inhalt dieses Grundgesetz-Teils wußte von den Schülern keiner zu nennen. Schulleiter Max Weber half aus der Patsche: „Politisch Verfolgte genießen Asyl“ zitierte er.

Etwa fünf Prozent der Asylbewerber erhalten ihre Anerkennung beim ersten „Anlauf“, weitere 10 bis 15 Prozent beim zweiten. Rund 30 Prozent erhalten ein Bleiberecht aufgrund der „Genfer Flüchtlings-Konvention“, die von 104 Staaten anerkannt wird. Auch Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge (z. B. aus dem ehemaligen Jugoslawien) dürfen bei uns bleiben, solange zuhause für sie Lebensgefahr besteht.

Auf Befragung stellte sich heraus, daß von den anwesenden Schülern immerhin 9 aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen. Die meisten ihrer Eltern haben oder hatten Landsleute aufgenommen. Mirinda, nach ihrer Beschreibung „halb Kroatin, halb Bosnierin“, hatte die meisten Fragen. „Einer aus meiner Klasse behauptet, die Asylbewerber kriegen alles, stimmt das denn?“ Wicherts Antwort: Die unterbringende Gemeinde muß eine Wohnung stellen. Dabei sind für jedes Familienmitglied 4 Quadratmeter einzuplanen. An Geld erhalten die Asylbewerber soviel wie jeder deutsche Sozialhilfempfänger. Zur Zeit erhält der Haushaltsvorstand 440 Mark, seine Frau 380, die Kinder je nach Alter zwischen 230 und 300 Mark. Alle halbe Jahre gibt es eine Bekleidungs-pauschale von 250 Mark.

„Kommt man denn damit aus?“ wurden

die beiden anwesenden Asylbewerber aus dem Kosovo gefragt. „Man muß halt“, war die Antwort.

Ein anderer Schüler äußerte: „Ich höre immer wieder: »Die Ausländer nehmen uns die Arbeit weg.«“ Die Antwort: „Das Arbeitsamt vermittelt an Asylbewerber nur die Arbeit, die von keinem Deutschen und keinem Bewohner eines EG-Landes beansprucht wird. Sicher ist euch auch bekannt, daß unsere Gastarbeiter oft die Arbeit verrichten, für die sich viele Deutsche zu gut sind.“

Ein anderer Schüler: „In Deutschland haben wir die allermeisten Ausländer.“ - Wichert: „Das ist so nicht richtig: Erstens kommen von über 20 Millionen Flüchtlingen auf der ganzen Welt nur etwa 1 bis 2 Prozent zu uns. Die anderen flüchten in ihre Nachbarländer, die dann manchmal einen Ausländeranteil von 50 Prozent haben. Außerdem: rechnet man die Flüchtlinge nach ihrem Anteil an der Bevölkerungsgröße, so nimmt die Schweiz und Österreich weit mehr auf.“

„Funkstille“, als Wichert nach Gründen für die bestehende „Ausländerfeindlichkeit“ fragte. Darüber hatte sich wohl keiner bisher Gedanken gemacht. Was Wichert selber an Erklärungen „anbot“, kam „nicht rüber“ zu den Schülern.

Die fast zwei Stunden währende „Gesprächs“-runde war von der SMV angeregt worden. Parallel zu diesem Gespräch gab es noch zwei weitere Arbeitskreise. Eine sah Film-Ausschnitte mit Gewaltszenen gegen Ausländer an; der andere Arbeitskreis hörte Lieder der amerikanischen Negersklaven (Gospels) an.

m bei Holzpreisen

Nicht alles auf einen Haufen

Der Holzverkäufer sollte seine Ernte nicht nur frisch, er sollte sie auch gut sortiert anbieten. Mischsortimente lassen sich immer weniger zu passenden Preisen anbieten. Die Sägereien spezialisieren sich immer mehr auf einzelne Holzstärken und Qualitäten.

Bei Spezialhölzern bietet es sich an, sie über die Laichinger Versteigerung an den Mann zu bringen. Für Eiche werden annehmbare Preise, für Esche und Ahorn gute Preise erzielt. Werden diese Hölzer freihändig verkauft, ist mit einem Preisabschlag von bis zu 50 Prozent zu rechnen. Wer Holz über die Versteigerung anbieten will, muß sich bis 15. Februar beim Forstamt mit seiner Liste melden.

Wenn die Preise purzeln, nehmen die Subventionen zu

Die Fördermaßnahmen nehmen in der Forstwirtschaft „immer weiter zu“, leitete Forstmann Schaub seinen Vortrag ein. Da gibt es Beihilfen bei Wiederaufforstung von Sturmschaden-Flächen, bei Wildverbiß wird ein Zaun bezahlt, wird der Wald umgebaut, gibt es Zuschuß, Laub- und Mischkulturen werden gefördert, Bestandspflege wird gefördert. Trotzdem monierte der Forstmann in den Privatwaldungen dringenden Nachholbedarf. Der Bau von Wirtschaftswegen läßt sich genauso fördern wie verschiedene Formen der „Waldökologie“ vom Feuchtbio-top bis zum Schutz seltener Baumarten. Für Kleinwaldbesitzer hat das einen Pferdefuß, denn die Mindestfördersumme beläuft sich auf 500 Mark. So muß wenigstens ein halber Hektar umzäunt werden, will man die Förderung erhalten.

5000 Hästräger morgen bei den Buchauer Moorochsen

Bad Buchau. Am Sonntag erwartet die Narrenzunft „Moorochsen“ 50 Narrenzünfte mit 5000 Hästrägern und über 40 Musikkapellen, Schalmeien-, Fanfarenzüge und Guggenmusikern zum Umzug. Auftakt ist heute Samstag um 14.45 Uhr mit einem Konzert von sechs Schalmeienensembles auf dem Marktplatz.

3000 Hästräger aus 63 Zünften am 14. Februar in Oberdischingen

Oberdischingen. Nach dem großen Umzug morgen in Schelklingen und dem am ersten Februar-Wochenende in Obermarchtal wird es in dieser Fasnet noch einen dritten Großumzug geben, am Sonntag, 14. Februar, in Oberdischingen. Über 3000 Hästräger aus 63 Gruppen und Zünften werden erwartet. - Traditionelle Fasnetsausgrabung ist am Vortag um 19 Uhr.

Evangelische Gottesdienste

EHINGEN - Sonntag: 9.30 Gottesdienst in der Stadtkirche, Kindergottesdienst, 10.45 Gottesdienst und Kindergottesdienst im Gemeindezentrum; Dienstag: 7.50 Schülergottesdienst im Gemeindezentrum bzw. in der Michel-Buck-Schule, 20 Uhr Kirchenchorprobe; Mittwoch: 7.50 Schülergottesdienst in der Stadtkirche, 14 Uhr Konfirmandenunterricht Bezirk Nord, 14.30 Konfirmandenunterricht Bezirk Süd, 19.30 Konfirmandenelternabend im Gemeindezentrum (Bezirk Nord); Donnerstag: 7.50 Schülergottesdienst im Gemeindezentrum; Freitag: 19 Uhr Liturgisches Abendgebet in der Stadtkirche.

Kurz und bündig

Der Kirchbierlinger Ortschaftsrat befaßt sich am Dienstag, 26. Januar, ab 20 Uhr in öff. Sitzung mit einer Bepflanzung der Ortseingänge - als „Torwirkung“ - und mit einer Bepflanzung der Kreuzung bei Weisel.

Der Rottenacker Gemeinderat befaßt sich in seiner Sitzung am Donnerstag, 28. Januar, um 18.30 Uhr mit der Vergabe der Arbeiten für die weitere Erschließung des Industriegebiets „Vorderes Ried“ und dem Plan zur Bepflanzung der Bruck-, Bühl- und Bogenstraße sowie der Ausschreibung der Arbeiten. Haupttagesordnungspunkt ist die Beratung der Haushaltssatzung und des Haushaltsplanes für 1993 und Finanzplanung bis 1996 sowie Wirtschaftsplan des Wasserwerks mit Finanzplanung bis 1996. Weiter wird über die Anpassung der Bauplatzpreise im Baugebiet „Bühlgärten“ beraten. Am Ende der öffentlichen Sitzung ist wieder eine Bürgerfrageviertelstunde vorgesehen.

Leserbrief

Andreas Lewicki äußert sich zu SZ-Veröffentlichung vom 11. 1. 93

In der Ausgabe der Schwäbischen Zeitung Ehingen vom Montag, den 11. 1. 1993, wurden unter der Überschrift „Lewicki gegen Lewicki - früherer Besitzer will bis zur höchsten Instanz“ Behauptungen aufgestellt, die ich nicht unwidersprochen lassen kann.

1. „Andreas Lewicki, ehemaliger Eigner von Lewicki Microelectronics in Oberdischingen, hat seine Ankündigung vom September des letzten Jahres wahrgemacht und gegen das damalige Urteil des Landgerichts Ulm, dem eine Schiedsspruchempfehlung über den Verkauf des Unternehmens zugeht.“

26.1.93

Kirchengemeinderat befürchtet ein Auseinanderfallen der Gemeinde

Pfarrpensionär hält keine Sonntagsgottesdienste mehr

Untermarchtal. (vf) Das jüngste Gemeindeblatt von Untermarchtal veröffentlicht einen Brief des Seelsorgers Hans Kiem, Pfarrer i. R., an die Untermarchtaler Kirchengemeinde. Er teilt darin mit, daß er keine Gottesdienste mehr in der örtlichen Pfarrkirche halten werde. Kiem hatte als im Kloster lebender Pfarrpensionär die Seelsorge im Jahre 1986 nach der Pensionierung von Pfarrer Josef Hagel vertretungsweise übernommen, trotz Leiden aus dem letzten Weltkrieg. - Der Pfarrer begründet diesen Gottesdienst-„Boykott“ damit, daß er in der Gemeinde auf „Unwillen verschiedenster Art“ gestoßen sei. In der Kirchengemeinde wird der Schritt des Pfarrers bedauert; man meint, Hans Kiem sei ein Pfarrer mit hohen Idealen der Gottesdienstgestaltung, bei deren Verwirkli-

chung leider nicht alle Gemeindemitglieder mitgingen. In einem solchen Fall wie dem vorliegenden sollte ein Pfarrer (christliche) Nehmerqualitäten aufweisen; jedenfalls wäre das schön, wenn auch gesehen wird, daß das eine für den anspruchsvollen Liturgen Pfarrer Kiem schwer erfüllbare Forderung ist.

Die Katholiken von Untermarchtal können jetzt entweder den Gottesdienst in der Klosterkirche besuchen oder aber Gottesdienste in umliegenden Gemeinden. Im Kirchengemeinderat wird das bedauert: Man sieht die Kirchengemeinde auseinanderfallen.

In einer kommenden Sitzung will man sich Gedanken machen, wie man mit der pfarrerlosen Zeit zurechtkommt.

26.1.93

Neuveröffentlichung über südwestdeutsche Humanisten: zwei von zwölf stammen aus Ehingen und Umgebung

Ehingen / Sigmaringen. (vf) Der Sigmaringer Thorbecke-Verlag legt jetzt im Auftrag der Landes-Stiftung „Humanismus heute“ einen sehr schön ausgestatteten 300-Seiten-Band über den „Humanismus im deutschen Südwesten“ vor. Von den 12 vorgestellten humanistischen Autoren stammt einer aus Ehingen, einer aus Ingstetten. Die Aufsätze: Bernhard Coppel, „Jakob Locher Philomusus (1471 - 1528). Musenliebe als Maxime“ und Klaus Graf, „Heinrich Bebel (1472-1518). Wider ein barbarisches Latein“. Im folgenden sei auf den Jakob-Locher-Aufsatz eingegangen. Er ist für Ehinger Lokalpatrioten und für Geistesgeschichte-Fans erfreulich, ist es doch schon länger her, daß über Locher etwas Größeres veröffentlicht wurde.

Die umfangreichste Publikation über Locher ist immer noch das längst vergriffene und schwer erreichbare „Programm“-Heft des Ehinger Gymnasiums aus dem letzten Jahrhundert von dessen einstigem geistlichen Rektor Joseph Hehle (1873/4/5). Vor 18 Jahren wurde in Freiburg eine Dissertation über „Leben und Werk“ Lochers von dem heute in Norddeutschland lebenden Gymnasiallehrer Günter Heidloff vorgelegt; die Dissertation wurde aber nur in einer Mindestzahl vervielfältigt; im Buchhandel und beim Autor selbst ist sie nicht erhältlich; dabei führt sie alle bisher nachgewiesenen Drucke und Handschriften Jakob Lochers und die bis 1975 über Locher erschienene Literatur auf.

Coppels jetzt vorliegender Aufsatz sammelt einiges, was seit der vorgenannten Doktorarbeit über den aus Ehingen stammenden Literaten erschienen ist: zum Teil in „abseitigen“ Publikationsorganen wie den „Proceedings“ des zweiten Internationalen Kon-

gresses für Neulateinische Studien 1979 in Amsterdam und in den „Freiburger Universitätsblättern“ 1989. - Coppel hat sich schon mehrfach mit Locher beschäftigt, er ist Akademischer Oberrat am Seminar für Klassische Philologie der Uni Freiburg.

Coppel versucht, grundlegende Überzeugungen des politisierenden Schriftstellers, Redekunst-Professors und Dichters Jakob Locher aus der vorhandenen Sekundärliteratur (besonders Heidloff) und durch eigene Lektüre herauszuarbeiten.

Interessant ist etwa, daß Locher nach Heidloffs Feststellung der „konsequenteste Vertreter der platonischen Dichtungstheorie im deutschen Humanismus“ ist. Der Inhalt dieser Theorie: Dem Dichter wird eine gegenüber anderen Menschen erhöhte Bedeutung, ja Weihe zugesprochen: Er ist ein Gefäß für den Ausdruck des Gottes; ein höherer Geist spricht aus ihm; seine Dichtungen sind Ergebnis eines „furor divinus“, d. h. einer göttlichen Raserei - eine insgesamt sehr unchristliche Vorstellung in der damals kompakt christlichen Welt, in der Dichtung eine höhere Aufgabe allenfalls in der Verherrlichung Gottes und seiner Heiligen fand. (vf: Die (Selbst-)Beweihräucherung der Poeten als Sprachrohr eines höheren Wesens kam in Deutschland so richtig in Mode Ende des 18. Jahrhunderts; als Ideengeber wird meist der englische Neuplatoniker Shaftesbury genannt; bekanntester Repräsentant dieser Dichtungstheorie damals: Johann Wolfgang von Goethe).

Das unter Jakob Lochers Regie an der Freiburger Uni 1495 aufgeführte szenische Erstlingswerk „Historia de rege Franciae“ (Geschichte über den König von Frankreich) gilt als „erster Versuch auf deutschem Boden, zeitgeschichtliche Ereignisse in eine

dramatische Form umzusetzen“.

Für ein weiteres „Theaterstück“ verwendet Locher als erster Deutscher den Gattungsnamen „Tragödie“ („Tragoedia de Turcis et Suldano“ - „Tragödie über die Türken und den Sultan“). Kaiser Maximilian war Gast der Aufführung in Freiburg und krönte Locher bei dieser Gelegenheit zum Dichter. Der Gattungsnamen „Tragödie“ wird von Locher aber nicht in unserem Sinn - und im ursprünglich altgriechischen Sinn - verwandt; das Stück sollte vor der für Mitteleuropa katastrophalen Ausdehnungspolitik des Osmanenreichs warnen.

Der erste deutsche Herausgeber des horazischen Gesamtwerks

Geistesgeschichtliche Bedeutung hat Locher als erster deutscher Herausgeber einer Gesamtausgabe des bedeutenden altrömischen Dichters Horaz. Lochers Edition wurde noch über zweihundert Jahre später von dem englischen Philologen Bentley herangezogen. Lochers Edition in einem der damals größten deutschen Verlage, bei Grüninger in Straßburg, fällt auch dadurch aus dem Rahmen, daß sie mit 164 prachtvollen Holzschnitten geschmückt ist. An Selbstbewußtsein mangelte es dem Ehinger Bürgersohn nicht: Auf dem Titelblatt der Horazausgabe ist er selbst als gekrönter Dichter am Katheder dargestellt („am Katheder“ - eine ganz unantike Vorstellung eines Dichters; hier zeigt sich, wie noch die mittelalterliche Universität das Modell für stolze Selbstdarstellung liefert.)

Musen als Dirnen, und der Dichter als Stein des Anstoßes

Wer einen Dichter als über den anderen Menschen stehende Person ansieht (wie Locher), mußte fast zwangsläufig mit der damaligen Theologie in Konflikt kommen. Der literarische Streit entzündete sich unter anderem daran, daß ein Theologe die Heldeninnen des Dichters, die (griechischen) Musen, denen zu Ehren Locher sich „Philomusus“ („Musenfreund“) nannte, als Dirnen schmähte. Locher schleuderte den Vorwurf der Dunkelmännerei dagegen.

Wegen seinen entschiedenen Äußerungen war Locher zu seiner Zeit ein Stein des Anstoßes: Es gab Druckverbote, Verweisungen von der Uni; der elsässische Prediger Geiler von Kaisersberg nannte ihn einen „gottelasterlichen Schreier“, der Literat Mutian hingegen einen „talentierten und sprachversierten Dichter“; der Mönch und Luther-Kritiker Murner nannte Locher „den bedeutendsten Dichter Deutschlands“, „was sicher übertrieben ist“ (Coppel).

Lob der Sinnenfreude

Zur Kritik von Zeitgenossen an Jakob Locher mag auch das Lob der Sinnenfreude beitragen haben, das Locher in klassischen Ver-



Das Bild „Der Traum des Ritters“ von Raffael. Es wird auf das Jahr 1504 datiert. Der deutsche Kunsthistoriker Panofsky, einer der bedeutendsten Erforscher der italienischen Renaissance-Kunst, vertrat in einem 1930 erstmals veröffentlichten Aufsatz die Ansicht, daß das Bildmotiv auf einen Text des aus Ehingen stammenden humanistischen Literaten Jakob Locher zurückgeht. In Lochers Latinisierung und Bearbeitung des Brantschen „Narrenschiffs“ wird der Streit zwischen zwei Idealen geschildert, personifiziert in zwei Frauengestalten, die eine, waffengeschmückt und in dunklem Kleid, mit züchtig verhülltem Haar, steht für die Tugend („Virtus“) im Sinn von Verzicht, Kampf, Leistung, Gürtel-enger-Schnallen, die andere, bunt gekleidet, das Haar offen, eine Blume anbietend in der Hand, steht für eine genießerische Lebenseinstellung, für die „Sinnenlust“ („Voluptas“). Während Brant die Voluptas noch ganz mittelalterlich als üble Person vorstellt, vollzieht der Bearbeiter Jakob Locher eine Umwertung (Coppel, op. cit. S. 166). Weiteres im nebenstehenden Text. - Das Bild wurde der hier vorgestellten Veröffentlichung entnommen.

sen vortrug. Heute würde so etwas keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken; zu seiner Zeit waren folgende Zeilen in besseren Kreisen skandalös: „Mir jedenfalls behagt es mehr, auf weichem Bett zu ruhen und in den warmen Federn immerzu mein hübsches Mädchen wonniglich an mich zu drücken“ („In toro certe recubare molli / Me iuvat semper tepidisque plumis / Candidam amplecti gremio puellam / Luxurianti.“ Und in einem seiner Liebesgedichten, den nach einer Freundin benannten „Panthia-Elegien“, wird Locher grundsätzlich: „Omnis amor pura religione vacat“, Liebe kennt religiöse Gebote nicht. - Die Panthia-Elegien sind die ersten neu lateinischen Liebesgedichte aus der Feder eines Deutschen („neulateinisch“ ist zu betonen, weil im Hochmittelalter sehr freizügige mittellateinische Liebeslieder entstanden sind).

Jakob Locher und Panofsky

Man ist verblüfft, zu welchen Ehren unser Ehinger Mitbürger noch aufsteigt. Einer der bedeutendsten deutschen Kunsthistoriker dieses Jahrhunderts, der vor dem Dritten Reich in die USA flüchtende E. Panofsky, vertrat 1930 die These, daß ein literarischer Text Jakob Lochers das italienische Malergenie Raffael zu seinem Gemälde „Traum des Ritters“ (London, National Gallery) anregte: „So erleben wir das seltsame Schauspiel, daß ein italienischer Künstler die Bildprägung geschaffen hat für eine Tugendvorstellung, die ein deutscher Poeta Laureatus aus einem römischen Dichter entwickelt hatte“ (Panofsky, Hercules am Scheidewege und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst, Studien der Bibliothek Warburg 18, Leipzig-Berlin 1930, zit. nach Coppel).



Schutzeinband-Gestaltung der Neuveröffentlichung. Verwendet wird eine Buchillustration des 15. Jahrhunderts, die Gedichten des altrömischen Dichters Vergil beigegeben war. An der Kopfbedeckung der drei Männer ist erkennbar, daß sie Universitätsangehörige sind; Literatur zu dieser Zeit ist die Angelegenheit einer kleinen Bildungsschicht, die es damals fast ausschließlich an Universitäten oder ihrem Umfeld gab. Auch die Dichter Jakob Locher und Heinrich Bebel aus Ingstetten waren Universitätslehrer. „Professor“ ist heute kein typischer Dichter-Hauptberuf.

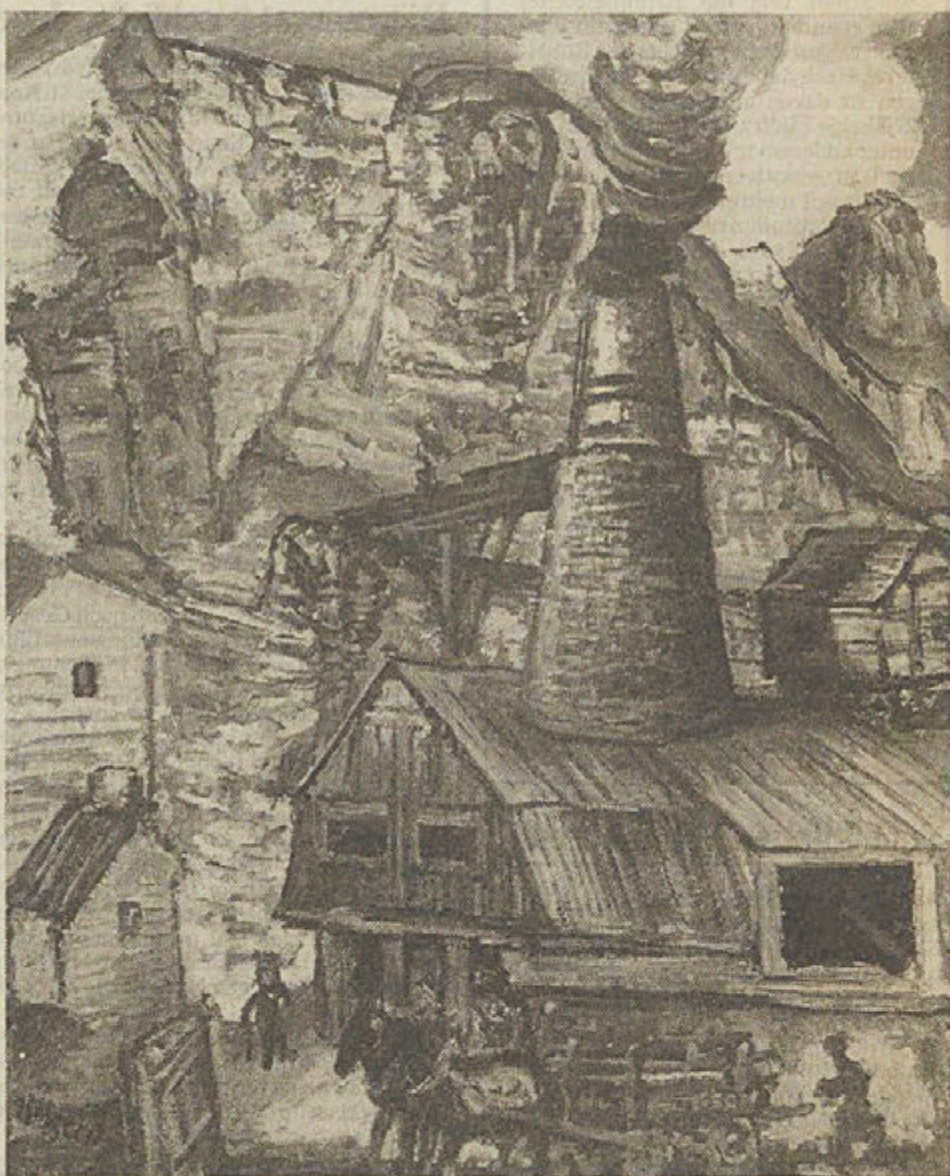
Werk eines bedeutenden Ulmers wird in das rechte Licht gerückt

Bilder von Albert Unseld in der Mochentaler Galerie

Mochental. (vf). Am vergangenen Wochenende wurde eine ungewöhnliche Ausstellung in der Galerie Mochental eröffnet. Das Werk des in diesem Jahrhundert sehr bedeutenden Ulmer Malers Albert Unseld wird umfangreich dokumentiert. Unseld gilt mit den beiden zumindest zeitweilig in Ulm lebenden Malern Wilhelm Geyer und Paul Kleinschmidt als bedeutender Vertreter des Expressionismus.

Zum Lebenslauf: A. Unseld wurde 1879 in Ulm als Sohn eines Bäckermeisters geboren. Er studierte Architektur als künftigen Brotberuf (wie es der Vater wünschte) und nebenher Kunst. Als Architekt war er dann lange Zeit in Ulm tätig. Zugleich war er Lehrer an der Bauhandwerkerschule in Biberach (dem Vorläufer der jetzigen Fachhochschule). 1913 wollte er einen autobiographischen Roman („Aus Feuers Not“) veröffentlichen, zog den Roman dann aber auf Wunsch der durch den Roman betroffenen Biberacher Familie zurück. 1919 war er Mitbegründer der Künstlergilde Ulm. 1920 wurde er mit der Lebensrettingsmedaille ausgezeichnet. - In den folgenden Jahren malte er unter dem Einfluß der expressionistischen Vorbilder Kirchner, Heckel, Schmitt-Rottluff viel. Eine große Rolle spielte für ihn die Bekanntschaft mit dem 1930 aus Berlin nach Ulm übersiedelten Maler Paul Kleinschmidt. Während des Dritten Reichs zog sich Unseld vom öffentlichen Kunstbetrieb zurück. 1946, nach dem Krieg, ließ er sich für den Ulmer Gemeinderat als Kandidat aufstellen und gehörte dem Gremium zehn Jahre lang an. 1964 erhielt er die Ehrenmedaille der Stadt, im selben Jahr starb er 85jährig in seiner Heimatstadt.

Zur Eröffnung der Ausstellung sprach am Sonntag die Tübinger Kunsthistorikerin Barbara Lipps-Kant, die schon häufig Ausstellungen in Mochental eröffnete. Sie betonte in ihrem Vortrag die große Übereinstimmung, die sich zwischen Bildern Paul Kleinschmidts und Albert Unselds erkennen lasse; man könne davon ausgehen, „daß viele der Arbeiten von dem gleichen Standort am selben Tag gemalt oder skizziert worden sind.“ - Lipps-Kant gliedert die Arbeiten von Unseld in drei Phasen: „die expressionistische Frühzeit (1923-27), die expressionistische Blütezeit (1927-45), die expressionistische Strenge (1945-64)“. - Ihre Gesamtdeutung des Unseld-Werks: Es seien „Beschwörungen, Male, und dennoch ist ihre Sprache zumindest vordergründig heiter.“



„Kalkofen mit Steinbruch“, 1934, Öl/Leinwand, 100 x 80 cm. - Entnommen aus dem Prospekt zur Mochentaler Unseld-Ausstellung. Für diesen Prospekt wählte das Galeristenpaar Schrade die witzige Form eines Leporello (eines Ziehharmonika-Büchlein gewissermaßen). Neun Bilder aus verschiedenen Schaffensperioden Albert Unselds sind jeweils (farbig) wiedergegeben. Auch für das Kalkofen-Bild wäre eine farbliche Wiedergabe wichtig. - Dr. Barbara Lipps-Kant meinte in ihrer Rede zur Ausstellungseröffnung, daß sich in der Wahl dieses Bildmotivs die antibürgerliche Einstellung der Expressionisten äußere. Dazu darf angemerkt werden, daß unbeschönigende Darstellungen der sogenannten Arbeitswelt auch aus dem 19. Jahrhundert bekannt sind. (vf)

↓ + Konradhaus

Kreisgebiet

Privatbordell aufgelogen

Alb-Donau-Kreis (sz) - Die Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei Ulm ermitteln derzeit gegen ein Ehepaar wegen des Verdachts der Zuhälterei. Nach den bisherigen Ermittlungen ist davon auszugehen, daß eine 27jährige Ehefrau in ihrem feudalen, unter anderem mit einem Swimmingpool ausgestatteten Einfamilienhaus bereits seit mehreren Jahren der illegalen Prostitution nachging. Ihr 41jähriger Ehemann hat offensichtlich nicht nur davon gewußt, sondern vermutlich auch die Tätigkeit seiner Frau unterstützt. Zumindest ab und zu habe er sich daran aktiv beteiligt. In dem Haus sollen wiederholt sogenannte „Gruppensex-Partys“ veranstaltet worden sein, für die in Sex-Magazinen geworben wurde.

Die Beamten der Ulmer Kriminalpolizei sind dem Treiben durch Erkenntnisse einer Polizeidienststelle in Niederbayern auf die Spur gekommen. Diese hatten im Zuge eines anderen Ermittlungsverfahrens Hinweise auf den Bordellbetrieb erhalten. — Wie die Schwäbische Zeitung Ehingen erfahren hat, soll sich das Privatbordell nicht im Altkreis Ehingen befinden haben.

Schelklinger Nachrichten

Auf schneeiglatte Fahrbahn kam am Dienstag gegen 16.30 Uhr ein Autofahrer auf der Kreisstraße 7409 bei Schelklingen, in Richtung Hütten fahrend, von der Fahrbahn ab. Am Fahrzeug entstand Sachschaden von 5000 Mark.

Gottesdienstordnung Herz-Jesu-Kirchengemeinde Schelklingen. Samstag, 30. 1.: 17.45 Uhr Beichtgelegenheit, 18.45 Uhr Kinder- und Familiengottesdienst. - Sonntag, 31. 1.: 9 Uhr Deutsches Amt, 18.30 Uhr Rosenkranz. - Montag, 1. 2.: 18.30 Uhr Rosenkranz. - Dienstag, 2. 2.: 7.40 Uhr Schülerwortgottesdienst, 18.30 Uhr Rosenkranz. - Mittwoch, 3. 2.: 18.30 Uhr Hl. Messe im Konradihaus. - Donnerstag, 4. 2.: 18.30 Uhr Wortgottesdienst. - Freitag, 5. 2.: 7.45 Uhr Hl. Messe, 18.30 Uhr Eucharistische Anbetung.

St. Vitus, Schmicheen. Sonntag, 31. 1.: 9 Uhr Deutsches Amt. - Dienstag, 2. 2.: 8 Uhr Schülermesse der Klassen 1 - 4. - Donnerstag, 4. 2.: 18.30 Uhr Rosenkranz, 19 Uhr Hl. Messe.

Die Kirche will durch „wirtschaftliche Bündelung“ Kosten einsparen

Jugendhilfeeinrichtungen der Diözese zehren von der Substanz Diözesanrat beschließt „Jugendhilfe-GmbH“ - Das St. Konrad

Schelklingen/Rottenburg (wh) - Am Dienstag wurden die Mitarbeiter des St. Konradihauses von ihrer Mitarbeitervertretung (MAV) informiert. Ende November hat bereits der Diözesanrat die Weichen gestellt und die Gründung einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ (GmbH) beschlossen, unter deren Dach alle kirchlichen Jugendhilfeeinrichtungen wirtschaftlich gebündelt und geführt werden sollen.

Auch das St. Konradihaus, als die größte Einrichtung dieser Art in der Diözese, soll sich unter dieses Dach begeben. Der Verwaltungsrat der Stiftung hat sich bereits mit dem Thema beschäftigt, eine Entscheidung aber noch nicht getroffen, wie der Vorsitzende des Gremiums, Dekan Moosmayer, gestern auf Anfrage mitteilte.

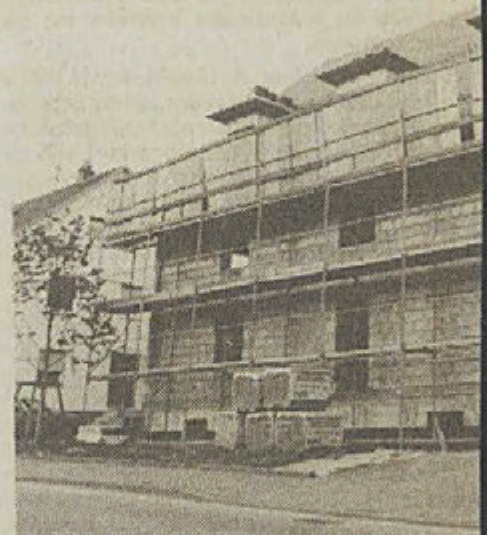
Beim Ordinariat lehnt der für den Caritas-Bereich zuständige Prälat Adam jedes Pressgespräch mit dem Hinweis ab, es müßten zuvor in den nächsten Wochen noch Gespräche mit den einzelnen Einrichtungen geführt werden. Dabei reichen die ersten Planungen einer „Jugendhilfe-GmbH“ beim Ordinariat bis in den vergangenen August zurück.

Tatsache ist, daß aus dem Haushalt der Diözese jährlich Millionenbeträge verschiedenen Jugendhilfeeinrichtungen zur Deckung der laufenden Unterhaltskosten zugesprochen werden. So dauert die Minderbelegung des Konradihauses in Schelklingen schon seit längerem an. Über den Pflegesatz läßt sich der Finanzbedarf nicht befriedigen.

In Schelklingen lebt man „von der Substanz“, so wird es jedenfalls in der Mitteilung an die Mitarbeiter gesehen, die die MAV abgab.

Mit der Einrichtung einer GmbH sollen Kosteneinsparungen erreicht werden. Dies könnte über eine zentrale und kompetent besetzte Verwaltung für alle Jugendhilfeeinrichtungen der Diözese geschehen.

Daß der „Markt“ für Jugendhilfe in großen Heimen in Zukunft eher enger wird, dafür lassen sich einige Gründe anführen. Da sind zuerst die leeren Kassen beim Landeswohlfahrtsverband, die aus der Blickrichtung der Einrichtungen den Verband bei den Pflege-satzverhandlungen äußerst restriktiv verfahren lassen. Da sind neue sozialpädagogische Ansätze, die wohnortnahe und Unterbringung in Kleingruppen favorisieren. Da ist aber auch der zunehmend wachsende Anteil von schwer gestörten Jugendlichen in stationären Jugendhilfeeinrichtungen, der



Seit dem Weggang des früheren Konradihauses als Baustelle vor Gerüst ist entfernt, sonst entspricht unser derzeitiger Bauzustand. Der Rohbau ist ein d, die jetzt geplante Umwandlung der diözesan bleibt abzuwarten.

In der Vergangenheit haben die Stiftungen, insbesondere auch das St. Konradihaus, schwere Mängel bei der wirtschaftlichen Führung gezeigt. So räumt Dekan Moosmayer ein, „es mag sein, daß auch die Vergangenheit eine Rolle spielte“, als man sich bei der Diözese neue wirtschaftliche Strukturen für die kirchlichen Jugendhilfeeinrichtungen überlegte. Nachdem die Piuspflege in Oggelsbeuren nun offiziell kein Träger einer Jugendhilfeeinrichtung mehr ist, wurden bereits im Vorfeld Überkapazitäten in unserem Raum abgebaut.

In den Augen von Moosmayer hat eine GmbH „Vor- und Nachteile“. Ein Nachteil könnte der Verlust der Eigenständigkeit sein. Ein Vorteil ist, daß die GmbH als „Auffanggesellschaft“ für die wirtschaftlich angespannten Stiftungen dient. Klar scheint, daß nur jene Einrichtungen Unterstützungsgelder der Diözese erhalten, die freiwillig der

29. 1. 93

Sigrid B. hat mit 20 Jahren ihr Konservatoriumsstudium abgeschlossen

Die jüngste deutsche Musikpädagogin unterrichtet in Ehingen

Ehingen. (vf) Seit vergangenem Herbst zählt Sigrid Brachmann zu den Lehrern der Ehinger Musikschule Brachmann. Sie ist gerade 20 Jahre alt geworden; im vergangenen Sommer legte sie die Prüfung zum Musikpädagogen (oder „staatl. anerkannten Musiklehrer“) am Hohner-Konservatorium Trossingen im Hauptfach Akkordeon und den Nebenfächern Klavier, Orgel, Dirigieren, Mundharmonika ab. Sie war (und ist noch) die derzeit jüngste deutsche Musikpädagogin und jetzt an der väterlichen Musikschule in Ehingen und an deren Außenstellen Erbach und Einsingen tätig.

Eigentlich hatte die in Einsingen als Tochter von Musikschulleiter Gabriel Brachmann und seiner Ehefrau Ingrid aufgewachsene Sigrid erst ihr Abitur bauen wollen; mehr aus Neugier unterzog sie sich vor einigen Jahren der Aufnahmeprüfung für das Trossinger Konservatorium. Als sie zu ihrer Verblüffung hörte, sie habe bestanden, „schmiß“ sie den weiteren Penne-Besuch und wechselte nach Trossingen, für sechs Semester von Herbst 1989 bis Sommer 1992.

Daß sie in in Trossingen so rasch angenommen worden war, hängt wohl mit dem elterlichen Erbe wie auch mit frühem Fleiß zusammen; seit ihrem sechsten Lebensjahr spielt S. Brachmann Akkordeon; in Erbach leitet sie selbst jetzt bereits ein Jugendorchester, und man glaubt ihr, daß sie mit Kindern gern umgeht und gut umgehen kann. - Ihre Überzeugung: Fast alle Kinder, die von den Eltern zum Musikunterricht geschickt werden, können bei entsprechender Zuwendung mit der Zeit ein eigenes Interesse an der Musik gewinnen.

Der Zugang zur Musik wird vor allem durch Pop-Musik im Radio gebahnt. Sigrid Brachmann stellte aber fest, daß eine ganze Reihe Kinder über „U“- (Unterhaltungs-7 Musik auch Interesse an sogenannter klassischer Musik gewinnen; sie wird von ihnen als vielfältiger empfunden. Auch Sigrid Brach-



Eine freundliche Gesprächspartnerin: Sigrid Brachmann, jüngste deutsche Musikpädagogin.

Foto: vf

mann spielt selbst sehr gern sogenannte E(rnste)-Musik auf dem Akkorden, besonders gern Händel und andere Barock-Komponisten.

Jetzt ist sie die jüngste Lehrerin an der elterlichen Musikschule; die nächstältere Lehrkraft ist 31 Jahre alt, Papa und Musikschul-Chef Gabriel ist 50.

2. 2. 93

Munderkingen

Geschichtsverein kauft Brief von Karl Joseph Schmid an Michel Buck

Munderkingen. (wh) Ein Stuttgarter Antiquariat hatte einen Brief im Verkaufskatalog, den der damalige Staatsrat und spätere Innenminister Schmid an seinen Freund, den Ehinger Amtsarzt Buck, geschrieben hatte (sie SZ Ehingen wies auf das Antiquariatsangebot vergangene Woche hin). Inzwischen hat Dr. Winfried Nuber diesen handschriftlich verfaßten Brief (ein sogenanntes Autograph) aus Mitteln des Geschichtsvereins erworben. - In dem Brief vom 14. März 1886 lobt Schmid Bucks Schrift: „Auf dem Bussen - eine kulturgeschichtliche Rundschau“. Schmid versah damals in Berlin die Aufgaben eines württembergischen Bevollmächtigten beim Bundesrat und entschuldigte seinen späten Brief mit dem Hinweis auf den „Sturm und Strudel verantwortungsvoller Geschäfte und obligatorischer Vergnügungen“.

1. 2. 93

AD-Kreistag: Heute doch nicht in Ehingen, sondern wieder in Ulm

Ehingen / Ulm. (vf) Der Zeitungsmacher traute vergangene Woche seinen Augen nicht. Da sollte tatsächlich mal wieder eine Kreistags(ausschuß)Sitzung im Ehinger Altkreisgebiet, in Ehingen gar, stattfinden. Sonst nämlich läßt die Landkreisverwaltung das „Parlament“ des Alb-Donau-Kreises fast nur noch in Ulm zusammentreten, frei nach dem Motto: Wo die Beamten sind, da müssen auch die Volksvertreter hin. - Die Freude war aber nur von kurzer Dauer: Geradezu postwendend traf in der Redaktion die Berichtigung aus dem Landratsamt Alb-Donau ein: Die für heute im Ehinger alten Landratsamtsgebäude anberaumte Sitzung wird „aus organisatorischen Gründen“ nun doch auch nach Ulm verlegt, ins dortige Landratsamt.

VF

29.1.93

Evita Koptschalitsch organisiert die Auftritte im süddeutschen Raum

Kroatische Musik- und Gesangsgruppe gestaltet den Sonntagnachmittag im Gemeindehaus St. Michael



Letzten Samstag in Allmendingen (unser Foto), kommenden Sonntag in Ehingen

Ehingen. (vf) Am kommenden Sonntag um 15 Uhr gibt die kroatische Gesang- und Musikgruppe „Romanca“ im Gemeindehaus St. Michael ein Konzert mit geistlicher und weltlicher Musik. Eingeladen dazu ist jedermann. Der Erlös des Konzerts fließt vor allem der Verletztenversorgung in dem Grenzgebiet Zupanja zu. Die Gruppe trat am letzten Samstag mit religiöser Musik in einem Gottesdienst der kath. Kirchengemeinde Allmendingen auf, am gestrigen Abend in Untermarchtal. Weitere Auftritte sind vorgesehen in St. Georg / Ulm und in Ingerkingen. Die Auftritte werden von der früher in Ehingen in der Behinderten-Früherkennung und -förderung tätigen Diplom-Psychologin Evita Koptschalitsch organisiert.

Die Gruppe „Romanca“ aus dem kroatischen Wallfahrtsort Gunja ist jetzt binnen eines Jahres bereits zum sechsten Mal im südwestdeutschen Raum auf Tournee. Bisher kamen die Musiker und Sänger vor allem nach Burladingen auf der Westalb, dem Wohnort von E. Koptschalitsch; jetzt folgte und folgt eine Reihe Auftritte in unserem Raum.

Die Vorgeschichte dieser „Tournee“ erheitert beinahe auch unsere Gesprächspartnerin E. Koptschalitsch. Die frühere Ordensfrau und Psychologin erzählte uns, daß sie schon vor längerem im Raum Burladingen eine Spendenaktion für Bürgerkriegsbetroffene aus dem slawonischen Landkreis Zupanja organisierte. Zugute kam ihr beim Umgang mit Flüchtlingen (und jetzt auch mit der Musikgruppe), daß sie als Kind im Elternhaus Kroatisch gelernt hatte; die Eltern, Donauschwaben, hatte es nach dem

Krieg nach Nürtingen verschlagen; dort fühlten sie sich nicht sehr wohl; sie dachten daran, weiterzuwandern nach Amerika, in eine Siedlung von Exilkroaten. - Daraus wurde dann doch nichts, aber ihre alten Sprachkenntnisse konnte E. Koptschalitsch jetzt wieder anwenden. - Die anfänglich kleine Burladinger Hilfsaktion dehnte sich aus. Aus Zupanja kamen Hilferufe nach Medikamenten etc., die die Möglichkeiten der Burladingerin und ihres Helferkreises überstiegen. Es gelang dann, den dortigen Landkreis als Unterstützer zu gewinnen; „Ansprechpartner“ auf der kroatischen Seite ist gleichfalls eine Gebietskörperschaft. Und dann kam eines Tages aus Kroatien ein Brief, man habe gar nichts, um sich für die geleistete Hilfe zu bedanken, aber man werde als kleines Zeichen der Anerkennung eine Musikgruppe schicken. „Da kam ich also wie die Jungfrau zum Kind zu dieser Musikgruppe“, meint E. Koptschalitsch; etwas überrascht und gestreift war sie zunächst schon; aber sie hat schon manche Aufgabe gelöst, und so löste sie jetzt auch die einer Konzert-Organisatorin.

Der erste Auftritt der südslawischen Gäste war in einem Gottesdienst; die Zuhörer waren so bewegt, daß weitere Auftritte ins Auge gefaßt wurden, und inzwischen hat sich die ganze Geschichte sehr entwickelt: Die Musiker und Sänger sind binnen eines Jahres jetzt bereits zum sechsten Mal auf „Tournee“ im Land. - Klar, daß sie am Sonntag morgen auch für ihre eigenen Landsleute da sind. Sie gestalten den kroatischen Gottesdienst in St. Michael mit. - Die Musiker begleiten ihren Gesang auf einem mandolinenähnlichen Zupfinstrument, der „Tamburica“.

Appetitanreger für den Vortrag von Walter Frei

Schwaben, die in Wien prominent wurden

Munderkingen / Ehingen. (vf) Am 23. März berichtet der Ehinger Lehrer Walter Frei auf Einladung der Munderkinger VHS über Schwaben, die in Wien berühmt wurden; Frei trägt von einigen dieser (einst) Prominenten Texte vor. Klar, daß alle schwäbischen Patrioten gerne hören, daß ihre Landsleute in fremden großen Städten es zu etwas brachten oder bringen. Mit selbstgefälligem Blick nach oben lehnen wir uns in unsere Hör-Stühle zurück und stellen fest: Waa sam'mir doch fier Kerle! - Im folgenden sei ein appetitanregender Vorgeschmack auf diese Leibspeisen unseres Schwaben-Stolzes serviert.

Der erste in der Reihe prominenter Schwaben in Wien, die Walter Frei anführt, ist Abraham a Sancta Clara: Der in Kreenheinstetten bei Meßkirch mit dem bürgerlichen Namen Megerle geborene, als Prediger berühmt gewordene Ordensmann wird auch heute noch gern als Inbegriff barocker Redekunst verkauft.

Bei uns sehr viel weniger bekannt ist Karl Friedrich Hensler aus Vaihingen an der Enz, Ende des 18. Jahrhunderts Theaterbesitzer in Wien und Mitbegründer des sogenannten Wiener Volkstheaters, dessen bekannteste Vertreter Raimund und Nestroy wurden. Der schwäbische Pfarrerssohn hatte zuvor in Tübingen (protestantische) Theologie studiert; daß er im erzkatholischen Wien Karriere machen würde, war ihm nicht an der Wiege vorhergesagt worden. Wie andere protestantische Auswanderer aus dem Schwabenland wechselte er in Wien die Konfession.

Gleichfalls Literaten sind zwei Ulmer, die als Feuilleton-Schreiber einst lokale Wiener Größen waren: Ludwig Speidel und Hugo Wittmann. Speidel schwang seine spitze Feder in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, besonders in der „Neuen Freien Presse“. Seine gesammelten Texte, 1910/11 erschienen, umfassen vier stattliche Bände; erst kürzlich, so erzählt uns Walter

Frei vorab, ist eine Auswahl aus diesen Bänden unter dem Titel „Fanny Elslers Fuß“ neu erschienen.

Hugo Wittmann führte die Schwaben-Tradition bei der gleichen Zeitung und im gleichen Genre fort; auch von ihm erschien ein Sammelband (1925). Von Speidel wie Wittmann wird Walter Frei einige (literarische) Kostproben verabreichen.

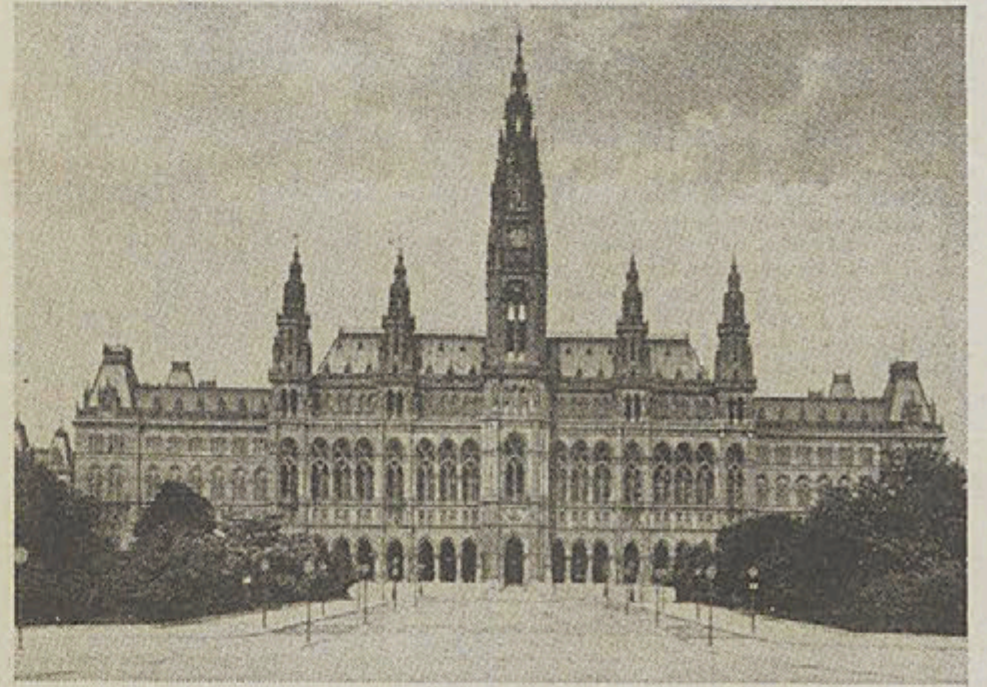
Auf dem Gebiet der Architektur wurde Friedrich Schmidt aus Frickenhofen bei Gaildorf (Kreis Schwäbisch Hall) bedeutend. Er war als junger Mann bei Renovierung und Ausbau des Kölner Doms in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts tätig, kam dann nach Mailand als Hochschulprofessor und vom damals österreichischen Mailand nach Wien, wo er beim Wettbewerb für die sogenannte Votivkirche den dritten Preis gewann und dann einer der Hauptvertreter des architektonischen Historismus in Wien wurde; sein bekanntes Werk ist der Entwurf des stattlichen neugotischen Wiener Rathauses.

Ein anderer berühmter Schwabe in Wien ist Karl Störk aus Saulgau, Leibarzt der kaiserin Maria Theresia; in diesem Jahrhundert hat man sich in der einst vorderösterreichischen „Donaustadt“ des berühmten Sohnes erinnert, das örtliche Gymnasium nach ihm benannt und vor einigen Jahren mitten in der Stadt eine Bronze-Statue der seit über zweihundert Jahren toten Kaiserin errichtet. Störk ist auch dadurch bemerkenswert, daß er - teils giftige - Heilmittel zunächst einmal an sich selbst ausprobierte und die Wirkung auf seinen Organismus detailliert beschrieb.

Ein berühmter schwäbischer Soldat in habsburgischen Diensten ist Johann Georg Hummel aus Reutlingen, der sich Anfang des 19. Jahrhunderts in den antinapoleonischen Kriegen Verdiente erwarb. - Wieder ein anderer bedeutender Schwabe in Wien ist der Barock-Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt aus Wiesensteig am Nordrand der Alb.

Passend zu seiner souveränen, sinnfrohen, leicht bacchantischen Art hat Walter Frei auch zwei Schwaben in Wien entdeckt, die den bekanntesten österreichischen Sektmarken ihren Namen gaben: Robert Schlumberger aus Stuttgart, später wegen seiner Verdienste um die österreichische Wirtschaft zum „Edlen von Goldeck“ geadelt, und ein Herr Kattus, dessen Vorfahren aus Bad Buchau stammen.

Dem Verfasser dieses Vorberichts sei es erlaubt, noch einige weitere interessante Schwaben anzufügen, die ebenfalls in Österreich und Wien (irgendwann einmal) prominent waren. Da ist der aus Öpfingen stammende Theologieprofessor Dannenmayer, der zu Kaiser Josephs II. Zeiten die (staats-)offizielle, für die habsburgischen Universitäten geltende katholische Kirchengeschichte verfaßte; sie wurde noch im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wieder aufgelegt, wurde aber vergessen infolge der Verfemung durch die katholische Restauration. Matthias Dannenmayer, übrigens ein Schüler des Ehinger Gymnasiums, hatte sich an der protestantischen kritischen Kirchengeschichtsschreibung orientiert. Die französische Revolution und die Angst, die sie in den monarchischen Umgebungsstaaten hervorrief, führten dazu, daß Dannenmayer seine Professur verlor und zum Kustos der Wiener Universitätsbibliothek degradiert wurde. - Auch aus unserer Ecke stammt ein anderer bedeutender Schwabe in Wien: Ein Graf von Stadion, Vorgänger Metternichs, der diesen Posten aufgeben mußte, weil er gegenüber dem siegreichen Napoleon eine entschieden feindliche Linie vertrat. - Erinnern kann man auch an ein Mitglied der Adelsfamilie von Ulm-Erbach, das im 17. Jahrhundert höchster Beamter in der habsburgischen Regierung in Wien war. Der Laupheimer Ortsadel von Welden stellte einen der höchsten Offiziere der habsburgischen Ar-



Ein historisches Foto des von Friedrich Schmidt aus Frickenhofen bei Schwäbisch Hall entworfenen Wiener Rathauses. Der mächtige Bau ist eines der Hauptwerke des architektonischen Historismus in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Wien.

mee in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, einen Generalfeldzeugmeister, und ein Gamerschwanger von Rassler war bedeutender Offizier in den anti-osmanischen Kriegen.

Eine kalte Dusche auf die stolze schwäbische Schulter

Nachdem wir uns so entschieden auf die schwäbische Schulter geklopft haben, wollen wir eine kleine, ernüchternde Denkmalschändung begehen. Auf jenen hochberühmten Abraham a Sancta Clara sollten wir uns als Schwaben weniger einbilden und ihn vielleicht am besten der Vergessenheit

und Schmidt ist einer jener schwäbischen Heroen, die Walter Frei am 23. März seinen Zuhörern bekannter machen möchte. (Das Foto aus dem Jahre 1893 wurde den „Wiener Geschichtsblättern“, 28. Jahrgang, Sonderheft zum Rathausjubiläum 1973, entnommen.)

preisgeben, ist er doch ein Ausbund an anti-auflärerischen Gemeinplätzen: In seinen „Hundert ausbündigen Narren“ geifert er gegen Kinderliebe, Tierliebe, größere Frauenrechte, geifert er über Juden und über Bauern, die sich gegen ihre Ausbeuter zur Wehr setzen. Daß das Andenken dieses Dunkelmannes gerade von den österreichischen Antisemiten um die Jahrhundertwende und dann von unserem alemannischen Pro-Hitler-Heidegger gepflegt wurde, paßt nur zu gut ins (früh-braune) Bild. (Sehr schön sind die Nachweise zu diesen Behauptungen in Farias' vor einigen Jahren erschienener Heidegger-Analyse aufgeführt.)

Veit Feger



Berg

✓
↓
**Sänger bereiten wieder Ball vor
„Spezialisten“ helfen schon lange mit**

Berg. (vf) Der Männergesangsverein lädt wieder zu zwei Programmbällen in die „Rose“ ein, am Freitag, 19. Februar, um 20 Uhr, am Sonntag, 21. Februar, um 19.30 Uhr (Vorbestellung bei K. Weber, Tel. 2831). - Eigentlich ist so ein Ball mit viel Arbeit verbunden, und die Zahl jener, die bereit sind, sich so viel Arbeit zu machen wird nicht kleiner; aber Vorstand Georg Maier meint im Gespräch mit der SZ: Wir wollen unseren Mitbürgern und Zeitgenossen auch etwas Lustiges bieten. Glücklicherweise kann er, der schon seit Anfang der 50er Jahre dabei ist, auf einige Mitmacher zählen, die sich auch schon viele Jahre bei diesen jährlichen Gelegenheiten als Unterhalter bewähren: Georg Thanner, Wilfried Falch, Karl Wörz. Dazu kommen weitere Mitglieder, deren Aufzählung den Rahmen dieser Ankündigung sprengen würde.

Sie alle wollen helfen, daß es wieder ein netter Abend wird. Beteiligt ist u.a. der gesamte Chor und ein Doppel-Quartett aus dessen Reihen mit Scherz-Liedern, des weiteren (personengleich) acht Theaterspieler für die lustigen Szenen. - Von sich selber macht der „Boss“ der lustigen Unterhalter kein Aufhebens, er ist aber, obwohl nicht mehr der jüngste, vermutlich immer noch die Seele des Unternehmens.

Saulgauer Stadtarchivar erkundet das Schicksal abgestürzter Kriegsflugzeuge und ihrer Piloten - Am Mittwoch vierstündige Grabung

Reste eines bei Öpfingen ins Donau-Altwater abgestürzten Weltkrieg-Flugzeugs gehoben - Identität eines in Oberdischingen bestatteten Soldaten geklärt

Öpfingen / Saulgau / Oberdischingen. (vf) Am Mittwoch wurden in einem Donau-Altwater-Arm oberhalb Öpfingen in einer vierstündigen Grabungsaktion Teile eines Jagdflugzeugs aus dem letzten Weltkrieg gehoben, außerdem Munition. Das Flugzeug war hier am 18. März 1944 nach einem Luftgefecht mit einer alliierten Maschine abgestürzt. Durch die Identifizierung des Flugzeugtyps konnte auch die Identität eines auf dem Oberdischinger Friedhof bestatteten deutschen Soldaten geklärt werden; sein letzter Wohnsitz war Tübingen; nach Angehörigen wird jetzt gesucht. - Das Suchgebiet war durch Angaben von Öpfingern eingegrenzt worden; die eigentliche Grabungsstelle war durch einen Metall-Detektor, eine sogenannte Förster-Sonde, rasch gefunden. In vier Meter Tiefe stießen die „Ausgräber“ auf wichtige Teile des Flugzeugs; sie nehmen an, daß weitere Teile noch tiefer im Boden liegen; an sie konnte man aber wegen der begrenzten Länge des Baggerarms nicht herankommen.

Der Soldat, der hier abstürzte und sein Leben verlor, heißt Hans Heinrich Kulecke und ist auf dem Oberdischinger Friedhof bestattet, ohne Namensschild. Seine Leiche war Monate nach dem Absturz des Flugzeugs an das Wehr des Öpfinger Stausees angetrieben worden. Eine Exhumierung der Leichenteile auf dem Oberdischinger Friedhof in den sechziger Jahren brachte damals keine Erkenntnis außer der genauen Körpergröße. Durch die Identifizierung des abgestürzten Flugzeugs und durch zusätzliche, vorhandene Kenntnisse über den Flugbetrieb der einstigen Luftwaffe kann man jetzt mit sehr hoher Sicherheit darauf schließen, daß der

Mann, der auf dem Oberdischinger Friedhof beerdigt wurde, eben jener genannte, damals 21jährige Mann war, dessen Eltern damals in Ostpreußen wohnten und von dem bis jetzt keine weiteren Angehörigen bekannt sind, nach denen aber nun noch mit Hilfe des Roten Kreuzes gesucht werden soll. Die einzige Maschine, die an jenem Märztag 1944 in Süddeutschland abstürzte, war, wie man wußte, eine Focke-Wulf 190 A6, und seit dem vergangenen Mittwoch ist klar, daß diese Maschine nahe Öpfingen abstürzte. Der Pilot dieser einsitzigen Jagdmaschine hatte sich noch mit dem Fallschirm aus dem Flugzeug katapultieren können; nach Augenzeugenberichten scheint aber der Fallschirm Feuer gefangen zu haben, der Pilot stürzte ungebremst zur Erde, in die hier verlaufende Donau.

Eine Gruppe Hobby-Geschichtsforscher im südwestdeutschen Raum hat sich auf die Untersuchung von Flugzeugabstürzen spezialisiert. Die Öpfinger „Bodenforschung“ war jetzt die 27. ihrer Art; insgesamt konnten durch diese Nachforschungen sechs Vermisstenchicksale geklärt werden. Die Gruppe finanziert ihre Untersuchungen völlig selbst, ohne Zuschüsse von irgendjemand; so zahlen sie auch jetzt den Baggereinsatz bei Öpfingen.

Als Hitlerjunge Segelflieger am Schlechtenfelder Hang

Zu der Gruppe Flugzeugabsturz-Forscher gehören fünf bis zehn Personen, unter ihnen ein leitender Ulmer Kripo-Beamter und der Saulgauer Stadtarchivar Hans Willbold, der so freundlich war, uns über die Bemühungen bei Öpfingen zu berichten. Willbold, 1929 in

Ulm geboren, kam als Hitlerjunge im paramilitärischen Unterricht mit dem Fliegen in Kontakt: Am Schlechtenfelder Hang bei Ehingen startete er als fünfzehnjähriger mit dem Segelflugzeug; übernachtet wurde damals während des 14tägigen Ausbildungslagers in der Stadthalle. Das Ende des Kriegs beendete glücklicherweise die hoffnungsvolle Jungflieger-Karriere. Während seiner Lehrertätigkeit in Oberschwaben stieß Willbold dann auf die wenig erforschte Geschichte des Militärflughafens Reichenbach-Schussenried. So kam er auf „sein“ Thema, das ihn nun seit dreißig Jahren in seiner Freizeit beschäftigt. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen will Willbold in etwa zwei Jahren in umfangreicher Form veröffentlichen. Der Verlag steht schon fest, die Biberacher Verlagsgesellschaft; der Arbeitstitel lautet „Der Luftkrieg im südlichen Württemberg“.

Abstürze bei Oberstadion, Griesingen und anderswo

Seine Forschungen führten den früheren Saulgauer Realschul-Konrektor und (seit der Pensionierung vor einem halben Jahr) Saulgauer Stadtarchivar des öfteren auch in den Raum Ehingen. So kann Willbold von einem Absturz 1945 bei Griesingen berichten; der Pilot ist auf dem Laupheimer Friedhof bestattet. Andere Abstürze verzeichnet Willbold bei Dieterskirch, bei Hailtingen, bei Moosbeuren (wo eine Grabung möglicherweise heransteht), bei Mundeltingen. Zu letzterem Fall kann Willbold die kuriose Geschichte erzählen, daß damals zwei amerikanische Jagdflugzeuge zusammenstießen, daß eine der beiden Maschinen abstürzte und daß der Pilot der anderen Maschine diese bei Bisch-

mannshausen notlanden konnte; er verdünnte sich in den Wald. Glücklicherweise war dies schon zu der Zeit, als die französischen Alliierten anrückten, zu denen der amerikanische Soldat sich flüchten konnte.

Geforscht hat Willbold auch über den einstigen Militärflughafen bei Ersingen; er konnte zahlreiche Fotos zusammentragen, und einer seiner Zeitzeugen war der lange Zeit in Ehingen lebende Luftwaffen-Pilot Heinz Chedor, der die letzte Zeit des Ersinger Flughafens als ganz junger Mann miterlebte (Die Schwäbische Zeitung Ehingen erzählte vor einigen Jahren, vor seinem Tod, ausführlich aus seinen Erinnerungen).

Zu der Bergungsaktion bei Öpfingen ist noch nachzutragen, daß sie sich wegen des sumpfigen Geländes sehr schwierig gestaltete; bereits in fünfzig Zentimetern Tiefe füllte sich das Baggerloch mit Wasser. Die größten Teile des Flugzeugs, die gehoben wurden, waren ein Maschinengewehr MG 121 mit zwei Zentimetern Durchmesser und anderthalb Meter Länge, und ein Propellerblatt. Größere Teile wurden in der am Mittwoch erreichbaren Tiefe von vier Metern nicht gefunden; Hans Willbold erläutert fachmännisch: Flugzeuge, die mit einem sogenannten Sternmotor ausgestattet waren, zersplitterten beim Aufprall auf den Boden stark; es gibt andere Flugzeugtypen, solche mit einem flüssigkeitsgekühlten Reihenmotor, deren „hintere Teile“ durch den Motorblock teilweise „geschützt“ wurden und deshalb nicht so stark zu Bruch gingen.

Auf die von Willbold angekündigte Sammel-Veröffentlichung, die genau fünfzig Jahre nach Weltkriegsende erscheinen soll, dürfen Militaria- und auch Heimatgeschichtsfreunde gespannt sein.

2.3.93

Ausstellung Reinhard Daßler ab 5. März im Rathaus



Diese Zeichnung des Malers Sascha Esk, eines Kollegen und Freundes von Reinhard Daßler, weist darauf hin, daß für den Künstler das Handwerkliche „selbstverständlich“ ist - eine (für den Schreiber dieser Zeilen sehr angenehme) und heute oft genug unter Künstlern unselbstverständliche Eigenschaft. (vf)

Ehingen. Am Freitag um 19 Uhr wird im Rathaus eine Ausstellung mit Bildern von Reinhard Daßler eröffnet; der Künstler spricht bei dieser Gelegenheit selbst. Daßler war früher als Restaurator und freier Maler im Raum Munderkingen - Riedlingen tätig; von ihm stammt unter anderem eine große Wendelinus-Figur an einer Volkersheimer Bauernhaus-Mauer und Bilder in Kirchen unseres Raumes, so in Uigendorf ein Heiliger Ulrich an der Decke des Kirchenschiffs. Bilder von ihm waren auch früher bereits einmal in der Ehinger Sparkasse ausgestellt. - Die jetzigen Bilder werden von ihm alle als „Auftragsbilder“ („Küchenstilleben, Portraits, Kartons zu Kirchenbildern, Interieurs“) zusammengefaßt. - Die Ausstellung ist zu den üblichen Öffnungszeiten des Rathauses zugänglich.

Absturz-Erinnerungen auch aus Donaurieden

Donaurieden / Öpfingen / Ehingen. (vf) Die SZ-Veröffentlichung über eine Flugzeug-Grabung bei Öpfingen vergangene Woche hat unerwartete Wellen geschlagen: Gleich vier Bürger aus dem Altkreis Ehingen (soviel wie noch nie nach einem Zeitungsbericht) wandten sich an die SZ-Redaktion, um aus ihren Jugenderinnerungen über Flugzeug-abstürze im Raum Ehingen, deren Zeugen sie geworden waren, zu berichten: zwei aus Ehingen (davon einer früher in Grundsheim lebend), einer aus Munderkingen, einer aus Donaurieden (für die erstgenannten siehe gesonderte Berichte). Unser Anrufer aus Donaurieden war Anton Hagel. Er erlebte im Frühjahr 1945 einen Flugzeugabsturz bei Donaurieden mit und hörte von einem weiteren, der sich nahe dem Ort ereignete. Der ersterwähnte Absturz war die Folge eines Luftkampfes; betroffen war ein deutscher Jagdflieger, der sich aus dem abstürzenden Flugzeug mittels Fallschirm befreien konnte, in einem Baum zwischen Erbach und Donaurieden hängenblieb und mit dem Leben, wenn auch verletzt, davonkam. - Eine andere deutsche Maschine rammte sich bei Donaurieden in den Boden; der Pilot wurde mit in den Tod gerissen.

Ehinger Galerie will das Malen im „Airbrush“-Verfahren fördern

Ehingen. Galeristin Brigitte Beier stellt für den März die Wände ihrer Galerie zum Behängen mit Bildern zur Verfügung, die im „Airbrush“-Verfahren (mittels Spritzpistole) entstanden sind. - vf meint: Airbrush ist ein Verfahren im Trend der Zeit: großflächig, ohne Feinarbeit, plakativ, keine kleinen Formate (insofern auch in der Gefahr, in jenem abfälligen, oft mitgemeinten Sinn „nur plakativ“ zu werden).

20.2.93

↓vf

+ 9 Seiten

Nieder
Kreisgebiet

(fast alle vf)

Montag, 22. Februar 1993 - Nr. 43/3

Schwäbische Zeitung Ehingen



Der Umland-Kiosk bringt Leben in die Stadt...

Ein bunter, fröhlicher Fasnetsumzug durch die Straßen von Munderkingen, ungeniert vom Schneesturm

Städtische Finanzmisere witzig dargestellt

Termine

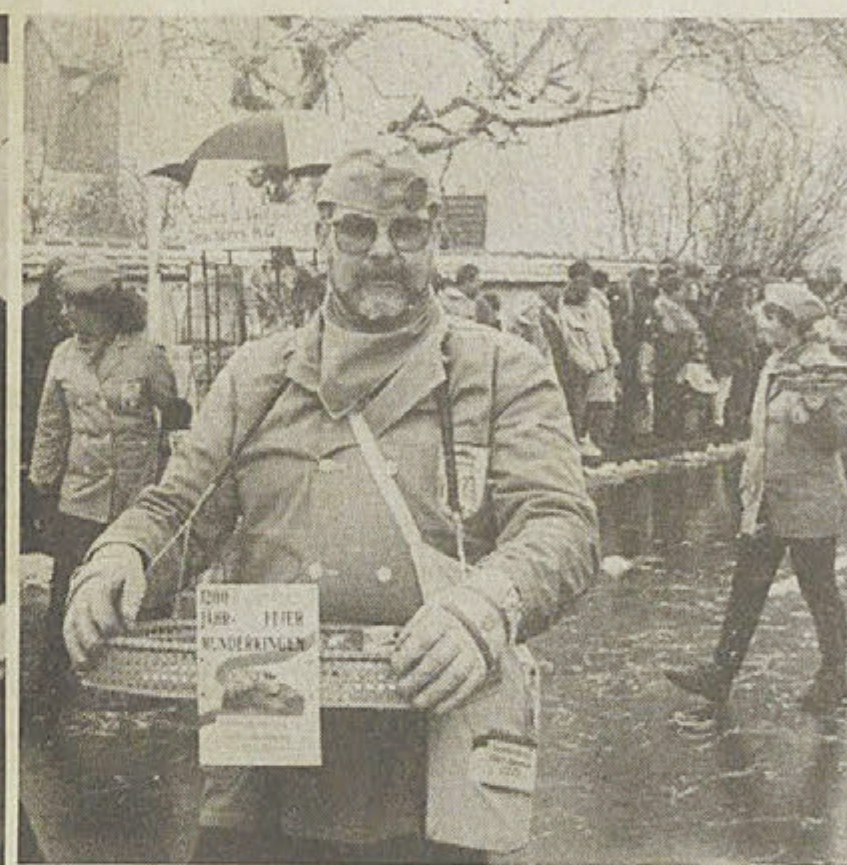
Grempelesmarkt, Montag, ab 9 Uhr, altes Spital
Kinderumzug, Montag, 14 Uhr
Stadtkapelle, Montag, 13 Uhr, Schulhof



Jedes Jahr schiebt der Stadt-Bomi was durch die Straßen: Der mueß emmer was z'schaffa hau. Heuer steht er im Dienst des „Umland-Kiosks“.



Man streiche die 1200 Jahre, schleppe einen Hinkelstein, und schon ist Obelix in Munder kingen.



Wir trotzen jedem Schneesturm.



Und das macht manchen wieder warm.



Der Kuckuck ist da. Die Zeiten ändern sich. Aus dem donaumfluteten Städtchen wird ein „donauverjubiltes Städtchen“.

vf

ψ^{uo}

25.2.93

Probenwoche endet morgen mit „öffentlicher Abschlußprobe“ in Urspring

Anton-Webern-Chor Freiburg konfrontiert Gesualdo mit dem zeitgenössischen Komponisten Morton Feldman

Urspring. (vf) Der Anton-Webern-Chor Freiburg (vormals „Kammerchor Frankfurt“) probt in dieser Woche wieder einmal in der Urspringschule. Das Programm, das diesmal unter der Leitung des Dirigenten Professor Dr. Hans Michael Beuerle erarbeitet wird, konfrontiert eine Gruppe von Madrigalen des Spätrenaissance-Komponisten Carlo Gesualdo mit der Komposition „Monologe“ des zeitgenössischen Amerikaners Morton Feldman.

Dazu kommt der Vortrag später Prosatexte des britischen Literaten Beckett. Die anspruchsvolle Kombination von Musik verschiedener Epochen und moderner Lyrik wird im Mai vom Südwestfunk aufgezeichnet.

Die Bevölkerung ist am Freitag um 19 Uhr zur „öffentlichen Abschlußprobe“ in die Urspringschule eingeladen. H. M. Beuerle wird wieder kurze Erläuterungen zu den einzelnen Kompositionen geben.

Der Chor probt schon seit vielen Jahren wenigstens einmal im Jahr eine Woche lang in Urspring und fällt immer wieder durch seine intelligente Auswahl (ganz zu Unrecht) wenig bekannter Kompositionen und durch ihre glänzende Einstudierung auf. - Leider betrug die Zuhörerzahl dieser öffentlichen Abschlußproben trotz ordentlicher pressemäßiger Ankündigung mehrfach nur einen Bruchteil der Chormitgliederzahl selbst - ein Hinweis darauf, daß der Mut, sich mit unbekannter Musik zu befassen, nicht groß ist.

6.3.93

Ulm

„Als die Synagoge brannte, machten die Ulmer ihre Tür hinter sich zu“

Ulm. Der aus Ulm stammende Franz J. Müller hat in seiner Jugend für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in der Martin-Luther-Kirche Flugblätter vervielfältigt. Er ist heute in München Vorsitzender der „Stiftung Weiße Rose“ und sprach jetzt in seiner Heimatstadt Ulm. Seine Aussage zur „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938, als auch in Ulm die Synagoge demoliert, Fenster an jüdischen Geschäftshäusern zerstört, Juden

körperlich mißhandelt wurden: „Die Ulmer haben damals ihre Läden dichtgemacht und die Straße einigen hundert SA-Leuten überlassen. Nur drei 14jährige Ulmer haben die Zerstörung der Synagoge beobachtet. Die standen dann 1943 vor dem Volksgerichtshof. Was wäre gewesen, wenn damals 20.000 Ulmer sich nicht verkrochen hätten, sondern einfach auf die Straße gegangen wären?“ -

Auf die Frage, warum er - anders als viele Gleichaltrige - in Distanz zum Dritten Reich geraten sei, meinte Müller: Am Humanistischen Gymnasium der Stadt habe es einen „sanft oppositionellen Geist“ gegeben; An Platon-Dialogen hätten sie die Frage stellen gelernt, wie „ein brauchbarer, ein gerechter Staat“ aussehen sollte.

10.3.93

✓✓

Empfehlenswerte Ausstellung Reinhard Daßler im Ehinger Rathaus

Bilder, in denen man herumgehen und etwas entdecken kann

Ehingen. (vf) Im Ehinger Rathaus sind jetzt über fünfzig Bilder des in Karlsruhe lebenden Künstlers Reinhard Daßler ausgestellt. Ohne den Mund zu voll zu nehmen (was in Texten über Ausstellungen und Künstler das heute leider Übliche ist) darf man sagen, daß die Ausstellung eine der interessantesten ist, die bisher im Ehinger Rathaus zu sehen waren. - Die Gründe für diese Bewertung seien angefügt:

1. Bei Daßlers Bildern muß man sich nicht aufhalten und ärgern über handwerkliche Hilflosigkeiten.

2. Daßlers Bilder erzählen etwas; man kann in ihnen gewissermaßen herumgehen. Man ist nicht so rasch fertig mit ihnen wie mit vielen modernen Bildern und im Gegensatz zu Bildern früherer Jahrhunderte, in denen man auch bei mehrmaligem Hinschauen immer noch etwas Neues entdecken kann.

3. Daßler ist im Formalen vielleicht ein „Traditionalist“, mit Respekt vor den technischen Erfindungen früherer Künstler, aber inhaltlich bringt er „Bild-Erfindungen“, wie man das in der Kunsttheorie nennt. Er erweitert den „Kanon“ der Motive durch neue; zum Teil erweitert er unsere Deutungsfähigkeiten, indem er „traditionale Motive“ wie das der leidenden Gottesmutter mit dem toten Jesus auf dem Knie in der Kleidung und der Haltung der Personen aktualisiert (ent-historisiert).

Man kann annehmen: Daßler hat in erster Linie ein inhaltliches Interesse an Kunst; und er verfügt über die „handwerklichen Fähigkeiten“, daß er dieses Inhaltliche ungeübt „überbringen“ kann.

Wenn man die Motive, die Daßler interessieren, zu gruppieren versucht, so sind da einmal die Portraits. Die abgebildeten Menschen schauen immer ernst, etwas fragend,

drein, keiner lächelt oder lacht; auch der Künstler selbst stellt sich nie lachend dar. Verstärkt wird dieser Eindruck von Ernst, ja Beschwertheit, wenn der Künstler - fast etwas manieriert - seine Toten- und Puppenköpfe recht häufig und wie Signale ins Bild stellt. - Ein weiteres Motiv sind die Stilleben: fast immer (mit Bedacht gewählte) Sammlereien verschiedener Gegenstände. Gern rückt Daßler moderne Geräte wie etwa eine Kaffeemaschine ins Bild, fast immer sieht man einige Großbuchstaben-Überschriften von Zeitungen; gerne malt Daßler Eier (was immer die bedeuten mögen) und dazu auch - damit man sich ja nicht im holländischen 17. Jahrhundert fühle, einen modernen Stahlrahmenstuhl und Eier-Kartonverpackungen. Ab und zu taucht der Künstler selbst mal als Bestandteil eines solchen Stillebens auf, zum Teil maßstäblich bewußt verkleinert, als „ein Stück in der Welt“ eben.

Als weitere Motivgruppe könnte man die - bei der Ausstellung nur als Fotos oder Entwurfszeichnungen vertretenen - Sakralbilder ansehen. An ihnen fällt ihr Gegenwartsbezug auf. Die leidende Gottesmutter mit dem toten Jesus auf den Knien erhält die Züge von Daßlers Frau, sie ist wie eine moderne Frau gekleidet und hat eine Haltung, die dem 20. Jahrhundert zuzuordnen ist; der Jesus am Kreuz hat als Vorbild den ausgemergelten Künstlerfreund Sascha Esk. Das ist übrigens ein ganz traditionelles Verfahren; bei des Renaissance-Malers Fra Filippo Lippis Madonnen weiß man, daß diesen Madonnen die Freundin des Malers Modell saß; Ähnliches ist von Michelangelo bekannt, von Phidias etc. etc. - Daßlers Sakralbilder fallen auch dadurch auf, daß sie vollgepackt sind mit Motiven, die Probleme der heutigen Welt Andeuten. - Andere zeitgenössischen Maler

sakraler Motive suchen oft, ihrem Gegenstand durch eine Tendenz zum Archaischen, stark Vereinfachenden gerecht zu werden; Daßler „historisiert“ auf den Ort Gegenwart; das Heilige hat sich entwedet auch heute zu ereignen, oder es ereignet sich überhaupt nicht, könnte man die zugrundeliegende theologische Annahme beschreiben. Manchem heutigen Betrachter rücken diese Bilder sicher zu sehr auf den Leib, erinnern ihn unangenehm, daß Religion (und damit auch ihre Forderungen) etwas sind, das „mit uns zu tun hat“.

Eine weitere Motivgruppe kann man in der Ausstellung bilden, die „Paar-Bilder“: der Maler und seine Frau. Diese Bilder sind mit einer Fülle von Symbolen versehen: von Eiern, von Bildern nackter Frauen, von geöffneten Briefen etc. Man kann sich einiges zusammenreimen daraus, wenn man will (man muß es nicht); annehmen darf man, daß diese Beziehung zwar wichtig ist für den Künstler, aber auch - wie wohl viele Paarbeziehungen - mit Problemen behaftet. Veit Feger



Eine Pietà von R. Daßler: die leidende Gottesmutter mit dem toten Jesus auf dem Arm. Daßler hält sich an das Verfahren der Künstler früherer Jahrhunderte (vor dem 19. Jahrhundert), als man nicht historisierend eine exakte Darstellung der Bekleidung vergangener Zeiten versuchte, sondern zeitgenössische Gesichter und Kleider darstellte. vf/vf

10.3.93



Ein Sakralbild von R. Dassler, im Entwurf im Ehinger Rathaus zu sehen; für den Gekreuzigten hat Dassler einen (Maler-)Freund als Vorbild genommen - eine in der Kunstgeschichte bekannte Verfahrensweise. Wie bei anderen Bildern Dasslers auch: die Bildfläche wird bis zum letzten Eckle genützt.
Fotos: V. Feger



Der Künstler R. Dassler an der Staffelei im Hintergrund, im Vordergrund seine Frau, amüsanterweise vor einem Webrahmen (oder ähnlichem) an dem ein Bild mit halbnackten Frauen hängt, rechts oben im Hintergrund ein Plakat mit dem halbverdeckten Gesicht des prominenten Malers Beuys.

Vf

Spaß an der eigenen Schreibe und nicht so offenkundiger Recherche

Gerhard Jakob wechselte vom „Reformhaus-Kaufmann“ zum Diplom-Journalisten und zum Redakteur in Zwickau



Ehingen / Zwickau. (vf) Der in Ehingen aufgewachsene Gerhard Jakob, Sohn von Reformhaus-Kaufmann Alois Jakob, ist nach einem Studium an der Münchner Journalistenschule seit Februar Diplom-Journalist. Er leitet jetzt die Zwickauer Lokal-Redaktion einer Zeitung, die zum Gruner&Jahr-Medienkonzern gehört und die er selbst während einer einjährigen Studien-Unterbrechung aufgebaut hat.

Daß Gerhard Jakob zum Journalismus und zu seinem jetzigen Job kam, ist eine Geschichte mit Umwegen und Hindernissen, an deren Beginn alles, nur nicht dieser Beruf stand, der ihn jetzt interessiert.

G. Jakob wurde 1960 in Ehingen geboren. Er besuchte das Ehinger Gymnasium bis zur Mittleren Reife, dann die kaufmännische Berufsschule und durchlief in Ulm eine Lehre als „Einzelhandelskaufmann im Reformhaus“, um später einmal das elterliche Geschäft weiterzuführen. Das schien ihm aber dann doch kein Lebensziel. Eine gewisse religiöse Einstellung gab den Ausschlag für die nächste Schule: Von 1980 an besuchte G. Jakob ein katholisches Internatsgymnasium für Spätberufene in Oberbayern und legte hier auch 1984 das Abitur ab. Von Zeremonien und Zölibat wollte er aber inzwischen nichts mehr wissen.

Nach einem anderthalbjährigen Zivildienst im Münchner „Klinikum rechts der Isar“ gehörte er zu den wenigen, die damals die hohe Hürde zur Münchner Journalistenschule nahmen. 3.500 Bewerbungen gehen an dieser bekannten Fachhochschule jährlich ein; 1800 von ihnen erhalten die Gelegenheit, als Bewerbungsgrundlage eine Reportage zu schreiben; hundert von ihnen werden ausgewählt zu einem zweitägigen Prüfungsmarathon, 35 von ihnen bekommen dann tatsächlich einen Studienplatz. G. Jakob war dabei.

Es folgte ein zehensemestriges Studium; wichtig dabei: die Studenten werden nicht nur mit einem Medium vertraut gemacht, sondern mit den drei großen Medienbereichen Druck, Funk und Fernsehen.

Unterbrochen wurden diese fünf Jahre durch ein Jahr „Sachsen“. Ein Freund hatte ihn gebeten, ihm einige Wochen beim Aufbau einer Lokalredaktion in Zwickau zu helfen. Gesagt, getan. Aber aus den „einigen Wochen“ wurde ein ganzes Jahr. - Nochmals zurück an die Münchner Schule, wo er die Prüfungen zum Titel „Diplomjournalist“ ablegte und eine Prüfungsarbeit über „Boulevardzeitungen in den neuen Ländern“ schrieb.

Jetzt geht's wieder nach Osten, in die Berufswirklichkeit.

Wir fragten Gerhard Jakob, wie er zu seinem Berufsziel gekommen sei. - Zwei Motive nennt unser Gesprächspartner: Einmal war da die Schülerzeitung in dem Wolfratshauser Spätberufenenkolleg, die er wiederbelebte und die ihn erleben ließ, daß man mit einer solchen Zeitung unerwartete Reaktionen hervorrufen kann; hinzu kommt als zweites Motiv der „Spaß an der eigenen Schreibe“.

Auf die Frage, warum er lieber beim Medium Druck als bei den heute modischeren Medien Funk und Fernsehen arbeite, kommt als Antwort (neben dem „Spaß an der eigenen Schreibe“): Da könne man unauffälliger recherchieren als mit der Kamera oder dem Mikro in der Hand. Journalismus in den neuen Ländern habe zudem etwas von Pionierarbeit an sich.

Die genannten Motive zur Berufswahl waren auf die Person des Wählenden bezogen; ob er auch ein inhaltliches Ziel als Journalist habe, wollte der Ehinger Zeitungsmacher von G. Jakob wissen. Auf wiederholtes Nachfragen kommt die Antwort: Die Macht- und Einflußbeziehungen in einer Stadt offenlegen. - In einer Stadt, die früher zu einem Land ohne freie Presse gehörte, ist das nicht so einfach; die Menschen sind, selbst wenn sie wollten, noch nicht sehr an den freien Fluß von Informationen und Meinungen gewöhnt; G. Jakob erzählt: „Man kommt auf ein Amt und möchte einige Auskünfte. Dann wird man erst mal auf die Gebührenordnung hingewiesen.“

G. Jakob ist jetzt die vierte jüngere Person aus dem Raum Ehingen, die in den „Neuen Ländern“ als Journalist arbeitet. Drei weitere sind dem Ehinger Zeitungsmacher bekannt: Der frühere Redakteur der Ehinger Schwäbischen Zeitung Siegfried Denzel ist seit über einem Jahr Redaktionsleiter im äußersten Nordosten der neuen Republik, in Anklam; die aus Schmiedeberg stammende Gerlinde Sommer ist Redaktionsleiterin in Thüringen; Michael Hellberg, der bei der SZ Ehingen als freier Mitarbeiter begann, ist über eine Tätigkeit als Reporter bei der - inzwischen eingestellten - ostdeutschen „Super-Illu“ als 28-jähriger in eine beachtliche Position bei dem neuen Nachrichtenmagazin „Focus“ aufgestiegen. Nun ist als vierter Gerhard Jakob als „Pionier“ in den „neuen Ländern“ anzufügen.

Veit Feger

Irres Erlebnis: Schlittschuhlaufen im Ulmer Stadion

↓ +vf

21 junge Korsen besuchen eine Woche lang Ehingen und sein Gymnasium - Im Mai Gegenbesuch auf der Mittelmeer-Insel

Ehingen. (vf) Am vergangenen Montag kamen sie (per Flugzeug) nach Ehingen und nahmen unter anderem einige Stunden lang am Unterricht teil; am kommenden Montag werden sie wieder verabschiedet: 21 junge Korsen aus der größten Stadt der französischen Mittelmeer-Insel, aus Bastia. - Anfang Mai werden junge Ehinger bei ihnen am Collège du Vieux Lycée einen Gegenbesuch abstellen.

Die jungen Korsen kommen aus der 8., 9. und 11. Klasse. Begleitet werden sie von zwei Deutsch-Lehrerinnen ihrer Schule und einem weiteren Lehrer. Angereist wurde per Flugzeug; die Ehinger hingegen werden die Mittelmeerinsel per Fähre ansteuern; das scheint ein größeres Erlebnis zu sein als der für heute geläufigere Düsenjet.

Zum Programm der Ehinger Tage gehörte nach der Abholung vom Flughafen am Montag eine kleine Begrüßung in der Mensa des Gymnasiums und dann die Verteilung auf die gastgebenden Familien, am Dienstag Unterrichtsbesuch, nachmittags eine Stadtführung mit Besuch des Museums, am Mittwoch eine Fahrt zum Bodensee (Pfahlbauten, Birnau, Überlingen), am Donnerstag ein Besuch der Michel-Buck-Schule (damit die jungen Gäste etwas besser dem Unterricht folgen

können), nachmittags der Besuch einer Brauerei in Berg, am gestrigen Freitag ein Stadtrundgang in Ulm und ein Besuch des dortigen Eislaufstadions (eine Attraktion für die jungen Korsen, die sie sich gewünscht hatten).

Betreut werden die französischsprachigen Gäste von den beiden Ehinger Französisch-Lehrern Wolfgang Bohusch und Bernhard Scheins. Bohusch über seine Schützlinge: Die sind ganz lieb und leicht zu lenken; sie verhielten sich gewiß anders, als wenn sie aus Paris kämen. Sie seien überaus freundlich und dankbar für Hilfen.

Einige Mentalitätsunterschiede wird es sicher geben, wenn man sich vorstellt, daß ihre Heimatinsel bei einer Fläche von fast neuntausend Quadratkilometern gerade rund 270.000 Einwohner hat, also eine Bevölkerungsdichte, die einem Achtel unserer Bevölkerungsdichte entspricht; dazuhin ist es ein Land mit wenig Industrie und teils sehr kargen Böden.

Daß es zu dem Kontakt Bastia/Ehingen kommt, verdankt sich dem Zufall: W. Bohusch war gerade bei einer Veranstaltung im Kultusministerium, und die dort für Schüleraustausch zuständige Referentin traf zufällig auf ihn, als sie dringend Partner für das austauschinteressierte College von Bastia suchte.

Die BM von Allmendingen und Rißtissen wurden nach der Wahl kurzfristig und ohne Verfahren inhaftiert

Die Wahlkundgebung des württ. Staatspräsidenten Bolz am Vorabend der Wahl vom 5. März 1933 bedeutete auch für Zentrumspolitiker aus dem Raum Ehingen einen Einschnitt

Allmendingen / Ehingen / Rißtissen. (vf) - Am 5. März des Jahres 1933 war in Deutschland eine für den Erfolg der NSDAP (und Adolf Hitlers) wichtige Reichstagswahl, die letzte (halbwegs) freie Wahl in Deutschland bis nach dem Ende des Tausendjährigen Reichs. Aber zahlreiche gewaltsame Akte hatten zwischen dem 30. Januar 1933 und diesem Märztag den Boden für Stimmengewinne der Nationalsozialisten bereitet. Am Abend vor der Wahl hielt der damalige württembergische Staatspräsident Bolz seine letzte freie Rede in diesem Amt - in Ehingen. Nach der Wahl mußte er sich in Stuttgart bereits viel von den neuen Machthabern gefallen lassen; am Ende stand der Fleischerhaken von Plötzensee.

Daß auch andere Zentrumsmitglieder - diesesfalls aus unserem engeren Raum - von dem „Umschwung“ betroffen waren, ist weniger bekannt, wie ja allgemein die „Heimatgeschichte“ ab 1933 noch immer nicht (und in absehbar zunehmendem Umfang immer weniger) in zureichendem Umfang aufgearbeitet wird. Auf zwei damals in unserem engeren Raum von dieser „Wende“ Betroffene machte uns freundlicherweise der frühere Allmendinger Bürgermeister und jetzige Ruhestandler Pfänder aufmerksam: auf die Bürgermeister Staudacher, Rißtissen, und Philipp Pfänder, Allmendingen, seinen Vater. Beide waren in der Zentrumspartei der engeren Heimat in führender Position tätig; beide mußten das büßen, auch und gerade, daß sie noch beim letzten Auftritt des Zentrumsmitglieds Bolz in der Öffentlichkeit für ihre politische Meinung gezeugt hatten. Beide wurden bald nach dieser Wahl ohne großes Verfahren für längere Zeit inhaftiert. Für Pfänder hatte das den totalen Verfall seiner Kräfte zur Folge: Am 22. Juli des gleichen Jahres erlag er einem Schlaganfall. Er war damals über dreißig Jahre Bürgermeister der Gemeinde Allmendingen gewesen.

Grosse öffentliche
Wahlkundgebung der
Zentrumspartei

Samstag, 1/3 Uhr spricht im Hirschsaal unser hochverehrter Herr Staatspräsident

Br. Bolz

zu den Wählern.

Br. Bolz

zu den Wählern.

Ehrensache und Ehrenpflicht ist das Erscheinen eines Jeden.
Frauen und Männer! Jungwäner an die Front!

Politisch-Verarmte haben keinen Zutritt.

Brand-, Gebäu- u. Gewerbetreibende
 1933 (1/3) 1/3 1/3 1/3

Gewerbetreibende Chinas a. D.
 1933 (1/3) 1/3 1/3 1/3

Deutsche-Deutsche Partei Württemberg
 und Hohenzollern.

Stark verkleinerte Wiedergabe einer Anzeige in der Ehinger Heimatzeitung vom 4. März 1933. Zu einer Wahlkundgebung mit dem württembergischen Staatspräsidenten (vergleichbar unserem Ministerpräsidenten) wurde von der örtlichen Zentrumspartei eingeladen. Die Kundgebung fand im „Hirsch“-Saal statt; an dessen Stelle steht heute das Geschäftshaus Pfeifer/Vögele. - Bemerkenswert der Zusatz: „Politisch Uniformierte haben keinen Zutritt“. Dieses Verbot wandte sich an die in halb-militärischer Kluft auftretenden Nationalsozialisten und Kommunisten. - Wie hilflos die Zentrumsleute gegenüber der braunen Partei waren und auf welchem geistigen Niveau die deutschen Wähler standen, das zeigt sich in einem am gleichen Tag im überregionalen Teil der Zeitung veröffentlichten Aufruf „an das katholische Landvolk“ als wesentliches Wähler-Reservoir des Zentrums: Der allerschlimmste Vorwurf, den die Nationalsozialisten dem Zentrum anscheinend machen konnten und gegen den sich die Zentrumsleute unbedingt wehren wollten, war, daß sie mit „Marxisten und Bolschewisten“ unter einer Decke steckten. Zu keiner Zeit attackiert das Zentrum den auch schon damals öffentlichen und brutalen Antisemitismus der Braunen; entweder waren die Zentrumsmitglieder selbst nicht gänzlich frei von solchen Vorstellungen oder sie fürchteten, daß ihnen eine solche Kritik an den Nazis keine Wählerstimmen bringen würde.

Wie sehr sich das öffentliche „Klima“ verändert hatte, zeigte sich daran, daß im Nachruf der Heimatzeitung vom 25. Juli von der Mitgliedschaft Pfänders in der Zentrumspartei keine Rede mehr war und schon gar nicht

von dem, was ihm nach der „Machtergreifung“ im März des gleichen Jahres widerfahren war. Schließlich war damals auch bereits der örtliche Verleger dieser Zeitung von den neuen Verhältnissen „betroffen“.

Gegen staatliche Reglementierung des Fernsehens, auch wenn Gewaltfilme strikt abgelehnt werden

Ehingen (vf). - Die Frauen-Union hatte für einen Vortrag zum Thema „Gewalt und Fernsehen“ einen - wie sich am Montagabend herausstellte - sehr qualifizierten Referenten gewonnen: Prof. Hans Schieser aus Bernstadt (Alb-Donau-Kreis). Der gebürtige Ulmer war jahrzehntelang Hochschulprofessor in den USA und ist jetzt zum Ruhestand in die schwäbische Heimat zurückgekehrt, hat aber „drüben“ immer noch eine Gastprofessur, die er nächste Woche wieder ansteuert.

Schieser vertrat bei seinem Vortrag am Montag im „Schwert“ weder vereinfachende Erklärungsannahmen bei der Frage, inwiefern kindliches Verhalten durch im Fernsehen gesehene Gewalt beeinflusst wird, noch hatte er einfache Rezepte für seine Hörerinnen parat, was man gegen Gewalt-Sendungen tun könne. Er wollte einen Einfluß von Medien-Gewalt auf Kinder nicht einfach abstreiten, hielt es aber für viel wichtiger, wie sich Eltern zu solchen Sendungen stellen, ob Eltern mit ihren Kindern über solche

Filme sprechen, ob sie ihnen zu zeigen versuchen, „was da abgeht“.

Auf die Frage aus dem Publikumskreis, ob man versuchen solle, auf politischem Weg Einfluß auf die Programmgestaltung der Sender zu nehmen und solche Sendungen einfach untersagen zu lassen, reagierte der Referent eher zurückhaltend; er hält staatliche Reglementierung keinesfalls für gut; Kinder sollten vielmehr befähigt werden, solche Sendungen eben bewußt nicht anzuschauen.

Frauen-Unions-Vorsitzende Irmina Denzel war auf den Referenten durch einen Zeitungsbericht über eine Landfrauen-Vortragsveranstaltung gestoßen und fand in dem Bernstader einen freundlichen Mann, der gern auch zu einem Vortrag nach Ehingen kam und dem sie dann sehr viel mehr Hörer gewünscht hätte: „Er hätte gut vor großem Publikum in der Lindenhalle sprechen können“, meinte sie auf Anfrage der Schwäbischen Zeitung Ehingen.

25.3.
93

Gestern abend trafen die Gäste aus Esztergom in Ehingen ein

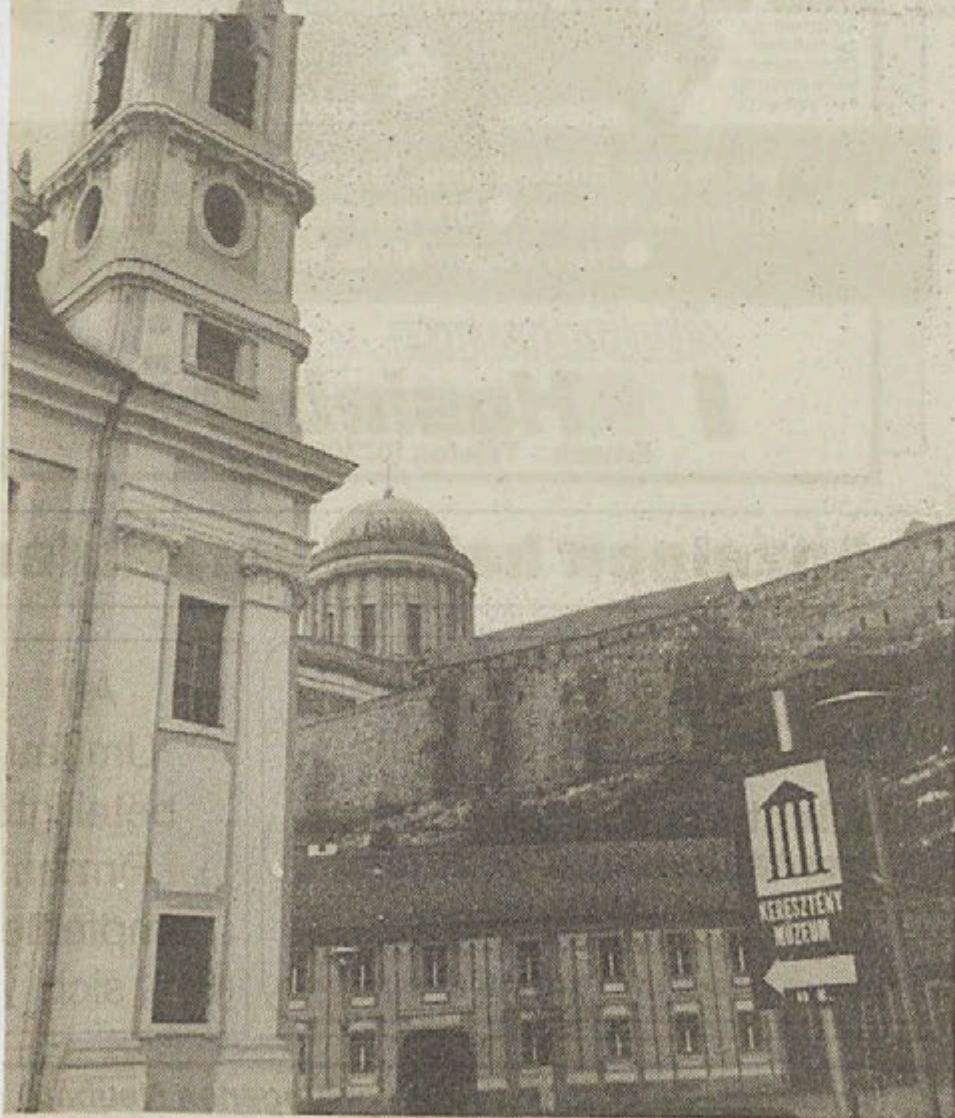
Volles Programm für fünfzig Gäste - Betriebsbesichtigungen Heute zum Auftakt: ein Zapfenstreich

Seit gestern abend sind 50 Gäste aus der ungarischen Partnerstadt in Ehingen. Außer dem Esztergomer Bürgermeister und mehreren Stadträten sind darunter auch Vertreter der Bürger (Ärzte, Lehrer, Unternehmer, Hoteldirektor, Vereinsvorsitzende). Im Rathaus wurden sie durch Oberbürgermeister Johann Krieger und dem Partnerschaftskomitee begrüßt. Untergebracht sind sie während der drei Tage in Ehingen im Hotel Adler und im Panorama-Hotel. Die Ehinger Stadtverwaltung hat für die Gäste, die das erste Mal in dieser großen Zahl hier sind, ein vielfältiges Besichtigungsprogramm zusammengestellt. Außerdem soll Gelegenheit zum Kennenlernen von Ehinger Bürgern bestehen. Am Freitagabend ist um 20 Uhr auf dem Marktplatz ein Großer Zapfenstreich. Daran schließt sich ein Partnerschaftsempfang im Großen Saal der Lindenhalle für die gesamte Bevölkerung an.

Heute, Freitag vormittag können die Ungarn wählen unter sechs verschiedenen Besichtigungen: Liebherr-Werk, Schwäbische Zellstoff AG, Ziegelei Rimmele, Michel-Buck-Schule, Kreiskrankenhaus, städtische Feuerwehr. Nach dem Mittagessen folgt eine zweistündige Stadtbesichtigung.

Morgen, Samstag, besuchen die Gäste von 9 bis 10 Uhr das Gymnasium. Um 10.30 Uhr wird im kleinen Saal der Lindenhalle die Partnerschaftsurkunde unterschrieben. Gegen 12 Uhr ist gemeinsames Mittagessen im Landgasthaus „Adler“ in Altsteußlingen. Nach dem Essen wird das Schloß Mochental besichtigt. Ab 19 Uhr ist in der Brauereigaststätte „Rose“ in Berg gemütliches Beisammensein mit den Mitgliedern des Stadtrates und geladenen Gästen aus der Bürgerschaft.

Am Sonntag vormittag schließlich besucht die Esztergomer Delegation den Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche (9.30 Uhr).



Zwei Sehenswürdigkeiten der Stadt Esztergom: Die Kirche der sogenannten Wasserstadt (an der Donau) und im Hintergrund die klassizistische Basilika auf dem Burgberg oben, im Vordergrund ein Schild, das auf ein kirchliches Museum hinweist. - Mit diesem Foto eröffnete die Schwäbische Zeitung Ehingen am 27. August des vergangenen Jahres ihre Sonderseite über die ungarische Stadt (Schlagzeile: „Wo einst die ungarischen Könige gekrönt wurden und eine Symbolfigur des Widerstands die letzte Ruhe fand“). - Vor zwei Jahren bereits hatte SZ-Redakteur Arno Specht die ungarische Stadt besucht und unseren Lesern vorgestellt, ebenfalls in einem Ganzseiten-Beitrag, am 23. April 1991. Damals sah es so aus, als ob aus der angestrebten Partnerschaft doch nichts mehr würden. Das ist ein Irrtum, wie sich jetzt an dem großen Besuch aus Esztergom seit gestern abend zeigt.

vf / Foto: SZ-Archiv Ehingen



Neuer Wind in alten Fluren. Nachdem das Landesdenkmalamt dem Ehinger Eigentümer des einstigen Härle-Hauses an der Bahnhofstraße immer nur Schwierigkeiten macht und partout keinen Abbruch des Hauses zulassen will, hat der Eigentümer das Handtuch geworfen. Erleichtert wurde ihm diese Wurf-Bewegung durch die Ehinger Stadtverwaltung: OB Krieger sieht die Gelegenheit, endlich den Ortsvereinen der Rotarier und der Lions (deren letzterer er selbst zugehört) die schon lang gewünschten Vereinsräume zur Verfügung zu stellen. Die Fassaden des Hauses, im Stil der italienischen Renaissance erbaut, passen zu den Selbstdarstellungszielen der beiden genannten Männerclubs. Heute soll der Kaufvertrag beim Notar unterzeichnet werden. Rotarier und Lions wollen sich bei den Renovierungsarbeiten engagieren (wenn nicht eigenhändig, dann doch mit den Kräften ihrer Mitarbeiter). Die Ärzte unter den Mitgliedern haben sich schon bereiterklärt, bei etwaigen Arbeitsunfällen unentgeltlich zu helfen. - Daß die SZ Ehingen diese Nachricht vor ihrer Konkurrenz veröffentlicht, entbehrt nicht der Pikanterie, schließlich gehört der Redaktionsleiter der Südwestpresse Ehingen gleichfalls einem der beiden Ortsvereine an.

vf / Foto: SZ-Archiv

Freitag, 2. April 1993 - Nr. 77/1

Schwäbische Zeitung Ehingen

April-Scherze, zwei davon ht-Profis

/ Schelklingen / Munderkingen. (vf) Der SZ-Macher überschlugen sich in Aprilscherz-Laune. Wie es sich gelassen die falschen Behauptungen rückgenommen werden. Natürlich ich künftig im Ehinger Rathaus nur gehende und keine ständigen Kunst-

Ausstellungen geben (jedenfalls ist dem Verfasser dieser Zeilen noch nichts anderes bekannt). - Natürlich wollen sich auch die Ehinger Lions und Rotarier nicht mit dem maroden Gebäude an der Ehinger Bahnhofstraße belasten, und der OB wird dafür keine städtischen Gelder locker machen können. - Natürlich haben sich zwar viele Fernseh-Zuschauer am Sonntagabend über den Bienzle-Krimi geärgert, aber das ARD hat deshalb noch lange keine Extra-Sendezeit gestern Abend freigemacht für einen „Nachschlag“. Und die Schelklinger Basketballer sind noch nicht so weit, daß sie sich einen Spitzenmann der genannten Größe leisten können.

Natürlich soll auch das Munderkinger Uhlandschul-Areal nicht zum Kleingartengelände werden, und gestern gab es auch keine Jumelage-Begegnungen auf der Schelklinger Alb. - Letztere zwei Aprilscherze stammen nicht aus der Redaktions-Küche, sondern von zwei Nicht-Profis, die es aber doch ganz vorzüglich gemacht haben, der eine stammt von einem Munderkinger Handwerksmeister, der andere von einem prominenten Justinger Bürger. - Nach diesem Ergebnis kann die Ehinger SZ-Redaktion nur empfehlen: Schickt uns nächstes Jahr wieder was, natürlich unter der Angabe, daß es sich hier um einen Aprilscherz handelt, schließlich sind auch Redaktionsmenschen keine so tollen Hechte, daß sie jeden solchen Braten sofort röchen (als ob Hechte jemals einen Braten riechen könnten).



↓ vf

Freitag, 2. April 1993 - Nr. 77/1

Schwäbische Zeitung Ehingen

Sechs April-Scherze, zwei davon von Nicht-Profis

Ehingen / Schelklingen / Munderkingen. (vf)
Die Ehinger SZ-Macher überschlugen sich gestern in Aprilscherz-Laune. Wie es sich gehört, müssen die falschen Behauptungen jetzt zurückgenommen werden. Natürlich soll es auch künftig im Ehinger Rathaus nur vorübergehende und keine ständigen Kunst-Ausstellungen geben (jedenfalls ist dem Verfasser dieser Zeilen noch nichts anderes bekannt). - Natürlich wollen sich auch die Ehinger Lions und Rotarier nicht mit dem maroden Gebäude an der Ehinger Bahnhofstraße belasten, und der OB wird dafür keine städtischen Gelder locker machen können. - Natürlich haben sich zwar viele Fernseh-Zuschauer am Sonntagabend über den Bionde-Krimi geärgert, aber das ARD hat deshalb noch lange keine Extra-Sendezeit gestern abend freigemacht für einen „Nachschlag“. Und die Schelklinger Basketballer sind noch nicht so weit, daß sie sich einen Spitzenmann der genannten Größe leisten können.

Natürlich soll auch das Munderkinger Uhlandschul-Areal nicht zum Kleingarten-gelände werden, und gestern gab es auch keine Jumelage-Begegnungen auf der Schelklinger Alb. - Letztere zwei Aprilscherze stammen nicht aus der Redaktions-Küche, sondern von zwei Nicht-Profis, die es aber doch ganz vorzüglich gemacht haben, der eine stammt von einem Munderkinger Handwerksmeister, der andere von einem prominenten Justinger Bürger. - Nach diesem Ergebnis kann die Ehinger SZ-Redaktion nur empfehlen: Schickt uns nächstes Jahr wieder was, natürlich unter der Angabe, daß es sich hier um einen Aprilscherz handelt, schließlich sind auch Redaktionsmenschen keine so tollen Hechte, daß sie jeden solchen Braten sofort röchen (als ob Hechte jemals einen Braten riechen könnten).

↓ vf 1. April

**Laien-Schauspieler aus dem Raum Ehingen waren am Sonntag empört
Heute Extra-Sendetermin im ARD nach der Tagesschau
Protestanrufe in der Fernsehanstalt waren erfolgreich**



Szenenfoto aus dem Krimi „Bienzle und die Schöne Lau“, aufgenommen im Ehinger Gasthof „Schwert“ - Von den Stammtischlern, die sich so viel Mühe beim Mimen gegeben hatten - nicht die Spur.
Foto: SDR

Stuttgart / Ehingen. (vf) Die vielen Anrufe beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart haben etwas bewirkt: Heute um 20.15 Uhr, direkt nach der Tagesschau, wird das ARD eine fünfminütige Sondersendung einlegen, die in der offiziellen Programmzeitschrift nicht mehr ausgedruckt ist; die folgenden Sendetermine des Abends verschieben sich entsprechend. Gezeigt werden wenigstens einige Ausschnitte von den umfangreichen Aufnahmen des Fernsehens bei den Dreharbeiten für den Krimi „Bienzle und die Schöne Lau“.

Wie allen Fernsehern im Raum Ehingen am Sonntagabend peinlich klar wurde: Das, was eigentlich Lokalkolorit bringen sollte, die Stammtischrunden im Ehinger Gasthof „Schwert“, fehlten gänzlich. Mit Ehingen hatte der Krimi-Film etwa so viel zu tun wie die Lampen auf unserem Foto, die tatsächlich in dem Ehinger Gasthof aufgenommen wurden.

In zahlreichen Anrufen in der Ehinger SZ-Redaktion wurde Ärger und Verbitterung über jene Fernseh-Menschen laut, die zahlreiche Bürger für die Dreharbeiten stundenlang einbestellt hatten und von denen dann

kein Fetzele im Fernsehen zu sehen war. Deutlich war auch zu hören, daß man bei den „Öffentlich-rechtlichen“ immer noch nicht gelernt hat, mit Geld sparsam umzugehen, schließlich könne man sich ja über die Zwangsbeiträge ganz gut finanzieren. Von daher gewinnen die „Privaten“ immer mehr Sympathie in der Bevölkerung.

Angesichts des Filmes müssen sich auch die Ehinger Zeitungsmacher schuldbewußt an die Brust klopfen: Mit wie viel Vorschußlorbeeren hatten sie die Filmaufnahmen in Ehingen bedacht! Und dann kam praktisch kein Fetzele von diesen Aufnahmen!

Der Zeitungsmacher saß am Sonntag auch vor der Glotze und ärgerte sich grün und blau über diesen Film: Unnötige Längen, keine Spannung, realitätsferne Charaktere (gleich an einem einzigen Ort mehrere Bauern mit dem Hobby Tauchen! oder ein Verbrecher, der eher aus dem Grand Guignol (dem französischen Kasperletheater) entlaufen schien als aus dem Knast), unübersichtlicher Handlungsverlauf etc. etc.!

Heute abend haben die Fernsehmenschen nun Gelegenheit, ihre Mißachtung der Ehinger Laiendarsteller wieder gützumachen.
Veit Feger



Zur Förderung wurde der Verein „Weißer Storch“ gegründet

Weißrussische Kinder im Hausener „Albgarten“ wünschen sich ein Wochenende in deutschen Familien

Hausen ob Urspring. (ch) - Seit 18. März weilen im Landschulheim „Albgarten“ in Hausen 37 Kinder aus Gornel in Weißrußland. Die 17 Mädchen und Jungen zwischen zehn und 14 Jahren sind Kinder von Arbeitern und Angestellten eines sogenannten Kombinats, eines Großbetriebs. Weißrussische Kinder sind schon das dritte Mal im „Albgarten“ zu Gast. Für's kommende Wochenende werden für die Kinder noch Gasteltern gesucht, die ihnen zwei nette Tage bieten.

Die Kinder sprechen kein Deutsch, aber Englisch, sagte uns Dr. phil. Tatjana Gavrilenko, Organisatorin dieser Reisen; außerdem sei eine Verständigung mit Händen und Füßen möglich.

Die erste Gruppe von Kindern aus Gornel war letztes Jahr vor Ostern in Hausen, zwischenzeitlich war auch eine Gruppe im Jugendheim Härle / Oggelsbeuren untergebracht. Heimreisen werden die Kinder, die jetzt in Hausen sind, am Osterwochenende. Nach Ostern ist eine weitere Gruppe von über 30 Kindern aus Gornel angemeldet, die dann wieder in Oggelsbeuren untergebracht ist.

Tatjana Gavrilenko hat von Anfang an die Organisation übernommen. Wie sie im Gespräch mit der Schwäbischen Zeitung sagte, ist sie jetzt nicht mehr an der Universität, sondern bei einem Reisebüro in Gornel an-

gestellt. Von dort aus werden die Reisen organisiert; sie ist die Vertreterin dieses Reisebüros in Deutschland, Sitz: Hausen ob Schelklingen. Finanziert werden die Deutschlandreisen vom Kombinat, wie Dr. Gavrilenko betont.

Ein neugegründeter Verein „Weißer Storch“ unterstützt die Organisatorin: Die Mitglieder basteln mit den Kindern, beschenken sie mit Spielen, die sie sich in ihrer Heimat kaum leisten können. Wie die Hausen wohnende Vorsitzende Brigitte Buchin gegenüber der Schwäbischen Zeitung sagte, gehören dem Verein sieben Frauen an. Der Verein wurde vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt; er muß noch ins Vereinsregister beim Amtsgericht eingetragen werden. Der „Weißer Storch“ wird von Schelklinger Firmen unterstützt; ein Schuhhaus schenkte zum Beispiel den Kindern aus Rußland Schuhe, eine Bäckerei stellt am Samstag Zopfbrot zur Verfügung.

Wer bereit ist, am kommenden Samstag und Sonntag eines oder mehrere der russischen Kinder aufzunehmen, kann sich entweder bei Dr. Tatjana Gavrilenko, Telefon 07394/2715, oder bei Brigitte Buchin, Telefon 07394/2538, melden. Dr. Gavrilenko bittet, sollte sie nicht da sein, auf den Anrufbeantworter Name und Telefonnummer zu sprechen; sie werde bald zurückrufen.

Zwei Tage lang wurden in Allmendingen Bilder von Heidi Maien gezeigt

Graphisch orientierte Landschaftsbilder und Blumen

Allmendingen. (mb) Rund hundert Personen fanden sich am Freitagabend zur Eröffnung der Ausstellung von Bildern Heidi Maiens im Saal beim Rathaus ein. Paul Glück, Leiter des Volksbildungswerks, begrüßte die Gäste, unter ihnen auch BM Spitzmüller. Susanne Deutsch, eine Nachbarin der Altheimer Malerin, spielte Kompositionen von Chopin.

P. Glück sah in künstlerischer Tätigkeit eine Alternative zur üblichen Freizeitrealität, die nur zu oft aus den drei großen F bestehe: „Fernsehen, Filzpantoffeln und Flaschenbier“.

Zum Lebensweg der Künstlerin: In Winnenden geboren, war sie nach einer kaufmännischen Ausbildung längere Zeit in einem Stuttgarter Kunstverlag tätig. In den Siebziger Jahren begann sie zu malen, als sie ihrem späteren Ehemann, dem Maler und Grafiker Peter Maien begegnete. 1981 zog das Ehepaar nach Altheim.

Heidi Maiens bevorzugte Themen sind Blumen und Landschaften der Alb; zur Dar-

stellung verwendet sie gern Öl, Ölkreide und Aquarellfarbe. Von der Form her betrachtet fällt die grafische Flächenstruktur ihrer Bilder auf, nur am Rand durch Details aufgelockert. Der Berichterstatterin gefiel unter den zahlreich ausgestellten Bildern sehr eine „Landschaft der Provence“, bei der es nicht um die Darstellung der das Land austrocknenden Sommerhitze, sondern um die blaviolettten Töne des Lavendels und die petrolgrünen Zypressen am Bildrand geht. - Grafisch streng erscheint auf den ersten Blick eine „Winterlandschaft“, die aus dem Weiß des Schnees heraus zu entstehen scheint. Erdfarben und pastellene Farbtupfer verwendet die Malerin für die „Ahnung“ von Gebäuden und Wegen in der verschneiten Flächen. Dazwischen, fast naiv realistisch, ein „Blauer Krug“ mit Blumen. Viele Blau-, Violett- und Rottöne hat die Malerin bei ihrem „Hintertuxer Gletscher“, ihrem Lieblingsbild in der Ausstellung, verwendet.

Die 41 Bilder aus 15 Jahren überraschen den Betrachter immer wieder durch verschiedene Ausdrucksmittel. Monika Brühl

14. 4. 93

Aus den Globetrottern werden jetzt selbständige Reiseveranstalter

Erzieherin und Lkw-Fahrer gondeln drei Jahre durch Nord- und Südamerika und berichten jetzt davon

Ehingen. (vf) Am Donnerstag, 22. April, 20 Uhr, zeigen Martina Ehrlich und Jürgen Straub aus Wiesensteig in der Lindenhalle Dias von ihrer mehrjährigen Reise durch Nord- und Südamerika. M. Ehrlich war vor dieser Reise vier Jahre lang Erzieherin; J. Straub, ausgebildeter Kaufmann, war vor der Weltreise Lkw-Fahrer im Fernverkehr; er hatte eigens - in einem doppelten Sinn - umgesattelt, um mehr zu verdienen und die geplante große Reise so finanzieren zu können.

Die Reise dauerte von April 1988 bis Sommer 1991. Danach haben die beiden für Reiseveranstalter Gruppen bei sogenannten Erlebnistouren durch Südamerika geführt; ab kommenden Herbst wollen sie selber als Reiseveranstalter gleichfalls bei solchen Trekking-Touren führen. Im Juli fahren sie nach Südamerika, zwecks Vorbereitung; im September startet die erste solche von ihnen veranstaltete und geführte Tour: das Paar Ehrlich/Straub und maximal elf Reisetilnehmer.

Am Lebenslauf der beiden sieht man: Große Reisen sind heute kein Privileg reicher Leute mehr; „ganz normale“ Leute hauen aus dem Alltag ab, fort ins Weite. Später machen sie dann aus der Verbreitung von Ergebnissen dieses „Abhauens“ einen Beruf.

Die beiden Globetrotter legten bei der Fahrt mit ihrem VW-Bus zwischen Alaska im Norden und Feuerland im Süden 100.000 Kilometer zurück. Den längsten Aufenthalt an einem Ort „absolvierten“ sie in einem Andendorf, wo sie drei Monate in einer Le-



Impressionen von der Reise des Paares aus Wiesensteig: Mit dem VW-Bus durch Südamerika, Reifenwechsel unter erschwerten Umständen - Ein Indio-Musiker mit seiner Ausrüstung.

Fotos: Ehrlich/Straub

dermacherstube mitarbeiteten. - Eigentlich hätte die Reise vier Jahre dauern sollen, nicht nur drei Jahre und zwei Monate, als sie ein überraschendes Ende erfuhr: Ein Fahrzeugbrand in der Großstadt Manaus am Amazonas setzte der ersten Tour ein überraschendes Ende. - Inzwischen nützen die beiden ihre Fotografien für Vortragsabende, so nächste Woche in Ehingen, dann in Ellwangen und Reutlingen.

Verheiratet sind die beiden Abenteuer-Reisenden noch nicht, aber Martina Ehrlich meinte im Gespräch mit der SZ: Wenn man bei einer solchen Tour nicht mit einem gro-

ßen Knaller auseinandergeht, bleibt man anschließend eher zusammen.

15.4.93

Vuf

Begehung der künftigen Ringstraßen-Trasse, Bürgerforum lädt ein

Ehingen. (vf) Am Tag des Baumes, 24. April, lädt das Ehinger „Bürgerforum“ zu einer Begehung der geplanten Ringstraßen-Trasse ein. Treff um 15 Uhr am Glockenplatz. - Mitglieder wollen versuchen, ob sie an diesem Tag die künftige Fahrbahn deutlicher herausheben können. Beim Gesprächsabend am vergangenen Dienstag kam man auch darin überein, Personen zu suchen, die über Umwelt-Schäden durch dieses neue Straßenstück bei Gelegenheit des 24. April Kompetentes sagen können.

Das „Bürgerforum“ entstand vor anderthalb Jahren, als der Gemeinderat mit Mehrheit beschloß, die Ringstraßen-Planung zu verwirklichen. - Der Ehinger Bürger-Club möchte zumindest noch bis zur nächsten OB-Wahl zusammenbleiben und sein Anliegen „Keine Ringstraße“ erneut in die Ehinger Öffentlichkeit tragen.

vf fragt sich, ob der auch in einer Demokratie für ein solches Engagement nötige Mut im „Bürgerforum“ vorhanden ist: Bei dem Gespräch am Dienstag abend sprach man sich dafür aus, die Aktion am 24. April möglichst „geräuscharm“ über die Bühne gehen zu lassen und um Himmels willen ja keine Demonstration zu veranstalten.

16.4.93 ↓

Ein Leben der Arbeit mit der leiblichen Schwester in einem Kloster der USA - Neffe berichtete nach Untermarchtal

Ordensschwester hochbetagt in den USA verstorben - letztes von 20 Kindern und 7 Adoptivkindern einer Untermarchtaler Familie

Toledo (USA) / Untermarchtal. (ill / vf) Wie schon an dieser Stelle berichtet, ist zu Jahresbeginn in Toledo / USA Schwester Maria Benedicta Faßnacht einen Tag nach ihrem 87. Geburtstag verstorben. Im Jahre 1928 war sie zusammen mit ihrer leiblichen Schwester Julia (Ordensname Maria Alphonsa) dort aufgenommen worden. Maria Benedicta Faßnacht stammte aus einer kinderreichen Untermarchtaler Familie, in der sie als am 1. Januar 1906 als achtzehntes von zwanzig Kindern geboren und dann auf den Namen Anna getauft wurde.

Mit 17 Jahren folgte sie in den schweren Jahren der Inflation ihrer Schwester Julia in die USA; Julia arbeitete in Mount Vernon bei New York als Köchin in einer wohlhabenden Familie; dort wurde auch Anna angestellt. Auf Anraten ihres Beichtvaters, des deutschstämmigen Redemptoristenpeters Joseph Reiter, entschieden sich die beiden Schwestern für das Ordensleben; Anna war damals 22 Jahre, ihre Schwester bereits 33 Jahre alt.

Im Kloster galt die aus Deutschland kommende Ordensfrau als überaus freundlich, fleißig, dankbar und bescheiden und als eifrige Beterin. In das Kloster, in das sie in den 20er Jahren eingetreten war, konnte sie auch sechs Jahrzehnte später die Diamantene Profeß begehen. Eine Grippekrankung schwächte sie in den letzten Monaten ihres Lebens zunehmend und führte dann auch zu ihrem Tod.

Die Untermarchtalerin war die letzte



Schwester Maria Benedicta (Anna) Faßnacht im letzten Jahr einer feierlichen Profeß, mit dem Kränzlein als Zeichen des Profeßjubiläums (Das Foto, aus den USA stammend, wurde der Schwäbischen Zeitung Ehingen freundlicherweise von einer verwandten Berkacher Familie zur Verfügung gestellt).

noch Lebende der 20 Kinder gewesen. Auch andere Geschwister hatten den Ordensberuf gewählt, so die in der Familie Faßnacht als Kind aufgenommene spätere

Schwester Maria Maura, die Franziskanerin wurde und über über sechzig Jahre als Lehrerin in Kolumbien/Südamerika arbeitete; sie kam einigemale in die alte Heimat und nach Ehingen, wo es Förderer ihrer Arbeit gab; in diesem Zusammenhang stellte die Heimatzeitung diese sehr sympathische, überaus lebendige, kluge, lebenszugewandte und fröhliche Ordensfrau und ihre Arbeit den Lesern vor. Schwester Maria Maura ist ebenfalls hochbetagt 1989 verstorben. - Ein leiblicher Bruder der jetzt verstorbenen Ordensfrau war Bruder Franz Xaver Faßnacht, der als Bruder Patrik 1923 dem Benediktinerorden in St. Ottilien/Oberbayern beitrug; er ist erst im Juni letzten Jahres im 91. Lebensjahr in seinem Kloster verstorben.

Ein weiterer leiblicher Bruder der 1993 verstorbenen Schwester Benedicta war Bernhard Faßnacht, der im Jahre 1924 in die USA auswanderte und viele Jahre Gärtner in einem Privathaushalt war; er heiratete 1929 die aus Granheim stammende Maria Schöttle; im Jahre 1970 besuchte er mit seinem Sohn Frank die alte Heimat. Seine Cousine Franziska Faßnacht aus Untermarchtal war 1920 in die USA ausgewandert und starb dort, ebenfalls hochbetagt, 1988. Ein Sohn der bereits im Jahre 1910 ausgewanderten Magdalena Faßnacht, Schwester von Maria Benedicta, namens John L. Steiner, half bei der Beschaffung einiger hier verwendeter Nachrichten.

↓ vf

Weil der Papierkorb „mißbraucht“ wurde, montiert ihn die Gemeinde ab

Untermarchtal. „Mit schon beängstigender Regelmäßigkeit“, so der Bürgermeister der Gemeinde, „wurde in der Vergangenheit der an der Bushaltestelle gegenüber dem Kindergarten angebrachte Papierkorb für die Entsorgung von Hausmüll und sonstigem Abfall mißbraucht. So hat die Gemeinde bereits mehrmals Gedärme geschlachteter Tiere, alte Ölfilter und ähnliches entsorgt.“ BM Ziegler zog die Konsequenz: „Wir haben deshalb den Papierkorb entfernt.“

Und ein Kommentar dazu

Der Zeitungsmacher vf meint: Wenn sich das Problem unordentlicher Müll-Entsorgung so einfach lösen ließe, wie vorstehend beschrieben, wäre es schön. Irgendwann werden wir nämlich die Nachricht hören, daß entsprechendes Material in einem Waldstück nahe der Gemeinde gefunden wurde. vf meint: Viele Müllpolitiker heute (und vor allem die der sogenannten grünen Couleur) haben eine Lektion vergessen, die vor einigen Jahrzehnten von den damaligen Müllpolitikern gelernt wurde, aber inzwischen wieder ziemlich in Vergessenheit geraten ist. - Nur billige Müllentsorgungsangebote haben die Bevölkerung damals überhaupt dazu gebracht, sich an so etwas wie Mülleimer und regelmäßige Abholtermine zu gewöhnen und ihren Unrat nicht einfach irgendwo in die Gegend zu entsorgen, so, wie es in Deutschland über Jahrhunderte hinweg der Fall war. Heute sind stillgelegte Brunnen des Mittelalters eine beliebte Fundgrube für Archäologen - warum: Weil der Müll an den nächstmöglichen (sicher nicht umweltfreundlichsten Ort) entsorgt wurde. Der neuere Versuch, zur Müllvermeidung durch teure Gebühren und kleinere Müllgefäße zu „erziehen“, rechnet nicht mit der Schwererziehbarkeit vieler Menschen oder hat - durch die Realität völlig uneinholbare - Hoffnungen auf den Effekt von Strafandrohungen.

Veit Feger.

„Halbzeit“ bei der Rupertshofer Kirchenrenovierung Neuer Sakristei-Anbau hat seine Möblierung erhalten



Eines der drei farbigen Glasfenster der Pfarrkirche Rupertshofen, die Anfang der 50er Jahre aus der Kirche entfernt wurden. Keines wurde damals zerstört (wie das zum Beispiel mit den großen schönen Glasfenstern der Ehinger Stadtpfarrkirche St. Blasius der Fall war). Jetzt sind alle drei wieder aufgestellt: Eines in der vor einigen Jahren gebauten Leichenhalle, eines im ebenfalls vor einigen Jahren gebauten Gemeindehaus und eines jetzt, das hier abgebildete, im Verbindungsbereich zwischen Pfarrkirche und neuer Sakristei. vf / Foto: vf

SZ EHINGEN: Ihre Zeitung für jeden Tag

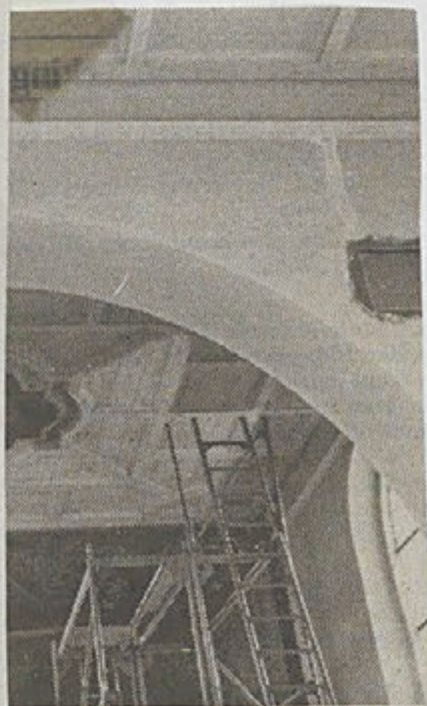
Rupertshofen. (vf) Im vergangenen Jahr begannen die Arbeiten; bis Weihnachten, so hofft der zweite Kirchengemeinderatsvorsitzende Ströbele, kann man wieder in die Pfarrkirche des Orts einziehen; ganz so sicher ist das aber noch nicht. Immerhin: Durch das vor einigen Jahren neben der Kirche errichtete Gemeindehaus hat man einen schönen Raum für Gottesdienste; man ist näher beieinander - ein ganz neues Gottesdienstgefühl, das einigen Gläubigen auch zusagt.

Inzwischen ist in der Pfarrkirche ein neuer Boden eingebracht, und die Empore ist verlängert. An der Decke und an der Chorwand sieht man die Ergebnisse der Arbeit von Restauratoren: Frühere Fassungen wurden ermittelt. Man weiß jetzt, daß die Kirchendecke Anfang des Jahrhunderts nicht nur die zwei großen Deckenbilder über Schiff und Altarraum in „nazarenischem“ Stil erhielt, sondern daß die Holzdecke auch grün gefaßt wurde und an ihren Außenseiten zu den Wänden zu mit einem ornamentalen Fries „gesäumt“ wurde. - Mit dem Denkmalschutz kam die Kirchengemeinde überein, diese Fassungen nicht freizulegen. Die ganze Decke soll in einem hellen Ton gehalten werden, insbesondere wird es auch heller in der nach Süden gerichteten Apsis der Kirche, unter der sich früher die Sakristei befand.

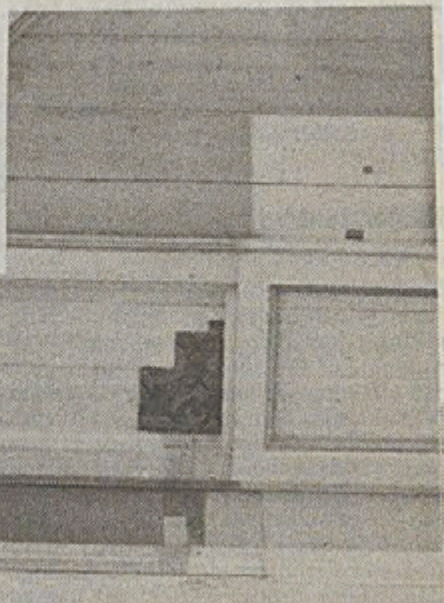
Ein wichtiger Teil der Sanierung war die Errichtung einer eigenen Sakristei rechts neben dem Altarraum; erst vor wenigen Tagen wurde die Inneneinrichtung für die Sakristei geliefert; bis dahin wurde die Freifläche hinter dem Hochaltar für die Aufbewahrung von Paramenten etc. und für sonstige Zwecke der Gottesdienst-Vorbereitung genutzt.

Der Flur zwischen Chorbereich und Sakristei wurde mit einem bunten Kirchenfenster bestückt, das Anfang der 50er Jahre, bei einer Renovation damals, entfernt, aber sorgfältig aufgehoben worden war; jetzt sind alle drei damals aus dem Kirchenschiff entnommenen Glasfenster mit Heiligendarstellungen wieder sinnvoll und schön verwendet, die beiden anderen in der vor einigen Jahren erstellten Leichenhalle und im Gemeindehaus.

Der Altar und weitere plastische Elemente der Kirche sind derzeit in einem Munderkinger Restauratorbetrieb.



r Rupertshofer Pfarrkirche; der halbrunde, reich der hier „eingeschobenen“ Sakristei; n Raum erhalten. Foto: vf

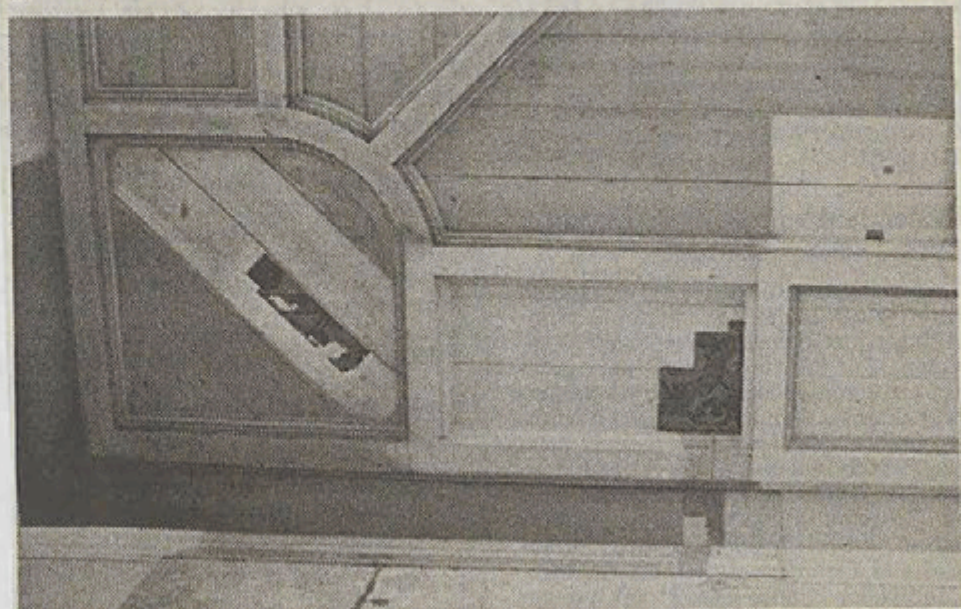


Die Holzdecke der Rupertshofer Pfarrkirche: unten rechts und in der Bildmitte sind Felder erkennbar, auf denen die Bemalung vom Beginn des Jahrhunderts - ein ornamentales, farbiges Fries - erkennbar wird, rechts kleinere quadratische Flächen, die erkennen lassen, daß die großflächige Bemalung zwischen dem umlaufenden aufgemalten Fries hellgrün war. Foto: vf

21.4.93



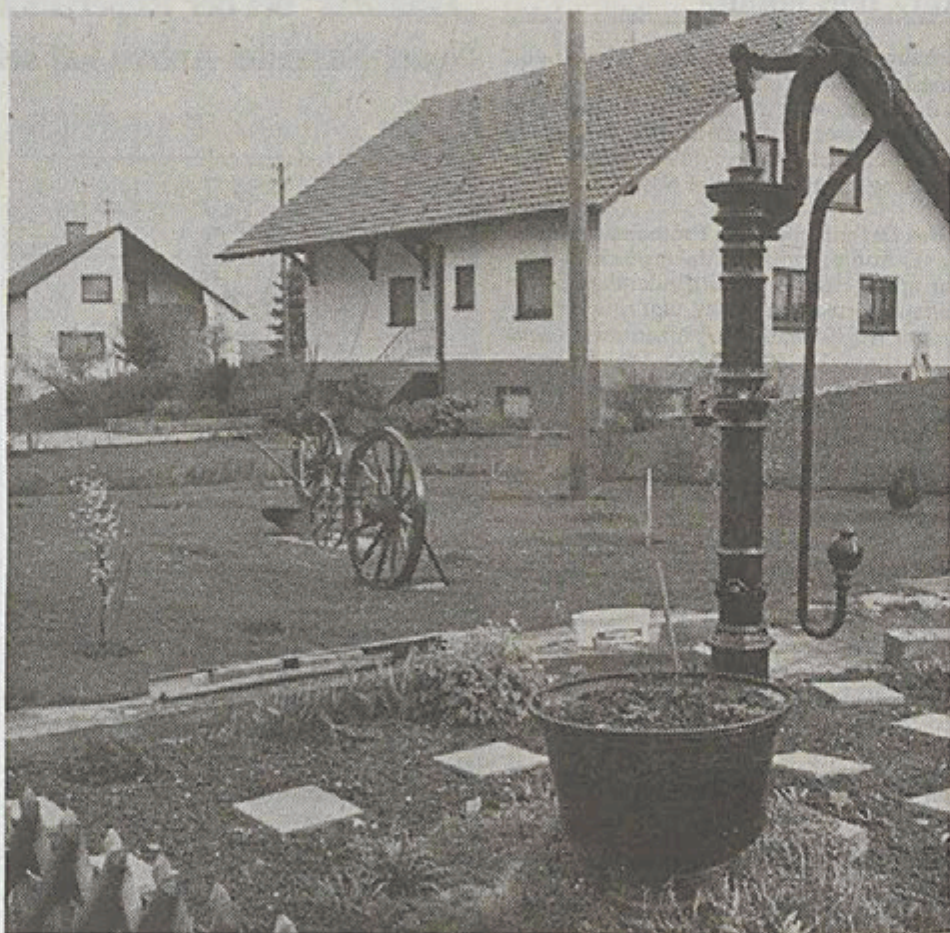
Blick auf den Chorbogen und den Chorbereich der Rupertshofer Pfarrkirche; der halbrunde, dunkle Teil im Hintergrund war früher der Deckenbereich der hier „eingeschobenen“ Sakristei; diese hat jetzt rechts vom Kirchenschiff einen eigenen Raum erhalten. Foto: vf



Die Holzdecke der Rupertshofer Pfarrkirche: unten rechts und in der Bildmitte sind Felder erkennbar, auf denen die Bemalung vom Beginn des Jahrhunderts - ein ornamentales, farbiges Fries - erkennbar wird, rechts kleinere quadratische Flächen, die erkennen lassen, daß die großflächige Bemalung zwischen dem umlaufenden aufgemalten Fries hellgrün war. Foto: vf

Mittwoch, 21. April 1993 - Nr. 90/2

Schwäbische Zeitung Ehingen



Dorfsanierung ganz privat. Ein Dietershauser Bürger hat von sich aus dieses nette Fleckle mitten im Ort geschaffen: Ein alter Ziehbrunnen, der früher noch im Gebrauch war, zwei hölzerne Wagenräder und (ziemlich verdeckt) ein alter Pflug, das ganze auf einem gepflegten Rasen und zwischen Blumenrabatten. - Eigentlich wollte der Bürger nur, daß die Stelle, an der sich früher das „Stüble“ der Eltern befand, das abgerissen worden war, wieder freundlicher aussieht. Man darf sagen: Es ist gelungen. Anderswo geben Gemeinden viel Steuergeld für so etwas aus, was hier einer im Alleingang geschaffen hat und (wichtig!) auch weiterhin pflegt und auf Hochglanz erhält.

vf / Foto: vf

30.4.93

4 x 4

Ältere Mundinger erinnerten sich noch an die einstige Viehtränke

Alte Quelle und Brunnenstube in Mündingen freigelegt Sie soll alten Feuerlöschteich mit Wasser versorgen

Mündingen. (vf) Am gestrigen Donnerstag stieß der Bagger in der Nähe des Gasthofs „Hirsch“ in zwei Meter Tiefe auf eine alte Brunnenstube des Dorfs und in drei Metern auf eine bereits von früher bekannte, aber schon vor Jahrzehnten zugeschüttete Quelle. Ihre Schüttung scheint gut zu sein; so kann mit Wasser direkt vom Ort der Brunnen des künftigen Dorfplatzes gespeist werden, desgleichen der mit Betonplatten zugedeckte nahe - einstige - Feuerlöschteich.

Ältere Mundinger erinnerten sich noch, daß hier eine Quelle war, deren Wasser vor allem für eine Viehtränke benutzt wurde - eine eigene Frischwasserversorgung des Albdorfs mit einem Röhrensystem gibt es schließlich schon seit hundert Jahren, so Ortsvorsteher Breimayer im Gespräch mit der Schwäbischen Zeitung Ehingen.

Als es im Zusammenhang mit Überlegungen über die Dorfplatzgestaltung um die Beschaffung von Wasser ging, erinnerten sich Mundinger Bürger an diese einstige Quelle. In der Ehinger Stadtverwaltung

wollte man den Mündingern zunächst anscheinend nicht so recht glauben, ließ es aber dann darauf ankommen und fuhr einen Bagger an. Der erste Bagger-Typ war freilich nicht stark genug, um große Steine, mit denen das Gelände verschüttet war, zu heben. Ein stärkerer Bagger mußte her, und der schaffte es gestern nachmittag auch.

Die Brunnenstube soll auf jeden Fall erhalten bleiben. Zu den Wünschen der Ortsverwaltung gehört auch, daß der Feuerlöschteich, der in der frühen Eingemeindungszeit zugedeckt worden war, wieder freigelegt und mit dem Wasser aus der Quelle gefüllt wird. Sein Fassungsvermögen schätzt der Ortsvorsteher auf etwa hundertfünfzig Kubikmeter.

Ob das Wasser auch als Trinkwasser geeignet ist, muß erst noch untersucht werden. Es kommt direkt aus dem Albstein und versickerte bisher auch wieder in den Untergrund. Die jetzt festgestellte Schüttung macht aber Hoffnung auf eine im doppelten Sinn ergiebige Quelle.

✓ vf

21.5.93

Kreisgebiet

Israel-Fahrt der ev. Kirchengemeinde Munderkingen - Freund Pfr. Zeebs ein exzellenter Kenner des Landes

In einer israelischen Siedlung begegnen die Munderkinger einem vor 55 Jahren aus Ravensburg Geflüchteten, der sie durchs „Rexinger Zimmer“ führt



Verwirrspiel in Akko/Israel - Wegweiser in drei Schriften und Sprachen für die Sehenswürdigkeiten der einstigen Kreuzfahrer-Zentrale am Mittelmeer. - Die Teilnehmer einer von Pfarrer Zeeb mitorganisierten Palästina-Reise fanden sich trotzdem gut zurecht. Foto: vf

Raum Munderkingen. (vf) Auf Initiative von Pfarrer Zeeb fand jetzt zum wiederholten Mal eine von ihm mitvorbereitete Israel-Fahrt für Teilnehmer aus Munderkingen und weiterer Umgebung statt. Für die zweiwöchige Bus-Tour durch das Heilige Land hatten Reiner und Anneliese Zeeb einen israelischen Freund engagiert, den sie nun schon seit zwanzig Jahren kennen und der auch früher schon Munderkinger Gruppen führte. David Eretz ist ein überzeugter Israeli, der als Junge in der von Deutschen besetzten Bukowina genügend Gründe erlebt hat, Zionist zu werden, und der „sein“ Land fast wie seine Jackentasche kennt. Er führte zu den verschiedenartigsten Ausgrabungsstätten in Israel und konfrontierte die Teilnehmer auch mit dem, was ein gebildeter Jude aus der Kenntnis des Neuen und Alten Testaments über christliche Glaubensinhalte sagen kann.

Gern wies er die Teilnehmer auf die vielen bis dahin öden, jetzt aber mit ungeheurem Engagement bewässerten und bepflanzten Gebiete hin, mit denen die Israelis ihre Einwanderungs- und teilweise auch Verdrängungspolitik gegenüber der alteingesessenen Bevölkerung unter anderem rechtfertigen.

Christen, die Orte besuchen wollen, die mit dem Leben Jesu und Personen des Alten Testaments zu tun haben, wurden bei dieser Reise gut bedient; besucht wurde zudem ein Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen Kirche der Stadt Jerusalem, und ein sehr interessantes Gespräch wurde geführt mit einem evangelischen Diakon, der Kontakte zu palästinensischen Christen wie zu jüdischen Israelis pflegt. Für archäologisch Interessierte ist das Land geradezu ein Paradies: Die Israelis arbeiten mit Hochdruck (und zum Teil unter Beschäfti-

gung der vielen arbeitslosen Einwanderer aus Rußland) daran, die unter Bergen von (altem Kriegs-)Schutt versteckten jahrtausendealten historischen Stätten des Landes freizulegen und für jedermann zugänglich und verständlich zu machen.

Begegnung mit einem alten „Ravensburger“

Für alle achtzehn Teilnehmer aber war das beeindruckendste Erlebnis dieser Reise die Begegnung mit dem in Ravensburg als Sohn eines studierten Landwirts geborenen und im Alter von 12 Jahren mit den Eltern kurz vor „Torschluß“ nach Palästina geflüchteten Pinchas (Peter) Erlanger.

P. Erlanger arbeitete in der Moshav genannten genossenschaftlichen Siedlung „Shave Zion“; zunächst als Bäcker, dann jahrzehntelang im Moshav-eigenen Kuhstall, der weltweit anerkannte Milch-Spitzenleistungen produziert und auch sonst für Landwirtschaftsspezialisten aus vielen Ländern, insbesondere aus solchen der Dritten Welt, beispielhaft ist; dann engagierte sich Pinchas Erlanger beim Aufbau eines genossenschaftseigenen Hotelbetriebs, in dem die Munderkinger einigemal übernachteten. Mit über siebzig Jahren ist Pinchas noch täglich in der vor fünfzehn Jahren auch von ihm mitaufgebauten siedlungseigenen Plastikteile-Fabrik zugegen, deren Arbeitermütze er mit einem knitzten Lächeln aufsetzt.

Pinchas Erlanger referierte für die deutschen Gäste des Hotels einen Abend lang auf höchst konzentrierte und zugleich witzig-kurzweilige, angenehm respektvolle Art über die israelischen Kibbuz und Moshavs. An einem Vormittag führte er die Munderkinger Gruppe durch die verschiedenen Bereiche, mit denen die Genossenschaft heute ihr Geld verdient; wie bei uns ist die höchstentwickelte Landwirtschaft inzwischen fast zum Zuschußbetrieb geworden.

Den Schluß des Rundgangs durch das Dorf bildete der Besuch des „Rexinger Zimmers“. Aus dem Dorf Rexingen bei Horb flüchtete 1938 eine achtzigköpfige Gruppe Deutscher jüdischen Glaubens nach Palästina und baute mit anderen deutschen Landsleuten den Moshav der „Nach Zion Heimgekehrten“ auf. Im „Rexinger Zimmer“ ist die in der Reichspogromnacht beschädigte und durch einen christlichen Nachbar gerettete Thora-Rolle der einstigen Rexinger Synagoge aufbewahrt und sind die Namen der 120 früheren Dorfmithbewohner aufgezeichnet, die die Flucht ins Ausland nicht schafften und im NS-Herrschaftsbereich umgebracht wurden. Der Bitte, die Bedeutung dieses Zimmers für die Dorfbewohner zu schildern, entzog sich der sonst umgängliche und gesprächsuchende Mann nicht.

114

27.5.93

Der Zwiefalter Abt Beda Summerberger erhielt sie von dörflchen Untertanen zum Pensionsantritt

Wertvolle Uhr von 1725 mit Ehinger Bezug in Stuttgart für 22.000 DM versteigert

Stuttgart / Ehingen / Zwiefalten. (vf) Am Dienstag wurde im Stuttgarter Auktionshaus Nagel eine schöne Barock-Uhr versteigert, die einen Bezug zu Ehingen aufweist. Sie wurde im Jahre 1725 dem einstigen Zwiefalter Abt Beda Summerberger zum Ende seiner Abtstätigkeit von vier Schultheißen übergeben, deren Dörfer zum Klosterstaat gehörten; Summerberger war Lehrer am Ehinger Gymnasium gewesen; als Abt hatte er sich für den Bau der Ehinger Konviktskirche engagiert; auf ihn geht auch der Bau der Herz-Jesu-Kapelle bei Schelklingen zurück.

Die am Dienstag versteigerte Uhr wurde im Blick auf die Herz-Jesu-Verehrung des Benediktiner-Abts von den Stiftern eigens mit einer Herz-Jesu-Nachbildung mit Dornenkrone und im Strahlenkranz geschmückt, dem Symbol, das auch in der Ehinger Herz-Jesu-(Konvikts-)Kirche überall zu sehen ist.

Die Ehinger Museumsgesellschaft hätte gern die „Uhr mit Ehinger Bezug“ für das Heimatmuseum erworben; der Verein hat auch einen Fonds, aus dem er, wenn es „brennt“, für solche Fälle Geld entnehmen kann; mit 19.000 DM war die Uhr veranschlagt; so viel hätte der Ehinger Verein „unter Aufbietung aller Kräfte“ aufgebracht, zumal zu dem genannten Betrag noch die Auktionsgebühr und die Mehrwertsteuer kommen, was noch einen dreißigprozentigen Aufschlag bedeutet; höher



Die barocke Uhr, die jetzt ihren Besitzer wechselte; oben das „Herz Jesu“ im Strahlenkranz. Foto: Katalog

als 20.000 DM konnte Vorsitzender Dr. Peter Hagenmeyer freilich nicht gehen. Ein geldkräftigerer Steigerer war am Dienstag in Stuttgart bei der Marge „22.000 DM“ erfolgreich. - Wo die Uhr jetzt hinkommt, weiß man in Ehingen nicht.

Daß die Ehinger von dem Angebot in Stuttgart erfuhren, verdanken sie dem Kontakt zum Zwiefaltener Geschichtsverein und seinem Mitglied und Klostergeschichtserforscher Pretsch; er war von dem Stuttgarter Auktionshaus um Hilfe bei der Aufklärung der Geschichte dieser Uhr gebeten worden. Die Uhr trägt auch eine Widmung, in der „des Gotthaus' Zwiefaltische Schulthaisen und Viermänner Leonhard Schmid, Hans Georg Fischer, Johannes Mayer und Sebastian Knapfer“ dem anscheinend untertanenfreundlichen Abt und Territorialherrn Summerberger Dank aussprechen.

Die Uhr dürfte in Süddeutschland gefertigt worden sein, möglicherweise in der berühmten Goldschmiede- und Barockkunststadt Augsburg. Die Uhr wird nach dem Tod ihres Erstbesitzers in das Eigentum des Klosters übergegangen sein. Im Zug der Klosterenteignung Anfang des 19. Jahrhunderts kam Zwiefalten und damit auch die wertvolle Uhr an das württembergische Königshaus, später an das schwedische. Der damalige schwedische König stiftete die Uhr 1946 als Preis einer Lotterie. Wie sie dann zu der Stuttgarter Auktion kam, ist - zumindest teilweise - das Geheimnis des Versteigerers. Daß sie eines der wichtigsten Stücke des diesmaligen Versteigerungstermins war, geht daraus hervor, daß die Uhr ausgewählt wurde als Deckblatt des Katalogs.

Der letzte Verleger des selbständigen „Donauboten“ und Heimatblätter

Zum Tod von Buchdruckermeister Franz Traub

Munderkingen. (vf) Am vergangenen Samstag verstarb im Alter von 88 Jahren Buchdruckermeister Franz Traub; am kommenden Wochenende wird er im Familiengrab auf dem Munderkinger Friedhof bestattet.

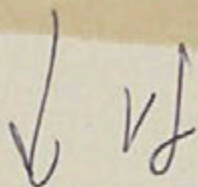
Franz Traub, geboren am 2. Februar 1905 in Munderkingen als Sohn von Druckereibesitzer Hermann Traub, hatte den Beruf des Schriftsetzers und Buchdruckers bei der Saulgauer Druckerei Edel erlernt und übernahm in den 30er Jahren den von seinem Vater geführten Druckereibetrieb; dieser, Sohn eines Konditors aus dem Klosterhof, hatte in die bereits seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bestehende örtliche Buchdruckerei Kuen eingeheiratet (Die Kuen, aus Buchau stammend und dort ursprünglich in Diensten des Klosterstaats, gehörten in vielen familiären Verzweigungen zu den wichtigsten Drucker- und Verlegerfamilien des 18. und 19. Jahrhunderts in Oberschwaben). - Seit 1864 gab es als Zeitung für Munderkingen und Umgebung den „Donauboten“, dessen Namen seit einigen Jahren wieder für das Gemeindemitteilungsblatt verwendet wird. Der erste Munderkinger „Donaubote“ wurde von Mitgliedern der Familie Kuen gegründet.

Franz Traub führte nach der Meisterprüfung in Karlsruhe die von Vater und Großvater übernommene Zeitung des Raumes Munderkingen weiter, mußte ihre Herstellung freilich kriegsbedingt einstellen.

Nach der Rückkehr aus der Gefangen-

schaft war Franz Traub weiterhin als eigenständiger Drucker in Munderkingen tätig und berichtete nebenher für die Schwäbische Zeitung über Jahrzehnte hinweg sorgfältig und mit Liebe über örtliches Geschehen. Besondere Anerkennung verdienen rückblickend noch immer die Personalien, die er über damalige und frühere Munderkinger - vor allem nach deren Tod - verfaßte. Diese Texte fanden auch Eingang in den weiterhin vor allem von Franz Traub verfaßten, in Ehingen maschinengesetzten und in Munderkingen dann fertiggestellten und in kleiner Auflage gedruckten „Donauboten“. Dieser wurde über viele Jahre hinweg in alle Welt verschickt und stellte ein wichtiges Bindeglied zwischen Heimat und aus Munderkingen Ausgewanderten oder Fortgezogenen her. Mit dem Tod der Auswanderer und mit dem Ende der armutsbedingten Auswanderung aus Deutschland zu Beginn der 60er Jahre ging auch der Bedarf nach einem solchen Nachrichtenblatt aus der Heimat soweit zurück, daß eines Tages der Vertrieb eingestellt wurde.

Das elterliche Geschäft wurde seit dem Jahre 1971 von Siegfried Traub weitergeführt. Er verlegte den Betrieb vor einigen Jahren in neue, größere Räume an der Marktstraße, erschloß neue Kundenkreise durch seine pünktliche und preisgünstige Fertigung, hat die Firma aber inzwischen verkauft.



Kreisgebiet

Ochsenhauser Jubiläums-Schau erinnert an die Verdienste H. K. Krafts

Hinweis auf einen für die Würdigung jüngerer oberschwäbischer Kunst wichtigen Ehinger

Ehingen / Ochsenhausen. (vf/ach) In Ochsenhausen wurde kürzlich aus Anlaß des Stadtjubiläums eine Ausstellung von dreihundert Bildern und Plastiken bedeutender oberschwäbischer Künstler aus diesem Jahrhundert, insbesondere aus den Jahren 1947 bis 1957, eröffnet. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich der ersten vergleichbaren Ausstellung in Oberschwaben nach dem Tausendjährigen Reich; es wurde die ungewöhnliche Pionierarbeit des seit dem Krieg in Ehingen wohnenden Dr. Herbert Karl Kraft gewürdigt. H. K. Kraft hatte in einer Zeit allgemeiner Not nach den Verwüstungen des Dritten Reichs und den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs durch eine Ausstellung 1947 in Ehingen auf jene Künstler hinzuweisen versucht, die während des Dritten Reichs geschmäht worden waren, Ausstellungs-, ja Malverbot erhielten etc. Diese Ausstellung im März 1947 in Ehingen wurde jetzt in Ochsenhausen als „Geburtsstunde der »Oberschwäbischen Sezession«“ bezeichnet, eben jener Künstlergruppe, der jetzt diese Ausstellung im Ochsenhauser „Fruchtkasten“ gewidmet ist.

Herbert Karl Kraft hatte u.a. in Ehingen nach dem Zweiten Weltkrieg in einer schweren Zeit, in der die Hauptsorge geringen Essensrationen und ab und zu einem gewärmten Zimmer galten, das Volksbildungswerk, den Vorläufer der Volkshochschule, mit initiiert und geleitet. Er war einige Zeit Redakteur der Schwäbischen Zeitung Ehingen und hatte später eine wichtige Funktion im Kulturressort der Schwäbischen Zeitung Ulm und der Südwestpresse Ulm. Neben dieser Tätigkeit

promovierte er bei dem damaligen, 1969 verstorbenen Frankfurter Philosophieprofessor und bedeutenden Musikphilosophen und Gesellschaftskritiker Theodor Wiesenbrand-Adorno; nie wollte er ein Aufhebens davon gemacht wissen, daß er - nicht mehr gerade jung - an der Universität Amsterdam kunstphilosophische Vorlesungen hielt. Jetzt verbringt er in Ehingen den Ruhestand, in möglichster Zurückgezogenheit zwischen seine Büchern.

André Ficus erinnert sich an die Gründungsversammlung in Ehingen

Im Katalog zur Ochsenhauser Ausstellung erinnert sich der Friedrichshafener Künstler und Sezessions-Gründungsmitglied André Ficus an die „Jahres des Aufbruchs“ und hebt den Ehinger „Kunsthistoriker, Publizist und Lektor Herbert Karl Kraft“ heraus, der „zur Beschickung einer ersten regionalen Bestandsaufnahme autochthoner“ (d.h. einheimischer) Kunst aufrief. Im März 1947 waren in der Ehinger Stadthalle hundert Arbeiten von 29 Künstlern zu sehen. Aus der Mitte dieser Künstler bildete sich ein „Arbeitsausschuß“, der aus der „Malerin Fridel Dethleffs-Edelmann (Isny), den Malern Wilhelm Geyer (Ulm) und Julius Herburger (Ravensburg), dem Bildhauer Berthold Müller-Örlinghausen (Kressbronn) und dem Einberufer selbst bestand“. Drei Jahre später kamen Künstler vom westlichen Bodensee hinzu; der Gruppenname wurde daraufhin in „Sezession Oberschwaben Bodensee“ geändert.

André Ficus erinnert sich: Die „SOB“ habe als ausgesprochen moderne Gruppe gegol-

ten, und „in der Tat hatte sie sich von den während der NS-Ära tonangebenden Malern und Bildhauern bewußt abgesetzt... Es konnte auch nicht ausbleiben, daß ihre Absage an Blut-und-Boden-Helden und Mutterschaftskult, wie er die Ausstellungen im »Haus der Deutschen Kunst« zu München geprägt hatte, von vielen Menschen nicht honoriert wurde - zu sehr hatte gerade die NS-Kunst den Anschauungen einer breiten Masse entsprochen.“

Ein Blick in die Ehinger SZ

Die Schwäbische Zeitung Ehingen nahm im Jahr 1947 mehrfach von der Ausstellung Notiz; die Texte verfaßte (zumindest teilweise) Initiator H. K. Kraft. - Bei der Eröffnung der Ausstellung war u.a. der damalige französische Gouverneur Noutary dabei. Der Buchauer Stadtpfarrer und Vorsitzende des diözesanen Kunstvereins, Endrich, sprach bei der Eröffnung über „Kunstschöpfung und Kunstbetrachtung“; bei der Gründungsversammlung der Künstler-„Sezession Oberschwaben“ sprach der Leiter des Rechtensteiner Griff-Forschungsinstituts, Oberingenieur Herig, über „Manufaktologie und Kunst“ (Manufaktologie: Lehre von der Arbeit mit der Hand; Anm. der Red.). Aus dem Raum Ehingen stellten damals in der Stadthalle aus: Albert Burkart, damals Zell-Bechingen; Bildhauer Kretz-Lermann, Ehingen; Kunstschmied Franz Abfalz; Tiermaler Klarl, Schelklingen; Georg Döser, Zeichenlehrer am Gymnasium; Friedrich Auerbach, Ehingen; Peter Langer, Zell; Helmut Winter, Munderkingen (später Untermarchtal).

21.6.93

+v/f



Ehingen

9. Zeilen, last fallen

Die einzelnen Nationen stellten sich vor - die Eltern waren begeistert

Im Kindergarten ein Beispiel für Ausländerfreundlichkeit

Ehingen. (pz) - „Wir sind alle Kinder dieser Welt“ hieß das Motto des Sommerfestes im Kindergarten Hehlestraße am Samstagnachmittag. Die Kinder hatten dazu ihre Eltern eingeladen und führten ihnen in Anlehnung an das Thema eine Reise durch all die Länder vor, aus denen Hehlestraßen-Kindergartenkinder stammen. Die Sonne bot das richtige „Reisewetter“. - Die Erzieherinnen verdienen Anerkennung: Sie tun etwas für die Zusammenführung von Kindern verschiedener Nationalitäten und dafür, daß hier erzogene Kinder später vermutlich nicht so leicht in ein brutales Verhalten gegenüber Ausländern abgleiten.

Mit der „Bimmelbahn“ ging es am Samstagnachmittag auf dem Freigelände des Kindergartens durch die Türkei, über Griechenland nach Italien und von Rußland nach Deutschland zurück. Die Gäste wurden in den Sprachen all dieser fünf Länder begrüßt; zu jedem Land wurden passende Lieder gesungen und die Kinder tanzten in verschiedenen Landestrachten dazu.

Die stolzen Eltern waren so begeistert, daß sie sich nicht einmal von der sengenden Hitze davon abbringen ließen, ihre Sprößlinge als Showstars zu bewundern. Für die Ausdauer wurden die Zuschauer belohnt: Nach dem Programm wurden Kaffee, Kuchen, Eis und kalte Getränke in dem schattigen Garten des Kindergartens serviert.



Die Hehlestraßen-Kinder stellen sich in ihren heimatlichen Kostümen beim Fest vor. Und die türkischen Mamas mit ihren Kopftüchern gehörten selbstverständlich zu den vielen begeisterten Eltern als Zuschauer.
Foto: Patzner

25.6.93

+Vf
 Ehinger Tanzschule wagt sich an eine besondere Veranstaltung

Bis aus Freising und Walldorf zum Tanzturnier in Ehingen 80 Paare sind angemeldet

Ehingen. (vf) Dieses Frühjahr eröffnete die Ehinger Tanzschule Möhrle in dem neuen Gebäude-Komplex an der Biberacher Straße eigene Räume; am kommenden Sonntag ist erstmals hier ein Tanzturnier. Insgesamt werden rund 80 Paare erwartet, davon 20 aus Ehingen, aber auch immerhin 22 bis aus Walldorf bei Heidelberg und weitere Tänzerinnen und Tänzer aus München, Regensburg, Landshut, Balingen, Freising.

Die Mitglieder der Jury sind Tanzlehrer aus Mannheim und (2) aus München; sie gehören nicht den Vereinen an, aus denen die Wettbewerbsteilnehmer kommen.

Die Prüfungen dauern etwa sieben Stunden; die Zeit von 11 bis 18 Uhr ist dafür angesetzt. Geleitet wird das Turnier von dem Tanzlehrerehepaar Marianne und Albert

Möhrle; M. Möhrle hat bei solchen Turnieren - anderswo - schon als Wertungsrichterin fungiert.

Es gibt verschiedene Schwierigkeits- und Altersklassen. Die Turniertänze sind Rumba, Chachacha, Jive, Langsamer Walzer, Tango, Quickstep; bemerkenswert: Wiener Walzer gehört mit Samba zu den schwierigeren Disziplinen.

Einen Modetanz wie den Lambada gibt es derzeit nicht, meint Tanzlehrer Albert Möhrle; was nach Lambada kam, hat sich nicht durchgesetzt, und der einige Zeit verhimmelte Tanz aus Brasilien ist schon wieder ziemlich „out“.

Alle Teilnehmer, die bereits bestimmte Qualifikationen haben müssen, zahlen ein Startgeld von 5 DM, ebenso die Zuschauer.

VF

Kreisgebiet

26.6.93

Statt eines Kommentars: Zwei Erinnerungen

Die Schwäbische Zeitung Ehingen berichtete gestern in Sachen „Gewünschte Einstellung eines Sozialarbeiters“ über die von einer Lehrerin vorgetragene Begründung dieses Wunschs, nämlich: „Ich (als Lehrerin) kann nicht jedes Wochenende zwei Kinder nach Hause einladen“, um mit ihnen über ihre menschlichen Probleme zu sprechen, die zu auffälligem Verhalten an der Schule führen.

Wenn diese zwei Problemkinder nur alle halbe Jahre einmal von einem Lehrer nach Hause eingeladen würden, wären sie unvergleichlich besser dran als zum Beispiel der Zeitungsredakteur vf in seiner Kindheit. vf hat nicht viele Erinnerungen an seine dreißig Jahre zurückliegende, dreizehn Jahre währende Ehinger Schulzeit, aber er kann sich an zwei Episoden detailgenau, bis auf die Position des Stuhls im Zimmer, erinnern, und deshalb so detailgenau, weil sie so ungewöhnlich waren.

Das eine Mal, in der ersten Grundschulklasse, war er allein eine Viertelstunde lang in die Wohnung eines Lehrers eingeladen; das andere Mal, im sechsten Schuljahr, war er mit zehn anderen Schülern zwei Nachmittagsstunden lang zum Kaffeetrinken in die Wohnung eines Lehrers eingeladen.

Weil das ein so unvergleichlich ungewöhnliches Erlebnis war, daß ein Lehrer anders als in der Rolle des Wissensvermittlers und Prüfers ihm gegenübertrat, kann er, trotz eines ansonsten notorisch schlechten Gedächtnisses, noch heute die Ausstattung der beiden Lehrer-Wohnzimmer beschreiben. Er hat das nie vergessen.

Veit Feger

↙

25.6.93

trf

Erste Sporen in der Ehinger TSG verdient

Marion Radonic im Handball-B-Jugend-Nationalkader: Gleich sechs Tore in Spiel gegen polnische Mannschaft

Ehingen. Marion Radonic aus Ehingen gehört dem Nationalkader des deutschen Handballverbandes für die B-Jugend an. Vergangene Woche nahm sie im Ruhrgebiet an zwei Länderspielen gegen die altersmäßig entsprechende polnische Nationalmannschaft an; beidesmal siegten die jungen Deutschen, im einen der beiden Spiele schoß die 16jährige Marion die meisten Tore auf deutscher Seite, immerhin sechs. - Marion hofft, daß sie auch künftig dem Nationalkader angehört und nächstes Jahr bei Europa-Meisterschaften mitmischen darf. - Ihr Traumberuf: Sportlehrerin.

Marion ist am 15. Mai 1977 in Ehingen geboren, und auf den Tag genau im letzten Mai hat sie ihr letztes Spiel für die Ehinger TSG absolviert. Mit der TSG ist sie sportlich großgeworden; aber jetzt wird sie von Ehingen wegziehen in die Nähe von Stuttgart, wo sie in einem Internat des Handballverbandes Schulbesuch und Training besser verbinden kann als bisher.

Marion ist die einzige Württembergerin im Nationalkader; der Weg dorthin war vergleichsweise kurz: im November 1989 begann sie, bei der TSG Handball zu spielen. Seit einem Jahr gehört sie nun schon zum Nationalkader; jetzt waren die ersten Nationalspiele dieser jungen Leute; es waren überhaupt die ersten einer weiblichen B-Jugend.

Marion Radonic hat in den letzten zwölf Monaten an zahlreichen Lehrgängen, Sichtungsspielen etc. teilgenommen. Jetzt weiß sie, daß sie im nächsten August nach Litauen fliegen darf, zu Nationalspielen, und daß sie im Herbst dabei ist, wenn die französische Nationalmannschaft nach Deutschland kommt.

Ihre Lieblingssächer am Ehinger Gymnasium, das sie jetzt verläßt, sind Sport, Che-



mie und Deutsch. Am meisten interessiert sie, auch in der Freizeit, alles, was mit Sport zu tun hat; sie spielt nicht nur Handball, sie schwimmt gern, spielt gern Squash und fährt Rad. - Für den Ehinger SZ-Redakteur war sie ein fröhlicher, freundlicher Gesprächspartner, noch ohne Starallüren (das kommt vielleicht noch), und auf jeden Fall jemand, der weiß, was er will.

Zum Tod von Liesel Lowenthal-McCann, New York

New York / Buttenhausen. (vf). Wie uns jetzt aus New York mitgeteilt wurde, ist dort am 6. Juni Liesel Lowenthal-McCann im Mount Pleasant Cemetery zur letzten Ruhe gelegt worden. - Liesel Löwenthal ist am 23. März 1919 in Buttenhausen im oberen Lautertal als Tochter des Viehhändlers Hermann und seiner Frau Jenny Löwenthal geboren worden. Ende der Dreißiger Jahre flüchtete sie in die Vereinigten Staaten. Ihre alte Heimat hat sie aber nie vergessen. In New York traf sich regelmäßig ein Kreis einst deutscher Bürger jüdischen Glaubens aus Buttenhausen. - Der Verfasser dieser Zeilen hatte L. Löwenthal-McCann vor Jahren Fotokopien von Anzeigen ihres Vaters in seiner Zeitung aus den Zwanziger Jahren geschickt und bereitete ihr damit eine unerwartet große Freude. Er durfte die jetzt Verstorbene auch begleiten, als sie bei einer Wiedersehensfeier ehemaliger Buttenhäuser Bürger jüdischer Konfession vor einigen Jahren alte Dienstleute ihres Vaters im Raum Ehingen aufsuchen wollte.

Da sie an der alten Heimat hing und vielleicht fast ein zu gutes Bild von ihr hatte, dachte sie auch an eine Rückkehr, nahm freilich Abstand davon, als sie in Buttenhausen die unfreundliche Frage hören mußte: „Was willst du hier!“ Schließlich gab es Arisierungen nicht nur auf der Konzern-, sondern auch auf der Dorf-Ebene.

Auf dem Friedhof von Buttenhausen stehen die Grabsteine ihrer Vorfahren über hundertfünfzig Jahre; ein einzelner Bürger der Gemeinde hat in den letzten Jahrzehnten diesen Friedhof vor dem Verfall gerettet.

Veit Feger

Neuerscheinung in 300 Exemplaren - Max Wohlleb nutzt den Ruhestand

„Geschichte und Geschichten von Altsteußlingen“ Von Mühlen und Codizillen, Zehent und Dolen

Altsteußlingen. (vf) In einer Auflage von dreihundert Exemplaren liegt jetzt eine Heimatgeschichte von Altsteußlingen vor, verfaßt von dem aus Altsteußlingen stammenden, in Ehingen im Ruhestand lebenden früheren Bahnbeamten Max Wohlleb, mit Fotos von Roland Trah. Herausgeber ist die Altsteußlinger Albvereinsortgruppe, die von Wohlleb gegründet worden ist; Exemplare der Veröffentlichung können bei M. Wohlleb, Tel. EHI 5743, bestellt werden.

Das gut 130seitige Büchlein enthält zahlreiche auch historische Fotos und eine historische Flurkarte von Altsteußlingen. Die einzelnen Kapitel sind in gut lesbarem Stil geschrieben, im Erzählton, freundlich den Dingen zugewandt, mit Verständnis und Einfühlung für die engen, ärmlichen Verhältnisse in früherer Zeit.

Wohlleb hat versucht, sich auf das 19. und 20. Jahrhundert zu konzentrieren und damit die von dem jetzt in Rottenacker lebenden Rektor Gunther Dohl schon vor über zehn Jahren verfaßte und damals von der Ortsverwaltung Altsteußlingen herausgegebene „Geschichte der Gemeinden Altsteußlingen und Briel“ fort- und bis nahe an die Gegenwart heranzuführen. Dohl arbeitete vor allem mit Urkunden, Wohlleb auch mit Gemeinderatsprotokollen und verwendete mündliche Überlieferungen im Ort und nutzte eigene Erinnerungen. Wohlleb hat in den vergangenen Jahren manches Ergebnis seiner Nachforschungen auch bereits an dieser Stelle, in der Heimatzeitung, veröffentlicht.

Einige Kapitelüberschriften sollen seinen Stil und sein Darstellungsideal verdeutlichen: „Was man in Altsteußlingen von ganz früher noch erkennen kann“, „Die Mühle



Dieses historische Foto stammt aus der hier kurz vorgestellten Neuveröffentlichung. Max Wohlleb schreibt dazu: Mit einer Pferdestärke auf dem Acker beim Pflügen mit einem eisernen Einscharpflug. Mit diesem Pflug konnte man schon die Furchentiefe über ein Gewinde am Pfluggestell festlegen. Über das Leitseil wird das Pferd gelenkt. Das Ackerpferd scheint aber so eingeübt zu sein, daß auf eine Peitsche verzichtet wird. An den Pflugsterzen sieht man den Stil des „Firbenschäufele“. Mit diesem Schäufele wurde die Pflugschar und das Pflugsech (Pflugmesser) nach jeder gezogenen Furche gesäubert, damit die Furche gestrichen und der Pflug leichter zu ziehen war. - Der Mann neben dem Pflug stellt sich mit umgehängtem Sätuch als Sämann dar. (Der Pflüger war Gregor Walter, der Sämann war Ferdinand Einholz; das Gewinn, in dem die beiden arbeiten, heißt „Schiefern“. Gregor Walter ackert auf einem Gelände von Ferdinand Einholz.)

bei dem Wasser“, „Codizill - des Pfarrers Wehrlin 'letzter Will'“, „Streitigkeiten waren vorprogrammiert“, „Die Frauen hatten es schwerer“, „Die zweigeteilte Gastronomie in Altsteußlingen“, „Wege und Dolen verursachen Kosten“. „Dr Bäuerle von

Briel“, „Dorfhirt und Dorfstecken“, „Hochzeitladen, Leichensagen“, „Wenn dr Esel schreit, gibts schlechtes Weter“, „Was die Drohung mit dem Nachtrag nicht mehr wirkte“, „Die Franzosen ließen ein Schwimmbad bauen“.

hter Ferienzeit macht's möglich: Suche nach den Wurzeln

auf Kir-
Büro am
athaus.

ngen

er Chef-
teilung
ist der
ntlichen
Juli, um
ßerdem
für die
schaft.

" so die
die Ap-
e am
nter den
uter „al-
aus dem
gab es
d sicher
er Kirbe,
nenfolge,

ch: „Über-
, jeweils
Juli, bis

kt, Mitt-

Vor 35 Jahren wanderte Ute Walz nach Kanada aus 1993 trifft sie im Ehinger SZ-Büro die Jugendfreundin

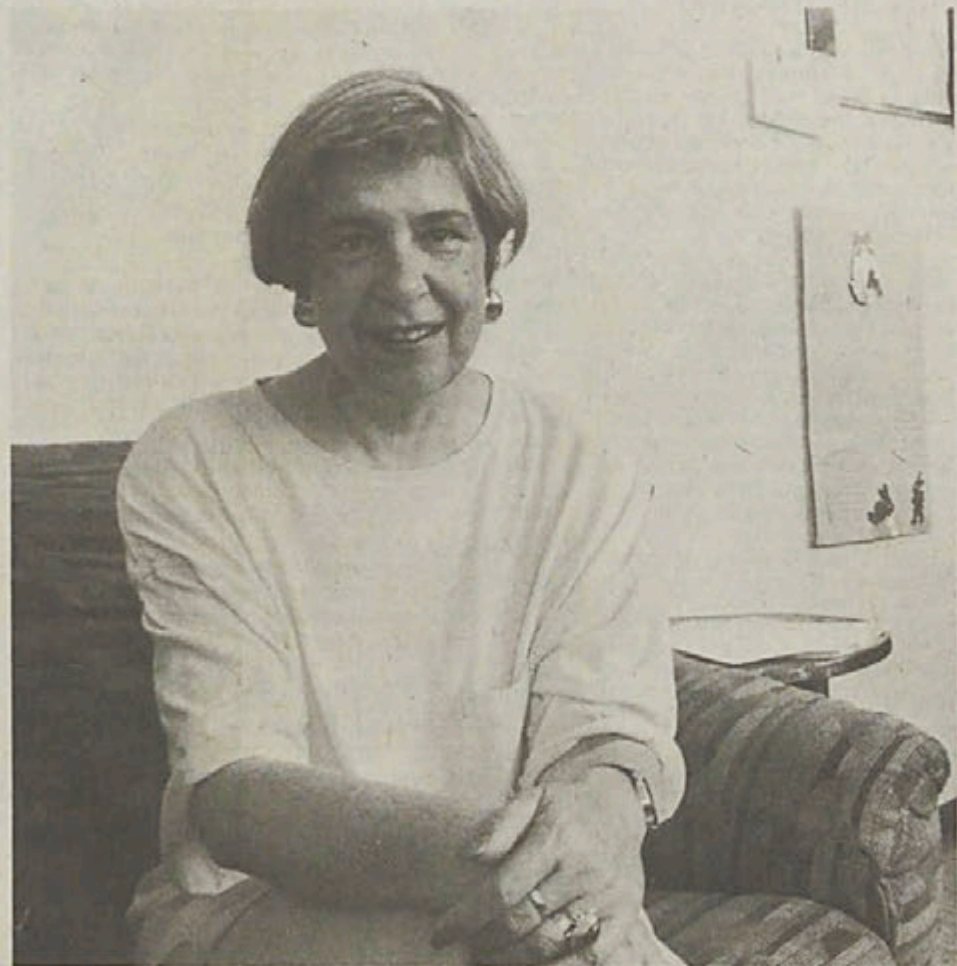
Ehingen / Vancouver. (vf) „Ich gehe entweder zur Polizei oder zur Zeitung, dann finde ich schon, was ich suche,“ meinte Ute Stein geb. Walz am Montag zuversichtlich, als sie, von Vancouver/Kanada kommend, in die Ehinger SZ-Redaktion hineinschneite. Und sie hatte recht; der Redaktionsleiter konnte ihr mit einem einzigen Telefonat die Adresse ihres früheren Lehrherrn, Buchhändler Franz Martin, und die ihrer Jugendfreundin Elfriede Nußbaumer verschaffen; einige Minuten später stand die Jugendfreundin unter der Tür. Und rund wie die Welt ist, stellte sich heraus, daß Franz Martin, der in den Fünfziger und beginnenden Sechziger Jahren in Ehingen die Buchhandlung Ortmann geleitet hat, später dann ein eigenes Geschäft in Schelklingen, genau in dem Ort im Badischen als 73-jähriger den Ruhestand verbringt, in dem der Schwager unserer Kanadierin lebt.

Ute Stein geb. Walz kam zwar in Freudenstadt 1939 zur Welt, verbrachte aber ihre Schul- und Berufslehrejahre bis zur Auswanderung in Ehingen, wohin ihre Mutter, Sofie Walz geb. Schott, früher am Schönbrennerweg wohnend, zurückgekehrt war, weil die Familie in Freudenstadt im Krieg ausgebombt wurde. - Nach dem Besuch der damals achtklassigen Volksschule besuchte Ute Walz die kaufmännische Berufsschule und durchlief von 1954 bis 57 eine Lehre bei Franz Martin im Haus Ortmann. 1958 wagte sie allein den Sprung über den Großen Teich. Zunächst lebte sie im Osten Kanadas,

später wanderte sie in den einige tausend Kilometer entfernten Westen des Landes weiter, nach Vancouver, wo es ihr sehr gefällt. Sie bildete sich fort und leitet heute den kaufmännischen Teil eines großen Architekturbüros. Geheiratet hat sie freilich noch mit Bezug zur alten Heimat: einen ebenfalls nach Kanada ausgewanderten Badener.

Seit einem Jahr hat Ute E. Stein Malen als Hobby entdeckt, auch bereits Bilder ausgestellt; erst vor kurzem kam sie darauf, daß zu ihren Vorfahren der Biberacher Genre-maler Johann Baptist Pflug zählt.

Die Mutter ist der Tochter nach Kanada nachgezogen, hat aber auch den Kontakt zur alten Heimat nicht ganz aufgegeben; so war sie zum Siebzigerfest in Ehingen. Für Ute Stein geb. Walz ist es schon etwas länger her, daß sie Ehingen sah: 1965, also vor 28 Jahren, kam sie letztmals in ihre Jugendheimat. Inzwischen kann man den Rammingen, wo sie damals wohnte, nicht mehr über die Umgehungsstraße hinweg erreichen. Nicht nur ist jeder Übergang verboten, er ist auch durch einen Lärmschutzwand gegen Straßenüberquerer abgeschottet. Natürlich freute sich unser Redaktionsgast jetzt, daß er rasch eine Jugendfreundin wiedersah und daß die Suche nach der Adresse des früheren Lehrherrns so gut klappte. Eine andere Mitschülerin, mit der sie noch Kontakt hat, ist auch aus Ehingen „ausgewandert“ und lebt heute in der Schweiz, Doris Dürr.



Ute Stein geb. Walz lernte im Ehinger Schreibwarengeschäft und Buchhandlung Ortmann. Dann wanderte sie nach Kanada aus, vor 35 Jahren. Jetzt sah sie zum ersten Mal nach 28 Jahren Ehingen wieder. Die SZ war bei der Herstellung alter Bekanntschaften behilflich.

Foto: vf

10.7.93

Luxus-Tourismus ermöglicht's, daß Bäcker fremde Ofen-Luft schnuppern

Vor der Meisterprüfung buk Jürgen Schaffrinna schon mal Torten auch in Tunesien und Griechenland

Ehingen / Stuttgart. (vf) Der in Ehingen aufgewachsene 25jährige Jürgen Schaffrinna hat jetzt vor der Handwerkskammer Stuttgart mit Erfolg die Meisterprüfung im Bäcker- und Konditorenhandwerk abgelegt. Seine Ausbildung erhielt er in Ehingen in der Bäckerei Nußbaumer, in der er zuletzt wieder tätig war. Im letzten und vorletzten Jahr arbeitete Schaffrinna jeweils ein Sommerhalbjahr lang in Ferienclubs in Griechenland und Tunesien.

Die Clubs liefern nicht nur fürs deutsche Fernsehen die beliebte Bäumchen-wechsle-dich-Unterhaltung, sondern auch für muntere junge Bäcker die Chance, ohne große Fremdsprachenkenntnisse auch im Ausland dem Beruf nachzugehen. Schaffrinna las die Angebote in der Bäckereifachzeitung und bewarb sich mit Erfolg. Das Führungspersonal in den Clubs ist deutsch; das hilft schon mal beim Einstieg; die Mitarbeiter unseres Ehinger Bäcker-gesellen waren vorwiegend Einheimische, mit denen Jürgen Schaffrinna gut zurecht kam, wie er sagt.

Schaffrinna hat nach der Hauptschule in Ehingen bei Bäckermeister Nußbaumer seinen Beruf erlernt. Weitergebildet hat er sich u. a. in Bäckereien zwei Jahre lang in Stuttgart und ein Jahr lang in Biberach; dazu kommen die Engagements bei den Ferienclubs. In der letzten Zeit und zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung arbeitete unser Gesprächspartner wieder bei seinem Ehinger Lehrmeister. Einen Teil der Meisterprüfung, das Bäckereiwesen betreffend, konnte er bei ihm in Ehingen ablegen, den Konditor-Teil absolvierte er in Stuttgart; das Meisterstück war unter anderem eine sogenannte Form-Torte, das heißt eine liebevoll mit einem Motiv geschmückte Torte.



Einige der schönen Backwaren, die J. Schaffrinna speziell für den praktischen Teil der Meisterprüfung herstellte.

Hier hätten sie unverheiratet bleiben müssen, mit schlechtem Auskommen etc.

13.7.93

Sie wanderten im 18. Jh. aus dem Raum Winkel nach Ungarn aus

Raum Winkel. (vf) Hauptschüler aus Oberstadion und Umgebung machten sich in den Wochen vor den Großen Ferien mit ihrem Lehrer J. Heidt daran, Forschungsergebnisse über die Geschichte der donauschwäbischen Auswanderung aus unserem Raum zusammenzutragen. Vor allem bereiteten sie das Standardwerk von Werner Hacker aus dem Aalener Theiss-Verlag auf: „Auswanderungen aus Oberschwaben im 17. und 18. Jahrhundert“ (1977); Hacker hat eine Fülle von Daten zusammengetragen; die Schüler und ihr Lehrer stellten die Daten nach Orten unseres Raumes ausgewählt zusammen. Weil viele Namen auch heute noch in unserem Raum vorkommen und weil sich aus diesen Auswandererlisten und aus den Zitaten, die Hacker aus Akten dazu beigetragen hat, soviel Lebenswirklichkeit über diese Zeit erspüren läßt, veröffentlicht die Schwäbische Zeitung Ehingen hier einige.

Insgesamt 159 namentlich genannte Auswanderer aus den Winkelgemeinden sind bei Hacker aufgeführt; zwischen den Jahren 1701 und dem Jahr 1795 zogen sie nach Ungarn. Es werden in Wirklichkeit durchaus mehr gewesen sein, schließlich ließ sich nicht jeder Auswanderer registrieren, zumal die Auswanderung teilweise nur gegen hohe Gebühren von den jeweiligen Herren erlaubt wurde. - Häufig wird als Grund für die Auswanderung die Chance zu heiraten angeführt; einer der Versuche, die Bauernhöfe damals auf einem „einträglichen“ Umfang zu erhalten, war: Jüngere Geschwister durften nicht heiraten, damit es zu keiner Erbteilung kam. In den Siedlungsgebieten im Osten war Grund und Boden vorhanden; zahlreiche Nachkommenschaft war sogar im Interesse einer „Peuplierung“ (Bevölkerung) des Landes erwünscht.

Grundstheim: Aus diesem kleinen Ort werden im 18. Jahrhundert folgende Auswanderer verzeichnet: Mattheis Speckher (mit Weib und Kind); Anna Ruezler, Witwe des Jakob R.; Franziska Wügel, die Johann Pfänder heiraten will; Barbara Schmid, verheiratet mit Ferdinand App aus Moosbeuren; Kunigunde Wurm, die Ferdinand Buck aus Unterstadion heiraten will; Johann Schmid, der Agathe Mayer heiraten will; Anna Schmid; Maria Wurm; Maria Zehender, die Jakob Weckmann aus Uttenweiler heiratet; Andreas Zell wurde wegen Schwängerung einer nichtverheirateten Frau „ausgeschafft“ (ein Ausdruck, der heute noch in der Schweiz für solche „Verwältigungsvorgänge“ üblich ist); Franziska Dückenberger und Josef Scheffold, die gleichfalls unehelichen Geschlechtsverkehr mit „Folgen“ hatten; Peter Österle; Martin Furnier, verheiratet mit Sophia geb. App aus Moosbeuren; Karl Gaumer, Schuster, verheiratet mit Theresia geb. Schnappinger; Josef Günter; Jakob Günters Wittwe geb. Ruezler; Viktoria Guldin und ihr Schwängerer Simon Reich aus Stafflangen; Jakob Huber mit seinem Geschwisterkind Kath. Hueber; Matthias Kaiser, verheiratet mit Elisabeth geb. Eislein aus Aichstetten; Adam Liebhart (er verkaufte seine Lehensgut für 330 Gulden an Anton Hildebrand; 200 Gulden mußte er gleich wieder hergeben, um Schulden zu begleichen); Konrad Neubrand; Franz Karl Obrecht, verheiratet mit Anna Maria geb. Miller aus Sauggart; Matthias Ohnstetter, verheiratet mit Catharina geb. Maiggler aus Alleshausen; Homann Settele; Johann Spetberger.

Aus Rupertshofen: Johann Gaupp, verheiratet mit Magdalena geb. Pappelaue aus Uttenweiler; Hans Hildenbrand; Hans Michael Reich, verheiratet mit Katharina geb. Hummler aus Grodt bei Biberach; Ferdinand Romer, verheiratet mit Ursula geb. Ebin aus Bischmannshausen bei Laupheim; Josef Anton Rues, verheiratet mit Theresia geb. Endelin aus Alberweiler; Hans Volck, verheiratet mit Rosina geb. Brückler.

Aus Mülhausen: Jakob App mit Ehefrau Magdalena geb. Dor; Agathe App; Josef und Hans Georg App; Anna Maria App, verheiratet mit Georg Engstler aus Bühl, „der schon vorher in Ungarn gewesen ist“; Josef App, Georg Leicht, verheiratet mit Anna geb. Gaisser; Johann Schilling.

Aus Mundeldingen: Johann Böttle, verheiratet mit Theresia geb. Weckmann aus Mülhausen; sein Bruder, verheiratet mit Barbara geb. Kerner; Maria Gotterbarm; Barbara Hofherr, verheiratet mit Martin Albrecht aus Unterstadion; Franziska Hofherr; Josef Hofherr; Christian Hofherr; Andreas Bischof aus „Hintersdorf bei Mundeldingen“, verheiratet mit Eva geb. Wieland aus Alberweiler („3 Kinder, 1 bald zu erwarten, arm“); Magdalena Dorn, verheiratet mit Jakob App aus Mülhausen; Jakob Huber, verheiratet mit Martha geb. Pfeifer aus Emerkingen; Anna Huber, verheiratet mit Josef App aus Moosbeuren; Anna Maria Mayer; Johann Schilling („erhält 50 Gulden Heiratsgut nach Ungarn von seinem Bruder Bonifac.“); Helena Speck; Johann Zehringer, verheiratet mit Salome geb. Scherb aus Langenschemmern.

Aus Oberstadion: Theresa Auber; Josef Haberbosch; Johann Hartmann; Hans Martin Reisch; Johann Reisch, verheiratet mit Anna Maria geb. Kopp aus Sauggart; Josef Scheffold („soll wegen zweimaliger Unzucht bis Lichtmess emigrieren und die Herrschaft (d. h. das Herrschaftsgebiet) meiden“); Josef Scheffold, verheiratet mit Catharina geb. Hildenbrand aus Uigendorf, „die er vor acht Jahren geschwängert“; Franz Streusle mit Frau; Anna Weckmann; Walburg Zettel

Aus Oggelsbeuren: Barbara Braun, heiratet Konrad Leuten aus Unterdisheim; Anna Hildebrand, heiratet Caspar Hipper; Konrad Hildebrand; Christian Carle, Ziegler, heiratet Anna Maria Denz aus Eberhardzell; Georg Lerner; Martin Meigler, mit Frau und Kindern; Johann Räfle, heiratet in Ulm Maria Clara Papelau; Anna Maria Reflin, heiratet Barthol. Seyfried aus Emerkingen; Johanna Refle; Antoni Sauter; Regina Weckmann, heiratet Johann Buebenhofer aus Sauggart; Jakob Weckmann; Barbara Braun; Matthaes Miller; Hans Preyhel;

Aus Unterstadion: Martin Albrecht mit Frau Barbara geb. Hofherr; Josef Albrecht, Hafnermeister; Anna Bräitsch, verheiratet mit Michael Hepp aus Altheim, der sie geschwängert hat; Ferdinand Buck, verheiratet mit Kunigunde Wurm; Elisabeth Buck, verheiratet mit Nicol Winkler aus Bechingen; Jakob Danner, will Maria Wurm aus

Moosbeuren heiraten; Lorenz Dönninger; Ulrich Kaufmann mit seinem Schwager Konrad Selg; Johann Mayer, verheiratet mit Maria geb. Lehner aus Hundersingen und deren Schwester Anna; Josef Mayer, Sattler; Mattheis Mayer; Johann Merkle, verheiratet mit Maria Ursula geb. Halder aus Unterwachingen; Georg Missel mit Frau und zwei Kindern (er wurde in Bodengress (Budakezi), Ungarn, (Dorf-) Richter und kehrte als Bevollmächtigter von Josef Weckenmann aus Mülhausen nochmals in die alte Heimat zurück; Ursula Munding; Anna Maria Munding, verheiratet mit Johann Geiselhart aus Moosheim; Maria Mundweyler, verheiratet mit Jakob Minkler aus Lautern; Andreas Possert, mit Frau und zwei Kindern; Andreas Rechtstein mit Frau und einem Kind; Anna Rechtstein; Lorenz Rechtsteiner; Franziska Rechtsteiner aus Bettighofen; Dionys und Johann Roos; Konrad Selg mit Frau und Schwager Ulrich Kaufmann; Matthäus Selg; Moritz Selg mit Frau; Jerg Schlegel; Georg Schlegel und Schwester Anna; Johann Schlegel (für die Zeit seines Ansiedlungsversuches in Ungarn setzte er für sein Grundstück in Unterstadion einen „Pfleger“ ein; Maria Schwarz, heiratet vor der Ausreise Anton Stoffer aus Dürmentingen).

Aus Hundersingen: Wilhelm Beck; Magdalena und Josef Fuchs; Johann Haible; Justina Haible, „von ledig“; Johann und Konrad Haible, Maria Lehner, Magdalena Natter, verheiratet mit Lehrer Caspar Raittenbauer; Marianne Natter; Barbara Weingart, verheiratet mit Martin Reisch (kehrte zurück und wanderte wieder nach Ungarn zurück); drei „Weingartsche Mädel“; Mari Weingart; Johann Beck, verheiratet mit Anna Maria geb. Fischer aus Sauggart; Anna Barbara Wicker, verheiratet mit Michael Neubrand, Schuhmacher aus Emerkingen, und sieben Kinder.

Aus Moosbeuren: Ferdinand App mit Barbara geb. Schmid aus Grundstheim; Rosina App, verheiratet mit Simon Dorn; Sophia App, verheiratet mit Martin Funier aus Grundstheim; Johann App, verheiratet mit Anna Huber aus Mundeldingen; Anna Barbara Plank; Maria Boner; Maria Born, verheiratet mit Josef Mayer aus Untermarkt; Christian Dorn; Maria Gaisinger, heiratet zur Auswanderung Josef Bröckel aus Emerkingen; Simon Hartmann, heiratet Catharina Scheffold aus Zillhausen; Anton Hofherr, heiratet Walburg Böckler; die Geschwister Josef, Anna, Barbara Hofherr; Michael Hofherr und Maria geb. Wieland aus Alberweiler mit Kind Maria (ein Kind bleibt in Alberweiler zurück); Agathe Metzler, verheiratet mit Georg Hofherr; Maria Wurm, verheiratet mit Jacob Donner aus Unterstadion; Catharina Reich; Anton Reich; Maria Treutler, verheiratet mit Peter Wohlfahrt aus Äpfingen; Franz Streusle; Josef Bammert aus Rosenberg; Jakob Bammert aus Rosenberg; Simon Dorn mit Frau Rosina App; Gottfried Geiselhart; Johann Human; Blasi Lackner, Wagner; Josef Lambert; Josef Lambert, heiratet vor der Auswanderung Magdalena Nägele aus Ringschnait; Mattheis Lerch mit Frau und sechs Kindern; Klaus Marbach (wandert ins Lothringische aus); Anna Maria Speck, heiratet Benedikt Kiebler.

Foto: Dölde

Ersatz für Lagerfläche in den einstigen Adolff-Räumen

Hochregallager für 20 Millionen DM

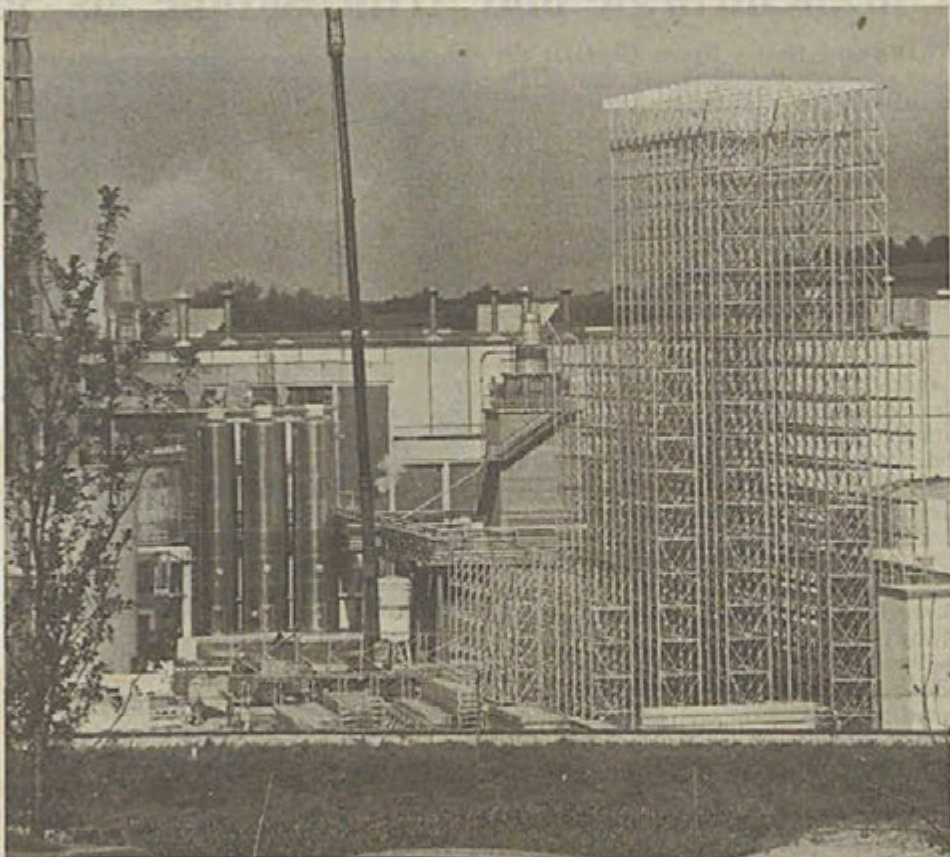


Foto: K. Griesinger

Ehingen. (vf) Derzeit entsteht auf dem Gelände der Schwäbischen Zellstoff AG ein Papier-Hochregallager. Die 38 Meter hohe Stahlkonstruktion wird nach der Fertigstellung vollautomatisch beschickt und geleert. Sie wird 11.000 Palettenstellplätze für zugeschnittene (sogenannte „Format“-) Papiere aufweisen und rund 20 Millionen Mark kosten.

Ende nächsten Jahres läuft der Mietvertrag für die einstigen Adolff-Hallen aus, und die 7000 Tonnen Papier, die dort gelagert sind, benötigen anderswo Platz. Den sollen sie in dem künftigen Hochregallager auf dem Werksgelände finden. Der lästige Transport bis zur Adolffstraße entfällt dann.

Mit den Bauarbeiten wurde im Januar begonnen; abgeschlossen sollen sie im April nächsten Jahre sein. Bis jetzt laufen die Arbeiten nach Terminplan. - Als General-

unternehmer beauftragt ist eine Würzburger Firma, die auch sonst schon für Papierhersteller solche Regal-Bauten errichtet hat. Das ist schon deshalb wichtig, so Direktor Wolfgang Kutscha auf Anfrage der Schwäbischen Zeitung Ehingen, weil die statischen Probleme bei dem genannten Papiergewicht nicht gering sind. Das Bauwerk hat mit seinen 38 Metern etwa die selbe Höhe wie das Kesselgebäude.

„Schnellste Lieferfähigkeit bei den nach Standardformaten zugeschnittenen Papierbögen“ ist eine sehr wichtige verkaufspolitische Forderung, so Kutscha; das soll durch das leicht beschick- und leerbare Lager auf eigenem Gelände erleichtert werden.

Die Zugehörigkeit zum Sappi-Konzert erleichtere die weltweite Verkaufsarbeit, meint Kutscha, aber trotzdem könnte der Absatz besser sein. Auch die Papierindustrie merkt die Konjunkturlaute.

Vf

15.7.93

Gauvorsitzender und Chorgemeinschaftsdirigent 50 - Große Nachfeier

Präsidenten des Deutschen und des Schwäbischen Sängerbundes wollen W. Oberndorfer persönlich gratulieren

Munderkingen. Der Leiter der Chorgemeinschaft Munderkingen/Rottenacker, der Vorsitzende des Bussen-Sängergaus, zugleich Mitglied im Präsidium des Schwäbischen und seit Mai auch des Deutschen Sängerbundes, Wolfgang Oberndorfer, wurde am Montag 50. Seine Munderkinger und Rottenacker Sänger bereiteten ihm an diesem Tag in doppeltem Sinn einen Großen Bahnhof. Ein noch größerer soll am Wochenende folgen: Da wollen sogar der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Dr. Heinz Eirich (früher Minister in Baden-Württemberg), und der Präsident des Schwäbischen Sängerbundes, Prof. Dr. Theo Balle (früher Staatssekretär), in den Raum Munderkingen kommen und ihrem Präsidiumsmitglied zum 50. gratulieren.

Seit dem Mai gehört Oberndorfer dem Präsidium des Deutschen Sängerbundes an und nahm in dieser Zeit an zwei Tagungen, in Köln und Wiesbaden, teil. Es ging dabei, erzählte er der SZ auf Anfrage, vor allem um organisatorische Fragen, vor allem eine verbandseigene Firma für Chorbedarf betreffend. Noch eine Neuigkeit aus dem Gremium: Im Herbst soll ein vom Deutschen Sängerbund herausgegebenes Kinderliederbuch erscheinen.

Musikdirektor Wolfgang Oberndorfer ist fünfzig und doch schon bereits über zwei Jahrzehnte musikalischer Leiter der Chorgemeinschaft Munderkingen / Rottenacker. Zum Geburtstag brachten ihm daher die Sängerinnen und Sänger am Montag ein fröhliches Ständchen unter Leitung von Vizedirigentin M. Dalheimer. Die Sänger spielten den eingangs erwähnten „großen Bahnhof“ für ihren Dirigenten nach, mit

einer „Schwäbischen Eisenbahn“ und weiteren Gags; angespielt wurde damit auf die Mitgliedschaft von Oberndorfer im Präsidium des Deutschen Sängerbundes (seit Frühjahr), weshalb er ja auch öfters größere Bahnreisen zurücklegen muß. Claudia Osterle trug Gereimtes zum Jubiläum vor, Vorsitzender Franz Vogelsang würdigte die Arbeit des Chorleiters.

„Singendes Barock“ am 12. 9. mit mehreren Chören

Die große musikalische Aufgabe, die auf Wolfgang Oberndorfer in der nächsten Zeit zukommt, ist ein Konzert in Munderkingen im Rahmen der „Singenden Barockstraße“ am 12. September. Die Chorgemeinschaft Munderkingen / Rottenacker wird mit den Gesangsvereinen aus Lauterach, Untermarchtal, Emerkingen und Oberstadion ein Konzert geben; dreihundert Sänger werden es sein. Die Chorgemeinschaft mit ihren etwa siebzig Sängern singt dabei das Deutsche Magnifikat von Heinrich Schütz und ein doppelchöriges Werk von Domenico Scarlatti, ein „Te Deum à 8“ (ergänze: Voci-Stimmen). Eine solche stimmenreiche Komposition, so Wolfgang Oberndorfer, könne er nur realisieren, weil er zwei Chöre zugleich, eben den Munderkinger und den Rottenacker leitet und damit zwei komplette gemischte Chöre zur Verfügung hat.

Blutspendetermin in Oberstadion ist am Freitag, 23. Juli von 15 bis 20 Uhr in der Halle hier.

20.7.93

 K
 uf
 St
 Ulm

Über die Verwandtschaft christlicher und jüdischer Ethik

Der Theologe Pinchas Lapide mit zwei Vorträgen in der ehemaligen Synagoge Ichenhausen

In den fünf Jahren seit Eröffnung der restaurierten einstigen Synagoge in Ichenhausen haben jetzt rund sechzigtausend Personen das ungewöhnliche Gebäude in der bayerisch-schwäbischen Landstadt neun Kilometer südlich von Günzburg besucht. Am vergangenen Samstag kam nun auch zum wiederholten Mal der durch zahlreiche Bücher und Essays bekannte jüdische Theologe und Religionswissenschaftler Pinchas Lapide zu zwei Vorträgen während eines Studientages in das Synagogengebäude. Noch immer ist dort die unter Mitarbeit von Dr. Silvester Lechner erarbeitete Ausstellung über „Juden auf dem Lande“ zu sehen, derzeit zusätzlich eine Ausstellung über deutsch-jüdische Schriftsteller.

Pinchas Lapide befaßte sich an diesem Nachmittag mit den wirtschaftsethischen Auffassungen Jesu und mit der Bedeutung der Qumran-Funde für das Christentum. Dem Siebzيجjährigen, hat er einmal das Wort ergriffen, merkt man von seinem Alter nichts an. Seinen ersten Vortrag vor zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern eröffnete Lapide locker mit einer Aufzählung von Wörtern, die aus dem Hebräischen kommen und inzwischen so in den deutschen Sprachschatz eingegangen sind, daß man ihnen ihre Herkunft nicht mehr anmerkt, als da sind etwa: betucht, blaumachen, Kies (Geld) und andere.

Lapides Absicht war es offensichtlich, Jesus einerseits als Exponenten der jüdisch-rabbinischen Ethik erscheinen zu lassen und die Unterschiede zwischen jüdischer und christlicher Ethik möglichst klein erscheinen zu lassen sowie andererseits die Nähe Jesu zur Ethik bedeutender Rabiner seiner oder der folgenden Zeit, vor allem jener der Hillel'schen Richtung, zu betonen. Als gelehrter Hebraist liest Lapide christliche Bibeltexte, benennt die ursprünglichen „alttestamentarischen“ oder umgangssprachlichen Formulierungen und versucht so, manches zurechtzurücken, was Nicht-Juden aus mangelnder Sprachkenntnis falsch übersetzten oder deuteten.

Es ehrt den Landrat des Kreises Günzburg, Dr. Sinnacher, daß er im Förder-



Freundliches Warten auf die Fragen der Besucher: Pinchas Lapide und Frau in der ehemaligen Synagoge Ichenhausen. SZ-Bild: Feger

verein für die Bildungsarbeit in der einstigen Synagoge den Vorsitz übernommen hat und auch an diesem Nachmittag die Gäste begrüßte. Vor dem Hintergrund von Solingen und Mölln, auf die Sinnacher hinwies, erhielt einer der Hinweise des Referenten besondere Bedeutung: An vier Menschengruppen, so der Gott Mose, Moses selbst und seine rabbinischen Ausleger, erweist sich die Ernsthaftigkeit ethischen Handelns vor allem: an Armen, Witwen, Waisen und Fremden.

Überall in dem Ichenhauser Synagogengebäude spürt man den guten Geist

der langjährigen Arbeit des Ichenhauser Bürgers Moritz Schmid, der viel dafür getan hat, daß die Synagoge restauriert wurde, daß geflüchtete Ichenhauser Bürger jüdischer Konfession nach Jahrzehnten der Vertreibung wieder hierherkommen, daß das Gedächtnis an diese einst große und wichtige Bürgergruppe nicht verlorengeht. Moritz Schmid ist froh, daß das Haus von weitem besucht wird. Dieser Tage erst konnte er fast zur selben Zeit eine Besuchergruppe von Arabern mit israelischem Paß und von Ägyptern begrüßen, neben den vielen deutschen Gruppen, auch und gerade aus dem Ulmer Raum.

vf

Andreas Ambrosius untersuchte in seiner Magisterarbeit den Aufstieg der Reps

20.7.93

Öpfingen. (vf) Andreas Ambrosius, 28 Jahre alt, hat vor kurzem sein Studium der Politik, Amerikanistik und Organisationspsychologie an der Uni München mit einer Magisterarbeit abgeschlossen. Bei einem der deutschen Politikwissenschaftler „Altmeister“, Prof. Dr. Kurt Sontheimer, hat er über den „Aufstieg der Partei der Republikaner“ gearbeitet. Für seinen 110-Seiten-Text hat er hunderte von Zeitungsveröffentlichungen, aber auch zahlreiche Sekundärliteratur (Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen) herangezogen.

Daß seine eigene Arbeit als Buch erscheint, hält er für wenig wahrscheinlich; es gebe schon viele Veröffentlichungen zu diesem Thema. Er wollte sein Studium mit einem akademischen Titel abschließen, aber das Wichtige für ihn in den letzten Jahren war, etwas zu lernen, sich mit etwas wissenschaftlich zu befassen, das ihn interessiert.

Auch ihm ist bewußt, daß das nicht das übliche Studier-Rezept junger Deutscher ist. Er hält aber dagegen: Viele fangen bei der heutigen Arbeitsmarktlage mit ihren mühselig erworbenen Studienabschlüssen wenig an; da ist es besser, etwas für seine geistige Fitness getan zu haben und dann, den Blick nach vorn, Chancen im Leben zu suchen. Ihm jedenfalls sei nicht passiert, was er bei Kollegen öfters beobachtete: den Studienfachwechsel, weil sie mit dem, was sie unter Brotverdien-Rücksichten als Fach gewählt hatten, in der Studienwirklichkeit dann nicht zurechtkamen.

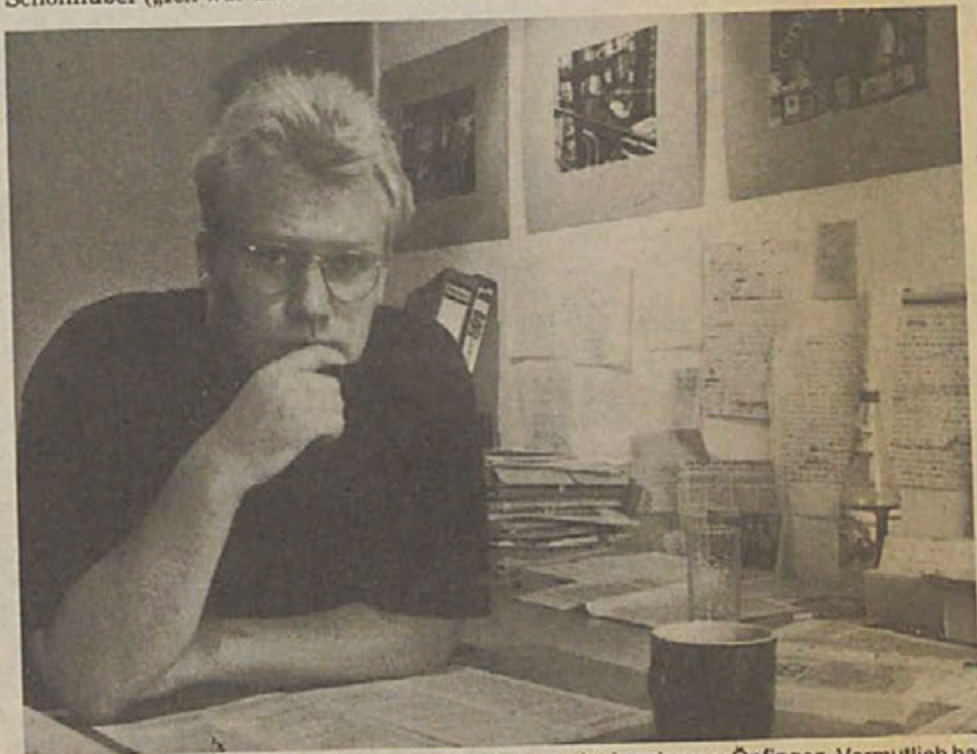
Andreas Ambrosius ist am 11. Januar 1965 geboren und in Öpfingen aufgewachsen (der Vater ist Konstruktionsleiter bei der Ehinger Firma Tries); sein Bruder, ein Jahr jünger, studiert in Stuttgart Architektur. Ambrosius besuchte das Ehinger Gymnasium. Nach dem Abitur 1984 absolvierte er einen zwanzigmonatigen Zivildienst beim BDKJ-Jugendreferat in Biberach. Nebenher arbeitete er als „Freier“ bei der dortigen Schwäbischen Zeitung und bekam Geschmack an einer Arbeit, die ihm auch heute noch sehr gefällt. An die Zivi-Zeit schlossen sich acht Monate Arbeit als archäologischer Ausgräber auf dem Biberacher Viehmarktplatz an. Diese Arbeit fürs Landesdenkmalamt setzte er auch in den Folgejahren fort: Von den fünf Monaten vorlesungsfreier Zeit während des Studiums arbeitete er regelmäßig vier Monate als Ausgräber (vor allem in Ulm, mit der Möglichkeit, zuhause zu wohnen) und konnte so

sein Studium - bei entsprechend bescheidenem Lebenszuschnitt - größtenteils selber finanzieren. Klar, daß er da in München zunächst halt in einem „Wohnklo“ hauste (wie das im Studentenjargon heißt) und später dann in einer „WG“ (Wohngemeinschaft) mit zwei anderen Studenten zusammen).

Politik interessierte ihn am meisten; so begann er sein Studium mit diesem Fach und wählte nach einigem „Schnuppern“ später die weiteren Fächer dazu, wie sie für die Magisterprüfung verlangt werden. Etwa sieben Monate vor der Prüfung verwendete er für Quellenforschung, Literaturlektüre und Texten der Magisterarbeit; da wohnte er wieder in Öpfingen, weil er die Wohnung in München verloren hatte und weil er die vorgenannten Arbeiten bei gelegentlicher Fahrt an den Studienort auch im Elternhaus bewältigen konnte. Eine amüsante Beobachtung nebenbei: Als er die - ziemlich beschönigende - Selberlebensbeschreibung des Rep-Vorsitzenden S. Schönhuber („Ich war dabei“ - nämlich bei

der Waffen-SS) in Münchner Buchhandlungen erwerben wollte, erwies sich das als ein sehr schwieriges Unterfangen. Zahlreiche Buchhandlungen verkauften das Buch nicht; Ambrosius mußte sich in einem Fall bis zum Geschäftsführer durchschlagen und diesem plausibel machen, daß er die Veröffentlichung für eine wissenschaftliche Arbeit benötige.

Thema „Reps“: Unserem Gesprächspartner fiel vor allem die Schwammigkeit des Parteiprogramms auf und der beschränkte nationalistische Standpunkt dieser Partei in einer Zeit, in der die Deutschen auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen sind, in der sie ihren Urlaub vor allem im Ausland verbringen etc. etc. Er möchte diesen Standpunkt weder aus politischen noch aus ethischen Gründen teilen. Er meint, daß wesentliche Teile des Parteiprogramms auf einfache politische Gemüter plakativ zugeschnitten sind und mit dieser Naivität rechnen.



Viel ernster, als er ist, guckt auf unserem Bild Andreas Ambrosius aus Öpfingen. Vermutlich hat ihm das Thema seiner Magisterarbeit, über der er damals gerade brütete, das Lachen verschlagen.

Aus einer Schilderung der Ehinger Partnerstadt von anno 1881

Als Esztergom noch Gran hieß

(vf) Die Bürger von Esztergom sind stolz auf die Geschichte ihrer Stadt. Einen Wunsch nach mehr Kenntnis über die Geschichte der Stadt möchte unser heutiger Text erfüllen. Die Angaben stammen aus einer Zeit, als infolge der Zugehörigkeit zu Österreich-Ungarn die Nähe der Stadt zum deutschen Sprach- und Kulturkreis deutlicher war; in Deutschland war Esztergom damals unter dem alten Namen Gran geläufig. - Die Angaben im Folgenden stammen aus Alexander Heksch, Die Donau von ihrem Ursprung bis an die Mündung, Wien-Pest-Leipzig 1881 (Pest ist der alte Name für Budapest; der Stadtteil Pest auf der einen Seite der Donau war der zunächst bedeutendere).

Funde schon aus römischer Zeit

Entlang der Donau legten die Römer in den ersten Jahrhunderten nach Christus später bedeutende Siedlungen an; die geographische Bedeutung des Esztergomer Burg- (und heutigen Dom-)Bergs war auch damals schon erkannt; so waren auch im letzten Jahrhundert schon römische Funde „auf dem Boden der alten Burg zu Gran und des ehemaligen Festungsrayons“ gemacht worden.

Geburtsort des ersten christlichen Königs von Ungarn

Esztergom war auch einer der Orte, an denen die Christianisierung der Madjaren begann und wo der (erstmalig mit dem lateinischen Namen für König) belegte Fürst dieses Volks getauft wurde. In der Burg von Esztergom wurde als Sohn des ersten getauften madjarischen Fürsten Gejza („Der Sieger“) 979 Vojk geboren, der in der Taufe den Namen Stefan erhielt und später einer der bedeutendsten ungarischen Herrscher wurde. Stefan, seit 997 König und mit einer bayerischen Fürstentochter verheiratet, erbat vom Papst in Rom die Einwilligung zu einer Einteilung seines Reiches in ein Dutzend

Bistümer mit Gran/Sztergom als Sitz mit Vorrangstellung (Sitz des „Primas“ von Ungarn). Im Jahr 1000 wurde Stefan in Gran mit der vom Papst übersandten Krone zum ersten (christlich-europäischen) König von Ungarn gekrönt.

Die Kreuzzüge brachten prominenten Besuch nach Esztergom. Der französische König Ludwig VII kam hierher 1147; der Franzose übernahm dabei Taufpatendienste für einen damals geborenen Königssohn. 1173 kamen Herzog Heinrich von Österreich, Schwiegervater von Stefan III, und der Herzog von Sachsen hierher.

Kreuzzug führte Schwabenkaiser Barbarossa auf die Burg

Kaiser Friedrich Barbarossa machte auf seinem Zug nach Palästina im Jahre 1190 Rast in der Burg Gran, bei König Bela III. Er wurde am Schloßthor vom König, seiner Frau, dem damaligen Primas und hohen Adeligen empfangen.

Verwüstung durch Mongolen

Im Winter 1242 setzten mongolische Reiter über die gefrorene Donau, erstürmten die befestigte Stadt, mordeten, brandschatzten. Nur die Burg überstand den Angriff. Der damalige Erzbischof der Stadt war der erste, der die römische Kardinalswürde erhielt.

Vor allem die Kirchenfürsten trugen zum weiteren Auf- und Ausbau der Stadt wesentlich bei. Für die Besiedlung wurden auch deutsche Kolonisten angeworben, weshalb die Unterstadt („Wasserstadt“) damals auch die „Deutsche Stadt“ genannt wurde.

Die Schrecken der Türkenzeit

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besaß die Stadt eine Sternwarte, Bibliotheken, Kunstgärten und Kunstsammlungen. Die im Jahre 1507 von Kardinal Thomas Bakacs erbaute Kapelle war um



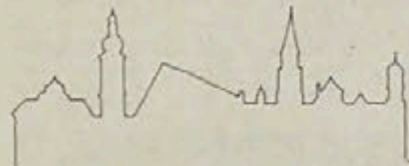
Esztergom, aus einer deutschen Donaulandschaftsbeschreibung des Jahres 1881: Zentrales Bauwerk ist die 1856 eingeweihte Basilika

die letzte Jahrhundertwende „der einzige Bau, der aus jenen schönen Zeiten übrig blieb - alles Andere ging während der Türkenkriege zu Grunde.“ Im Jahre 1526 waren nämlich die Ungarn in der berühmten Schlacht von Mohacs den osmanischen Soldaten unterlegen. Der Autor von 1881 meinte, daß sich das Land bis zum damaligen Tag nicht von den Schäden der türkischen Eroberung erholt habe. - Esztergom war damals auch von ausländischen (spanischen, italienischen, deutschen) Söldnern verteidigt worden. Sultan Suleiman errichtete zwecks Eroberung Artilleriestellungen auf

den Höhen umliegender Berge. Die Offiziere Liscano und Salamanca ließen sich vom Sultan bestechen und übergaben die noch haltbare Burg; die damalige Basilika wurde in eine Moschee umgewandelt. - 1595 wurde Esztergom zurückerobert. Beteiligt waren hier deutsche und italienische Soldaten. 1605 wurde die Stadt wieder von den Osmanen erobert, 1683 wurde es von polnischen Soldaten zurückerobert.

Wegen der großen Zerstörungen kehrte der ungarische Erzbischof erst im Jahre 1767

hierher zurück, und es dauerte Jahrzehnte, bis man an den erneuten Bau einer großen Zentralkirche ging. Nach vielen Jahren der Planung wurde 1822 der Grundstein für eine neue Basilika gelegt. Unterbrochen durch die nationale Aufstandsbewegung 1848 und die folgende Reaktion dauerte es bis zum Jahre 1856, daß die Basilika in Gegenwart des ungarischen Königs (zugleich des Kaisers von Österreich) eingeweiht werden konnte. Dabei wurde eine Messe von Liszt erstmals aufgeführt. Der Kuppelbau hat der Stadt den Namen „Ungarisches Rom“ eingetragen.



Ehinger Stadtnachrichten

Änderung im Zeitplan des CDU-Ferienprogramms. Im Rahmen des Ehinger CDU-Ferienprogramms findet am Mittwoch, 21. Juli, unter der Leitung von Dirk Tretter (Junge Union), ab 14 Uhr in Erbach ein Minigolf-Spiel statt. Gegen 16 Uhr wird die Spedition Pauw besichtigt. Treffpunkt ist laut Programm um 13.30 Uhr an der Bushaltestelle Lindenplatz. Es wird jedoch gebeten, bereits zehn Minuten früher dort einzutreffen, da der Bahnbus bereits um 13.33 Uhr abfährt. „Nachzügler“ müßten notfalls mit dem Pkw nach Erbach gebracht werden. - Anmeldungen für diesen Termin können keine mehr angenommen werden.

Termine

Ehingen. Seniorenwanderung, Mittwoch, Treffpunkt 12.35 Uhr, Busbahnhof.

Jahrgängervereinigung 1925. Stammtisch, Mittwoch, 16 Uhr, „Schwert“.

Jahrgang 1915. Versammlung, Mittwoch, 14.30 Uhr, Weinstube Denkingen.

Jahrgang 27/28. Wandertag nach Altsteußlingen, Donnerstag, Treffpunkt 13.30 Uhr mit Pkw, Lindenhalle.

St. Blasius. Mittwoch, 18.15 Uhr, Rosenkranzgebet zum Lebensschutz für die ungeborenen Kinder.

Oberstadion. Liederkränz. Radtour ins Blaue, Mittwoch, Treffpunkt 9 Uhr, „Haus der Vereine“.

Obermarchtal. Treffen der Heimkehrer, Mittwoch, 15.30 Uhr, Parkplatz beim Schloß; Führung durch Schloß und Kirche, 16 Uhr, anschließend Einkehr im Gasthaus „Adler“.

Öpfingen. Blutspendeaktion des DRK, Mittwoch, von 15 bis 20 Uhr, Turnhalle.

Die TSG Frauen „Ältere Generation Ehingen“ treffen sich am morgigen Donnerstag, 22. Juli, um 16 Uhr bei der Sägerei Fuchs (Mühlweg) zur Radtour.

Umfrage der Schwäbischen Zeitung: 20 Befragte — elf sind dagegen, vier dafür, fünf noch unentschieden

Ehinger mehrheitlich gegen Bundeswehreinsatz in Somalia

Ehingen (spi) - Heute morgen schickt der deutsche Verteidigungsminister weitere 250 Bundeswehrsoldaten nach Somalia. Der Einsatz hat heftige Kritik hervorgerufen: Weil sich in Afrika die Lage zuspitzt, müssen voraussichtlich erstmals Bundeswehrsoldaten sterben, ohne daß der Verteidigungsfall gegeben wäre. Die Sozialdemokraten fordern den Rückzug der bereits stationierten Deutschen. Ein Einsatz außerhalb des NATO-Gebietes sei durch die Verfassung nicht gedeckt. Kurzum: Der Somalia-Einsatz entwickelt sich zum wichtigsten innenpolitischen Thema dieses Sommers.

Die Schwäbische Zeitung fragte gestern auf dem Ehinger Marktplatz: Sind Sie für den Einsatz deutscher Soldaten in Somalia — ja, nein, oder noch unentschieden?

Hans Bayer (70), Rentner, Ehingen: „Ein klares Nein, weil wir dort nichts verloren haben. Und weil wir Deutsche immer noch für die Folgen des Zweiten Weltkrieges zahlen müssen. Ich war damals zu jung, um mitzuentcheiden, aber meine Generation mußte die Schulden zahlen.“

Barbara Bailer (25), Hausfrau, Ehingen: „Noch unentschieden. Ich weiß nicht, ob das einen Wert hat. Eine humanitäre Hilfe vielleicht schon, aber einen militärischen Einsatz halte ich für fraglich.“

Walter Boschka (66), Rentner, Allmendingen: „Eher unentschieden, ich interessiere mich nicht so dafür. Aber: Warum soll die Bundesrepublik abseits stehen?“

Ohne Namensangabe (39), Hausfrau, Ehingen: „Noch ungewiß, die Lage dort ist zu verwirrend, man weiß nicht, wer gegen wen. Ich kann noch nicht entscheiden, ob es gut ist, daß Deutsche dort teilnehmen.“ Zusatzfrage: Wie ist ihre Meinung, wenn der erste Deutsche stirbt? „Wenn ein Deutscher stirbt, wäre ich dagegen.“

Petro Janes (58), Schweißer, Biberach: „Noch unentschieden. Ich komme aus einem Land, wo es Krieg gibt, aus Jugoslawien. Die Frage ist schwer zu beantworten. Ich meine, das sind arme Leute — alle zusammen.“

Michael Hilzendeger (43), Elektroingenieur (43), Ehingen: „Ich bin dafür, denn wir können uns nicht raushalten, wenn alle anderen Länder teilnehmen. Die halten sonst ihren Kopf hin und wir ziehen uns zurück!“ Zusatzfrage: Meinungsänderung, wenn der erste deutsche Soldat deswegen sein Leben verliert? „Meine Meinung würde ich nicht ändern.“

Irmtraud Rost (53), Hausfrau, Ehingen: „Ja, wenn andere den Kopf hinhalten, sollten wir das auch tun. Ich meine das von der Teilnahme am UNO-Einsatz her, unabhängig vom Kriegsgeschehen. Wenn die UNO den Einsatz befürwortet, bin ich der Meinung, daß er richtig ist. Ich sage das nicht so leicht, denn mein Sohn ist 25 und Leutnant der Reserve.“

Herbert Kubik (52), Stahlbauschlossler, Ehingen: „Ich bin dagegen, streng dagegen! Die deutschen Soldaten dürfen sich doch in Somalia gerade noch verteidigen, das bringt doch nichts. Schade um jeden Pfennig, den wir dafür ausgeben. Die Afrikaner sollen das selber ausbaden, wie auch die Jugoslawen, aber nicht mit unseren Soldaten.“

Ohne Namensangabe (49), Grund- und Hauptschullehrer, Ehingen: „Ich bin da noch unentschieden, weil Fernsehen und Presse zu stark filtern. Ich kann erst eine klare Antwort geben, wenn ich genau weiß, wie es dort aussieht, wenn ich genau informiert bin, was läuft. Man muß erst die genauen Hintergründe kennen.“

Bernd Pöppel, selbständiger Kaufmann (49), Baienfurt: „Dagegen! Was haben wir in Somalia zu suchen, wir sind doch nicht die

Polizei der ganzen Welt. Wir haben im eigenen Land so viele Probleme, daß wir erst die lösen sollten. Die Russen haben sich früher auch überall eingemischt, und was haben sie davon? Kein Geld mehr! Außerdem: Druck erzeugt immer Gegendruck. Das sieht man jetzt in Somalia.“

Renate Glocker (50), Hausfrau, Ehingen: „Ja, wenn sie freiwillig gehen. Sonst bin ich mir noch nicht ganz sicher. Helfen soll man ja überall. Wenn man selber Söhne hat, denkt man vielleicht anders. Ich kenne THW-Leute, die schon in Somalia waren, die würden gleich wieder gehen. Aber die waren auch nicht bedroht.“

Ulrich Schwarzmaier (34), Erzieher, Ehingen: „Nein, für Kampfeinsätze bin ich auf gar keinen Fall. Ich glaube, daß militärisches Vorgehen in Somalia die Situation nicht befriedet. Ich denke, daß ein Bundeswehreinsatz außerhalb des NATO-Gebietes auch verfassungsrechtlich nicht sauber geklärt ist. Außerdem bin ich vor dem Hintergrund unserer Geschichte sehr zurückhaltend. Denn die Situation eskaliert ja im Moment.“

Karl Mayer (37), Maschinenbautechniker, Justingen: „Ja, alle müssen sich beteiligen. Wenn die UNO das koordiniert, auch die Deutschen.“ Zusatzfrage: Wird er anderer Ansicht sein, wenn es die ersten deutschen Toten gibt? „Ich glaube nicht, daß sich meine Meinung dann ändert.“

Ralf Maier (30), Schlosser, Ehingen: „Nein, ich bin nur für einen humanitären Einsatz. Ich bin gegen einen Einsatz für militärische Zwecke. Wenn die Deutschen mitkämpfen, wird es später heißen, die Deutschen sind mitschuldig. Man sollte aus unserer Geschichte gelernt haben.“

Ohne Namensangabe (27), Friseurin, Ehingen: „Eigentlich dagegen. Ich find' das nicht richtig, daß die da runter müßten. Nur

freiwillig. Wir haben da nichts verursacht und sollen es ausbaden!“

Hartmut Lammer (30), Architekt, Ehingen: „Deutsche sollten in Somalia nur technische und soziale Hilfe leisten und nicht als Armee mit Waffen vorgehen. Wegen unserer Geschichte sollte sich die Bundeswehr zurückhalten, immer noch. Daß man eine Weltpolizei braucht, kann ich aber schon nachvollziehen.“

Franz Schefold (65), Rentner, Ehingen: „Nein, bin dagegen. Ich glaube, das ginge in die Hosen. Die Regierung hätte vor dem Bundestag gleich sagen sollen, so und so. Das ist nicht gemacht worden. Darum bin ich dagegen, daß es jetzt anders sein soll. Die Deutschen sollen sich nur humanitär beteiligen.“

Marc Dotz (15), Realschüler, Öpfingen: „Ich bin nicht ganz dafür. Für Hilfsgüter schon, aber nicht für Kampfeinsätze. Bis jetzt haben wir uns ja auch immer rausgehalten. Das soll so bleiben. - Ob ich Wehr- oder Zivildienst mach', weiß ich noch nicht.“

Adam Widawka (18), Auszubildender bei der Post, Ehingen: „Humanitäre Einsätze schon, Kampfeinsätze nein. Vor zwei Wochen bin ich für die Bundeswehr erfaßt worden, in einem Jahr komme ich dazu. Ich würde nicht nach Somalia wollen.“

Helga Schrodri (65), Hausfrau, Ehingen: „Nein, ich bin gegen den Einsatz von deutschen Soldaten in Somalia. Der Außenminister Kinkel und alle, die dafür sind, sollten als erste ihre Söhne runterschicken. Ich habe den Krieg mitgemacht. Wir mit unserer militärischen Vergangenheit dürften eigentlich kein Gewehr mehr in die Hand nehmen. Wir sollten auf eine Verhandlungslösung drängen.“

Totschlag in Allmendingen - Neue Zementwerkschor-Fahne in Ehingen - Fahrkarten für die Auswanderung nach Amerika - Cementgewölbe der Munderkinger Donaubrücke wird gegossen - Genau fünf „Kandidaten“ machen das Abitur - Manöverschäden befürchtet

Raum Ehingen. (vF) Manches ist ähnlich, manches wieder ganz anders, wirft man einen Blick in die Ehinger Heimatzeitung aus dem Sommer 1893.

Auf Markung Allmendingen ist der Bau einer „Cementbrennofenanlage“ durch den Cementfabrikanten E. Schwenk aus Ulm geplant. Der Ringofen soll 62 Meter lang und 32 Meter breit werden. Einwände dagegen sind bei der Oberamtsverwaltung (dem Vorgänger der jetzigen Landkreisverwaltung) einzureichen.

Getötet wurde in Allmendingen ein Schuhmacher von dort, von seinem Schwiegersohn, einem 28jährigen Schuhmacher aus Söndelfingen bei Urach. Die Tötung geschah „passend“: durch einen „Schusterkneipen“, ein Werkzeug dieses Berufs. „Der Täter wurde nach dem schmerzlichen Verhängnis in den Ortsarrest abgeführt, und nahm die königliche Staatsanwaltschaft Ulm den Thatbestand auf. Man führte den Täter zur Leiche, und zeigte sich derselbe über die unbesonnene übereilte That untröstlich“.

Die Ehinger Fünziger des Jahres 1893 feiern - Es sind gerade elf Jubilare, die alle zusammen zur Schule gegangen waren (Zugezogene durch neue Arbeitsplätze oder infolge von Vertreibung - wie das heute der Fall ist - gab es damals nicht.) Die Zeitung berichtet: „Der Eingang zum Gasthof „Krone“ war mit Guirlanden und Kränzen geziert“. Zum Programm gehörte u.a. ein „Ausflug auf den Wolfert und Besteigung des Aussichtsturms“, von dessen Höhe herab die Stadtkapelle drei Musikstücke über die Stadt hin erschallen ließ.

Am gleichen Tag wird aus Ulm berichtet, daß zwei Männer beim Leeren von Abortgruben durch Gase betäubt wurden, umfielen und starben, bevor sie aus der Grube gezogen werden konnten.

Fahrkarten für die Auswanderung nach Amerika bieten Firmen in Ehingen (Hinzpeter), in Munderkingen (Sorberger) und Rottenacker (Breymeier) im Anzeigen-

ro ra“
setzen
zerbrech-
Leder-
en, sowie
en andere
n von den
i bis zu den
ten, größte
l, eben ein-



Mit dieser Zeichnung eines Korsetts wirbt das Ehinger Modehaus Kaim vor hundert Jahren in der Ehinger Zeitung aus dem Verlagshaus Feger. Toll an diesem Stück sind die „unzerbrechlichen Ledereinlagen“.

teil der Zeitung an. Das Fahrzeug: Dampfer.

„Fortbildung am Abend nach der Volksschulentlassung“ war das Thema einer Versammlung der „Schul-Inspektorate“ Ehingen und Munderkingen (entspricht in der Funktion dem heutigen Schulamt). Lehrer Brechenmacher aus Oberdisingen (nachmals berühmt geworden als Namensforscher) war einer der Referenten. Wie anders die Stimmung bei einer solchen Versammlung gewesen sein muß, zeigt sich daran, daß am Beginn der Versammlung ein Gottesdienst für die verstorbenen Inspektorsmitglieder stand und daß die Referate mit Speisen und Liedvorträgen unterbrochen wurden.

Der Ehinger Zitherclub, dem sich die Radfahrer anschlossen, hat einen Sonntagsausflug nach Laupheim unternommen.

Der „Gesang-Verein der Cement-Werke Ehingen“ feiert Fahnenweihe. Zum Programm des Festes gehört eine „Rede durch Herrn Verwalter Hoch und die Königshymne“. „Um Beflaggen der Häuser am Umzugsweg durch die Stadt wird“ in der Festprogramm-Anzeige der Heimatzeitung „freudlichst gebeten“. - Der Stadtpfarrer wendet sich in der Weihe-Ansprache ausdrücklich an die „christlichen Arbeiter“ und ermahnt sie, „den umsturzdrohenden Männern des Unglaubens ferne zu bleiben“ - gemeint sind damit die deutschen Sozialdemokraten! - Der Zug durch die Stadt wird begleitet von einer Radfahrergruppe, von der „Steigerabteilung der Feuerwehr“, von „Veteranen- und Militärverein, Liederkreis und Turnerschaft, Gesellenverein und Ehrendamen“. Auch die Banner der Krieger- und Militärvereine von Allmendingen, Rottenacker, Munderkingen etc. waren im Festzug dabei.

Die Mineralwasserfabrik Ehingen bietet ihr „moussierenden“ (d. h. schäumenden) Limonaden für „Ananas-, Citron-, Vanille- sowie Sodawasser während der heißen Jahreszeit an. - Verkäufer ist ein Apotheker, erwerben kann man die Limonaden auch bei den „Herren Laupheimer, Konditor, Laur, P. Freudenreich, Lindenstraße.“

Der aus Munderkingen stammende Landtagsabgeordnete Staatsminister von Schmid nimmt die „Landespremierdeprämierung in Saulgau“ vor.

Kindsmord. Ein 18jähriges Mädchen aus Dachingen hatte ein Kind unehelich zur Welt gebracht. - Das Kind wurde dann vom Schwager erdrosselt und im Keller vergraben. Der Fall wurde aufgeklärt, Mutter und Schwager wurden ans Amtsgericht Ehingen eingeliefert und „sind ihrer schrecklichen Thaten geständig“. - Wer nicht eingeliefert wurde: der Vater des Kindes. Letztere Feststellung machte der damalige Zeitungsschreiber nicht. Dabei wird in den Standesamtsnachrichten vom gleichen Tag damals nur der Vater ge-

nannt, nicht die Mutter, die ja immerhin die Arbeit von Schwangerschaft und Geburt hatte. - Diese Ungleichbehandlung der Elternteile war in der deutschen Geschichte immer wieder ein Argument für die Nicht-Bestrafung der abtreibenden Mutter.

Das „Cementgewölbe“ des Munderkinger Brückenbaus wird geschlossen: „Gestern“, so berichtet die Ehinger Zeitung, war eine größere Anzahl Studenten vom Polytechnikum Stuttgart in Begleitung ihrer Herren Professoren hier, um die Bauarbeit in all ihren Teilen gründlich zu besichtigen.“

Manöverschäden befürchtet. Das Divisions-Kommando Ulm will das „Brigade- und Regiments-Exerzieren der 53. Infanteriebrigade auf dem Winterfeld zu beiden Seiten der Straße Munderkingen - Kirchen stattfinden“ lassen. Wegen der befürchteten Schäden hat der „Amtsversammlungsausschuß“ (heute: „Kreistag“) „energische Vorstellung hiegegen erhoben“.

Abitur 1893 in Ehingen: Fünf „Kandidaten“ insgesamt beteiligten sich daran: „Richard Fischer, Sohn des Rotgerbers in Schussenried, Franz Xaver Klöß, Sohn des Ökonomen in Obermarchtal, Jakob Mader, Sohn des Flaschners in Biberach, Karl Mutter, Sohn des verstorbenen Schuhmachers in Weingarten, Franz Xaver Müller, Sohn des Oberamtstierarztes in Ehingen“. Die fünf wollen anschließend Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft, Regiminalwissenschaft (Verwaltungswissenschaft) und Veterinärmedizin studieren.

„Jugendliche Verirrungen“ - Dagegen wird im Anzeigenteil der Zeitung ein Buch empfohlen: „Lese es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet.“ - Viele Jugendliche werden sich heute - gottseidank - gar nicht vorstellen können, was mit dieser „Jugendlichen Verirrung“ gemeint ist, nämlich Selbstbefriedigung; dieses Verhalten wurde damals nicht nur von Theologen, sondern auch von Ärzten als katastrophal für

Fernrohre

pro Stück 3.20 Mark
mit 4 Linsen und
3 Auszügen.
größeren 12mal
bester Garantie.

Jedes Stück,
welches nicht
gefällt,
nehmen
zurück.



Preis-
Katalog
sämtlicher
Fernrohre,
Feldstecher,
Operngläser,
Luppen, Compaß
Mikroskope u. Musik
werke vers. gratis
Kirberg & Comp

Fernrohre, pro Stück 3.20, werden im Anzeigenteil der Heimatzeitung angeboten -
- 3.20 Reichsmark waren mehr als der Tageslohn eines Arbeiters.

die menschliche Gesundheit angesehen. Die Medizin diente als Argumente-Lieferant für die Moralthologen - eine Rolle, die sie inzwischen gänzlich aufgegeben hat.

„Der ehrfurchtsvollste Dank gegen Seine Majestät“, den König, brachte der „königliche Forstwärter“ Schänzel von Mündingen zum Ausdruck, als er von seiner Majestät die „goldene Medaille des Friedrichsordens“ erhielt.

coop. Die Konsumvereine von ganz Württemberg beschließen, in Stuttgart für das laufende Jahr einen gemeinsamen Wareneinkauf einzurichten. Sie beraten über die Gründung einer Großeinkauf-Genossenschaft nach dem Vorgange von Bremen und Hamburg. - „Konsumvereine“ waren, was heute kaum noch bekannt ist, Selbsthilfeeinrichtungen vor allem von Arbeitnehmern, um günstiger an Waren zu kommen.

27.7.

93

44

Rundgang durch das „jüdische“ Buttenhausen

Buttenhausen (Lautertal). Am Sonntag, 8. August, 16 Uhr, lädt Günter Randecker vom W.-Zimmermann-Geschichtsverein zu einem Rundgang durch die Gemeinde Buttenhausen ein. Es sollen Orte besucht werden, die mit der einst jüdischen Geschichte der Lautertalgemeinde zu tun haben. Gedacht wird dabei auch des einstigen Real-schul-Stifters Bernheimer, eines Buttenhauser Juden, der um die letzte Jahrhundertwende in München zu einem der bedeutendsten Wirtschaftsführer geworden war.

Treffpunkt ist das Mahnmal in der Ortsmitte, das „den Brüdern und Schwetern der jüdischen Gemeinde Buttenhausen“ gewidmet ist.

28.7.93

Überraschend Pöltener Bischof Krenn am Wochenende als Prediger

Augsburger Bischof läßt Wallfahrtsort „Marienfried“ auf seine Kirchlichkeit hin überprüfen

VF

Pfaffenhofen (Kreis Neu-Ulm). - Die Pilgerstätte „Marienfried“ ist jetzt vom zuständigen Augsburger Diözesanbischof an ihre Pflicht erinnert worden, Auftritte außer-diözesaner Bischöfe zuvor in der Diözesanverwaltung in Augsburg zu beantragen. Eine solche Regelung gibt es schon länger. Sie wurde Presseberichten zufolge letzthin nicht befolgt. - Zusätzlich scheint Probleme zu schaffen, daß der auch in katholischen Kreisen nicht unumstrittene Bischof von St. Pölten, Kurt Krenn, stellvertretend für den erkrankten Salzburger Erzbischof Eder nach Marienfried eingeladen wurde. Marienfried soll jetzt „visitiert“ (d.h. kontrolliert) werden, vor allem unter der Fragestellung, ob sich die Wallfahrtsstätte auf dem Boden des 2. Vatikanischen Konzils befinde. - Vor einigen Jahren hatte es schon einmal eine Visitation gegeben, vor allem wegen der umstrittenen religiösen Vereinigung „Engelwerk“.

In der Augsburger Diözese wird am Wallfahrtsort Marienfried kritisiert, daß dort nur die Mundkommunion gereicht wird; 1991 war der katholischen Gebetsstätte ver-

boten worden, Schriften aufzulegen, in denen die kirchliche Praxis der Handkommunion als „teuflisch“ gebrandmarkt wurde.

Die Ansprache von Bischof Krenn am vergangenen Wochenende hörten rund 6000 Pilger, unter ihnen auch eine ganze Reihe aus dem Raum Ehingen. Krenn bekräftigte in seiner Predigt Aussagen der Enzyklika „Humanae Vitae“ von Papst Paul VI über Fragen der Geschlechtlichkeit. Krenn distanzierte sich von einem Gewissensbegriff, das dessen Selbständigkeit und Unabhängigkeit betone. Man müsse nicht diesem Gewissen folgen, wie man es heute auch in der Kirche verkünde, sondern einem Gewissen, das sich an den „Zehn Geboten, dem Gesetz Christ, der Lehre der Kirche und der Ordnung der Schöpfung“ orientiere. - Laut Bericht der Schwäbischen Zeitung Ulm haben in Krenns Diözese moderne Theologen Auftrittsverbot, nicht aber Mitglieder der „Priesterbruderschaft Sankt Petrus“ aus Wigratzbad im Allgäu, welche die Thesen des aus der kath. Kirche ausgeschlossenen Erzbischofs Lefebvre vertritt.

Genau vor hundert Jahren, im Sommer 1893 - Die Ehinger Heimatzeitung berichtet's

Die Halsbräune geht um - Schuhmacher erhängt sich - Evangelisches Rottenacker boykottiert Reichstagswahl wegen kath. Kandidaten Milzbrand bei Schweinen und Futtermangel beim Großvieh - Schmiech verunreinigt - Bitte Frauen und Mädchen beim Baden trennen!

(v) Die Schwäbische Zeitung Ehingen setzt ihre heimatgeschichtliche Serie mit Aktuellem aus dem Jahr 1893 fort.

Was heute „Honnef“ oder ein ähnliches bundesweit angebotenes Stipendium ist, gab es früher fast nur auf lokaler Ebene. Reiche Bürger sahen es als Aufgabe und Ehre an, für begabte, aber unbemittelte junge Leute ihrer Heimatstadt Stipendien auszusetzen. Viele dieser Stiftungen, vor allem, wenn sie auf Geld beruhten und nicht auf Grundbesitz, fielen der Inflation infolge des Ersten Weltkriegs zum Opfer. - In Ehingen gab es Ende des letzten Jahrhunderts unter anderem die „Manzsche Stiftung“, die von der kath. Kirchengemeinde verwaltet wurde. Im Sommer des Jahres 1893 werden die Erträge von mehreren Jahren an einen oder mehrere „arme katholische begabte Waisenknaben“ verteilt, „sei es zur Erlernung eines Handwerks oder für Studien“. Bewerber müssen sich an den „Kirchenstiftungsrat“ (Kirchengemeinderat) wenden.

Das Ehinger Gasthaus „Blumenschein“ wird vom bisherigen Besitzer an den Hausknecht des „Württembergers Hofes“ (heute ein verfallendes Gebäude gegenüber dem Bahnhof), Georg Baur, für 14.500 Mark verkauft.

Donau-Korrektion. Vor hundert Jahren begann in unserem Raum intensiv, was jetzt wieder rückgängig zu machen versucht wird, nämlich Flußbegradigungen. Die Gemeinderäte von Neufra und Riedlingen beschließen eine „Donau-Korrektion“ zwischen den beiden Orten. Neufra schießt 8.300, Riedlingen 16.500 Mark zu. Die Hälfte dieser Kosten erhalten die Gemeinden vom Staat als Zuschuß. Durch den Neubau sollen „Hochwasserschäden um ein Bedeutendes verringert oder auch ganz fern gehalten werden“.

Ein Blaubeurer Schuhmacher-Ehepaar erhängt sich auf dem Dachboden ihres Hauses. „Der geachtete Mann war außerstande, einen fälligen Wechsel zu bezahlen“. Die beiden hatten noch schulpflichtige Kinder.

„Die Halsbräune, die bald ein volles Jahr im Bezirk Laupheim grassiert, tritt wieder neu auf. Verschiedene Schule sind noch geschlossen, die Frühjahrsprüfung ist noch nicht abgehalten.“

Reichstagswahl. Am 15. Juni ist Wahl; Kandidat des Zentrums (der vergleichsweise konservativen Partei der deutschen Katholiken) ist Landrichter Adolf Gröber, damals bereits sechs Jahre im Reichstag und in der

Partei eines ihrer führenden Mitglieder. - Für die SPD kandidiert „Dr. J. Maier, Schriftsteller aus Stuttgart“. - Zu einer Wahlkundgebung mit Gröber in Allmendingen versammeln sich in der „Bahnhofsrestauration“ dreihundert Personen. Der Ortspfarrer (1) begrüßt. Zum Versammlungsleiter wird der örtliche Wundarzt Kniele (überregional berühmt als Propagator einer Kunstsprache ähnlich dem Esperanto) gewählt. Zentrales Thema Gröbers war die „Militärvorlage“, es ging bei diesem Streit zwischen kaisernaher, dem Parlament nicht verantwortlicher Reichsregierung und dem deutschen Reichstag um den Einfluß des nach demokratischen Verfahren zustande gekommenen Reichstags auf das obrigkeitliche, kaisernaher Militär.

In Munderkingen, wo 250 Personen zu einer Zentrums-Wahlkundgebung mit Kandidat Gröber kamen, wurde gar der Stadtpfarrer selbst zum Versammlungsvorsitzenden gewählt.

Für die neue Munderkinger Zementbrücke wird die Lieferung und Aufstellung des eisernen Geländers vergeben. Benötigt werden dazu „5438 Kilo Schmiedeseisen und 1020 Kilo Gußeisen.“

Verunreinigung der Schmiech. Beklagt wird in der Ehinger Tageszeitung, daß die Mädchen nicht mehr in der Schmiech baden, sondern in die Donau ausweichen, „wo denselben ohne Aufsicht leicht ein Unglück passieren könnte“ (!). Grund: „In den Abendstunden werden ölige, unreine Substanzen von der Zementfabrik“ (an der damaligen „Fabrik“, heute „Adolf“-Straße) „der Schmiech zugeführt“. - Die Knaben haben es besser: Ihr Badeplatz ist oberhalb des Zementwerkseinflusses, „bei der Schwimmbühne“.

„Störend und unpassend“ wird in der Ehinger Tageszeitung genannt, daß in der Stadt Frauen „an der Donau mit jungen Mädchen zusammenbaden“ müssen und keinen eigenen Badeplatz haben.

In den protestantischen Orten im Raum Ehingen gingen bei der Reichstagswahl 1893 vergleichsweise wenige Bürger zur Wahl, wenn die Statistik stimmt, in Rottenacker sogar überhaupt niemand, vermutlich wegen der Dominanz des (katholischen) Zentrums-Kandidaten. In Ehingen selbst waren 904 Männer wahlberechtigt. Nur 56 Prozent gingen zur Wahl. Der Zentrumskandidat erhielt 335 Stimmen, der liberale Kandidat Haußmann 114, der Sozialdemokrat Maier 8. Im gesamten Oberamt



Werbung außerhalb von Verkaufsräumen gab es vor hundert Jahren nur in Form von Zeitungsanzeigen und - sehr viel seltener - von Plakatschlagern. - Die damalige Tageszeitung kannte noch keine Fotos, sondern fast nur Stahlstiche (und andere arbeitsintensive grafische Verfahren) zur Bild-Vervielfältigung. So gab es auch wenig Bildliches in der Tageszeitung, und um so mehr Bedeutung kommt den Grafiken des Anzeigenteils zu. Heute, mit Comic, Illustrierte, Fernsehen, Video, Computergrafik, kann man gar nicht nachempfinden, welches Aufsehen Bilder und ihre Reproduktionen erregten.

Ehingen erhielt Gröber 3185 Stimmen, Haußmann 243, Maier 36. - Ehingen selbst hatte zwei Wahlbezirke: „obere und untere Stadt“. Berkach war ein eigener Wahlbezirk, so gut wie Munderkingen. In Schelklingen, das damals zum Oberamt Blaubeuren gehörte, gingen von 243 wahlberechtigten Männern 181 zur Wahl - alle wählten den Zentrums-Kandidaten. Frauen wurden erst nach dem Kaiserreich, infolge der Revolution von 1918, wahlberechtigt.

Was an Kindern auffällt. Das Verhalten kann nicht so ganz anders als heute gewesen sein, wenn die Tageszeitung berichtet, daß 250 Kinder aus Kirchbierlingen und Nachbargemeinden „unter Führung ihrer Lehrer“ in die Stadt kamen; sie gefielen allgemein durch ihr „biederer, eingezogene Betragen“.

Wahlbezirk.	Zahl der Wahlberechtigten.	Abgestimmt haben	Stimmen für				Dr.	Wahlbezirk.	Zahl der Wahlberechtigten.	Abgestimmt haben	Stimmen für				
			Gräber.	Bismard.	Dr. Kaufmann.	Josef. Maier.					Gräber.	Bismard.	Dr. Kaufmann.	Josef. Maier.	
Oberamt Blaubeuren.															
Blaubeuren	594	149	17	30	12	64	20	17	Marktbrunn	78	27	22	4		
Arnegg	62	45	43				2	18	Merkingen	200	49	12	11	14	
Kfz	140	62		61				19	Neßlingen	231	9		9		
Neßlingen	45	5		5				20	Bappelfau	103	7	2	5		
Bergbühl	167	37		7	19		11	21	Rabelfsteden	33	33		33		
Bermaringen	200	173		172				1	22	Ringingen	129	97	97		
Bollingen	73	56	55			1		23	Scharensteden	123	92		92		
Bühlshausen	65	45		32	13			24	Schellfingen	243	181	181			
Dornstadt	109	95	95					25	Schmiechen	75	58	56	1		
Egglingen	86	57	57					26	Seifgen	146	78	1	75	1	
Ermingen	68	40	40					27	Sonderbuch	73	47	1	42	2	
Gerhausen	207	80	3	37	37	1		28	Suppingen	124	73	1	2	61	
Gausen ob. Hrsp.	72	63	63					29	Thommenhausen	75	45	45			
Herrlingen	146	96	84	1	8	2	30	Tomerdingen	171	131	129			1	
Klingenstein	71	52	37		15		31	Weiler	70	31	4	9	3	15	
Machtolsheim	150	75	1	3	66	5	32	Wipplingen	94	25	13	6	3		
										4223	2113	1014	645	226	156

ungültig 15.

Wahlbezirk	Zahl der Wahlberechtigten	Abgestimmt haben	Gröber	Haußmann	Dr. Maier	Dr. Maier	Wahlbezirk	Zahl der Wahlberechtigten	Abgestimmt haben	Gröber	Haußmann	Dr. Maier	Dr. Maier
Oberamt Ehingen.													
Ehingen I.	463	272	188	3	57	7	7	57	54	50	49	1	1
Ehingen II.	441	209	147	57	1	1	1	58	105	94	92	1	1
Allmendingen	294	235	219	1	5	6	1	59	154	97	96		
Altstierlingen	56	45	45					60	108	80	77	3	
Altstierlingen	102	89	87	2				61	98	85	76	5	3
Altstierlingen	86	61	60	1				62	70	58	58		
Bach	53	30	30					63	423	249	231	1	1
Berg	77	43	43					64	64	27	2	22	
Berkach	38	29	28	1				65	47	44	44		
Bühlshausen	92	66	62	4				66	77	65	64	1	
Deilingen	81	56	54					67	175	98	83	1	1
Donauwieden	61	46	46					68	204	146	141	1	1
Emertingen	123	112	112					69	82	68	68		
Gausen ob.	59	24		22	2			70	110	94	75		18
Gerbach	276	148	144	1	3			71	129	60	60		
Gefingen	75	52	3	3				72	45	40	39	1	
Frankenhofen	63	58	57					73	202	116	116		
Gamerschwang	54	37	37					74	269				
Gernheim	82	66	65	1				75	57	47	42	5	
Giefingen	144	56	56					76	59	48	48		
Gröbtingen	58	20	2	18				77	27	13	5		7
Grundshausen	64	57	57					78	116	96	96		
Herbershofen	51	48	48					79	114	96	96		
Heufelden	51	42	42					80	46	16		2	12

5782|3688|3290|9|243|37

ungültig 83.

Die Ergebnisse der Reichstagswahl des Jahres 1893 in der Ehinger Zeitung aus dem Verlagshaus Feger. Gemeinden, die später zum Altkreis Ehingen gehören, verteilen sich damals auf die Oberämter Ehingen, Blaubeuren und Riedlingen. - Die Oberämter Ehingen, Münsingen, Laupheim, und Blaubeuren bilden damals einen Reichstagswahlkreis. Wahlberechtigt waren nur Männer, ein Frauenstimmrecht gab es erst nach der Abdankung des Kaisers.



Wer festet nicht gern - Feste gehörten für Ober- wie Unterschicht (für letztere natürlich seltener) in der deutschen Kaiserzeit zu den Höhepunkten des Lebens. Und besonders das demonstrative Festen, der „demonstrative Konsum“ (Th. Veblen), den die Gesellschaft hier auf unserem Stahlstich zelebriert. - In der Ehinger Heimatzeitung von 1893 wurde dieser Stahlstich für Kosmetik-Werbung verwendet. Was heute der Fernseh-Spot ist, mit viel freiem Fleisch, das war unter den technisch beschränkten Umständen vor hundert Jahren ein solches Bild - es hatte in der damals bildarmen Zeit einen weit größeren Seltenheitswert.

„Unter Schweinen grassiert derzeit der Milzbrand“. Viele Schweine müssen daher notgeschlachtet werden. Vor dem Verzehr des Fleisches wird gewarnt.

Eine langwährende Trockenheit erschwert die Tierfütterung extrem. Überall im Oberland müssen Tiere, vor allem Rinder und Kälber, notgeschlachtet werden. Futtermittel, notgeschlachtet werden. Futtermittel, notgeschlachtet werden. Futtermittel, notgeschlachtet werden. Gefordert wird von Landwirten, Zugang zu den staatlichen Wäldern zu erhalten, damit man dort Laub von den Bäumen holen könne. Das wird verweigert. Die Tageszeitung bringt ausführliche Artikel über Verfahren, Fleisch zu konservieren.



Wie schwer Sauberkeit und Hygiene im unmittelbaren Lebensbereich erreichbar waren unter den damaligen Umständen (schlechteres Baumaterial vor allem), wird deutlich an den Ungeziefer-Bekämpfungsmitteln, für die in der Zeitung damals geworben wird. Mit „Thurmelin“ sollen die Menschen erfolgreich sein gegen „Schwaben, Russen, Wanzen, Motten, Ameisen, Blattläuse“ etc. In Ehingen bekommt man das Wundermittel bei Alfred Zeiler, in Schelklingen bei Gabriel Jone, in Allmendingen bei A. Deuser, in Munderkingen bei F. Doll jun.

Munderkingen

Der Kath. Kirchenchor Munderkingen gestaltet heute um 10 Uhr in der Friedhofskapelle das Requiem mit.

Die Stadtkapelle Munderkingen trifft sich am Freitag um 19.30 Uhr zum Ferienstammtisch in der „Laute“. Auch Passive und Freunde des Vereins sind eingeladen.

Beim Liederkränz Munderkingen findet das Ferientreffen für Mitglieder und deren Angehörigen am Samstag, 31. Juli, statt. Um 16 Uhr ist beim Gasthof zur Rose Abmarsch zu einer kleinen Wanderung über den „Schutzengel“, den alten Kirchener Sportplatz, Basamshardt, Steinmüerle oder Kalkwerk Untermarchtal, Wassertäle und Frauenberg zum „Hasen“. Zwischen 18 und 19 Uhr trifft man sich dort zur gemütlichen Einkehr.

Jäger wollten Kindern den Wald als Lebensraum näher bringen

Dächlingen. Kinder aus Ehingen, Schelklingen, Allmendingen und Gamerschwang ließen sich am Samstagnachmittag von Jagdpächter Michael Helberg im Dächinger Jagdrevier Süd in die Geheimnisse der Jagd einweisen. Mit dabei waren die Jäger Winfried Eggert aus Oberstadion, stellvertretender Kreisjägermeister und Leiter des Hegerings Munderkingen, sowie Walter Braig aus Oberdisingen und Lothar Guzek aus Ehingen.

K. Ef.

Kirchener Sportler veranstalten für vierzig Kinder ein Zeltlager

Kirchen. Von Montag, 2. August, bis zum folgenden Freitagnachmittag veranstaltet der Sportverein Kirchen wieder ein Zeltlager für Kinder, bei seinem Sportheim. Es ist bereits das vierte seiner Art, und vierzig Kinder zwischen 7 und 13 Jahren werden dazu erwartet. Die Zelte werden vom Würt. Sportbund gestellt. Betreut werden die Kinder von Dieter Blum, Hans Wiedmann, Kurt Jüngel, Peter Offenwanger und Ernst Rederer. Im Sportheim wird gekocht; auf den Tennisplätzen daneben sollen die Kinder mit dieser Sportart vertraut gemacht werden. Zum Programm gehören aber auch eine Bootsfahrt auf der Lauter, eine Nachtwanderung etc. etc.

Sport

Die Tennisabteilung des SV Unterstadion ermittelte ihre Vereinsmeister. Dabei belegte Michael Häußler bei den Jugendlichen den ersten Platz, gefolgt von Tobias Walter. - Im Damen-Einzel siegte Viola Graf vor Claudia Hatzing. - Franz Hipper siegte im Herren-Einzel, Joachim Mukrowski belegte den zweiten Platz. - Durch den erneuten Sieg der Vereinsmeister im Herren-Doppel, Franz Hipper und Eugen Schlegel, sowie der Vereinsmeisterin im Damen-Einzel, Viola Graf, konnten die Sieger den Wanderpokal nun endgültig mit nach Hause nehmen.

Christen können vieles von Juden über die Bibel und ein in Tat und Glauben frommes Leben lernen

„Mehr Verständnis unter Christen für das Judentum“ - Der evangelische Pfarrer von Munderkingen ist in der Landeskirche bei dieser Aufgabe sehr engagiert

Munderkingen. (vf) Im Frühjahr leitete Pfarrer Reiner Zeeb die x-te Reise nach und durch Israel. Im Haus der evangelischen Kirchengemeinde Munderkingen haben in den letzten 15 Jahren, seit Zeeb hier Pfarrer ist, über zehn Menschen jüdischen Glaubens Vorträge zu verschiedenen, mit dem Judentum und Israel zusammenhängenden Themen gesprochen - ein im Raum Ehingen und darüber hinaus recht ungewöhnlicher Vorgang; ein weiterer Vortrag ist in Vorbereitung. - Reiner Zeeb gehört zu den drei Gründungsmitgliedern der „Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ im Bereich der württembergischen Landeskirche“ und zum „Denkendorfer Kreis für christlich-jüdische Begegnung“. - Dies alles ist für die Ehinger SZ-Redaktion Anlaß, dem evangelischen, aus dem traditionell-christlichen Pietismus kommenden Pfarrer einige Fragen zu stellen. Eine wichtige Aussage Zeebs ist sicher: „Christen haben noch viel von gläubigen Juden zu lernen, bevor sie sie beginnen dürfen, sie zu missionieren.“

Dem gelernten Karosseriebauer und gelernten Diakon der evangelischen Kirche wurde sein Engagement für die Lebensaufgabe „Lernen bei bibellesenden Juden“ nicht an der Wiege gesungen. Ein wichtiges Ereignis im Leben Reiner Zeebs war sicher die erste Israel-Reise, die er vor zwanzig Jahren unternahm und die ihm von einem vorgesetzten Pfarrer geschenkt worden war, dazu dann die Begegnung mit gläubigen Juden auf dieser Reise. Zeeb wurde beeindruckt dadurch, wie Juden (insbesondere und gerade Männer) die Bibel eifrig lesen, wie sie gemeinsam täglich beten (was im Christentum ja recht unüblich ist), wie sie sich durch ein Käppchen unaufdringlich, aber doch merkbar auch in der Öffentlichkeit zu ihrem Glauben bekennen.

Das in Deutschland zu erleben, ist heute bei den wenigen deutschen Judengemeinden sehr schwierig. - Stopp - es ist auch in Deutschland erlebbar, alle zwei Jahre, in der evangelischen Bildungsstätte Denkendorf, bei den christlich-jüdischen Bibelwochen des „Denkendorfer Kreises“. Zu dieser gemeinsamen Lektüre der Bibel durch gläubige Juden und Christen werden nämlich immer mindestens zehn Juden eingeladen, damit sie einen „Minjan“, einen Gebetskreis, bilden können, wie er für gesetzestreue Juden tägliche Pflicht ist. Während dieser Woche in Denkendorf feiern diese Juden, die fast alle aus Israel eigens deshalb nach Deutschland kommen, auch ihren Schabbat mit seiner sehr schönen, klugen „Liturgie“, in der vor allem die Arbeit der jüdischen Mutter und Hausfrau gewürdigt wird - deshalb sind bei diesen Bibelwochen auch jüdischerseits immer die Ehefrauen dabei.

Diese christlich-jüdischen Bibelwochen finden abwechselnd in Deutschland und in Israel statt, einmal in Denkendorf, dann wieder im israelischen Ort Shavej Zion, der von aus Deutschland geflüchteten Deutschen jüdischen Glaubens in den 30er Jahren gegründet wurde. Wenigstens zwei Ju-

den, die bei diesen Treffen als Lehrer dabei waren, Rabbiner Dr. Roland Gratwohl aus Jerusalem und Lehrer Ephraim Jonnai, ebenfalls ein Israeli, hielten auch schon auf Einladung Reiner Zeebs Vorträge im Munderkinger evangelischen Gemeindehaus.

Diese Bibelwochen gehen auf die Initiative der „Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ zurück. Und zu dieser dreiköpfigen Arbeitsgruppe zählt der Munderkinger evangelische Pfarrer Reiner Zeeb. In der Mitte der Siebziger Jahre hatte er sich mit Pfarrer Rudolf Maurer, heute in der Göppinger Gegend, und Dr. Hartmut Metzger (derzeit Kirchenrat und Leiter der Bildungsstätte Denkendorf) zusammengetan, um sich und andere durch die Einladung jüdischer Referenten in Sachen Judentum kundiger zu machen. Christen halten es im allgemeinen nicht für wichtig, mehr über das Judentum zu erfahren, schließlich haben sie, die Christen, das „Neue“ Testament, die anderen nur das „Alte“, und vor allem haben die Juden Jesus nicht als das erkannt, was er nach christlichem Glauben ist, nämlich der auch von den Juden erwartete Erlöser. Über diesen Tatbestand wurde im Christentum fast immer vergessen, daß der Gott des Alten Testaments, der auch der des neuen sein soll, die Juden zu seinem auserwählten Volk gemacht hat, mit dem er einen Bund abschloß etc. Was die Distanz zum Judentum betrifft (die auch etwas mit Antisemitismus zu tun hat), waren sich über lange Zeit Katholiken und Protestanten gleich; inzwischen haben vielleicht einige evangelische Christen mehr die mit den NS-Verfolgungen zu teuer bezahlte Erkenntnis erworben, daß Christen bei Juden noch einiges über die Bibel und über (in Glauben und Tun) frommes Leben lernen können. Reiner Zeeb hat dies erkannt; „Die Begegnung mit Juden und dem Judentum ist immer wieder auch eine Bereicherung meines christlichen Lebens“.

Damit eine solche Bereicherung auch andere Christen erfahren können, gibt es die Denkendorfer Bibelwochen und weitere Veranstaltungen, sei es in Denkendorf, aber auch in Munderkingen und in anderen Orten der Landeskirche. Selbstverständlich ist ein solches Lernen nicht, aber es nimmt zu; Zeeb: Dem Denkendorfer Kreis, der von der genannten „Arbeitsgruppe“ gegründet wurde, sind inzwischen gegen tausend Personen beigetreten - jeder kann Mitglied werden; und es kommen so viele Beiträge und Spenden herein, daß damit manches Sinnvolle getan werden kann. Ein Beispiel aus aktuellem Anlaß fällt unserem Gesprächspartner ein: Dem gerade 80-jährigen deutsch-jüdischen (religiösen) Schriftsteller Shalom Ben-Chorin konnte der „Denkendorfer Kreis“ zum Geburtstag ein großes Geschenk machen; Ben-Chorin war einer der ersten, die an Denkendorfer Bibelwochen lehrend teilnahmen.

Ganz unangefochten bleibt Zeeb bei seiner werbenden Tätigkeit für „Mehr Verständnis des Judentums“ nicht. Zwar erlebt er viel Positives: Sein Rat wird von verschiedenen Personen gesucht, seien es jun-



Pfarrer Zeeb bei der jüngsten der vielen von ihm vorbereiteten und mitgeführten Israel-Reisen. Wie man sieht, geht es dabei ganz zivil und ohne eigens importierten Heiligenschein zu. - Dem Fotografen dieses Bildes gefiel am Reiseleiter Zeeb vor allem, daß er dem israelischen Führer und dem arabisch-israelischen Busfahrer jeden Abend der Reise auf nette, aber doch nachdrückliche Art Dankeschön für ihre tägliche Arbeit sagte. Foto: vf

ge Leute, die in der Schule ein Referat zum Thema Judentum halten müssen, seien es Leute, die eine Israel-Reise planen oder die in Israel ihren Zivildienst in einer caritativen Einrichtung ableisten wollen. Aber das Negative gibt es auch; das härteste bisher war, daß ihm in Munderkingen ein Zeitgenosse sein Bedauern darüber ausdrückte, daß Adolf H. nicht „effektiver“ war. Das wird den Munderkinger Pfarrer aber nicht abhalten, sich wieder als Leiter für eine Israel-Reise zur Verfügung zu stellen; „1995“ ist angepeilt. Nach dem Bericht der Ehinger Schwäbischen Zeitung Ehingen über die letzte solche Reise, im Mai 1993, haben sich bereits einige Interessenten vormerken lassen. Und daß Reiner Zeeb diese und andere sinnvolle Aufgaben in der „Arbeitsgruppe“ und im „Denkendorfer Kreis“ bisher leisten konnte und weiterhin leisten kann, dabei hilft ihm viel und stützt ihn - zurückhaltend, aber um so freundlicher, seine Frau Anneliese.

Polizeibericht

Angezeigt wurden vier Personen, die am Montag in Ehingen und Öpfingen als Zeitschriftenwerber unterwegs waren. Sie übten das Reisegewerbe ohne Gewerbekarte aus.

Ein Gesamtschaden in Höhe von 1 000 Mark entstand, als in der Zeit von Freitag bis Montag auf einem Betriebsgelände in Rißtissen die Scheibe eines dort abgestellten Baggers eingeschlagen und versucht wurde, den Bagger kurzzuschließen. Des weiteren wurde die Scheibe eines VW-Busses eingeschlagen. Sachdienliche Hinweise zu diesen Vorgängen erbittet das Polizeirevier Ehingen, Telefon 0 73 91/588-0.

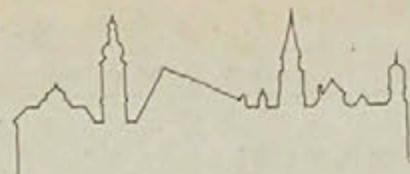
Kurz und bündig

Die Fertigstellung des Kirchener Sportheims wird vom 13. bis 15. August groß gefeiert. Offizieller Teil ist am Freitag, 13. August. Am Samstag folgen sportliche Wettkämpfe, am Sonntag ein Tag der offenen Tür. - Die Schwäbische Zeitung Ehingen hat das Gebäude und sein Entstehen, insbesondere die umfangreiche freiwillige Arbeit, die das Vorhaben erst ermöglichte, bereits mehrfach und ausführlich gewürdigt.

Altsteuflinger Heimattage werden am 7./8. August vom dortigen Albverein veranstaltet. Auf dem Platz beim Rathaus wird ein kleines Zelt aufgebaut. - Am Samstagabend tritt der Kirchenchor Altsteuflingen-Frankenhofen auf; ein Vortrag über die jüngere Geschichte von Altsteuflingen und Briel ist zu hören. - Das Sonntagsprogramm beginnt mit einem Gottesdienst. Am Nachmittag unterhalten u.a. Albvereinsmitglieder mit lustigen Szenen.

Drei mysteriöse Todesfälle innerhalb von sieben Wochen

Ulm/Illertissen (sz) - Der mysteriöse Tod von drei jungen Männern aus dem Raum Illertissen beschäftigt die Kriminalpolizei. Auffällig ist, daß sich die drei Toten gekannt hatten. Am 10. Juni lief auf der Autobahn bei Illertissen der 24-jährige Maurice vor ein Auto und war auf der Stelle tot. Am 22. Juni versuchte ein Autofahrer vergeblich der auf der Fahrbahn liegenden Leiche des 19-jährigen Thomas aus Wain/Landkreis Biberach auszuweichen. Am vergangenen Donnerstag sah ein Lokführer auf der Bahnstrecke zwischen Ulm und Kempten bei Illertissen einen leblosen Körper an den Gleisen liegen. Der Tote war der 19-jährige Fredy aus Illertissen. Die Polizei nimmt an, daß er vom zuvor durchfahrenden Zug überrollt worden war. - Den Eltern und Geschwistern sind die Todesfälle ein Rätsel. Abschiedsbriefe gibt es von Maurice und Thomas keine, Fredy begründete seinen Freitod mit „Liebeskummer“. Die Polizei vermutet auch bei den anderen Fällen Selbstmord. Thomas und Maurice waren befreundet und gehörten zu einer Illertisser Clique. Ein Kneipenwirt will gehört haben, daß Thomas am 22. Juni die Gaststätte mit Selbstmordabsichten verließ.

**Ehinger Stadtnachrichten**

Der Jahrgang 29/30 wandert am Donnerstag um 14 Uhr ab Liebfrauenkirche zum Gasthaus „Knupfer“ in Dettingen.

Eine Panne gab es gestern beim Stadtverkehr: Der Fahrer der ersten Busrunde fiel wegen Krankheit aus, so die Auskunft der zuständigen Firma, mit der Folge, daß es vom Wenzelstein ins Stadtgebiet bis um 8.30 Uhr keine Busverbindung gab. Ein Anruf bei der Firma brachte den wartenden Fahrgästen nichts, weil sich dort der Anrufbeantworter meldete. Beim Versuch eines Telefonanrufs an der Haltestelle Elsternstraße stellte sich zudem heraus, daß das dortige Telefon - wieder einmal - nicht funktioniert. Polizeibeamte im Polizeifahrzeug, die von wartenden Fahrgästen angehalten wurden, konnten dann über ihr Funkgerät die Polizeiwache und so die Firma benachrichtigen. (eb)

**130 JAHRE KAIM IN EHINGEN
DAS WIRD GEFEIERT MIT EINEM
SUPER-SENSATIONELLEN SSV '93**

Spatenstich für den Bau von 28 Mietwohnungen

Ehingen. Am 23. August ist Spatenstich für ein Mietwohnungsobjekt der GWO an der Berslauer Straße. 28 öffentlich geförderte Mietwohnungen sollen hier entstehen, „nach 20 Jahren Stillstand im sozialen Mietwohnungsbau“, so die planende und vermietende „Genossenschaft für Wohnungsbau Oberland eG, Laupheim“. - Zum Ersten Spatenstich wird Prominenz erwartet: OB und Alb-Donau-Landrat.

Hedwig und Eugen Bäuerle feiern Goldene Hochzeit

**Die Liebe auf den ersten Blick überraschte
beide auf dem Tanzparkett**



Fünf junge Männer aus Nasgenstadt und Griesingen radelten nach Ungarn:

„Eine feuchte Fahrt - wir waren naß bis auf die Haut“

Nasgenstadt / Griesingen / Esztergom (güna) - Eine nicht alltägliche Reise unternahmen in der vergangenen Woche fünf junge Männer im Alter von 25 bis 27 Jahren aus Nasgenstadt und Griesingen. Sie fuhren in acht Tagen mit dem Fahrrad zur Ehinger Partnerstadt Esztergom in Ungarn und besuchten den Bürgermeister der Stadt.

„Es war eine feuchte Fahrt, wir wurden oft naß bis auf die Haut. Bei Neuburg mußten wir unsere Räder durch das Hochwasser der Donau schieben. Wir machten Tagesetappen von 145 bis 205 Kilometer und erreichten so in acht Tagen und nach insgesamt 1170 Kilometern die Stadt Esztergom“, erzählt einer der Mitfahrer.

Mit drei Rädern und einem Zweiertandem machten sich Thomas Traub, Winfried Werkmann, Andreas Weber und Horst Kräutle aus Nasgenstadt und Ernst Haug aus Griesingen am 15. Juli morgens um sieben Uhr auf den Weg. Um gleiche Bedingungen für alle Reisetilnehmer zu garantieren, waren alle Räder mit 21 Gängen ausgestattet. Die Reiseroute führte über Donauwörth, Regensburg, Passau und Wien nach Budapest.

In der Bundesrepublik konnte man ungestört auf dem Donauradweg fahren, in Ungarn war man ausschließlich auf Landstraßen angewiesen. Man übernachtete in Pensionen. Einmal fand man keine Herberge mehr und verbrachte die Nacht im Trockenen unter dem Vordach eines Autohauses.

Am Donnerstag letzter Woche trafen die Fernradler in Esztergom ein und fuhren zielstrebig ins Stadttinnere zum Rathaus. Weil die Männer nach dem Bürgermeister fragten und der Stadtchef auf ungarisch „Polgameister“ heißt, verstand man die Wünsche der Globetrotter nicht so ganz. Im übrigen gab die Sekretärin des Polgameisters zu verstehen, daß ihr Chef keine

Zeit habe. Als dann aber einer der Radtouristen „schöne Grüße aus der Stadt Ehingen“ bestellte, hellte sich das Gesicht des Bürgermeisters auf. Er hatte jetzt nicht nur Zeit, sondern zeigte den jungen Leuten das Rathaus, lud sie zu Kaffee, Wein, Sprudel und Konfekt ein und entließ sie nach über einer Stunde mit vielen Hinweisen über die Besonderheiten des Landes. Zuvor machte die Chefsekretärin noch Fotos von den Besuchern, in deren Mitte immer der Bürgermeister.

„Auf der ganzen Fahrtstrecke wurden wir stets freundlich behandelt und aufgenommen“, erzählt Ernst Haug. „Nur einmal hatten wir eine Panne am Tandem: Plattfuß - und die Kette war gerissen.“ Nach einem „technischen Halt von einer Stunde“ konnte man weiterfahren. Haug erzählt auch, daß sie wegen eines „vollen Hauses“ einmal in einer Notunterkunft, einem Raum mit zehn Quadratmetern übernachtet haben: In Hainburg, 20 Kilometer vor der slowakischen Grenze verlangte die freundliche Pensionsbesitzerin nur 10 Schilling pro Mann „als Unkostenbeitrag für die Waschbeckenbenutzung“.

Noch eine nette Begebenheit: Im Vier-Sterne-Hotel „Nemsetti“ in Budapest fragte der Herr an der Rezeption, wo die Gäste denn ihren Mercedes oder Audi stehen hätten. Dann staunte der Herr, daß fünf Personen nach einer Unterbringung von vier Fahrrädern nachfragten. Unkompliziert wurde das Problem gelöst. Die durchnäßen Radler durften ihre Velos zum Erstaunen der Hotelgäste im weißen Hemd und Krawatte über den Marmorboden in ein Räumchen hinter dem Empfang stellen.

In Wien war einer der Radler bei Rot über die Ampel gefahren. Ein Gendarm wollte dafür an Ort und Stelle 500 Schilling abkassieren. Als Radler Horst aber lamentierte, er müsse sein Geld so schwer verdienen, ließ sich der Polizist gnädigerweise „bis auf eine kostenlose Ermahnung“ herunterhandeln.

Die Rückreise aus Ungarn trat man mit dem Orient-Express an. Für die Fahrkarte mußten die Radler über vier Stunden anstehen. Da der Orient-Express in Ulm nicht hält, mußte man den Zug mitten in der Nacht in München verlassen. Wo holt man sich in der bayerischen Landeshauptstadt nachts um zwei „ein paar Kappen voll Schlaf“? Mit einer EC-Karte kommt man in den Vorraum einer Bank, der mit weichem Teppichboden ausgelegt ist und Gelegenheit bietet, in Sicherheit und im Trockenen „ein bißchen zu pennen“. Mit dem Frühzug erreichten die Ausflügler Ulm.



Die Radlergruppe aus dem Raum Ehingen vor dem Straßenschild von Budapest - auch durch Dauerregen ließen sie sich die gute Laune nicht nehmen. Foto: privat

Gepäck und Fahrräder werden von einem Nasgenstädter Taxiunternehmer, einem der Mitfahrer, mit einem geräumigen Transporter aus Ungarn zurückgebracht. Der Jungunternehmer verbrachte noch einige Tage Urlaub am Plattensee.

Marktbericht

Beim Schweinemarkt der Stadt Ehingen wurden alle elf aufgetriebenen Mutterschweine verkauft. Die Tiere kosteten 350 bis 400 Mark.

Biomüll soll weiter privat kompostiert werden

Alb-Donau-Kreis an dritter Stelle in Landes-Abfallbilanz

Alb-Donau-Kreis (sky/sz) - Das Umweltministerium von Baden-Württemberg hat die Abfallbilanz für das vergangene

aufkommen hat, der hat auch weniger Wertstoffe“, erklärt Weltin. Im Kreis wurden 117 Kilogramm Wertstoffe je Einwohner

„Papier und Pappe“ den größten Umfang ein. 8182 Tonnen Papier und Pappe



Lilian Balensiefen

Lilian Balensiefen Zur Person

Lilian Balensiefen wurde 1957 in Tübingen geboren und wuchs in Ehingen auf; ihr Vater war Lehrer für Alte Sprachen und Deutsch am Ehinger Gymnasium; ihre Mutter leitete die Ehinger Stadtbücherei. Lilian besuchte in Ehingen Grundschule und Gymnasium und legte hier 1976 ihr Abitur ab. Vor allem in Tübingen studierte sie Alte Sprachen und beendete dieses Studium 1983 mit dem Staatsexamen für's Lehramt an Gymnasien; während dieser Studienjahre war L. Balensiefen auch ein Jahr lang, 1979/80, an der Hebräischen Universität in Jerusalem; in dieser Zeit nahm sie an einer Ausgrabung in Tell-Dor teil; dort wurden vor allem Funde aus der Zeit des Hellenismus (ca. 300 - 100 vor Christus) zutage gefördert.

Mit einem Graduiertenstipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes war sie nach Staatsexamen und einer Zeit als Lehrerin an Tübinger Studienkolleg und Uhländgymnasium für ein Jahr an der Universität des Staates Virginia, einer Uni, die von dem ersten US-amerikanischen Präsidenten Jefferson gegründet wurde. Lehrreich war für sie dort, sagt sie, die nüchterne Art, in der sich Amerikaner mit den alten Griechen und Römern befassen.

In Tübingen arbeitete sie danach an einer Doktorarbeit, die sie im Jahr 1987 mit Erfolg abschloß; Doktorvater war der Tübinger Archäologe Ulrich Hausmann; Hausmann betreut im Wasmuth-Verlag Tübingen die „Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte“; in diesem Verlag erschienen zur Jahreswende 1990/91 die überarbeitete Dissertation von L. Balensiefen.

Bei der Suche nach einer Stelle fiel der promovierten Archäologin 1987 ein Angebot des Deutschen Archäologischen Instituts Rom ins Auge; gesucht wurde ein Mitarbeiter für die Fotothek des Instituts. Es handelt sich um die weltweit größte Sammlung von Fotos antiker Motive, insgesamt etwa 250.000 Bilder, dazu etwa 150.000 Negative, die in Jahrzehnten zusammengetragen wurden. Lilian Balensiefen arbeitete an der Erfassung dieser Bestände mit; diese wurde im Herbst 1990 abgeschlossen. Lilian Balensiefen hatte unter anderem Nachfragen von Forschern aus aller Welt zu bearbeiten, die zur Illustration bestimmter Themen nach Bildern antiker Kunstwerke und sonstiger Gegenstände suchten.

Im Oktober 1990 erhielt L. Balensiefen eine der wenigen archäologischen Assistentenstellen deutscher Unis, an der Freien Universität Berlin. Hier hat sie während ihres ersten Semesters u. a. ein Proseminar mit 25 Teilnehmern geleitet; darin ging es um Mythendarstellung in der frühen griechischen Kunst. Für das Sommersemester des Jahres 1991 plante sie ein Thema aus dem Bereich der römischen Sarkophag-Plastik (d.h. reliefierter Darstellungen auf Särgen - meist aus Stein). Im jetzt zu Ende gegangenen Sommersemester 1993 befaßte sie ihre Studenten mit dem Thema „Ovids Epos „Metamorphosen“ und dazu passende Darstellungen in der pompejanischen Kunst“.

Natürlich denkt die Forscherin auch an eine Habilitation, d.h. an die Forschungsarbeit zur Qualifizierung für eine Professur; einen Teil ihrer Arbeitszeit kann sie dafür verwenden. Auf die Frage nach einer ungefähren Richtung des Habilitationsthemas meint L. Balensiefen: Auslegung und Anwendung griechischer Mythen in der römischen Kunst.

Band X der „Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte“ im Wasmuth-Verlag

Die erste promovierte Archäologin aus Ehingen: L. Balensiefen forschte über das Spiegelbild in der Antike

Ehingen / Tübingen / Berlin (vf) - 1990 erschien im renommierten Tübinger Wasmuth-Verlag als zehnter Band der „Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte“ die Doktorarbeit von Lilian Balensiefen aus Ehingen. L. Balensiefen wurde mit dieser Arbeit im Jahre 1987 an der Uni Tübingen zum Dr. phil. promoviert; seit Oktober 1990 ist sie Assistentin am Archäologischen Institut der Freien Universität Berlin und bereitet sich dort auf ihre Habilitation (die Berechtigung zum Universitätslehrerberuf) vor; L. Balensiefen hat das Ehinger Gymnasium besucht und hier ihr Abitur abgelegt; in ihrer in Ehingen lebenden Familie ist wohl auch die Neigung zur Antike entstanden, die für das bisherige Forscher- und Berufsleben der jungen Frau bestimmend war und ist. Dieser Bezug zu Ehingen rechtfertigt, daß das von L. Balensiefen verfaßte Buch und sie selbst hier ausführlicher vorgestellt werden; Lilian Balensiefen ist sicher die erste promovierte Archäologin aus Ehingen.

Das Buch aus dem Wasmuth-Verlag umfaßt 250 enggedruckte, mit sehr vielen Anmerkungen versehene Seiten, dazu einen fünfzigseitigen Bilderteil, in dem Darstellungen von „Spiegel-Szenen“ aus einem weiten geographischen und zeitlichen Bereich, von griechischen Vasen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts über etruskische Spiegel- und Gefäßbrücken bis zu pompejanischen Wandmalereien und den oft so unbeholfenen spätantiken Mosaiken versammelt sind.

Von einer unwahrscheinlichen Gelehrsamkeit und souveränen Sekundärliteraturkenntnis zeugt der wissenschaftliche „Apparat“, der in der Neuerscheinung aufgeführt ist; wer auf die - heute oft schlampig gehandhabte - Dokumentation des Forschungsverlaufs Wert legt, ist richtig glücklich bei der Lektüre des Buchs. Präzision und Komplexität kennzeichnen auch den Bild-Katalogteil, der neben der peniblen, nüchternen Darstellung der Bildinhalte auch die verschiedenen Orte der Fachliteratur aufführt, an denen sich Forscher verschiedener Länder zu verschiedenen Zeiten bisher mit Einzelthemen von Vasen, Sarkophagen, Wandbildern etc. deutend befaßten.

Dazu kommt ein exakter Nachweis der Aufbewahrungsorte der Kunstwerke und ein Fotonachweis, an dessen Präzision man merkt, daß die Autorin mit der möglichst umfassenden wissenschaftlichen (Foto-) Dokumentation des antiken Kunst-Erbes auch beruflich vertraut ist (siehe die Angaben zur Person).

Ebenso bewundernswert ist die Kenntnis antiker Autoren und der jeweiligen bibliographische Nachweis; auch ist fast jede Einzelbehauptung im Text durch Quellenangaben belegt. Natürlich werden die antiken Texte in ihren Sprachen zitiert (freilich meist ohne Übersetzung, was leserfreundlich wäre).

Bei dem enormen wissenschaftlichen Apparat mag man sich allenfalls fragen: Warum nicht auch ein Personen- und Sachregister? - So etwas hätte freilich den Umfang und die Herstellungskosten des Buchs weiter erhöht; dabei benötigte man zur Deckung der Druck- und Verlagskosten trotz eines Verkaufspreises von über 100 Mark pro Exemplar Zuschüsse des Universitätsbundes Tübingen und der „Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften“.

Benutzt wurde nicht nur deutsche, sondern ausgiebig auch anderssprachige Literatur, auch italienische - ein Hinweis darauf, daß die Autorin bereits in mehreren Ländern wissenschaftlich gearbeitet hat (siehe Angaben zur Biographie).

Bei der Lektüre der Bibliographie fragt sich der Schreiber dieser Zeilen, warum die Autorin bei ihrer geradezu enzyklopädischen Befassung mit dem Spiegelbild in der Antike nicht auch einen wenigstens zitathaften Blick auf die weitere Geschichte des Spiegelbilds in der europäischen Kunstgeschichte tat (vgl. Literaturangaben in Daniela Hammer-Tugendhat, Jan van Eyck - Autonomisierung des Aktbildes und Geschlechterdifferenz, in: Detlef Hoffmann (Hg.), Der nackte Mensch, Marburg 1989; auch Jurgis Baltrušaitis hat sich monographisch mit dem Spiegel-Thema befaßt).

Die Kapitel

Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis soll die Breite der Überlegungen und des untersuchten Feldes aufweisen. Das Buch beginnt mit Gedanken zu „Fragestellungen, Ziel, Methode“. Es folgt ein weiteres einleitendes Kapitel über „Allgemeine Vorstellungen von Spiegelung und Spiegelbild in der Antike: 1. Überblick über die antike Katoptrik“ (d.h. die damalige wissenschaftliche Befassung mit dem Spiegelungsphänomen), „2. Die Spiegelung als poetisches Motiv“. Dann wird die „Vorkommens- und Darstellungsweise des Spiegelbilds“ in der Antike entfaltet: in der attischen und böiotischen Vasenmalerei, in der etruskischen Kunst, im Alexander-Mosaik, in der pompejanischen Wandmalerei, in der römischen Reliefkunst und Toreutik, auf römischen Mosaiken. - Ein weiteres Kapitel gilt der „realen Spiegelung im mythologischen Kontext“; gemeint sind damit wiederkehrende Spiegel-Motive wie das der Göttermutter Hera, der Weisheits- und Tapferkeitgöttin Athene, der Nymphe

Thetis, des Wildlings Aktaion, die jeweils in der Antike gern mit Spiegeln dargestellt werden. - Es folgt die Darstellung und Untersuchung von Spiegel-Motiven, die in der Antike (oder dem, was uns von ihr überkommen ist) häufiger vorzufinden sind: das Spiegelmotiv bei der Tötung der Medusa, die Betrachtung des (grausigen) Gorgonenhauptes im (neutralisierend wirkenden) Spiegel und dann - Heutigen noch am ehesten bekannt - die Spiegelung des Narziß in einem Gewässer. - Weiter geht es um „irreale Spiegelungen“, um „Spiegel-mantik“ (Prophetie unter Zuhilfenahme von Spiegeln) und „Spiegelbilder in Tympana“. - Die großen Kapitel und das gesamte Buch weisen jeweils abschließende Zusammenfassungen auf - auch das ein Zeichen für wissenschaftliche Qualität.

Wozu war in der Antike das Motiv „Spiegelbild“ nötig

Entsprechend der „Zusammenfassung“ sieht die Autorin als wichtige Ergebnisse ihrer Arbeit folgendes an. Das Motiv „Spiegelbild“ ist in der Antike notwendig, um zwei mythische Situationen ins Bild zu bringen: die Widerspiegelung des (schreckeneinflößenden) Gorgonen-Hauptes und die Eitelkeit des schönen jungen Mannes Narziß. Das Gorgonenhaupt hatte in der griechischen Sage so stark verzaubernde Kraft, daß es ohne Gefahr nur im Spiegel betrachtet werden durfte. Narziß, ebenfalls eine Figur der griechischen Sagenwelt, sieht zufällig sein Spiegelbild in einem Gewässer und verliebt sich bis zum Wahnsinn in dieses sein eigenes Spiegelbild.

Wenns ums Genre geht, ist die Archäologin weniger erbaut

Ein anderes Bilder-Feld, in dem Spiegel vorkommen (und ein Feld, das der Autorin weniger zu gefallen scheint), sind sogenannte Genre-Darstellungen, „Bilder aus dem Leben“, besonders die in der Kunstgeschichte als „Schönheitspflege- und Liebeswerbungsbilder“ zusammengefaßten Motive. Hier stellt der Spiegel nach Ansicht von L. Balensiefen eine „eher willkürliche Zutat“ (S. 211) dar.

Die Forscherin wertet

Bei der Story von Narziß und der Story vom Gorgonenhaupt trifft die Autorin eine Wertung: Es sind die zwei Motive, bei denen der Spiegel eine „eigentliche“ Bedeutung zukomme. Sie verknüpft die Darstellung der beiden Sagen mit erkenntnistheoretischen und ästhetischen Überlegungen und nimmt an, daß nicht nur sie selbst diese Überlegungen anstellt, sondern daß diese so ähnlich auch in der Antike gedacht worden sein könnten (Belege?).

Kunst- als Ideengeschichte

Daß das Spiegelbild des Gorgonenhauptes das „wirkliche Wesen“ der Gorgo „nur in abgeschwächter Form“ wiedergibt, diese Annahme des Mythos parallelisiert die Autorin als ob sie geradezu aus der Warburg- und Panofsky-Schule käme, mit Platons Ideenlehre, in denen die von Menschen gesehenen Dinge nur (scheinhafte) Bilder der „eigentlichen“ wirklichen Dinge, der Ideen, sind. Die Autorin beobachtet, daß das Gorgo-Spiegelbild-Motiv „zum ersten Mal im beginnenden 4. Jahrhundert vor Christus“ auftaucht, „in einer Zeit also, in der der Realismus der Malerei mit den Techniken der Perspektive und der Schattierung zu einem Höhepunkt gekommen war.“ „Demgegenüber könnte man“ (vf: man beachte den Konjunktiv) „die hinter dem Motiv vom getauchten Narziß stehende Idee geradezu als „Negation der Bild-Auffassung Platons verstehen“. Hier ist das Abbild besonders wirkungsvoll; es hat seine eigene Realität, freilich eine in der Folge fatale, von der die Autorin (und wohl auch die antiken Maler) weniger sprechen. „Das Narziß-Motiv mit dem im Bild dargestellten Spiegelbild ist das sich bei weitem am häufigsten wiederholende Bildthema auf den Wänden der vierten pompejanischen Stils, in dem es zum ersten Mal in der uns erhaltenen Malerei erscheint.“ Die Autorin sieht zwischen dem Narziß-Motiv und dem sogenannten vierten Stil eine „innere Verwandtschaft“. Beide Male ist „der Illusionismus der Hauptgedanke“; die Narziß-Darstellungen zeugen nach Ansicht der Autorin davon, daß Maler und/oder Betrachter die Illusionswirkung dieser Bilder bedachten, daß sie ein reflektiertes, un-naives Verhältnis zu ihnen hatten.

Schluß und Gipfelpunkt dieser geistesgeschichtlichen Verknüpfung: In der „Ab-spiegelung des Gorgoneions“ und in der „Selbstspiegelung des Narziß“, manifestieren sich in übertragener, bildlicher Form die Kunstauffassung des Realismus und des Illusionismus.“ (215)

Die höchsten Gedanken hinter den irdischsten Motiven

Der Verfasser dieser Buchbesprechung fühlt sich bei den oben zitierten Sätzen der Autorin an die in der Warburg-Schule geläufige Deutung vieler Renaissance-Kunstwerke erinnert; vereinfacht ausgedrückt: Die höchsten Gedanken stehen hinter den irdischsten Bildmotiven. Der



Antike Vasendarstellung: Frau mit Spiegel in der Hand. - Es gibt sehr verschiedene Bild-Situationen, in denen Spiegel in der antiken Malerei verwendet werden. Diese hier zählt wohl zu den von Lilian Balensiefen weniger geschätzten „Schönheitspflege- und Liebeswerbungsbildern“. - Die Autorin wertet ihre Motive; Genreszenen sind ihr weniger sympathisch als solche mit dem in Deutschland so beliebten „tieferen Sinn“. (Die genaue Katalog-Angabe - als Beispiel für die präzise Arbeit der Autorin, lautet zu diesem Bild so: „Attisch-schwarzfigurige Lekythos; Privatbesitz, vormals Sammlung Preys, München, um 500 vor Christus; unpubliziert. - Drei sitzende Frauen, von denen sich eine im Spiegel betrachtet. Bisherige Literatur dazu: Beazley, ABV 497, 186. - Schauenburg (1958) 43 Anm. 11. - Herrmann 667 Anm. 1. - K. Schauenburg, RM 1976, 269. - Ders.: Perseus 25, Anm. 156“. - Anm. der Redaktion: Die bibliographischen Hinweise bedürfen der Entschlüsselung durch das beigefügte spezielle Abkürzungsverzeichnis).

Verfasser dieser Zeilen ist nur ein durchschnittlicher Betrachter aus dem späten zwanzigsten Jahrhundert und sieht mit der entsprechenden Blickverengung die von der Autorin gesammelten Bilder; so fiel ihm auf, wie eigentümlich schlief der gute Narziß auf den pompejanischen Bildern am Gewässerrand sitzt. Ihn beeindruckte die Vorstellung einer geistigen Parallele zwischen Maler und Philosoph weniger als der Umstand, daß Narziß in der griechischen Antike ein Inbild der in sich selbst verliebten Schönheit, also wohl der Eitelkeit, ist. Als einfach strukturierter 20-Jahrundert-Mann koppelt der Schreiber dieser Zeilen Eitelkeit zunächst mit „Frau“ (so falsch das in Wirklichkeit sein mag); er fragt sich deshalb: Was für andere Leute als wir müssen die Griechen gewesen sein, wenn sie nicht-aktive, betrachtsame Eitelkeit (zumindest häufiger als in der späteren europäischen

Kunstgeschichte) mit dem Geschlechtsweisen „Mann“ gekoppelt haben.

Wenn dieses Buch (was freilich zu vermuten ist) nicht nur von Professoren der altgriechischen Kunstgeschichte gelesen werden soll, dann wäre es eine Hilfe, wenn die Autorin eine Deutung gibt für das bei ihr wiedergegebene antike Motiv: „angezogene Frau, die sich im Spiegel betrachtet, daneben entkleidete Männer“. Heutige Männer (d. h. auch Künstler), deren Sehgewohnheiten an späteren Bildern „geschult“ sind, stellen sich leichter eine nackte Frau vor dem Spiegel vor, dazu einen angezogenen Mann (vgl. dieses sehr häufige Motiv bei Otto Dix). Falls es, was freilich bei der stark abnehmenden Lesebegeisterung der Deutschen nicht der Fall sein dürfte, zu einer Neuauflage des Buches kommt, wären Antikefreunde sicher für eine Erhellung dieser Frage dankbar. Veit Feger

Aus der Region

Kostenlose Zahnbehandlung für Tschernobyl-Kinder in Biberach

Kreis Biberach (fo/sz) - Wie schon im letzten Jahr erhielten die derzeit in Biberach weilenden 45 Kinder aus Tschernobyl und ihre fünf Betreuer von Zahnärzten des Landkreises Biberach eine kostenlose zahnärztliche Behandlung. Die Kinder verteilten sich auf 25 Praxen des Kreisgebiets. Die zum Teil sehr schlechten Gebißzustände der weißrussischen Kinder zeigten, daß es in ihrer Heimat sogar an einer Minimalversorgung mangelte. Wenn überhaupt Zahnfüllungen vorhanden waren, so waren diese zumeist aus undefinierbaren Materialien.

Schiff aus Ziegelsteinen auf Schulhof in Jungingen

Ulm-Jungingen (gli/sz) - Die Schüler der Grund- und Hauptschule in Ulm-Jungingen werden ihren Schulhof kaum wiedererken-

nen, wenn sie in knapp drei Wochen wieder auf die Schulbänke zurückkehren müssen. Dann nämlich pflügt durch die bisher öde Leere des Hofrechtecks ein Schiff, ein Schulschiff sozusagen. Eines von beachtlichen Ausmaßen, aus Ziegelsteinen gemauert von Johannes Pfeiffer, einem Ulmer Bildhauer mit Wohnsitz in Tübingen. Das sehr konkrete, zum Klettern und Schippen einladende Kunstwerk ist eine Mischung aus Schiffskutter und Segelschiff. Vor etwa einem Jahr hatte sich die Schülerschaft mit großer Mehrheit für Pfeiffers Modell der Schulhofbelegung entschieden.

Schwäbische Zeitung Ehingen

Gegründet 1827; Thomas Feger 1834; verboten 1935 - 1945; wiedergegründet als Lokalverlag der Schwäbischen Zeitung 1945. Redaktion Ehingen: V. Feger (verantwortlich), W. Schmid, U. Feger, A. Mauch, W. Spieß, M. Brüche, Ehingen, Marktplatz, Telefon 073 91 / 28 63, 5 20 71, nach Dienstschluß 28 34. Verantwortlich für Anzeigen: Peter Groß, Tel. 073 91 / 5 20 71.

Blick in den Gerichtssaal - Geschäftsverkauf liegt Jahre zurück, aber ganz abgeschlossen ist die Sache noch nicht

Kaufmann mißtraute seinem Steuerberater, ließ seine Auskünfte durch Berufskollegen überprüfen und möchte jetzt die Gutachten-Kosten erstattet haben

Ehingen. (mh) - Auf das „vage Gebiet“ des sogenannten Sekundäranspruches mußten sich jetzt vor dem Ehinger Amtsrichter die Beteiligten einer Zivilgerichtssache begeben. Ein Ehinger Geschäftsmann klagte gegen seinen Steuerberater; es galt zu klären, ob der Berater seiner Hinweispflicht im Falle eines von ihm gemachten Fehlers innerhalb einer Verjährungsfrist nachgekommen ist. Der Kläger hatte in einem eigens eingeholten Gutachten einer Steuerberatungsgesellschaft einen anderen Bescheid erhalten und klagte nun die Kosten des Kontrollgutachtens ein. - Das Urteil wird im August verkündet.

„Ein wunderschönes Rechtsproblem, für den Laien nur schwer durchschaubar“, nannte Richter Lampa den anstehenden Fall. - Daß eine Verjährung nicht mit dem Datum beginnt, an dem man erfährt, daß einem Steuerberater ein Fehler unterlaufen ist, mußte jetzt der Ehinger Geschäftsmann erfahren.

Dieser hatte sein Geschäft verkauft und

dabei einen geschätzten Kaufpreis von 200 000 Mark vereinbart. Nach Erstellung der aktuellen Bilanz sollte eine etwaige Über- oder Unterbezahlung ausgeglichen werden. Dabei erhielt der klagende Geschäftsmann von seinem Steuerberater keine schriftliche Bestätigung über die genannte Summe, wie er jetzt vor Gericht behauptete. Erst nach der Abrechnung am 30. Juni 1987 und nach Erstellung der Bilanz im Juni 1988 ergab die Berechnung eine tatsächliche Kaufpreissumme von 181 000 Mark. Mit dem neuen Besitzer wurde eine Einigung über die Rückzahlung von 12 000 Mark (anstatt 19 000 Mark) des zuvielbezählten Geldes erzielt.

„Stutzig“ wurde der Kläger, als er nach einer finanzamtlichen Betriebsprüfung für die Jahre 1988 bis 1990 11 000 Mark Zinsbetrag für die Kaufsumme nachbezahlen sollte. Ihm kamen Zweifel an der Richtigkeit der Steuerberater-Arbeit. Deshalb beauftragte er eine Stuttgarter Steuerberatungsgesellschaft, die Arbeit seines Beraters zu

überprüfen. Das Ergebnis der Bilanzprüfung war eine Kaufpreissumme von 214 000 Mark. Allerdings entstanden dem Käufer bei der Übernahme noch Kosten, die die Differenz zu den 181 000 Mark deckten und die er dem Verkäufer in Rechnung gestellt hätte. Der Kläger war durch die „falsche“ Berechnung des Kaufpreises nicht geschädigt worden.

Der Ehinger Steuerberater hatte ihn seinerseits auf einen Fehler in seinen Berechnungen aufmerksam gemacht. Ihm könne jedoch nicht „zugemutet“ werden, daß er seinen Mandanten vor Ablauf der Verjährungsfrist wiederholt zu einem Einspruch auffordere. Lediglich ein sogenannter Sekundäranspruch sei jetzt noch möglich: Die Stuttgarter Gesellschaft berechnete dem Kläger für ihre Bemühungen (34,75 Stunden) die Summe von 4 400 Mark. Einzeltätigkeiten sind nicht weiters aufgeführt. Diese Honorarforderung möchte der Kläger nun vom Beklagten ersetzt bekommen. - Richter Lampa wird in diesem Fall im August das Urteil verkünden.

„Buchungen“ schon für 1995

Die Waldzeltplätze der beiden Staatsforstämter sind noch immer das ganze Jahr über belegt

Schelklingen-Justingen / Ehingen-Erbstetten (eb) - Sowohl vom Forstamt Schelklingen wie vom Staatl. Forstamt Ehingen, zuständig für die Zeltplätze bei Justingen bzw. Erbstetten, wurde der Schwäbischen Zeitung bestätigt, daß beide Waldzeltplätze voll belegt und teilweise für ein Jahr im Voraus vorbestellt sind. Aufgenommen werden jeweils nur Gruppen von Jugendlichen mit ihren Betreuern; die Mindestbelegungsdauer beträgt eine Woche. Die Anmeldungen laufen über die Forstämter. „Camping“ gibt es auf den beiden Plätzen ebenso wenig wie das Zelten für eine Nacht, auch eine abendliche „Sause“ z. B. anlässlich eines Geburtstags wird abgelehnt. Beide Plätze haben weder Strom noch Telefon; recht komfortabel ist der Sanitärbereich: ein Toiletten- und ein Waschhaus (jeweils getrennt für Buben und Mädchen), letzteres mit Trögen und Spüle. Dazu kommt eine „Palaverhütte“ auf dem Justinger Platz für die Regentage, in Erbstetten ist es ein überdachter, offener Unternehmungsraum, sowie selbstverständlich Gelegenheiten zum Grillen.

Verantwortlich für den Zeltplatz in Justingen ist Forstrevierleiter Matthias Bechler vom Forstrevier Justingen; die Anmeldungen laufen über das Forstamt Schelklingen.

Angelegt wurde der Zeltplatz 1980; zuvor hatte es in dieser Gegend Probleme mit „wildem Zeltieren“ gegeben, die man, so Schenk, nicht vertreiben wollte, ohne etwas anderes

anzubieten. Durchschnittlich ist der Platz jetzt von Gruppen zwischen 20 und 40 Personen belegt; wie sich herausgestellt hat, ist es empfehlenswert, nicht mehrere Gruppen gleichzeitig aufzunehmen. Im Höchstfall waren es auch schon 150 Jugendliche, die zusammen zelteten. Pro Nacht und Person werden, nach einer kürzlich erfolgten Preiserhöhung, 2 DM kassiert.

Der Jugendzeltplatz „Am Berg“ zwischen Erbstetten und Anhausen, 4 Hektar groß, wurde für 60 Personen erbaut und wird heute, so der zuständige Revierleiter Reiner Knecht aus Erbstetten, von durchschnittlich 80 bis 100 Jugendlichen besucht - eine Gruppe aus Urach kam vor kurzem mit 160 Leuten. Fürs Übernachten muß hier pro Kopf (seit 1979) eine Mark bezahlt werden; ab 1994 wird dieser Betrag, so Knecht, auf 3 DM erhöht. Ändern soll sich auch die Müllentsorgung, weil die von den Jugendlichen - teils mangelhaft - sortierten Abfälle vom Recyclinghof so nicht abgenommen werden.

Nach Auskunft von Reiner Knecht ist der Platz immer voll ausgebucht; schon heute liegen Vorbestellungen für 1994 vor; bis zum Herbst ist jeweils das nächste Jahr komplett belegt, wobei die Gruppen teilweise bis aus Hessen und Rheinland-Pfalz anreisen; Werbung, meint Schenk, geschehe „von Mund zu Mund“.

Milchwerk Donau-Alb vom Südmilch-Vergleich betroffen

Riedlingen (sz) - Vom Vergleichsantrag der Südmilch AG ist auch die Milchwerk Donau-Alb eG betroffen. Wie das Milchwerk gestern mitteilte, wurden Vorstand und Aufsichtsrat am Dienstag vom Vorstandsvorsitzenden der Südmilch AG darüber informiert, daß die AG am gleichen Tag beim Amtsgericht Stuttgart den Antrag auf Vergleich gestellt hatte.

„Die Höhe der Auswirkungen kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht endgültig beurteilt werden“, hieß es gestern in einer Mitteilung aus Riedlingen, „da die Vergleichsquote noch nicht bekannt ist.“ Die Milchfassung, die Produktion und der Absatz der Riedlinger Produkte sei von dieser Maßnahme jedenfalls nicht betroffen und werde uneingeschränkt gewährleistet. Weiter steht in dem Schreiben: „Auch die Verantwortlichen der Genossenschaft wurden von den Vorgängen völlig überrascht.“

Polizeibericht

Auf dem Areal des Schotterwerks Kirchen haben unbekannte Täter in der Zeit vom 24. bis 26. Juli 93 aus zwei LKWs ein Autoradio, Marke Becker, und ein Funkgerät, Marke Stabo, im Gesamtwert von 900 DM entwendet. Die Fahrzeuge wurden gewaltsam geöffnet, wobei ein Sachschaden von ca. 300 DM entstand.

Mode im Wert von 25 000 Mark aus Laichinger Boutique gestohlen

Laichingen. In der Nacht zum Dienstag wurden aus einer Boutique hier Kleider im Wert von etwa 25 000 Mark entwendet - ausschließlich Markenartikel. Hinweise auf die Täter liegen noch nicht vor.

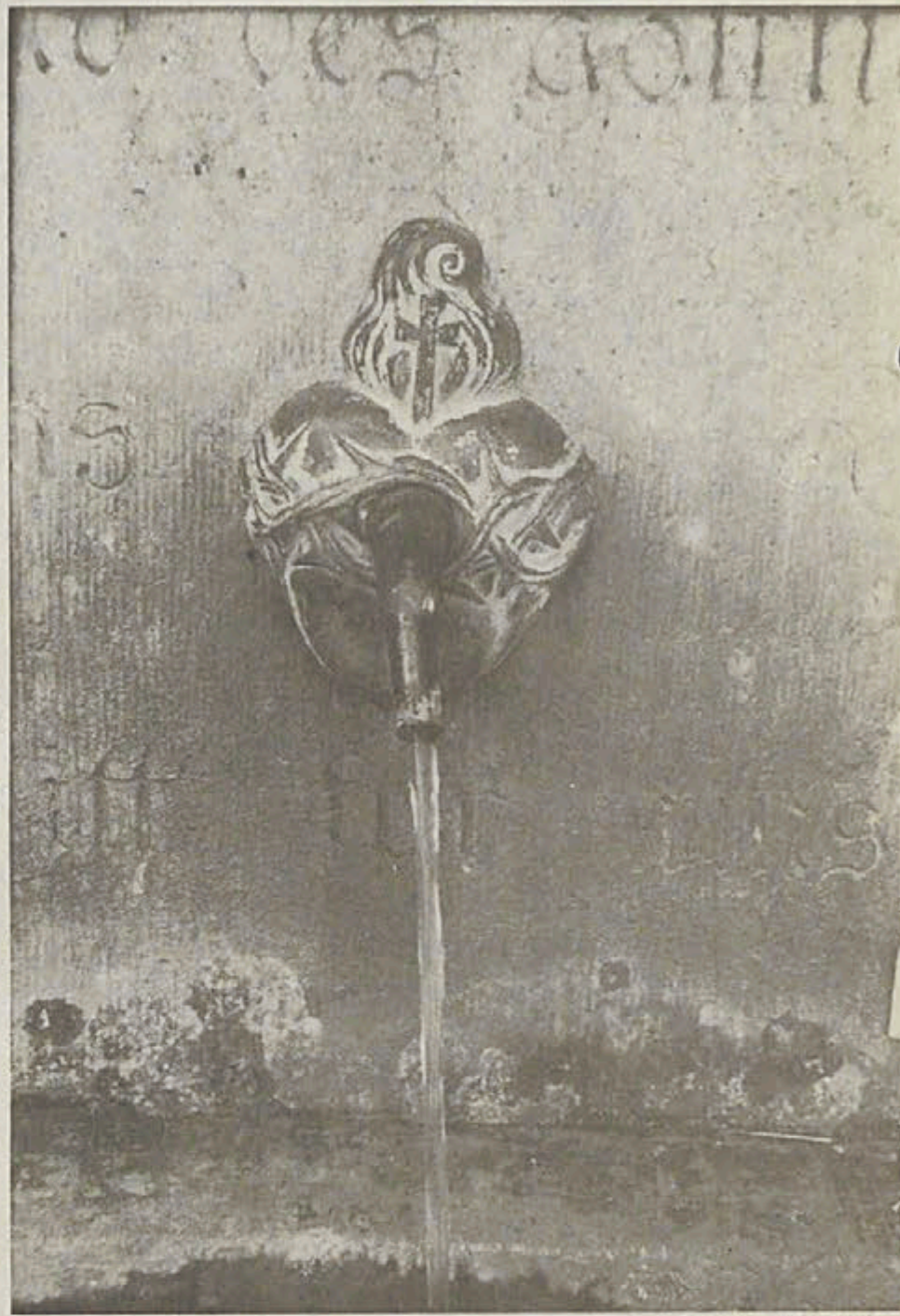
Ulm

Polizei verhaftet drei mutmaßliche Autodiebe

Ulm (sz) - Die Ulmer Polizei hat drei junge Männer festgenommen, denen eine Reihe von Autodiebstählen und -aufbrüchen zur Last gelegt werden. Es handelt sich um einen 19-jährigen Wohnsitzlosen und einen 15-jährigen Schüler aus dem Alb-Donau-Kreis sowie um einen 17-jährigen Schüler aus Neu-Ulm. Die Ermittlungen führten die Polizeibeamten zu einer gemeinsamen Bekanntheit der jungen Männer. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung stellte die Polizei zunächst drei gestohlene Autoradios sicher. Dem Trio wurden später vier vollendete und zwei versuchte Autodiebstähle sowie etwa 20 Pkw-Aufbrüche vor allem im Stadtgebiet Ulm nachgewiesen - ausschließlich VW Golf.

Sechs Blauhelme aus Kambodscha vom II. Korps in Ulm empfangen

Ulm (ker/sz) - Subtropisches Klima, eine Flut von schwerstverletzten Zivilpersonen und eine Fülle von Sicherheitsmaßnahmen: Unter diesen Bedingungen arbeiten seit über einem Jahr etwa 130 deutsche Soldaten in der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh. Sie sind innerhalb der dortigen UNO-Friedensmission für die medizinische Versorgung der 22 000 Blauhelme zuständig. Alle sechs Monate werden die Deutschen durch andere Freiwillige abgelöst. Sechs Soldaten, darunter eine Frau, die ihren Dienst im German Hospital - von den Einheimischen „Haus der Engel“ genannt - beenden haben, wurden am Dienstag vom Kommandierenden General des II. Korps in Ulm, Generalleutnant Edgar Trost, empfangen. Die Soldaten gehören zur 1. Gebrigadivision Garmisch-Partenkirchen, die dem II. Korps in Ulm untersteht.



Ein Überbleibsel der alten Wasserversorgung aus dem Jahr 1875 ist der Brunnen vor dem Ringinger Kindergarten. Er wird noch von der alten Quelle gespeist. Vor dem Anschluß an das Hochstraß-Trinkwassernetz gab es im Ort etwa ein Dutzend solcher Brunnen, aus denen die Bürger ihr Wasser holen konnten. Den Brunnen zum Beispiel vis-a-vis vom „Adler“ schmückte ein Löwenkopf. Früher stand der abgebildete „Wasserspender“ einige Meter versetzt an der Mauer des Kinderhorts, der 1922 von Steyler Ordensfrauen eingerichtet wurde. Vielleicht läuft das Wasser deshalb durch ein religiöses Motiv, ein Herz-Jesu-Herz, mit Dornenkrone, Flammen und Kreuz, in den steinernen Brunnenbogen darunter. Die Fassung um den Wasserauslauf dürfte erst später entstanden sein.

Foto: Brühl

Iveco liefert 1000 Lastwagen an Münchner Autovermieter Sixt

Ulm (sz) - Die Autovermietung Sixt AG mit Sitz in Pullach bei München hat über die Iveco Magirus AG 1000 Lkw bestellt. Bei den Fahrzeugen handelt es sich nach einer In-

formation von Iveco um 75-Tonnen, die in Italien hergestellt werden. Die Auslieferung wiederum erfolgt über die deutsche Iveco Magirus AG. Wie der Fahrzeughersteller weiter mitteilt, ist die Ulmer Firma Kögel ebenfalls an dem Auftrag beteiligt. Aufbauten und Bordwände werden im Ulmer Donautal produziert.

Erpreßter fürchtete um seinen Ruf und um den des Bruders, eines Pfarrers

Homosexuellen Ingenieur um 55 000 Mark erpreßt

Ulm (ott/sz) - Gemeinsam haben zwei Ulmer einen 58-jährigen Homosexuellen erpreßt und ihn um insgesamt 55 000 Mark erleichtert. Die beiden wurden am Dienstag vom Ulmer Schöffengericht zu je zwei Jahren Haft verurteilt.

Sie hatten damit gedroht, die Neigungen des Mannes in seinem Wohnort, einer kleinen Gemeinde im Unterallgäu, bekannt zu machen. Der erpreßte Ingenieur zahlte, weil er um seinen Ruf fürchtete und um den seines Bruders, eines katholischen Pfarrers.

Kennengelernt hatte der 58-jährige die beiden Angeklagten in einem Münchner Lokal. Einer ist 24 Jahre alt und aus Söflingen. Er verdient seinen Lebensunterhalt hauptsächlich mit Prostitution und Mitarbeit in Bordellen. Der andere Angeklagte ist 51 Jahre alt und ein gebürtiger Magdeburger. Gegenstand der Erpressung waren heimlich gemachte Fotoaufnahmen, die den Ingenieur beim Austausch von sexuellen Zärtlichkeiten mit dem 24-jährigen zeigten,

im Badezimmer und beide in Lederkluft. Mit diesen Bildern drohte der 24-jährige Mann die homosexuelle Neigung des Unterallgäuers aufzudecken zu lassen. Sein Komplize war ebenfalls engagiert. Weil die Polizei nach der Anzeige des Ingenieurs auch die Telefonate mit diesem Mann mithörte, konnte er ebenfalls überführt werden.

Erst als seine Ersparnisse durch die Erpressungen aufgebraucht waren, hatte der 58-jährige Mann Mut gefaßt und gegen die beiden Männer Anzeige erstattet. Beide Angeklagten waren voll geständig und baten vor Gericht um eine neuerliche Chance. Doch diese haben sie von verschiedenen Gerichten schon mehrmals erhalten. Der ältere war schon 19mal zu Bewährungs-, aber auch zu Haftstrafen verurteilt worden. Der 24-jährige stand schon sieben Mal vor dem Richter und hat bereits etliche Jahre im Gefängnis verbracht.

Weil die beiden Angeklagten den Tatvorwurf voll eingeräumt hatten, verzichtete das Ulmer Schöffengericht auf eine Vernehmung des Opfers.

Bad Wurzacher Salvatorkolleg schließt seine Pforten

Ende einer fast 70-jährigen Internatsgeschichte

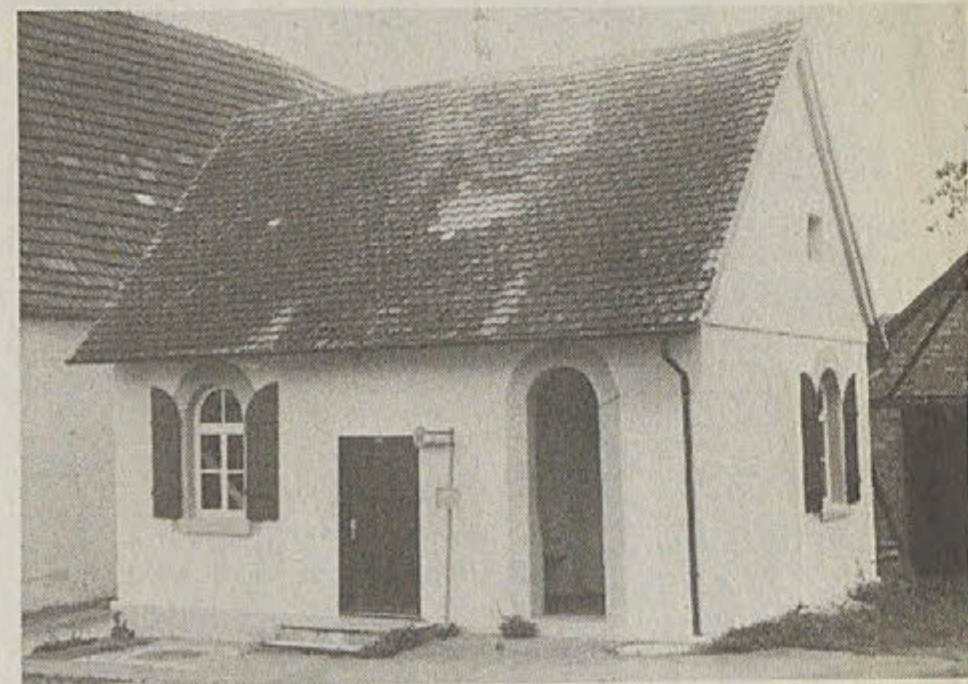
Bad Wurzach. - Das Internat des Wurzacher Salvatorkollegs schließt nach fast 70 Jahren seine Pforten. Das rund 600 Schüler zählende Gymnasium ist davon nicht betroffen.

1924 wurde die später weithin wirkende Lateinschule mit 20 Schülern gegründet. 85 Prozent von ihnen wohnten im Kloster-Pensionat. Schule und Internat wuchsen. Auf seinem Höhepunkt 1957 waren es 286 interne Schüler bei einer Gesamtzahl von 300. Während des Dritten Reichs war über die Schule ein Aufnahmeverbot verhängt worden. Dabei war die Schülerzahl zuvor sprunghaft auf 200 angestiegen gewesen. Aus dem Rheinland, dem Ruhrgebiet, aus dem Saarland, dem Fränkischen, aus Ostpreußen, Österreich und Rumänien kamen Kinder an die Wurzacher Lateinschule.

1940 diente das Schloß nach Schulauflösung als Gefangenen- und Internierungslager. Aber bereits im November 1945 begann im Salvatorkolleg für 159 Schüler in fünf Klassen der Unterricht wieder. - Am 26. April 1950 erfolgte die Anerkennung als private gymnasiale Vollenanstalt.

Eine entscheidende Änderung brachte die Aufnahme aller Schüler aus Stadt und umliegenden Gemeinden in das Gymnasium. Mit Beginn des Schuljahres 1974/75 gab es zum ersten Mal auch Mädchen als Schüler. - Der Schüler-Rückgang im Internat begann 1968.

Das Entstehen von Gymnasien auch in kleineren Orten ließ die Zahl der Internen schrumpfen. Das führte jetzt unter anderem zur Schließung dieser Bildungseinrichtung.



Ein Gewinn fürs Frankenhofer Ortsbild ist die jetzt zumindest teilweise renovierte alte Molke. Bei der Farbwahl wurde dem Farbleitplan für die Dorfsanierung gefolgt. Foto: Efinger



Die Unterstadioner Wirbelsäulengymnastik und Rückgratschulung, die vom SV seit April unter Leitung von Gymnastiklehrerin Christine Schneider angeboten worden war, kam gut an. Unser Bild zeigt die Teilnehmer der letzten Übungsstunde. Im Herbst soll ein solcher Kurs wieder angeboten werden. Foto: Steinle

2. 8. 93

Pfarrer Petz verläßt alters- und gesundheitsbedingt seine Gemeinden

Nach 13 Jahren segensreicher Tätigkeit nun der Abschied

Granheim. (güna) 13 Jahre lang war Pfarrer Josef Petz (67) in den Gemeinden Erbstetten, Dächingen und Granheim tätig. Diese Woche verläßt er die Albgemeinden und kehrt mit Haushälterin Frau Schumann nach Tamasi in seinem Heimatland Ungarn zurück. Mit einem feierlichen Gottesdienst in der Albhalle in Granheim verabschiedete sich der Geistliche am Sonntag von seiner Gemeinde. Gleichzeitig feierte er sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Im Namen der Kirchengemeinden Erbstetten, Dächingen und Granheim dankte der 2. Vorsitzende der Kirchengemeinderats Granheim, Ventur Schöttle, dem Geistlichen für sein Wirken. Das Opfer des "Silbernen Sonntags" so Schöttle, sei für "bauliche Erweiterungen an kirchlichen Gebäuden gedacht." In Granheim soll z. B. das Pfarrhaus renoviert werden, die Dächinger wollen ihren Kirchturm sanieren und die Kirche erweitern.

Pfarrer Petz sagte, er sei traurig, wenn er jetzt nach 13 Jahren von den Albgemeinden Abschied nehme: „Die Pfarrgemeinde war meine Familie, in der ich mich stets wohl fühlte. Froh und glücklich“ sei er in den 13 Jahren gewesen; „ich gehe nicht in eine andere Pfarrei, ich gehe in den Ruhestand, meine Kräfte lassen nach. Ich kann nicht mehr das bieten, was gewünscht wird.“ so Pf. Petz. - Der besondere Gruß des Pfarrers galt Freifrau v. Speth und H. Stier als Granheimer Patronat, den Vertretern der Stadt, Gesamtkirchenspfleger Edwin Maucher sowie den Mitgliedern des Kirchenchors. Grüße überbrachte Petz von Pfr. Sigmund Schenzle.

Die Kirchenchöre Erbstetten und Granheim umrahmten den Gottesdienst musikalisch. In Vertretung des erkrankten Chorleiters Alois Sontheimer übernahm Bernhard Renner die Leitung der Chöre.

Drei Geistliche zelebrierten den Gottesdienst in der Halle mit: Monsignore Anton Kneer aus Untermarchtal, Pater Thome und Pfr. Josef Übelhör aus Oberdischingen.

Ein persönliches Dankeswort

Der Ehinger Zeitungsmacher vf hatte über die Jahre hinweg mehrfach mit Pfarrer Petz zu tun. Er gewann von ihm nie einen anderen Eindruck als den von großer Freundlichkeit, ja Liebenswürdigkeit: ein wahrer Seelsorger, einer, der eher an den lieben als an den strafenden Gott erinnert. Insbesondere hat sich Josef Petz ihm eingeprägt als ein (auch in diesem ja doch gemeinhin als vorbildlich geltenden Berufsstand) höchst seltener Mensch, der schlicht, aber klar „Dankeschön“ sagen kann, eine Verhaltensstil, der - so der Eindruck des Zeitungsmachers, im Aussterben begriffen ist. Veit Feger

Für den Kleidermarkt des Kinderschutzbundes werden noch gerne Kleider- und Schuhspenden angenommen. Sie können vormittags zwischen 8 und 12 Uhr in den Räumen des Kinderschutzbundes in der Oberschaffnei abgegeben werden. Der Kleidermarkt selber ist am nächsten Mittwoch, dem 4. August, von 9 bis 19 Uhr.



Zum Abschied Pfarrer Petz' von seinen drei Ehinger-Alb-Pfarreien wurde am Sonntag ein Gottesdienst in der Granheimer Halle von mehreren Geistlichen zelebriert. Unser Foto zeigt die Geistlichen, unter ihnen Pfr. Petz, auf dem Weg zum Gottesdienst. Foto: güna



Mitglieder der Kirchenchöre Erbstetten und Granheim gestalteten den Abschiedsgottesdienst mit.

1992 Mitarbeit am Aufbau eines staatlichen Firmenberatungsnetzes in den neuen Bundesländern

Der Munderkinger Eberhard Halder ist nach der Magisterprüfung in Berlin als Informationsvermittler zwischen Datenbanken und kleinen Betrieben tätig

Berlin / Munderkingen. (vf) Noch immer ermöglichen Großstädte unalltägliche Berufskarrieren, die in der engeren schwäbischen Heimat so kaum möglich wären. Die Tageszeitung erfährt nur zufällig von solchen Lebensläufen; im vorliegenden „Fall“ Eberhard Halder lag es daran, daß der aus Munderkingen stammende Förstersohn während seines Studiums zeitweilig Freier Mitarbeiter der Schwäbischen Zeitung war; heute ist der 32jährige als Firmenberater in einer Einrichtung des Berliner Senats tätig und hat bereits über ein Jahr im Gebiet der ehemaligen DDR am Aufbau einer 26 Niederlassungen umfassenden staatlichen Beratungsorganisation mitgearbeitet.

Bekanntlich wird überall in der Welt geforscht und auch veröffentlicht, in tausenden von Fachzeitschriften. Für kleinere Betriebe ist es schwer, ausreichende und aktuelle Informationen über zu ihrem Gewerbe passende aktuelle Forschungsergebnisse zu erhalten. Andererseits sind kleine Betriebe meist flexibler als große, sind auch oft genug die besseren Steuerzahler und im „Notfall“ liegen sie dem Staat weniger auf der Tasche als Betriebe mit vielen Mitarbeitern, deren Schließung wegen der Arbeitsplatzverluste für schlimmer angesehen wird. Aus diesem Grund gibt es auch ein staatliches Interesse daran, etwas für „die Kleinen“ zu tun. In unserem Bundesland gibt es vergleichbare Beratungseinrichtungen bei der Industrie- und der Handwerkskammer und auch bei Berufsverbänden. Im Bundesland Berlin kümmert sich die landeseigene „Technologievermittlungsagentur“ Berlin um den Kontakt zwischen Forschung / Forschungspublizistik und den „kleinen“ Nachfragern. Vierzig Personen sind hier tätig; E. Halder ist stellvertretender Bereichsleiter. Zentrum der „Agentur“ sind die Computer, mit denen man sich an weltweit aktive Datenbanken anschließt und über die von überall her nach bestimmten Stichworten Daten und Publikationen abgefragt werden können.

Der Ausbildungsgang von Halder war nicht eigentlich auf diese Aufgabe zugeschnitten; aber bei der entsprechenden Allgemeinbildung und dem entsprechenden Interesse war die Aufgabe zu meistern.

Eberhard Halder, 1961 geboren, erwarb 1982 am Ehinger Gymnasium das Abitur,

leistete den Zivildienst in einer Reutlinger Diakonischen Einrichtung ab und studierte dann an der Freien Universität Berlin Publizistik, Politik und Theaterwissenschaften. Er schloß das Studium 1991 mit dem „Magister artium“ ab; in der Magisterarbeit befaßte er sich mit der „Privaten Hörfunklandschaft in Baden-Württemberg“. Auffallend an den zahlreichen neuen Hörfunk-Redaktionen fand Halder, daß hier viele „Quereinsteiger“ tätig sind, Redakteure, die nicht über die übliche Ausbildungsschiene zu diesem Beruf kamen; Halder meint, solche „Quereinsteiger“ bringen für den Beruf vorteilhafte Erfahrung aus anderen Lebensbereichen mit (Der Ehinger Zeitungsmacher fragt sich -vielleicht etwas boshaft, wozu man Lebenserfahrung benötigt, wenn die Programme vor allem aus Musiksendungen bestehen).

Während der Studienzeit, zwischen 1987 und 90, war E. Halder in der Journalistenweiterbildung tätig; er arbeitete als Tutor der Freien Universität in berufsbegleitenden Kursen für Journalisten.

Ganz aus der Welt ist das Berufsziel „Journalismus“ für ihn noch nicht; Halder kann sich auch eine weitere wissenschaftliche Qualifizierung vorstellen, den Erwerb eines Doktorhutes in seinem Hauptinteressengebiet: dem Überschneidungsbereich von Politik und Kommunikation.

„Journalismus“ betrieb Halder auch als Nebenergebnis seiner Reiseleiterertätigkeit. Fünf mal führte Halder Jugendgruppen des BDKJ jeweils drei Wochen lang durch die USA. Ziel waren dabei Alternative Projekte im Wohnungsbau, im Siedlungswesen, in der Betreuung von Großstadt-Randgruppen etc. In deutschen Zeitschriften berichtete Halder über solche Projekte. Bei Gelegenheit einer dieser Reisen kamen Halder und seine Reisegruppe auch nach Plains in den Südstaaten und in Kontakt zum früheren amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter.

E. Halder fühlt sich - erstaunlicherweise - noch immer als Schwabe; seiner Sprechweise merkt man das nicht an. Schon aus privaten Gründen kommt er immerhin dreißig Tage jedes Jahr in den deutschen Südstaaten. In der Ehinger SZ-Redaktion hat er sich vor Jahren durch die Stiftung einer Kaffeemaschine „verewigt“.



Neben dem Studium her war der Munderkinger Eberhard Halder auch als Reiseleiter in den USA tätig - dabei kam es zu einer Begegnung mit dem früheren US-Präsidenten Jimmy Carter in dessen Herkunftsort und jetzigem Alterswohnsitz Plains. Foto: privat

2.8.93



Bis aus Minneapolis in den Vereinigten Staaten kommt die bekannte Rock-Gruppe „Bone Club“, die am nächsten Freitagabend beim Ehinger Jugendhaus aufspielt. - Die Gruppe wurde 1989 gegründet. Wie bei allen Rock-Gruppen verkünden die Vermittler und Veranstalter nur das denkbar Beste und Schönste über die jeweilige Gruppe. Bei so viel inflationärem Lob, wie es in der Szene üblich ist, überläßt die Ehinger SZ-Redaktion es der Phantasie und dem geläufigen Vokabular der Szene, selbst entsprechende Lobeshymnen auszuspinnen. Klar, daß dabei Worte vorkommen müssen wie groove, cool, smooth, heiß, psychedelisch, abheben etc. etc.

vf

An einer katholischen Hochschule in Indien auch den Wert anderer Weltreligionen kennengelernt



Ehingen. (vf) Seit Sonntag ist an St. Blasius ein neuer Vikar tätig, der im Sommer zum Priester geweihte Christopher Sturm.

Der 1963 in Stuttgart geborene und in Buhl/Baden aufgewachsene leistete nach dem Abitur seinen Zivildienst in der Altenpflege in Stuttgart ab. Alte Sprachen erlernte er für das Theologiestudium im Ehinger Ambrosianum. Von 1986 bis 1991 studierte er in Tübingen und Poona/Indien Theologie. In seiner Staatsexamensarbeit befaßte sich Sturm mit einem philosophischen Thema, angeregt von Überlegungen eines indischen Jesuiten-Theologen der Poonaer Hochschule, bei dem er auch selbst gehört hat; in der Arbeit geht es um die Verpflichtung des Menschen für die Welt und um die gegenseitige Ergänzungsfähigkeit und -bedürftigkeit von Menschen, Religionen, Gesellschaften etc.

Bei nicht mehr ganz jungen Deutschen leuchtet beim Wort „Poona“ natürlich ein

Lämpchen im Kleinhirn auf: Da war doch mal was wie „Ashram“, „Guru“, „Bhagwan“, „freies Sexualleben“ etc. - Ja, das gab es natürlich - und gibt es vielleicht auch noch - in Poona, aber Poona ist eine Großstadt, und das Lehr- und Lebenshaus (Ashram) eines indischen Verführers ist nur eine von vielen Einrichtungen dort; C. Sturm hat sich während seines Aufenthaltes in Indien mit einer Führungskraft dieses Ashrams unterhalten und erfuhr auf entsprechende Nachfrage, wie gleichgültig den Bhagwan-Anhängern das in Indien ja gut sichtbare und oft himmelschreiende Elend vieler Menschen ist. In Poona gibt es nicht nur den Ashram, sondern auch eine Jesuiten-Hochschule, die - so Sturm - asienweit unter vergleichbaren katholischen Einrichtungen als führend gilt; die - schätzungsweise fünfzig - Lehrer sind weitgehend Einheimische; die etwa fünfhundert Studenten kommen teils bis aus Japan und Afrika; insgesamt fünf kamen, als Sturm ein Jahr lang dort war, aus Europa.

Auf die Frage, warum er in Indien studieren wollte, führt unser Gesprächspartner unter anderem als Grund an: „Ich wollte ein Christentum erleben in einem Land, in dem es nicht dominiert; nur zwei Prozent der Inder sind Christen“ - verschiedener Konfession. - Auf die Frage, was Wichtiges er bei diesem Aufenthalt erfahren habe, meint Sturm: Es gibt tiefe und zu respektierende Gläubigkeit auch in anderen Hochreligionen. - „Zeugnis geben für die Ergriffenheit durch den eigenen Glauben“, das sieht Sturm als eine begründete Forderung des Christentums an; das Zeugnis müsse aber eines vor allem durch die Tat und dann erst durch den Mund sein.

Schwäbische Zeitung Ehingen

Gegründet 1827; Thomas Feger 1834; verboten 1935 - 1945; wiedergegründet als Lokalverlag der Schwäbischen Zeitung 1945. Redaktion Ehingen: V. Feger (verantwortlich), W. Schmid, U. Feger, A. Mauch, W. Spieß, M. Brühl; Ehingen, Marktplatz, Telefon 07391/2863, 52071, nach Dienstschuß 2834. Verantwortlich für Anzeigen: Peter Groß, Tel. 07391/52071. Monatsbezugspreis durch Träger 29.50 DM (einschl. Zustellgebühr, Inkasso, Mehrwertsteuer), Postbezug 31.10 DM. - Das Abonnement kann nur schriftlich mit einer Frist von einem vollen Monat gekündigt werden, wobei die schriftliche Kündigung spätestens am 1. des Vormonats dem Lokalverlag vorliegen muß.

Warum laden Stadt und Kreis keine früheren jüdischen Bürger ein?

Buttenhausen (Lautertal). Am Sonntag beginnt um 16 Uhr in der Ortsmitte ein Rundgang zu Stellen im Ort, die mit dessen jüdischer Geschichte zu tun haben. - Günter Randecker vom Wilhelm-Zimmermann-Geschichtsverein fragt in diesem Zusammenhang, warum die Stadt Münsingen bisher nur ein einziges Mal die früheren Buttenhauser Bürger jüdischer Konfession in die alte Heimat eingeladen hat und warum die Stadt Münsingen, zu der Buttenhausen seit der Gemeindereform gehört, oder der Landkreis Reutlingen so etwas nicht wenigstens alle drei Jahre wieder tun. Randecker empfiehlt auch, endlich die 1987 angelegte Dokumentation über „Juden und ihre (ge- raubte) Heimat Buttenhausen“ in der Bernheimerschen Realschule auszustellen.

14.8.93

„Israelsonntag“ - Das evangelische Gemeindeblatt zum Thema

Wf Ehingen. Im evangelischen Ehinger Gemeindeblatt wird auf die Bedeutung des morgigen Sonntags, des „Israelsonntags“, eingegangen. Da heißt es u.a., daß Christen sich „oft im Besitz der eigentlichen Wahrheit“ fühlten und Israel als blind darstellen. „Leider sind von dieser Einstellung auch heute noch die meisten heutigen, für diesen Sonntag vorgesehenen Predigttexte geprägt. Prophetische Kritik an Israel wird nicht im übertragenen Sinne auf die Christen angewendet, sondern wird als Zeugnis des Unglaubens Israels gesehen. Die neutestamentliche Erzählung über Jesus, wie er über Jerusalem weint, wird unversehens zu einem christlichen Triumph über das Judentum. - Aufgrund der schlimmen anti-jüdischen und für Juden oft tödlichen Geschichte des Christentums lernen Christen heute, diesen Tag anders zu verstehen. Er wird ihnen zu einem Tag, an dem die Wurzeln des Christentums im Judentum betont werden.... Das Opfer in den Gottesdiensten am Israelsonntag soll dem »Denkendorfer Kreis« zugute kommen. Dies ist eine Arbeitsgruppe, die das Gespräch zwischen Juden und Christen fördern möchte und die bedürftige jüdische Einrichtungen in Absprache mit dem württ. Oberkirchenrat Stuttgart unterstützt.“

Ökumenischer Studiennachmittag in Munderkingen

Wf Munderkingen. (vf) Ein ökumenischer Arbeitskreis der ev. und kath. Kirchengemeinden Munderkingens besteht seit zwei Jahren. Ihm gehören die Pfarrer der beiden Kirchengemeinden und je vier Kirchengemeinderäte an. Sie setzen sich in der Regel drei- bis viermal im Jahr zusammen und bereiten unter anderem die halbjährlichen Ökumenischen KGR-Sitzungen vor, planen auch die einmal jährliche Gebetswoche für die Einheit der Christen, kümmern sich um ökumenische Gottesdienste im Lauf des Jahres und jetzt auch um einen erstmals stattfindenden Studiennachmittag für die kath. und ev. Kirchengemeinderäte aus Munderkingen am 25. September. Zu den Aufgaben des Arbeitskreises gehört auch die Vorbereitung einer Vortragsreihe für konfessionsverschiedene Ehepaare und die Betreuung dieser Gruppe. - Pfarrer Zeeb meint, es bestehe gerade unter gemischtkonfessionellen Ehen ein Bedürfnis nach Befassung mit religiösen Themen, die verheiratete Angehörige der beiden Konfessionen angehen. Es seien verschiedentlich Kirchengemeinderäte und er selbst gebeten worden, sich um Probleme dieser Elterngruppe zu kümmern. Gemischtkonfessionelle Eltern hätten vor allem Fragen, wenn es um die religiöse Kindererziehung gehe.

Auf die Frage der SZ-Redaktion, wie er die Chancen für eine Fortentwicklung der Ökumene zwischen Katholiken und Protestanten sehe, war Zeeb traurig und skeptisch; er sieht im neuen Welt-Katechismus der kath. Kirche eine Verhärtung gegen ein Näherkommen gleichberechtigter Konfessionen.

14.8.93

Die Aufgaben des einstigen Kreistags - Pferdefuhrwerk überfährt Fußgänger, der stirbt - Landwirtschaftliche Geräte

Die Heimatzeitung setzt ihre Serie „Jetzt vor hundert Jahren in Ehingen und Umgebung“ fort.

Wasserrechtsänderungen müssen genehmigt sein, das galt auch schon damals. Der Ehinger Lauresmüller Joseph Zimmermann will die vier Räder seines Mühlenwerks durch ein einziges Wasserrad mit einem Durchmesser von 5,50 Metern ersetzen. Das Vorhaben wird öffentlich ausgeschrieben und die Bürger aufgefordert, Einwendungen binnen zwei Wochen beim Oberamt zu erheben.

Was bei landwirtschaftlichen Geräten und Ackerfrüchten vor 100 Jahren aktuell war, verrät eine Anzeige (wobei zu berücksichtigen ist, daß sich seitdem viele Geräte, aber nicht alle Namen geändert haben). Empfohlen werden „Futterschneidmaschinen, Rübenschneller, Schrotmühlen, Dreschmaschinen für Hand- und Göppelpetrieb, Petroleum-Motoren, Putzmühlen, Trieurs und Malzentkeimer, Sämaschinen, Düngestreuer, Güllenpumpen, Ackerwalzen glatt und geringelt, Wieseneggen, Gras- und Getreidemähmaschinen, Heuwender und Pferderechen, Obstmühlen und Pressen, fahrbare Mostereien“.

Die Aufgaben des Kreistags. Im Ehinger Rathaus tagt die „Jahres-Amtsversammlung“ des Oberamts Ehingen. Ehingen ist dabei mit vier Deputierten, Allmendingen, Munderkingen, Erbach mit zwei und die folgenden Orte mit je einem „Abgeordneten“: Obermarchtal, Kirchen, Rottenacker, Oberdischingen, Rißtissen, Öpfingen, Dettingen (!), Emerkingen, Kirchbierlingen, Unterstadion, Oggelsbeuren, Moosbeuren, Lauterach, Griesingen, Niederhofen, Ersingen, Heufelden, Altsteußlingen, Ennahofen. - Es geht u.a. um Straßenkostenbeiträge an die Stadt Ehingen und die Gemeinde Nasgenstadt, um die Besetzung einer Kaminfegerstelle, um Gelder für die „Bezirksnotstandskommission“, um die Krankenversicherung von Gemeindebediensteten, die Unfallversicherung von bei

Wilhelm Bechler, Ehingen a. D.

Bewährt!



liefert die zur
Bereitung
eines kräftigen
und gesunden
„Haustunks“
nothigen
Substanzen
ohne Zucker
à 3.25 fco.
vollständig
ausreichend
zu
150
Liter

Niederlagen in Munderkingen
bei A. Fleisshle bei der Stadt, in
Erbach bei Matth. Lacher.

Lustige Werbung aus der Ehinger Heimatzeitung aus dem Verlagshaus Feger, vor genau hundert Jahren. Man sieht: Mosten war fast in jedem größeren Haushalt üblich. Und welch erstaunliches Wirtschaftstransportwesen: Eine Ehinger Firma gibt an, wo ihre Most-„Substanzen“ noch erhältlich sind: kaum glaublich, in Munderkingen und Erbach.

Straßenarbeiten verunfallten Personen, um eine Bezirks-Krankenpflege-Versicherung, um die Wahl der Pferdemonsterungskommission, um die Kommission für Viehseuchen, um die „Belohnung“ der Deputierten und des „Siebenerausschusses“, um die Übernahme von Kosten „für Geistesranke, Feurlöschzwecke und Quartierleistungen“.

Die Kanzleien und Magazine der Ehinger Straßenbau-Inspektion erhalten neue Räume; der Staat hat dafür an der Linden-

straße das Trunzsche Anwesen für 10.000 Mark erworben.

Viehpreise. Dem Viehmarkt am 1. August in Ehingen wurden 45 Kühe, 50 Kalbelen, 15 Farren, 6 Stiere, 12 Stück Jungvieh, 450 Saugschweine (Ferkel), 35 Läufer, 20 Mutterschweine, 5 „fette Schweine“ zugeführt - Auf den Schafmarkt wurden 4594 Tiere gebracht, von denen aber nur zwei Drittel verkauft wurden. Für „ein Paar Hämmel“ wurden 35 bis 50 Mark bezahlt, für „Gölttschafe“ 31 bis 42 DM, für „Brackschafe“ 20 bis 25 Mark, für Mutterschafe 24 Mark.

Weinbau in Ehingen. Die Zeitung berichtet, daß an einem Haus an der Ehinger Brandgasse ein Traubenstock mit 250 großen Reben wächst. Es sind „weiße Frühklevner“. Ein ähnlich wohlbehängener Traubenstock steht im Garten des „Herrn Rittergutsbesitzers Kaulla in Oberdischingen“. Zur Erläuterung: Die Familie Kaulla hatte einige Jahrzehnte zuvor das Schenk-Castellsche Schloßgut erworben - es war ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zur Standesverbesserung dieser jüdischen Familie. Ihre berühmteste Vertreterin war Chaila Kaulla, eine Frau aus der alten Hechinger Judengemeinde, die wegen ihrer Verdienste um die Ausrüstung der württembergischen Truppen in den napoleonischen Kriegen vom Stuttgarter Königshof geehrt wurde. - Noch heute stehen Grabsteine der Familie Kaulla auf dem jüdischen Friedhof Laupheim, wohin sie vor einigen Jahren aus Oberdischingen überführt wurden; dort ist schon vor längerem die einstige Familiengruft der Kaulla aufgelöst worden.

Verkehrsunfall. Bei Obermarchtal wurde ein „Handwerksbursch“ von einem „ziemlich rasch fahrenden Kleefuhrwerk“ (pferdegezogen!) überfahren. Der „Handwerksbursch“ starb an den Verletzungen. Auch sonst werden wird immer wieder von Arbeitsunfällen oder von Unfällen an Geräten berichtet. Daß die Zeit noch nicht motorisiert und elektrifiziert war, besagt noch gar nichts über die Unfallgefahren-Trächtigkeit.

16. 8. 93

27 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren verbrachten auf Einladung des Ehinger BDKJ dreizehn schöne Tage im Zeltlager Rammethofen nahe dem Bodensee. Es war der dritte und letzte Abschnitt des diesjährigen Sommerfreizeit. - Zum Programm gehörten neben modischen Freizeitvergnügen wie Batiken, Seidentücher bemalen, Marmerien, Bändchen ins Haar flechten auch Gespräche über das „Leben mit Ausländern, Drogen, Liebe und Sexualität, § 218“ etc. - Es wurde eine Solaranlage für die Dusche des Lagers gebaut und eine Bachterrasse in die nahe Rotach. Man besuchte das „Kulturufer“ in Friedrichshafen, betrachtete den Mond per Teleskop, feierte einen Gottesdienst etc. - Betreuer waren dieses mal Ruth Aßfalg, Regi Götz, Benni Haas, Hans-Jürgen Schrode, Edgar Moll; bekocht wurden die Zeltlagerer durch Ulrike Geist, Anton Kraus; Fahrer war Norbert Götz, Lagerleiter Timo Locher, unterstützt von Ede Schmucker.

Der Ehinger SZ-Macher vf erinnert sich an seine eigenen kath. Jugendlager vor 35 Jahren; da wäre es unvorstellbar gewesen, daß man Köche dabei hat; reihum war eine der Zelt-Belegschaften für die Verköstigung ihrer selbst und der anderen Lager Teilnehmer zuständig.

19. 8. 93

Kreisgebiet

Neues Kindermoden-Fachgeschäft Zwei Frauen machen sich selbständig

Munderkingen. (vf) Am 2. September eröffnen Gudrun Maier und Susanne Holl von hier im Haus Martinstraße 14 (früher Pelzhaus Ertle) ein Kindermodenfachgeschäft. - Gudrun Maier gab. Klingler, 36 Jahre alt, war früher Directrice bei der Ehinger Kleiderfabrik Gessler; Susanne Holl geb. Stöhr, 32 Jahre, war Bürokauffrau; beide sind derzeit Hausfrauen. - In ihrem neuen Geschäft, das in den letzten Wochen hergerichtet wurde, verfügen sie über 30 Quadratmeter Verkaufsfläche und knapp eben so viel Lagerfläche. - Die beiden werden in ihrem Geschäft auch Kleidungsstücke zur Reinigung annehmen. - Ihre Ware beziehen die beiden mutigen Frauen von deutschen Firmen, im direkten Einkauf.

18. 8. 93

Schmöger-„Familienalbum“ - ein Nachtrag

Ehingen. (vf) Die Schwäbische Zeitung Ehingen veröffentlichte gestern einen größeren Beitrag über die im Raum Ehingen-Rißtissen und im schwäbisch-bayerischen Raum ansässige Sippe Schmöger; erwähnt wurde dabei auch ein „Chorregent“ Erhard Schmöger aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. - Der Vorsitzende der Liedertafel, Rudolf Schleker, weist uns nun freundlicherweise darauf hin, daß das wichtigste lokale Verdienst dieses Sippenmitglieds eigentlich gar nicht erwähnt war: E. Schmöger ist nämlich der Gründer des Ehinger Gesangsvereins im Jahre 1832 und leitete den Chor die ersten 22 Jahre seines Bestehens. - Gesungen wurden damals, in den ersten Jahren, vor allem „doppelt und dreifach besetzte Terzette und Quartette, Chorkompositionen mit einfacher Harmonik“ verschiedenen Inhalts.

Die Ehinger Liedertäfler halten Schmögers Andenken in Ehren, wenn auch - gottseidank - nicht in der sonst so häufigen, bärbeißig-ernsten Helden-Verehrungsweise: Ihr Programm während der letzten Fasnet stellten die Liedertäfler unter das Motto „160 Jahre Liedertafel“ und ließen auch den guten Gründer Erhard Schmöger nochmals lebhaftig auferstehen.

In der Familiengeschichte der Schmöger geblättert

Ehingen / Rißtissen / Karlsruhe. (sch/vf) In Rißtissen und in weiteren Orten des Raumes Ehingen gibt es einige Mitglieder der Sippe Schmöger. Im übrigen Deutschland ist der Name vergleichsweise selten. Eberhard Schmöger aus Karlsruhe hat sich die Mühe gemacht und einiges über diese Sippe, die seit dem 18. Jahrhundert im Raum Ehingen beheimatet ist, in Erfahrung zu bringen. Einige bemerkenswerte Leute sind aus dieser Sippe hervorgegangen, so unter anderem ein hoher, literarisch tätiger Ordensmann im Bayern des 19. Jahrhunderts, einige Baumeister, eine Reihe Musiker. Ein anderer, in der Sippe häufig anzutreffender Beruf war der des Gärtners.

Die Forschungen über die Schmöger reichen zurück bis zu einem im 30jährigen Krieg von Thüringen nach Ziemetshausen bei Augsburg verschlagenen Jakob Schmöger. Sein Sohn war Johann Ulrich Schmöger, geboren 1701 in dieser schwäbisch-bayerischen Gemeinde; er kam als junger Lehrer nach Rißtissen, und so kommen denn auch die Schmöger überhaupt in unsere engere Heimat.

Drei Ehefrauen, 21 Kinder, 11 davon sterben

J. U. Schmöger war fünf Jahre lang Lehrer in Rißtissen. Er hatte von drei Ehefrauen 21 Kinder, von denen zehn am Leben blieben. Aus der ersten Ehe mit Katharina Schmied blieben acht von 10, aus der Ehe mit Maria Ursula Scheller blieb von sieben kein einziges am Leben, aus der dritten Ehe, mit Anna Maria Frey, überlebten von vierer zwei, Johann Nepomuk (1758) und Conrad (1755).

Conrad wurde ebenfalls Lehrer und Chorregent in Rißtissen; er starb 1807 im 52. Lebensjahr; von seinen 15 Kindern überlebten sieben das Kleinkindalter. Zwei seiner Söhne, Erhard (geb. 1787) und Clemens (geb. 1789), wurden ebenfalls Lehrer, in Ehingen und Rißtissen. Erhard hatte unter seinen zehn Kindern die Söhne Carl Erhard

(1819), Richard (1820), und Johann Nepomuk, die alle durch ihre berufliche Entwicklung auffallen.

Ordensprovinzial, Baumeister Dirigent

Carl Erhard wurde Leiter der deutschen Ordensprovinz der Redemptoristen, verfaßte verschiedene Bücher und tat sich im letzten Jahrhundert durch einen ultrakonservativen Katholizismus hervor; er hätte die Bücher des friedlichen Theologen und Augsburger Weihbischofs Sailer am liebsten auf dem Index der verbotenen Bücher gesehen (Veit Feger, SZ Ehingen, veröffentlichte im Jahr 1985 ein größeres Erinnerungsblatt über Carl Erhard Schmöger).

Ein weiterer bemerkenswerter Mann aus dieser Generation war Richard, Chorregent und Lehrer am katholischen „Convict“ in Rottweil und Initiator von Konzerten dort zur Finanzierung der Gymnasiumskirchenrestaurierung. - Sein Bruder Johann Nepomuk Schmöger brachte es zum Regierungsbaumeister und war der Planer des ersten Ehinger Gymnasiums-Schulgebäudes, das in den 60er Jahren abgebrochen wurde.

„Zutritt in die Zirkel gebildeter Menschen“

Der vorgenannte Conrad Schmöger aus Rißtissen mit Geburtsjahr 1755 hatte einen Sohn Anton, geboren 1785, der als Gärtner bei einem Baron Freyberg in Wien tätig war; sein Lehrherr, der gräflich stauffenbergische Hofgärtner Blank aus Rißtissen, hatte ihn dorthin empfohlen. Dieser Anton wurde später Schloßgärtner beim Fürst von Thurn und Taxis auf dessen Schloß in Obermarchtal. Er stand fünfzig Jahre lang in fürstlichem Dienst. Eine Anerkennung für diese lange und vor allem vorbildliche Tätigkeit, nämlich 25 Golddukat, wurde ihm auf dem Sterbebett ausbezahlt. Anton Schmöger war im 82. Lebensjahr beim Re-

benschneiden von der Leiter gestürzt.

Von einem der Söhne dieses Conrad, Max, heißt es im fürstlichen Personalarchiv in Regensburg, er habe sich vorbildlich gehalten, „meidet Wirtshäuser und schlechte Gesellschaft; sein anständiges Benehmen räumt ihm jetzt schon den Zutritt in die Zirkel gebildeter Menschen ein“. Von seinem Arbeitgeber wurde er zur Fortbildung nach Frankreich, Holland, England und Berlin geschickt.

Sein Sohn wiederum, Max Wilhelm, wurde Stadtgärtner von Freiburg, wo er sich um die öffentlichen Gärten der Stadt verdient gemacht hat. Ein Neffe wurde „Garten-Eleve“ im Uni-Garten Tübingen.

Eine „Dynastie“ von Organisten S. Bachmann ist auch ein Schmöger

Ein anderer Zweig der Familie Schmöger hat eine richtige Dynastie von Organisten hervorgebracht, beginnend mit einem Enkel des Stammvaters Jakob, mit Andreas Schmöger, geboren 1693, Bäcker und „Chorregent“ und seinen vier Brüdern, alle Organisten und Lehrer in den schwäbisch-bayerischen Orten Markt Rettenbach, Markt Biberbach und Maria Steinbach. Aus einer dieser Familien stammt über eine Maria Franzisca Bachmann geborene Schmöger Sixtus Bachmann ab, der in seiner Jugend in einen weitbeachteten Klavier-Wettbewerb mit dem jungen, schon als Virtuosen berühmten Mozart trat, sich achtbar schlug und der später als Marchtaler Mönch und Reutlingendorfer Pfarrer durch Kompositionen bekannt wurde.

Wer hat geforscht

Das Ergebnis der vorstehend berichteten Nachforschungen stammt von Eberhard Schmöger, Karlsruhe 21. Eberhard Schmöger ist 69 Jahre alt und war vor der Pensionierung Leitender Baudirektor in Karlsruhe. Er hat in den letzten Jahren zahlreiche Daten über die Schmöger zusammengetragen und dabei festgestellt, daß es die



Einer aus der Schmöger-Sippe: Richard, aus Ehingen stammend, Chorregent und Musikdirektor in Rottweil, mit seiner Ehefrau Therese Osswald.

Sippe in nicht vielen Gegenden Deutschlands gibt, sondern eben hier im ober-schwäbisch-bayerischen Raum und dann im Raum Neustadt an der Saale, Schweinfurt und Bayreuth. Eberhard Schmöger selbst kann sich auf die vorstehende be-

schriebene schwäbische Linie zurückführen, auf dem Umweg über Vorfahren in Frankenthal/Pfalz und Oberndorf am Neckar (wo ein Schmöger eine geborene Mauser heiratete und bei diesem bekannten Waffenhersteller arbeitete).

Zum Tode von Felix Schrodi, Reutlingendorf vf

Reutlingendorf / Obermarchtal (eb) - Im 88. Lebensjahr verstarb jetzt Felix Schrodi, Reutlingendorf. Der am 28. Oktober 1905 Geborene stand insgesamt 25 Jahre in den Diensten seiner Heimatgemeinde: von 1955 bis 1972 als Bürgermeister von Reutlingendorf, von 1972 bis 1980 als Ortsvorsteher. Zum 80. Geburtstag wurde ihm die Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Obermarchtal verliehen.

Seinen Ruhestand verbrachte der frühere Landwirt, seit seine Ehefrau vor einigen Jahren verstorben ist, im „Stüble“, versorgt von der Familie seines Sohnes Eduard Schrodi.

Felix Schrodi war Gründungsmitglied des Musikvereins im Jahre 1925, spielte drei Jahrzehnte lang ein Blasinstrument und diente dem Verein auch als Kassier. - 51 Jahre lang, von 1936 bis 1987, war er Kirchenpfleger.

Eine persönliche Würdigung

(vf) Altbürgermeister Felix Schrodi wird im Gedächtnis aller, die ihn kannten, in bester Erinnerung bleiben, als ein überaus umgänglicher, freundlicher, bemühter, zugleich sachbezogener Mann, ohne jede Eitelkeit des Amts. Daß er als Dorfoberhaupt über viele Jahre hin ein begleitendes Instrument der örtlichen Musikkapelle spielte, kann die Lebenseinstellung des jetzt Verstorbenen gut illustrieren.



Felix Schrodi (Mitte) mit Instrumentalisten seiner geliebten Musikkapelle und dem schon vor Jahren verstorbenen Pfarrer Duffner (Foto aus dem Beginn der 80er Jahre).
SZ-Archiv Ehingen

vf → Aus Anlaß der Langenthal-Fahrt der Stadtkapelle ein kleines Lexikon:

Von „Burezmorge“ und von Musikkapellen, die „Spiel“ heißen, von „Treffern“ und von „Stärkeklassen“

Ehingen / Langenthal. Die Ehinger Stadtkapelle fährt, wie berichtet, nächstens in die Schweizer Gemeinde Langenthal und konzertiert bei einem Fest der dortigen Musikkapelle. - Aus diesem Anlaß sei hier ein kleines Lexikon von Begriffen schweizerischer Musikvereinsfeste gegeben und ein Abriss des dortigen Programms.

Was in Südwestdeutschland ein „Frühschoppen“ ist, das ist in Langenthal ein „Burezmorge-Buffer“: ein Frühstück, wie es die „Bure“, die Bauern, zum Frühstück („z Morge“) einnehmen - sicher ein reichhaltiges Frühstück.

Die Ansprachen heißen bei dem Fest „Grußadressen“, und der Umzug durch die Marktasse am Sonntagnachmittag ist eine „Marschmusik-Demonstration“. Am Schluß steht keine Tombola-Verlosung, sondern die Ermittlung der „Lotterie-Haupttreffer“.

Musikkapellen heißen auch einfach „Spiel“ oder „Musik“. So werden sich am Samstag, 28. August, die „vier besten Show-Vereine aus der Schweiz“ dem Langenthaler Publikum stellen und die beste unter ihnen durch Phon-Messung ermitteln lassen; mit dabei sind hier eine „Musikgesellschaft Roggwil“, die „Feldmusik Basel“, das „Spiel der Kantonspolizei Bern“ und die „Blaskapelle Dorfspatzen Oberägeri“.

Während des Burezmorge-Buffer spielt die Stadtkapelle Ehingen. Die Veranstaltung findet in oder bei der „Markthalle“ von

Langenthal statt. Die Ehinger sind die einzige ausländische Kapelle an diesem Tag, und so gelten ihnen im Programmheft auch besondere Grüße.

Die Langenthaler Musiker haben in ihrem Jahresprogramm u. a. folgenden regelmäßigen Auftritte: Den „Amtsmusiktag“, Ständli in den Monaten Juni, Juli und August, die Bundesfeier, das Bräteln, das Lottomatch, das Chlouskonzert und den Chloushöck. - Der Verein wird im nächsten Jahr am Kantonalen Musikfest in Thun teilnehmen und zwar in der „2. Stärkeklasse“.

Um die Musik beim „Burezmorge“ kümmert sich die Stadtkapelle Ehingen, um die Bewirtung hingegen die örtliche Trachtengruppe, die im Juni 1933 von Ruedi Pfister, dem „Obmann des Obergeraargauischen Heimatschutzes“, unter dem Motto „schlicht, fromm und treu“ gegründet wurde. Heute gehören dieser Trachtengruppe 70 Mitglieder aus zehn Gemeinden an; eine Frau ist „Präsidentin“.

Ehregäste bei dem Fest in Langenthal Ende August sind u. a. „Gemeindepräsident, Regierungsratshalter, Großrat“, zwei „Abwarte“, der Vorsitzende und der Dirigent des Ehinger Musikvereins. „Zweiergelegationen“ werden zum Fest erwartet von „Gemeinderat, Burgerrat und Kirchengemeinde Langenthal“, vom „BKMV“ und „OAMV“, dazu von „befreundeten Musikgesellschaften“.

(vf)

20.8.93

„Der Wald wird umgebaut“ - Förster bekommen Nachhilfeunterricht

vf

Mochental / Lauterach. (vf) Der Wald soll nicht mehr nur industriell beplant und bearbeitet werden, sondern „naturnäher“ behandelt werden. - Daß die staatlichen Stellen den Wald seit kurzem und in der nächsten Zeit in dieser Richtung „umbauen“ wollen, hängt zwar sicher mit der geringeren Zahl forstlicher Arbeitskräfte und dem geringeren Gewinn beim Holzverkauf zusammen, ist aber auch, wenn man von diesen trivialen Motiven absieht, ein ökologisch sinnvolles Ziel. - Angehende Forstleute werden mit den entsprechenden Überlegungen und Empfehlungen bereits während ihrer Ausbildung vertraut gemacht; für die berufstätigen Forstleute gibt es aber jetzt Nachhilfeunterricht, so beispielsweise nächsten Mittwoch auf dem Forstlichen Hauptstützpunkt Mochental.

Der Leiter des Lauteracher Reviers, Hans Dieter Ilg, leitet schon des längeren solche Fortbildungen, bisher bereits in Reutlingen, Balingen, Leutkirch, Kohlstedten etc. Begleitet wird er dabei von Forstinspektor Jochum, Mochental, und Forstwirtschaftsmeister Georg Fuchs, Obermarchtal.

Ein solches „Renaturierungs“-Programm ist beim Wald ein langfristiges Programm. Der „Umbau“ einer fünfzig Jahre alten Fichten-Monokultur, dauert, so Ilg, weitere dreißig bis fünfzig Jahre. Trotzdem soll ein Anfang gemacht werden. Zu der Fortbildungsveranstaltung in Mochental erwartet Ilg 24 Forstfachleute aus dem ganzen Regierungsbezirk.

21.8.93

Der Ehinger Bärenwirtssohn Joseph Probst war ein Eiszeit-Forschungspionier des 19. Jahrhunderts

Ein Ehinger Geologe und Pfarrer wird bei Vortragsreihe in Biberach gewürdigt

Biberach / Ehingen. (vf) In Ehingen erinnert eine Straße am Wolfert an den Sohn eines einstigen Ehinger Bärenwirts; im Herbst wird der Ehinger Pfarrer, Geologe und Kunsthistoriker Joseph Probst (1923-1905) Gegenstand eines Vortragsabends der Biberacher Volkshochschule sein. Der Vortrag steht im Mittelpunkt von „Geologischen Wochen“ anlässlich des 20jährigen Bestehens des Thomae-Geologie-Zirkels.

Joseph Probst stammte aus einer bürgerlichen Ehinger Familie; wie bei vielen begabten Kindern nicht so reicher Eltern in katholischen Gegenden im letzten Jahrhundert lag auch bei ihm die „geistliche Laufbahn“ nahe; sowohl er wie sein Bruder ergriffen sie; beide brachten es zu etwas: Probst wurde oberschwäbischer Landpfarrer und zugleich wissenschaftlicher Pionier in den Bereichen Geologie, Mineralogie, regionale Kunstgeschichte; sein Bruder Ferdinand wurde Theologieprofessor an der Universität Breslau und Verfasser dicker Bücher.

Neben seiner seelsorglichen Arbeit ging Joseph Probst auf seinen oberschwäbischen Pfarreien bei Biberach in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts damals aktuel-

len Fragen der regionalen Geologie nach; er befaßte sich mit der Untersuchung unserer von verschiedenen Eiszeiten geprägten Landschaft; er suchte Fossilien und versuchte sie naturwissenschaftlich zu deuten, in dieser Hinsicht ein ganz modern denkender Mann, der sich durch die Sieben-Tage-Schöpfungs-Geschichte des Alten Testaments nicht beschränken ließ. - Ungewöhnlich ist auch, daß Probst als einer der ersten in Oberschwaben auf bedeutende regionale Künstler des späten Mittelalters aufmerksam machte.

Die im weitesten und in wissenschaftlichem Sinn heimatkundliche Arbeit Joseph Probsts wurde noch zu seinen Lebzeiten von der Stadt Biberach, dem Alterswohnoort des gebürtigen Ehingers, mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde anerkannt; Probst hat auch einen großen Teil seiner in Jahrzehnten zusammengetragenen naturkundlichen Sammlungen dem Museum der Stadt Biberach vermacht.

Den Vortrag am Sonntag, 10. Oktober, 11 Uhr, im Biberacher VHS-Gebäude hält der in Biberach aufgewachsene Uwe Altmenschmidt, an der Uni Ulm in Mikrobiologie promoviert und seit einiger Zeit tätig am

Max-Planck-Institut für Immunbiologie in Freiburg. Altmenschmidt ist heimatgeschichtlich interessiert und stellt sich in Biberach auch als Stadtführer zur Verfügung. Seine geologischen Interessen sind ein „Erbstück“ der Eltern: Helga und Werner Altmenschmidt sind zwar beide Diplom-Ingenieure für Chemie-Technik, haben sich aber in der Freizeit viel mit regionaler Geologie befaßt, und so wird Werner Altmenschmidt im Rahmen der „Geologischen Wochen“ im Oktober in Biberach Vorträge halten, über Vulkanlandschaften in Deutschland und Spuren früherer Besiedlung Oberschwabens. Helga Altmenschmidt führt bei einer Exkursion zum Thema „Entstehung der Landschaft Oberschwabens“, ihr Ehemann bei einer Exkursion zu Stätten früherer Besiedlung. Das Ehepaar ist Mitglied des 1973 gegründeten „Thomae-Geologie-Zirkels“; dieser „Zirkel“ wuchs schnell auf über dreißig Mitglieder und behielt diese Zahl bis heute. Aus den Sammlungen der Mitglieder wird für die „Geologischen Wochen“ eine Ausstellung mit Fossilien, Mineralen und Gesteinen zusammengestellt, die im Foyer des Biberacher VHS-Gebäudes vom 1. bis 20. Oktober zu sehen ist.

↓ W

20.8.93

Kreisgebiet

Gestern beim Stadtspiel in Ehingen - Gleich Kontakt mit Dorfjugend

Fünzig junge Hessen fühlen sich auf dem Waldzeltplatz oberhalb Erbstetten zehn Tage lang wohl

Ehingen / Erbstetten / Offenbach. (ul) Wer gestern um die Mittagszeit am Ehinger Marktplatz vorbeikam, fand den weiten Platz bevölkert: Über 50 junge Leute aus dem hessischen Jügesheim bei Offenbach am Main picknickten gemeinsam rund um den Brunnen. Sie sind Teilnehmer an einem Jugendzeltlager der katholischen Jugend der Kirchengemeinde Jügesheim im Rodgau. Seit 15. August haben sie ihre Zelte auf dem Platz bei Erbstetten aufgeschlagen. Der gestrige Tag diente der Erkundung von Ehingen.

Dazu hatte die Leitergruppe ein Stadtspiel vorbereitet. Die Beantwortung einiger Fragen bereitete nicht nur den jungen Ortsfremden sondern auch vielen angesprochenen Einheimischen Kopfzerbrechen. - Nach der wohlverdienten Vesperpause in der Innenstadt ging man ins Ehinger Schwimmbad; die Nacht wollte man an einem Baggersee der Umgebung verbringen.

Schon viele Jahre organisieren Jugendliche aus der Kirchengemeinde Jügesheim für junge Leute - unabhängig von ihrer Konfession - ein Zeltlager "irgendwo in Deutschland". Wichtig dabei für die Planer: Der Zeltplatz soll nicht in Parzellen aufgeteilt sein und ohne viel "Schnickschnack". So wählte man auch schon Plätze ohne WC-Anlage ("die kann man auch selbst bauen") und Strom aus. - Sehr zufrieden sind die Jügesheimer mit dem Erbstetter Gelände: „Wunderschön gelegen, viel Platz“. Nachteil aus der Sicht der Jugendlichen: Es gibt kein fließendes Gewässer, in dem man Lebensmittel kühlen könnte. Da ist genaue Essens- und Nachschubplanung angesagt, damit nichts verderbt.

Bereits im Frühjahr fand als Vorbereitung ein "kleines Pfingstzeltlager" in Erbstetten statt. Bei dieser Gelegenheit erkundeten die Zeltlagerleiter die nähere Umgebung, um ein passendes Programm aufstellen zu können. Wichtig war auch die Antwort auf Fragen wie: Wo befindet sich das nächste Krankenhaus,



Drei freundliche Gesprächspartnerinnen aus dem Hessischen wurden gestern in der Ehinger SZ-Redaktion interviewt; sie erzählen von dem Lager, das sie derzeit bei Erbstetten leiten und von dem gestrigen Besuch in Ehingen. Foto: vf

der nächste Arzt? Wer ist Förster/Pächter im angrenzenden Wald? Wo muß ich um Erlaubnis fragen? Wo bekommt man den Lebensmittelbedarf her?

Weil die Lagerleitung erfahren ist, weiß sie, was bei den jungen Leuten ankommt: Nachtwanderungen mit Spielen, eine lagereigene Disco, die abendlichen Spiel- und Singstunden am Feuer. Gruselig ist es, wenn man abends seine Isomatten auf dem Gelände einer Burgruine ausbreitet und dann vor dem Einschlafen Gespenstergeschichten vorgelesen bekommt.

Vielfältige Angebote gibt es in den Neigungsgruppen. Sportfreaks können Volleyball

und andere Ballsportarten treiben, kleine Künstler fertigen Batikarbeiten, eine Gruppe hat sich "Haare färben und schneiden" ausgesucht. Am ausgefallensten ist wohl das Angebot "Klettern". Dazu suchte man sich ein Gelände bei Blaubeuren.

Nicht zu kurz kommt der Kontakt mit den Einheimischen. Bei einem Gang nach Erbstetten kam man gleich mit der Dorfjugend ins Gespräch: Ein Fußballmatch der Mädchen (!) gilt als ausgemacht.

Am nächsten Mittwoch wechselt die "Besatzung": Statt der etwa fünfzig 12- bis 20-jährige werden sich rund vierzig 8- bis 12-jährige im schwäbischen Zeltlager vergnügen.

21.8.93

Morgen nochmals eine Aufführung aus Anlaß der Fürstentage

Zum Historischen Schauspiel ein eigenes Textbuch mit Erläuterungen - Ein Verzeichnis der Schauspieler



Umschlagbild der Neuveröffentlichung: „Juditha, Gemahlin Herzog Welfs IV, schenkt Christus ein prächtiges Evangelium“. - Buchmalerei aus einer Handschrift der Schule von St. Omer (verkleinert).

Rottenacker. (vf) Gerade rechtzeitig zu den „Fürstentagen“ und zu den zwei Aufführungen des von Inge Dohl verfaßten Schauspiels „Des Reiches Edle und Unedle“ ist auch ein Heft mit dem ungekürzten Schauspieltext plus „historischen Angaben“ bei der Süddeutschen Verlagsgesellschaft Ulm erschienen.

Die Neuerscheinung besteht aus mehreren Teilen: Dem eigentlichen Schauspieltext auf über fünfzig engbedruckten Seiten, einer Abhandlung über den „Fürstentag in Rottenacker 1903“, Anmerkungen auch zum Spieltext und Lebensbeschreibungen der historischen Personen, jeweils alphabetisch gegliedert. - Der Text, wie er am morgigen Sonntag noch einmal in Rottenacker aufgeführt wird, ist gegenüber der hier gedruckt vorliegenden Fassung stark gekürzt.

Die historischen Stichworte befassen sich u.a. mit den Begriffen „Heirat“, „Herolde und Bannerträger“, „Herzogsamt in Schwaben“, „Hochnotpeinliches Gericht“, „Jahrtage - Almosen an die Armen“, „Kaltwasserprobe“, „Legat des Papstes“, „Lebenswesen, Leibeigenschaft, Zehntabgaben“ etc. Es folgen - in der Regel kurze - biographische Angaben über gut sechzig (meist historische) Personen, etwa über Adelbero von Würzburg, Alwig von Sulz,

Arnold von Heiligenberg, Arnold von Lenzburg, Azelin von Blaubeuren, Berthold von Sperberseck etc. Leute, die in dem historischen Schauspiel vorkommen oder erwähnt werden. - In der Einleitung zum Schauspiel-Text weist die Verfasserin darauf hin, daß sie sich hier einige dichterische Freiheiten geleistet hat.

Aus der benutzten Literatur sei einiges weniger Bekannte zitiert: Hans Jänichen, Die Landgerichte an der Donau zwischen Sigmaringen und Ulm im Hoch- und Spätmittelalter, in: „Alemannisches Jahrbuch“, 1958; Helmut Maurer, Der Herzog von Schwaben, 1978; Gerold Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches, Band IV; Schwäbische Chroniken der Stauferzeit: Historia Welforum, Herausgeber: Erich König, 1978.

Herausgeber der Neuerscheinung ist die Gemeinde Rottenacker, und dort ist die Veröffentlichung u.a. auch erhältlich.

Die Schauspieler

Zahlreiche Bürger von Rottenacker haben sich für die Theaterraufführung an den beiden August-Wochenenden bereit erklärt; ihre Namen seien hier aufgeführt: Gunther Dohl, Veronika Schlachter, Robert Mlakar, Theresia Geiselhart, Christoph Riepl, Doris

Schück, Uwe Speiser, Werner Walter, Wolfgang Gemmi, Brigitte Unsöld, Friedrich Schacher, Udo Rampelt, Rainer Haaga, Heike Striebel, Herbert Geiselhart, Manfred Walter, Wolf-Dieter Walter, Peter Bux, Bruno Haaga, Ralf Unsöld, Markus Ulmer, Rolf Werner, Hans Dieter Schacher, Andreas Thomas, Günter Dukek, Branka Harder, Dieter Maier, Hilde Ulmer, Horst Schilling, Dagmar Zoor, Susanne Kurz, Florian Schlachter, Uschi Dukek, Karin Walter, Renate Schacher, Dieter Haaga, Verena Schlachter, Florian Schlachter, Ellen, Theresia und Roland Haaga, Friederike Dalferth, Sabine Götz, Debora Kaiser, Christina Kramer, Susanne Kurz, Kerstin Lahm, Verena Schlachter, Julia Walter, Jürgen Breymaier, Niklas Dalferth, Manfred Fischer, Jürgen Geisinger, Michael Haaga, Andreas Mayer, Andreas Schlachter, Tobias Steiner, Patrik Stopper, Sebastian Sopper, Ralf Werner, Michael Walter, David Kaiser, Albert Rabel, Harald Müller, Thomas Rettich, Michael Dripke, Andreas Dommer, Holger Striebel, Michael Blank, Joachim Wenger, Martin Dripke, Oliver Löb, Mathias Dripke, Hans-Dieter Reihle, Hans Kurz, Florian Kurz, Alin Kneißle, Hans Striebel, Reinhold Schmutterer, Winfried Striebel, Heinz Werner, Alfred Walter, Stefan Dommer.

↓ 4 vf

25.8.93

Kreisgebiet

Vor zehn Jahren wurde der Stein des Marchtaler Abts an Ort und Stelle restauriert

Alter Markstein ausgegraben, mit Reisig zugedeckt neben der Straße versteckt - Bevor Polizei kam, Stein gestohlen

Rechtenstein / Obermarchtal. (vf) - Am Samstag um 10.30 Uhr stellte ein Passant fest, daß ein historisch bedeutender Markstein an der Straße zwischen beiden Gemeinden nicht mehr am gewohnten Ort stand, sondern, an den Rückspuren erkennbar, einige Meter weiter entfernt in einen Seitenweg geschleift worden und dort mit Laub zugedeckt war. - Der aufmerksame Zeitgenosse hatte vor, nochmals in Bälde nach dem Stein zu schauen und auch die Polizei zu benachrichtigen. Als er - durch einige Umstände verhindert, erst um 12.15 Uhr wieder an der „Deponie“-Stelle vorbeikam, war der Stein unterm Reisig entfernt und gestohlen.

Die Bürgermeister der beiden Anliegergemeinden bitten nun um Hinweise auf eventuelle Täter - schließlich ist es naheliegend, daß jemand beobachtet hat, wie der Stein aus dem Boden gehoben, beiseitegeschleift oder anschließend auf ein Fahrzeug gehoben wurde. Ganz so leicht geht das nicht, in wörtlichem Sinn; der etwa einen Meter hohe Kalkstein dürfte mindestens drei Zentner wiegen.

Der Stein war vor zehn Jahren von dem hochbetagten Revierförster Max Knehr an Ort und Stelle restauriert worden. Mit Hilfe heimatgeschichtskundiger Zeitgenossen wurden die Inschriften auf den beiden Seiten entziffert. Die Buchstaben A A Z M auf der einen Seite, dazu der Bischofsstab, bedeuten sehr wahrscheinlich „Adalbert Abt zu Marchtal“; das Wappen auf der anderen Seite trägt die Wolfsangeln der Herren von Stein zu Rechtenstein; der Stein markierte die Grenze zwischen den beiden Herrschaftsbereichen. - Später dann, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ließ das Fürstenhaus Thurn und Taxis seine „T T“ auf beiden Seiten des Steins einmeißeln; die Regens-



Die Vorder- und Rückseite des jetzt gestohlenen Marksteins, mit den Wappen derer von Stein (zu Rechtenstein) auf der einen Seite und dem Krummstab des Marchtaler Abtes auf der anderen. - Diese Fotos hatte die Schwäbische Zeitung Ehingen vor zehn Jahren zu ihrem Beitrag über die Restaurierung des Marksteins veröffentlicht.

burger Hochadeligen hatten den Klosterbesitz als Ausgleich für Gebiete anderswo zugesprochen erhalten. - Der Genannte Abt Adalbert Rieger „regierte“ (wie das offiziell heißt) von 1691 bis 1705; die gleichfalls erkennbare Inschrift „Año 1702“ bedeutet sehr wahrscheinlich das Jahr der Marksteinsetzung.

Der materielle Schaden, der durch den

Diebstahl entstand, wird mit einigen tausend Mark beziffert, die die Neuherstellung eines vergleichbaren Marksteins und seine Setzung kosten würde; dazu kommt der nichtersetzbare immaterielle Wert des Steines als historisches Dokument. - Schlimm wäre es, wenn der Stein jetzt in irgend einem Vor-(oder Rück-)garten eines Angeber-Hauses verschwinden würde.

Schule für Geistigbehinderte heißt jetzt „Schmiechtalschule“

Ulm/Ehingen (sz) - Der Verwaltungsausschuß des Alb-Donau-Kreistag entschied gestern bei seiner öffentlichen Sitzung in Ulm mehrheitlich für den Antrag der Schulkonferenz der Schule für Geistigbehinderte in Ehingen, der Schule in Berkach den Namen „Schmiechtalschule - Schule für Geistigbehinderte Ehingen“ zu verleihen. Begründet wurde die Namensgebung vom Schulleiter Wurst-Bühler mit der bereits seit einigen Jahren laufenden Suche nach einem geeigneten Namen, die jetzt abgeschlossen sei.

Turnhalle der Gewerblichen Schule: Benutzungsentgelt angehoben

Ulm/Ehingen (sz) - Das Entgelt, das Vereine für die Nutzung der Turnhalle der Gewerblichen Schule in Ehingen bezahlen müssen, hat der Verwaltungsausschuß des Alb-Donau-Kreistags in Ulm gestern von 35 auf 42 Mark pro Stunde angehoben. Das Entgelt für die Belegung eines Hallendrittels steigt von 12 auf 14 Mark. Die Anhebung ab dem 1. Oktober wird mit einer Neukalkulation begründet, die 42,34 Mark an Kosten pro Belegungsstunde ergeben hätten. Eine kräftigere Anhebung gibt es für die Benutzer der Turnhalle der Valckenburgschule in Ulm. Die Vereine zahlen dort pro Stunde statt bisher 30 jetzt 52 Mark.

Radsportclub Donau im August in Davos und in Mecklenburg

Oberdischingen (sz) - „Mountain-Bike und Pässe fahren“ lautete das Programm des Radsportclubs Donau aus Oberdischingen für die erste Augustwoche. Die Mountain-Biker fuhren etwa 40 Kilometer pro Tag, die vier Teilnehmer der Rennradgruppe strampelten bis zu 158 Kilometer „die Pässe auf und ab“. Die erste Tour führte von Davos über den Albulapass durchs Engadin und über den Flüela zurück nach Davos, die längste Tour umfaßte die Pässe Oberalp, Gotthard und Lucmanier. Die Anstrengungen wurden durch das herrliche Sommer-

Mit dem Rektor verheiratete Lehrerin muß Schule wechseln

Ulm (sz) - Seit zwölf Jahren unterrichtet Andrea Göpel-Traub an der Martin-Schaffner-Schule in Ulm, seit sieben Jahren ist sie mit Jörg Traub verheiratet. Ihr Mann ist Rektor an derselben Schule. Im vergangenen Jahr fiel das dem Oberschulamt auf, welches daraufhin eine Versetzung der Lehrerin verlangte. Denn der Rektor sei befangen, wenn er seine Frau beurteilen oder auch Stundenpläne erstellen müsse. Die Lehrerin klagte vor dem Verwaltungsgericht Sigmaringen, das jetzt dem Oberschulamt Recht gab. Demnach ist die kompromißlose Haltung des Amtes nach den Buchstaben des Gesetzes in Ordnung. Frau Göpel-Traub meinte zwar, auch der Konrektor könne Entscheidungen treffen, die sie betreffen, doch laut Oberschulamt ist der Konrektor nicht unabhängig, sondern weisungsgebunden gegenüber dem Rektor.

Die Landesversicherungsanstalt berät in Ehingen am Dienstag, 7. September, von 8.30 bis 12 und von 13.30 bis 15.30 Uhr im Rathaus, Zimmer 12. Terminvereinbarung wird empfohlen, unter 503-133.

Der Kirchenpfleger las in Aufzeichnungen des Ortspfarrers nach

Vor 100 Jahren: Extreme Kälte und extreme Trockenheit kennzeichnen den Wetter-Jahreslauf 1893

Untermarchtal. (vf) Kirchenpfleger Illenberger bemüht sich immer wieder um Beiträge zur Heimatgeschichte; im Gemeindeblatt wird er jetzt Auszüge aus den Notizen veröffentlichen, die der örtliche Pfarrer Leonhard Strahl vor genau hundert Jahren verfaßte. Bei der Entzifferung der „deutschen“ Schrift half dem Heimatforscher eine betagte Ordensfrau des Mutterhauses.

Der damalige Ortspfarrer ließ sich ausführlich über das Wetter aus - und es war vor hundert Jahren recht ungewöhnlich, fünfzig Jahre vor den ersten Atombomben-Explosionen und noch einiges länger vor

Lkw-Fahrer stirbt bei Explosion des Siloaufbaus

Neu-Ulm (sz) - Der 33jährige Fahrer eines Lastzuges mit Siloaufbau wurde am Samstagmorgen getötet, als die Ladung seines Zuges explodierte. Wie die Neu-Ulmer Polizei mitteilt, hatte sich das Futtermittel in den Lkw-Silos erhitzt. Durch „Abblasen“ sollten die Behälter entladen werden. Dazu wurde der Silozug auf einem freien Feld zwischen den Neu-Ulmer Stadtteilen Reutti und Schwaighofen abgestellt. Mit Hilfe der Neu-Ulmer Feuerwehr wurden die Behälter dann entladen. Dabei platzten zwei Kammern des Siloaufbaus und die Außenwände wurden nach oben gebogen. Dabei wurde der Fahrer, der neben dem Lkw stand, am Kopf tödlich verletzt. Ein Feuerwehrmann erlitt ein Schalltrauma und wurde ins Neu-Ulmer Krankenhaus gebracht. Um die Ursache des Unglücks zu klären, wurde ein Sachverständiger hinzugezogen. Nach Angaben der Polizei beträgt der Sachschaden etwa 50 000 Mark.

SZ EHINGEN: umfassend - aktuell - objektiv

lichen Bereich verzeichnet der Ortspfarrer nicht etwa eine besondere Zunahme der Sittlichkeit im Dorf, sondern, daß Jubiläen des Papstes und des Bischofs intensiv gefeiert werden.

Die letzte Nachfahrin des Ortsadels kommt aus Rom zu Besuch

Ansonsten erfahren wir an Ungewöhnlichen aus dem Jahre 1893, daß ein „Dienstknecht aus Justingen“ im Juni beim Baden in der Donau ertrank und daß die letzte Überlebende des Ortsadelsgeschlechts de-

25.8.93

Der Kirchenpfleger las in Aufzeichnungen des Ortspfarrers nach

Vor 100 Jahren: Extreme Kälte und extreme Trockenheit kennzeichnen den Wetter-Jahreslauf 1893

Untermarchtal. (vf) Kirchenpfleger Illenberger bemüht sich immer wieder um Beiträge zur Heimatgeschichte; im Gemeindeblatt wird er jetzt Auszüge aus den Notizen veröffentlichen, die der örtliche Pfarrer Leonhard Strahl vor genau hundert Jahren verfaßte. Bei der Entzifferung der „deutschen“ Schrift half dem Heimatforscher eine betagte Ordensfrau des Mutterhauses.

Der damalige Ortspfarrer ließ sich ausführlich über das Wetter aus - und es war vor hundert Jahren recht ungewöhnlich, fünfzig Jahre vor den ersten Atombomben-Explosionen und noch einiges länger vor den großflächigen Umweltschäden, die für Wetter-Exzesse der letzten Jahrzehnte gern verantwortlich gemacht werden.

Das Jahr 1893 war anfänglich durch extreme Kälte, später durch extreme Trockenheit gekennzeichnet. Die Kälte führte dazu, daß am 17. Januar 1893 während eines Gottesdienstes in der Pfarrkirche „der konsekrierte Meßwein zwischen der Heiligen Wandlung und der Heiligen Kommunion zu Eis“ gefror. Noch im Mai gab es schlimme Fröste. Die folgende langanhaltende Trockenheit führte dazu, daß beim Heu nur ein Viertel der sonst üblichen Menge geschnitten werden konnte.

An Außergewöhnlichem aus dem kirch-

lichen Bereich verzeichnet der Ortspfarrer nicht etwa eine besondere Zunahme der Sittlichkeit im Dorf, sondern, daß Jubiläen des Papstes und des Bischofs intensiv gefeiert werden.

Die letzte Nachfahrin des Ortsadels kommt aus Rom zu Besuch

Ansonsten erfahren wir an Ungewöhnlichen aus dem Jahre 1893, daß ein „Dienstknecht aus Justingen“ im Juni beim Baden in der Donau ertrank und daß die letzte Überlebende des Ortsadelsgeschlechts derer von Speth den Ort besuchte: eine Gräfin Pauline von Salm-Hoogstraeten, Tochter des letzten Freiherrn Friedrich von Speth, gestorben 1850, und seiner Ehefrau, einer geborenen Fürstin Theresia von Oettingen-Wallerstein. Die Familie Salm-Hoogstraeten, deutsch-niederländischer Abkunft, waren in Rom begütert; die Gräfin lebte in Rom.

Interesse verdient aus den Aufzeichnungen des Pfarrers auch der Hinweis auf eine hochherzige Spende von 500 Mark; davon konnte man einen Traghimmel aus weißem Seidendamast anschaffen, des weiteren einen sechsarmigen Kronleuchter, ein Prozessionskreuz, ein Festmissale mit Pult und Tabernakel-Vorhänge.

Ulmer Ängste vor einem Ehinger CDU-Bundestagskandidaten

(vf) Der langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Werner kandidiert nicht mehr; am letzten Freitag hat der Ehinger Finanzbürgermeister Heinz Seiffert sein Interesse an einer Nominierung durch die Alb-Donau-Ulm-CDU bekundet. - Erstaunlich sind die Reaktionen darauf in den Ulmer Tageszeitungen. Die Ulmer Schwäbische Zeitung schreibt von einem „kalten Wind“, der aus Ehingen Richtung Ulm wehe; die Ulmer Südwestpresse schreibt von einer „Gefahr“, daß die Ulmer CDU „ins Abseits“ gerät und von einem „Angriff aus Ehingen“, den es „abzuwehren“ gelte.

Als Ehinger kommen einem da richtige Stolz-Gefühle: Für so bedeutungsvoll wird also ein Kandidat aus Ehingen gehalten; Ulmer kriegen bei der Vorstellung, sie könnten im Bundestag durch einen Ehinger vertreten werden, das kalte Grausen. Eine (FDP-)Abgeordnete, die vom Bodensee stammt, und ein (SPD-)Abgeordneter, der in Freiburg berufstätig ist, das ist nicht schlimm, aber einer aus Ehingen, aus dem Ulmer Hinterland?!

In Ulm wird bereits nachgedacht (so jedenfalls in der Vorstellung des Ulmer SWP-Kommentators Thierer), wie man den sympathieträchtigen Ehinger Heinz Seiffert doch noch ausklinken kann: Bei der Nominierung am 19. November sollen sich, so hofft man, im ersten Wahlgang die Stimmen dritteln; und dann sollen Jeltsch/Ahnefeld gegen Seiffert koalieren und so viel Stimmen auf sich vereinigen, daß es nicht zu dem angeblichen Flasko kommt, daß nämlich ein Ehinger von Ulmer CDU-Freunden gewählt werden muß.

Daß die Ulmer CDU einen Ulmer als CDU-Bundestagskandidaten brauche, „begründet“ der SWP-Kommentator damit, daß nach der „Niederlage bei OB- und Landtagswahl“ der Ulmer CDU nicht auch noch zuzumuten sei, daß ein CDU-Kandidat aus Ehingen in den Bundestag gewählt wird. Das wäre nach Meinung des Ulmer Kommentators eine „mittlere Katastrophe“.

Man vergegenwärtige sich: Ein Ulmer Zeitungsmann hält beides für eine CDU-Katastrophe: Den Verlust des Ulmer OB-Amtes an die SPD und die Nominierung eines Ehinger CDU-Manes für die Bundestagswahl. Veit Feger

27.8.93

1. 9. 93

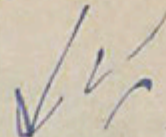
LMG 27.15
27.15
27.15

✓uf

Weitere Auflage eines beliebten Kochbuchs ist geplant

Allmendingen. (vf) Die vor kurzem verstorbene Irmtraud Hawor hat über Jahre hin zahlreiche Vollwertküche-Rezepte zusammengetragen und in einem 1989 erstmals erschienenen 200-Seiten-Band veröffentlicht. Sie hat ihre Rezepte auch mit klugen, einfühlsamen Gedanken zum Leben gewissermaßen garniert. Die Rezepte sind so dargestellt, daß sie auch von Anfängern verwirklicht werden können. Inzwischen ist eine zweite Auflage des Buchs, insgesamt etwa 2.600 Bücher, verkauft. Peter Hawor, auf den das Copyright übergegangen ist, plant nun wegen der immer noch bestehenden Nachfrage eine weitere Auflage, die diesmal besonders stattlich ausfallen soll; 5000 Exemplare sollen gedruckt werden. - P. Hawor hofft, daß das bisherige Werbeverfahren „Mund-Propaganda“ auch künftig für einen Verkauf des Buches sorgt, außerdem möchte er versuchen, das Buch über Naturkostläden etc. zu vertreiben. Erfreulich für ihn, der mit diesen Rezepten selber kochen gelernt hat, ist, daß das Buch nicht nur in „normalen“ Haushalten nützliche Tips gibt, sondern sogar in Krankenhausküchen zu Rate gezogen wird.

2.9.93



Kreisgebiet

Neues Munderkinger VHS-Programm liegt vor - Heimische Kräfte engagieren sich

Von Computern, Grabgestecken, ungarischer Küche und Schubert

Munderkingen. VHS-Leiter Dr. Winfried Nuber hat wieder ein Programm unterhaltender und belehrender Art für die nächsten Monate vorbereitet. Das Programmheft wird nächstens in Munderkingen und Umgebung verteilt. Die Schwäbische Zeitung wird die einzelnen Termine jeweils ankündigen; im folgenden eine individuelle Auswahl einiger Veranstaltungen, die durch Thema oder Sprecher mit Munderkingen zu tun haben.

Über die englische Landschaft Suffolk spricht der Munderkinger Realschullehrer, Musiker und Ex-Galerist Elmar Ertle am Montag, 26. Oktober; Ertle hat seit Jahren Kontakt mit Künstlern, die in dieser sanften, idyllischen Landschaft nahe London wohnen.

Über die Widerstandsbewegung „Weiße Rose“ spricht am Donnerstag, 25. November, der in Munderkingen tätige Lehrer Wilhelm Geyer; Geyer ist ein Sohn von Kunstmaler Geyer, Ulm, der enge Beziehungen zur Familie der Geschwister Scholl, Ulm, hatte.

Klavierlehrer Wolfgang Weller gestaltet am 28. November einen Abend mit Schubert-Klavierkompositionen. - Winfried Hanold, Ulm / Schelklingen, in Munderkingen kein Unbekannter, befaßt sich am 1. Dezember mit der Entwicklung des Lebens. - Pfarrer Reiner Zeeb setzt seine Reihe „Reformatoren“ fort mit einem Vortrag über den

Schweizer Huldrych Zwingli und seinen Einfluß auf den oberdeutschen Raum (7. Dezember).

Dr. Nuber geht im Januar auf das einstige Munderkinger Annenkloster ein. Der Untermarchtaler Maler Helmut Winter erinnert sich an einem Abend im Januar an die Zeit des Kriegsendes in Munderkingen. - Der Weingartener Professor Dr. Norbert Feinäugle spricht am 28. Januar über „Schwäbische Mundart im Wandel der Zeit“.

„Das arme Fräulein“ der oberschwäbischen Autorin Maria Müller-Gögler ist eine Selberlebensbeschreibung, in der sich die Schriftstellerin an ihre Lehrerinnen-Jahre etwa 1920 in Munderkingen erinnert, eben, wie es auch der Titel des Buchs sagt, in bescheidensten Umständen. Über das Romanwerk von M. Müller-Gögler „unter besonderer Berücksichtigung des „Armen Fräuleins““ spricht Dr. Winfried Wild, Lindau, mehrere Jahrzehnte Feuilleton-Chef der Schwäbischen Zeitung, am 1. März nächsten Jahres.

Der aus Munderkingen stammende Pfarrer Franz Schmid, derzeit Seekirch, nimmt sich im März nächsten Jahres „Die Ulmer Schule um 1500“ zum Thema.

Pfarrer Häring, heute in Straßdorf, früher in Munderkingen, berichtet am 25. April 1994 über seine Bergwanderungen im Wallis. - Pfarrer Geipel aus Gera, der in Munderkingen schon einmal im ev. Ge-

meindehaus gesprochen hat, befaßt sich im April 1994 mit der Situation der Jugend in den neuen Ländern.

Der Munderkinger Kunstlehrer Manfred Neugebauer stellt im nächsten Frühjahr Arbeiten aus. - Konrektor Oberndorfer gibt im November einen Kurs „Musikalische Grundkenntnisse“.

Unter den zahlreichen Kursen, die das Programm aufführt, seien jetzt schon genannt einer über Säuglingspflege, weitere wie „Backkurs für Grundschulkinder“, „Seidentuch, für den Muttertag von Kindern gemalt“, „Fasnetshäs nähen“, „Holzschnitzen“.

Inge Dohl, Rottenacker, gibt an drei Abenden im Oktober Tips zur Fernöstlichen Küche; Magdalena Heidt, aus Ungarn stammend, in Munderkingen lebend, führt in die Ungarische Küche ein. Neben zahlreichen Kursen über Computer etc. stehen andere über das Anfertigen von Grabgestecken. - Die Rottenackerin Inge Dohl erweist sich dabei als Allround-Talent; die Chemikerin, die dieses Jahr das Rottenacker Historische Schauspiel verfaßte, unterrichtet in Munderkingen nicht nur im Kochen, sondern auch im Maschinenschreiben. - Im übrigen kann Dr. Nuber auf zahlreiche bewährte Kursleiter zurückgreifen, die teils schon seit Jahren für die VHS unterrichten.

4.9.93

Realschule stellt sich gedruckt von Schüler, die etwas geworden sind vf

Ehingen. (vf) Zu ihrem Jubiläumsfest am übernächsten Wochenende hat die Realschule eine 116seitige Broschüre drucken lassen, die sämtliche Entlassschüler seit Bestehen, alle derzeitigen Klassen (im Foto) und Bilder des gesamten Lehrerkollegiums, der Schulleitung etc. aufweist. Vorgestellt besondere Arbeitsgemeinschaften und Unterrichtsangebote der Schule, dazu die besonderen Auftritte von Musik- und Tanzgruppen und die internationalen Kontakte der Schule, insbesondere mit französischen Schulen.

Vorgestellt werden drei ehemalige Schüler der Realschule: Dieter Cichon, Nasgenstadt, heute Wissenschaftler an der Uni Karlsruhe, Harald Walter aus Granheim, der an der Universität Coventry einen akademischen Grad erlangte, und der Ersinger Bauernsohn Gerhard Gerster, der bis 1976 an die Realschule ging, inzwischen Theologie studiert hat und in der Schweiz Pfarrer und Redakteur einer Kirchenzeitung ist. - Auf die Erfolge von Cichon und Walter hatte die Schwäbische Zeitung Ehingen die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt.

6.9.93

Jakob Locher - einige Angaben vf zur Person und ein Vorschlag

Ehingen. (vf) Der Ehinger Jakob Locher (1471-1528) soll ab kommenden Donnerstag infolge eines Gemeinderatsbeschlusses möglicherweise zu einem Denkmal in Ehingen in Form einer Straßenbenennung kommen.

In der SZ-Ausgabe vom Samstag war Locher als „Philosoph“ bezeichnet worden. Der zuständige Zeitungsmacher war hier leider zu wenig mißtrauisch gegenüber einer Mitteilung aus dem Ehinger Rathaus; Locher war kein Philosoph, sondern ein Dichter, ein Literat, allenfalls ein Philologe, d.h. ein Sprachkundiger, bezogen auf das Lateinische. Das war eine Fähigkeit, die er bei der Herausgabe des Horazischen Gesamtwerks beweisen mußte, der ersten Gesamtausgabe dieses altrömischen Dichters auf deutschem Boden.

Zu dem Mißverständnis, Locher als Philosophen zu bezeichnen, kam es vermutlich, weil er sich selbst den auch später gern zitierten Beinamen „Philomusus“, der „Musenfreund“, gegeben hatte; mit diesem Beinamen sollten die schöngeistigen, literarischen Neigungen bezeichnet werden.

Die Schwäbische Zeitung Ehingen hat zuletzt am 28. Januar in einem halbseitigen Text auf eine Neuveröffentlichung über Jakob Locher hingewiesen und schon öfters in den letzten Jahren bemängelt, daß es in Ehingen zwar Daimler-, Pirol- und sonstige Straßennamen gibt, aber keine, die an so bedeutende und überregional bekannte (oder bekannt gewesene) Ehinger erinnert wie Jakob Locher und Jakob Bidermann (es sind nicht die einzigen).

Bei dieser Gelegenheit darf die SZ wieder einen Wunsch aller heimatgeschichtlich Interessierten und aller lokalstolzen Ehinger zitieren: endlich etwas zur Herausgabe von Texten speziell Lochers zu tun (bei Bidermann sieht es mit Editionen zwar nicht gut, aber besser als bei J. Locher aus). Jetzt, da Ehingen sogar einen eigenen Archivar hat, wäre für die Lösung dieser Aufgabe bereits bei der Stadt bestalltes Personal vorhanden, und gute Lateinkenntnisse, wie bei der Lektüre von Locher-Texten unvermeidlich, sind für einen Archivar ja selbstverständlich.

Laupheimer Arzt lernte Künstler bei Besuch in Israel kennen

Wie es dazu kommt, daß ein Israeli in Ehingen ausstellt

Ehingen / Laupheim. Am kommenden Montagabend wird im Ehinger Rathaus eine Ausstellung mit Arbeiten des israelischen Künstlers Joel Kass eröffnet. Es spricht Dr. Ulrich Stoll, Laupheim (die SZ notierte). - Dem Arzt-Pensionär aus der Nachbarstadt verdankt es der Israeli Kass, daß er seit 1992 bereits mehrfach in der Bundesrepublik ausstellen konnte, jetzt in Ehingen. Ganz selbstverständlich ist dieser schwäbisch-israelische Kontakt nicht.

Ulrich Stoll, 68 Jahre alt, bis vor vier Jahren Internist-Chefarzt am Laupheimer Kreiskrankenhaus, besuchte während des Golfkrieges erstmals in seinem Leben Israel; die Aufgabe des Rotary-Club-Mitglieds war: Er sollte den Menschen in Israel, besonders den Kollegen der dortigen Rotary-Clubs, die Sympathie der deutschen Mitglieder bekunden. Bei dieser Gelegenheit wurde Stoll gebeten, etwas für die Publizität von Joel Kass in der BRD zu tun - das ist inzwischen in großzügiger Weise geschehen.

Zu der deutschen Rotarier-Delegation in Israel gehörten damals neben Stoll als früherem Vorsitzenden der 3.300 baden-württembergischen Mitglieder der frühere OB von Worms und ein früherer Botschafter der Bundesrepublik in Israel, Nils Hansen; Hansen hatte sich während seiner Botschafterzeit in Israel solche Wertschätzung er-

worben, daß er in Tel-Aviv zum Präsidenten des dortigen Rotarier-Clubs gewählt worden war.

Ulrich Stoll hat sich in der Zwischenzeit nicht nur darum gekümmert, daß Arbeiten von Kass in der Bundesrepublik ausgestellt wurden; er hat den Künstler auch längere Zeit als Gast bei sich aufgenommen; die beiden sind Freunde geworden.

Für Kass ist die Möglichkeit, in der Bundesrepublik auszustellen, wichtig, weil er ausschließlich vom Verkauf von Bildern lebt und weil in Israel selbst der Käufermarkt nicht sehr groß ist. Dies gilt auch dann, wenn man als Künstler offiziell anerkannt ist und - wie Kass - dieses Frühjahr in der Großstadt Tel-Aviv selbst eine Ausstellung bestritten hat.

Für Kass war der Schritt, in Deutschland auszustellen, trotzdem nicht ganz leicht. Schließlich überstand der 1937 in Warschau geborene als Kind mit knapper Not das von Deutschen eingerichtete und zum Schluß zerstörte Ghetto der Stadt; er hatte mit seiner Mutter von dort flüchten können; der Vater kam um. - Ulrich Stoll meinte im Gespräch mit der Ehinger SZ-Redaktion, daß die Erfahrungen, die Kass in den letzten Jahren machte, sein Deutschlandbild aufgeheitelt haben. - Stoll wird bei der Eröffnung am Montag aus seiner Kenntnis des Künstlers heraus über die ausgestellten Bilder sprechen.

Weilersteußlinger Kirchgemeindefest am 25./26. 9. in Allmendingen

Nicht nur Kuchen und Schweinehals... - Man denkt auch an „Weltweites Elend und Fremdenfeindlichkeit“

Weilersteußlingen / Allmendingen. Die ev. Kirchgemeinde der Berge veranstaltet ihr diesjähriges Gemeindefest in der Allmendinger Halle. Das Thema des Abends am Samstag, 25. September: „Weltweites Elend und Fremdenfeindlichkeit“; es wirken mit Alexander Hoch, Musiker aus Ehingen, und das Duo Matthias Beck aus Urach. Vorgesehen ist auch gemeinsames Singen.

Am Sonntag, 26. September, ist um 9.30 Uhr Festgottesdienst in der heimischen Pfarrkirche, ab 11 Uhr Fröschoppenkonzert in der Allmendinger Halle mit dem Bergemer Musikverein; es wird bewirtet. Ab 14 Uhr ist eine Begegnung mit Pater Urban aus Solothurn vorgesehen; er stellt sein Dritt-Welt-Ladenprojekt zur Finanzierung von Aufgaben in Südamerika vor. Von dem Bemühen des kath. Geistlichen hatte Pfarrer Böckircher in einer Zeitschrift gelesen und ihn dann direkt angeschrieben und um einen Besuch im Schwabenland gebeten. Was er so umstandslos nicht erwartet hatte, traf ein; der Pater erklärte sich sofort bereit, bis nach Allmendingen zu kommen und zu berichten.

Eine Flüchtlingsgruppe aus Zaire singt und spielt am Nachmittag christliche Volksweisen aus ihrem Heimatland. Der Näh- und Bastelkreis der Kirchgemeinde bietet Bazar-Gegenstände an. Für Kinder gibt es ein besonders Programm. Neben Kaffee und Kuchen gibt es selbstgebackenes Brot; der Reinerlös fließt der Aktion „Brot für die Welt“ zu. - Von den Bergen wird ein eigener Bus-Zubringerdienst eingerichtet, am Samstag, 25. September, um 19.30 Uhr, am Sonntag nach dem 9.30-Uhr-Gottesdienst und nochmals um 14 Uhr. Wer mit dem Bus fahren möchte, möge dies Frau Rattunde, Grötzingen, oder Frau Geprägs, Ennahofen, melden.

Für das Fest werden Brot- und Kuchen Spenden erbeten; Kuchenspenden sollten angemeldet werden bei Edith Späth, Hildgard Rattunde oder Rosemarie Geprägs; die Brotspenden sollten am Samstag, 25. 9., zwischen 16 und 17 Uhr im Gemeinderaum des Pfarrhauses abgegeben werden, die Kuchen, soweit sie nicht direkt nach Allmendingen gebracht werden, zur selben Zeit wie die Laibe oder am Sonntag vor und nach dem Gottesdienst.

Jahrgang 1944 hat für sein 50erfest schon 12.500 Mark angespart

Ehingen. (vf) Der Jahrgang 1944 will vom 23. bis 25. September nächsten Jahres groß feiern. Schon seit Jahren wird durch regelmäßige Beiträge für ein zünftiges Fest gespart; derzeit beträgt der Kontenstand rund 12.500 DM. Vorsitzender Hans-Georg Werrner schätzt mit Gesamtkosten von rund 20.000 DM. - Das Fest beginnt an einem Freitag mit einem Ausflug; am Samstag gibt es tagsüber ein „Stadtprogramm“, dann einen Festabend, zu dem Saal und Tanzkapelle schon gebucht sind. Am Sonntag will man

das Fest ausklingen lassen, zumal der Jahrgängerausschuß von einer langen Nacht zuvor ausgeht. - Wer noch beim Fest mitmachen will, aber noch nicht zu den Beitragszahlern gehört, kann sich bei H. Werrner, Wittumweg 12, Tel. 2553, Fax 71071, melden und die entsprechenden Beiträge nachentrichten. Werrner: „Bei 97 Mitglieder bedeutet dies, daß sich vor der Abbuchung des Beitrags 1994 jeder »Neue« mit 128 Mark »einkaufen« muß. Eintrittsschluß ist der 1. April 1994.“

Am 16. Oktober 1993 wandern die Jahrgänger um 13 Uhr ab Parkplatz „Längelfeld-Halle“ nach Kirchen.

14.9.93

15.9.93

Die Leiden von Paaren, von Künstlern, von Vertriebenen

Ernster geht's nimmer

Ehingen. (vf) In den Fluren des Rathauses sind jetzt fünfzig teils großformatige Bilder des israelischen Künstlers Joel Kass, geboren 1937, zu sehen.

Allen Bildern gemeinsam ist rahmenfüllende Flächennutzung, intensive Farbigkeit (oft mit rot- und grün-Schattierungen), graphische Struktur (dicke Figurenzeichnungen wie bei Beckmann oder Rouault). Kennt man eines der Bilder, erkennt man ein anderes vom selben Künstler sehr leicht wieder.

Ähnlich sind sich die Bilder auch durch die Themen und ihre Gestaltung. Es dominieren Bilder von Mann-Frau-Paaren, manchmal um eine dritte Person (meist eine Frau) erweitert; dazu kommen Bilder von Künstlern (wohl der Maler selbst, teils nur erkennbar durch das Handwerkszeug, teils durch Modelle, teils durch Bilder von Modellen, also »Bildern im Bild«). Einige Bilder erinnern möglicherweise an das Flüchtlingsschicksal des Künstlers.

Die Titel der Bilder helfen zu ihrem Verständnis wenig weiter. Manchmal sind sie ausgesprochen ironisch, besagen geradezu das Gegenteil, etwa bei dem Bild »Zärtlichkeit«: Da ist eine Frau mit einem Kind auf dem Schoß zu sehen; das Kind ist gesichtslos, ein Fleischberg; zwischen den beiden Gestalten gehen keilförmige Linien hin und her, die eher auf Haß als auf Zärtlichkeit deuten. Genauso ironisch ist der Titel »Die Feier«: Gemeint ist hier wohl das genaue Gegenteil davon, nämlich Streit in einer Dreiergruppe.

Allen Bildern eigen ist ihre schwere, geradezu lastende Ernsthaftigkeit, keine der dargestellten Personen lächelt oder lacht. Die Paar-Beziehungen scheinen fast immer mit Schrecken angefüllt zu sein: Da muß der Mann die Frau (samt allem Hausrat) schleppen, oder die Frau lastet auf dem Mann; es wird - wortlos - gestritten, die Personen starren aneinander vorbei ins Leere oder auf den Bild-Betrachter.

Man kann sich vorstellen, daß nicht viele Leute diese traurigen Bilder kaufen werden. Ihr Preis schwankt zwischen 900 DM und 8000 DM.

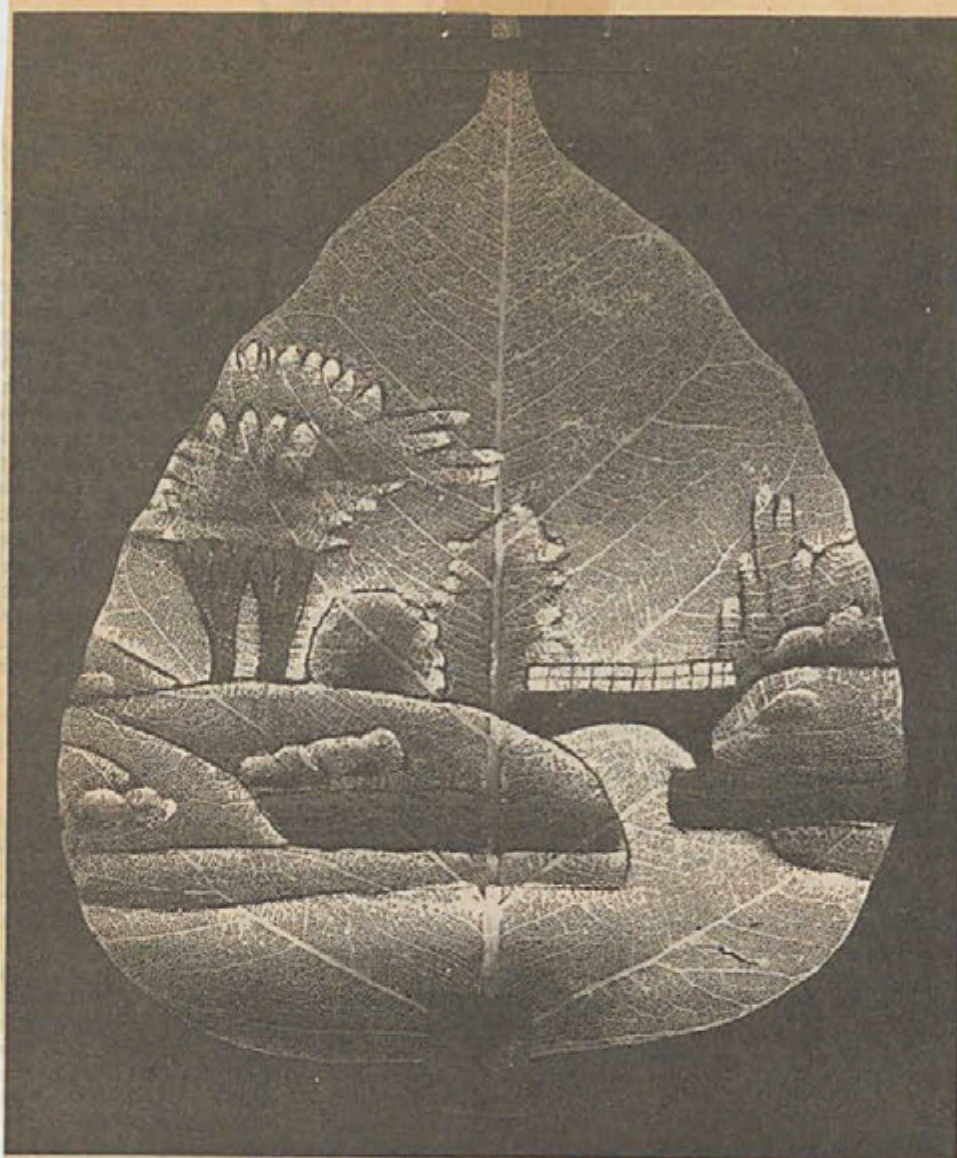
Veit Feger



Eines der Bilder aus der neuen Rathaus-Ausstellung, Titel: »Schwangere«. Typisch für dieses wie die anderen Bilder des Israeli Joel Kass ist die lastende Schwere, eine Ausweglosigkeit, die nicht einmal mehr die Kraft zur Bitterkeit hat.

vf / Foto: vf

16.9.93



Dieses schöne, handgemalte Bild auf einem getrockneten und präparierten Blatt ist in Indien entstanden und in Ehingen im Eine-Welt-Laden (Hauptstraße, unterhalb Löwen-Apotheke) erhältlich, für sieben Mark. Gemalt werden diese Blatt-Bilder von indischen Frauen in einem vom Ehinger Eine-Welt-Laden mitbetreuten Hilfsprojekt. Die Feinheit der Malerei ist höchst erstaunlich; die delikaten Farben leider in der schwarz-weiß-Rasterung nicht wiederzugeben. In Deutschland müßte man das zigfache für ein solches kleines Kunstwerk hinblättern. - Ein Großteil des Erlöses aus dem ausdrücklich zu empfehlenden Blatt-Bilder-Verkauf fließt dem Hilfsprojekt zu.

vf / Repro: SZE

Gymnasium

t das Gymna-
dieses Jahres.
erhielten eine
unde, Alle 27
ine Urkunde. -
1 Mädchen und

Jungen waren Saskia Bühner, Julia Zieger, Christine Ströbele, Heike Schreiber, Tanja Blind, Claudia Denking, Mechthild Rombach; Daniel Riester, Stefan Kienzle, Andreas Fischer, Christian Ibach, Andreas Hirschle, Ronny Dumjahn, Felix Wassermann, Uwe Heuschmid.

Anmerkung der Redaktion

Das Ehinger Gymnasium gibt entsprechend einem Wunsch des Elternbeirats seit Jahren die Namen der einzelnen Klassen-Preisträger am Schuljahresende nicht mehr an die Tageszeitung. Warum sollen Leistungen in Sport wichtiger sein als solche in Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Deutsch? - Der Zeitungsmacher empfiehlt den Mitgliedern des Elternbeirats, der Schulleitung künftig auch die Herausgabe von Sportler-Namen zu versagen oder andersherum - um dem Vorwurf der Inkonsistenz zu entgehen - künftig die Namen auch von Klassenbesten zum Schuljahresende zur Veröffentlichung herauszugeben.

Veit Feger

Ehinger Stadtnachrichten

Der TÜV ist am 17. 9. ganztags geschlossen.

Die Landesversicherungsanstalt berät am 5. Oktober von 8.30 bis 12 und 13.30 bis 15.30 Uhr im Rathaus, Zimmer 12.

Beim Säuglingskurs ab 21. September sind noch Plätze frei. Anmeldung bei der VHS, Tel. 503-182.

Die Fischerkreuzung wird heute zwischen 8 und 16 Uhr gesperrt. Innerörtliche Umleitung. Bei schlechtem Wetter wird allerdings die Verkehrsverbindung aufrechterhalten.

Skizunft. Die Skigymnastik für Kinder und Jugendliche wird auf Montag, 20. September, Michel-Buck-Halle, vorverlegt: für Kinder bis 11 Jahre von 18.30 bis 19.10, für Teilnehmer ab 12 Uhr von 19.10 bis 20 Uhr.

Ein Häcksler wird wieder kostenlos von der Stadt angeboten. - Anmeldung ab sofort beim Stadtbauamt unter 503-269 oder -167, bis spätestens 18. Oktober. Die ungefähre Menge des Häckselgutes ist zu nennen. Ein Terminplan wird rechtzeitig veröffentlicht.

Der Schwäbische Albverein wandert am Sonntag, 19. September, von Tübingen nach Bebenhausen, von dort über Lustenau zurück nach Tübingen. Die Wanderstrecke ist 22 Kilometer lang. Rucksackvesper mitnehmen. Abfahrt mit Privat-Pkw um 7 Uhr am Güterbahnhof. Gäste sind willkommen.

Neue Bücher und Kassetten für Kinder in der Stadtbücherei

Ehingen (sz) - Ab Freitag sind in der Ehinger Stadtbücherei auch Kassetten für Kinder auszuleihen. Neben „Lene's Liedern“ finden sich der „Badetag im Baggersee“ mit vielen Kinderliedern und „Ferri und das phänomenale Phonomobil“. Auch Vertonungen von Büchern werden angeboten: Die Schatzinsel, Das Dschungelbuch und Titel von Janosch. Eine Besonderheit stellen Kassetten dar, die Kinder in die klassische Musik einführen.

Mit „Zuckerle“ und Peitsche: Bürger

Diskussion übers J

Berg (wh) - Der Bauernverband Ehinger hatte nach Berg in die „Rose“ geladen zu einer Informationsveranstaltung über Jagdrecht und Jagdverpachtung. Eine Veranstaltung, die nicht nur Landwirte besuchten, sondern auch Jäger am Dienstagabend für einige Stunden den Hochsitz mit dem Wirtshaus verwechseln ließ. Ganz unter Männern konnte man sich da über die verschiedenen Möglichkeiten der Jagdverpachtung und über die Regelung von Wildschäden unterhalten. Finanzbürgermeister Heinz Seiffert nutzte die Versammlung weidlich, den Grundeigentümern klar zu machen, wo in einem Monat, wenn die Ehinger Jagdgenossenschaft sich erstmals trifft, der Weg hingehen sollte, damit der Schuß nicht nach hinten los geht: Der Gemeinderat bleibt Jagdvorstand und die Jagdpacht fließt in die Stadtkasse.

Zuerst konnte sich Seiffert zusammen mit den über 100 anderen Interessierten die Ausführungen des Referenten für Agrarrecht beim Landesbauernverband, Heiner Klett anhören: Seit der Gemeindereform sind die Jagdgenossenschaften der Teilorte untergegangen. Es entstand die neue Jagdgenossenschaft aller Grundeigentümer der Großen Kreisstadt. Diese einzuberufen und auf die Wahl eines Jagdvorstands hinzuwirken, wurde bereits 1982 per Landesverordnung gefordert. Der Jagdnotvorstand, der Gemeinderat, ist diese Aufgabe bisher nicht nachgekommen. Aufgrund höchsttrichterlicher Entscheidungen läßt sich dieser Schwebezustand nicht weiter halten und die Stadtverwaltung wird auf 14. Oktober erstmals eine Versammlung der Jagdgenossenschaft einberufen. Dort können entweder ein Jagdvorstand gewählt werden oder aber die Aufgaben der Jagdverpachtung, der Verwaltung usw. an den Gemeinderat delegiert werden. Diese Jagdgenossenschaft kann aber auch mit der Mehrheit ihrer Personen und der dort vertretenen Fläche bestimmen, daß jeder einzelne Teilort eine eigene Jagdgenossenschaft

16.9.93

VF Bundesjugendspiele am Gymnasium Schule nennt die Besten

Ehingen. Am Dienstag hielt das Gymnasium die Bundesjugendspiele dieses Jahres. 635 Schüler nahmen teil. 259 erhielten eine Sieger-, 236 eine Ehrenurkunde. Alle 27 Schüler der 5M4 errangen eine Urkunde. - Die jeweils Jahrgangsbesten Mädchen und Jungen waren Saskia Bühner, Julia Zieger, Christine Ströbele, Heike Schreiber, Tanja Blind, Claudia Denking, Mechthild Rombach; Daniel Riester, Stefan Kienzle, Andreas Fischer, Christian Ibach, Andreas Hirschle, Ronny Dumjahn, Felix Wassermann, Uwe Heuschmid.

Anmerkung der Redaktion

Das Ehinger Gymnasium gibt entsprechend einem Wunsch des Elternbeirats seit Jahren die Namen der einzelnen Klassen-Preisträger am Schuljahresende nicht mehr an die Tageszeitung. Warum sollen Leistungen in Sport wichtiger sein als solche in Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Deutsch? - Der Zeitungsmacher empfiehlt den Mitgliedern des Elternbeirats, der Schulleitung künftig auch die Herausgabe von Sportler-Namen zu versagen oder andersherum - um dem Vorwurf der Inkonsequenz zu entgehen - künftig die Namen auch von Klassenbesten zum Schuljahresende zur Veröffentlichung herauszugeben.

Veit Feger

Abgründe und „Vertreibung aus dem Paradies“

Eine Ausstellung in Weißenhorn bei Ulm beleuchtet eine düstere Geschichte um Kunstwerke

Von der regionalen Justizgeschichte handelt die aktuelle Sonderausstellung im Museum des Städtchens Weißenhorn im sogenannten Ulmer Winkel. Staatliche Willkür und Repression, jäh öffnet sich solch ein düsterer Abgrund an völlig unvermuteter Stelle. „Die Vertreibung aus dem Paradies“ des Barockmalers Konrad Huber lotst die Spurensucher schnurstracks auf die Austreibung der Juden aus Deutschland während des Nationalsozialismus, zum Beispiel in der im Neu-Ulmer Hinterland bei Illertissen gelegenen Gemeinde Altenstadt. Hubers Bilderpaar, zu dem noch der Brudermord Kains an Abel gehört, wird durch die Weise, wie es in den Besitz der Weißenhorner Sammlung gelangt ist, zum Zeugnis der Geschichte des Holocaust. Anhand des erhaltenen Schriftverkehrs des damaligen Museumsleiters Albert Heinle mit diversen Behörden läßt sich rekonstruieren, daß beide Bilder aus jüdischem Besitz stammen. Als Eigentümerin wird Karoline Marx aus Altenstadt genannt.

Als „Erblasserin“ ist sie in einem Schreiben der Oberfinanzdirektion München an die Stadt Weißenhorn von 1959 aufgeführt, von „Einziehungsakten“ ist in dürren Worten die Rede, ein „Rückstattungsverfahren“ war in Gang gekommen, nachdem sich „Erben“ gemeldet hatten. Die volle Wahrheit aber bleibt hinter der bürokratischen Begriffslichkeit verborgen. Karoline Marx ist nicht einfach gestorben, sie wurde aller Wahrscheinlichkeit nach im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet. Und das Finanzamt Illertissen als erstes Zwischenlager nach dem Besitzerwechsel hat die beiden Ölgemälde auch nicht einfach nur „entzogen“, sondern es war offenbar unteres ausführendes Organ des nazistischen Regimes für den meist mehr denn weniger gewaltsamen Raub von jüdischem Vermögen.

Nach der Reichspogromnacht, die in Altenstadt einen Tag nach den reichsweit inszenierten Ausschreitungen gegen jüdische Einrichtungen, also in der Nacht auf den 11. November 1938, stattfand, hatte im Ort ein regelrechter Ausverkauf jüdischen Besitzes eingesetzt. Verscherbelt, „arisiert“, wie das im NS-Jargon hieß, wurden Grundstücke, das Schulhaus, die mäßig beschädigte Synagoge, Häuser, Hausrat und selbst eine Fabrik. Das Weißenhorner Museum witterte ein gutes Schnäppchen, nachdem dem Illertisser Heimatmuseum „einige Altwerte aus ehemaligem Judenbesitz zum Erwerb freigestellt worden sind“, darunter die beiden Huber-Bilder. „Gütigst“ wurde der Landrat beknetet, die Bilder doch Weißenhorn „wohlmeinend

zum Ankauf überlassen zu wollen.“ Der Deal kam schließlich im Verlauf des Jahres 1943 zustande. Die Stadt Weißenhorn als Träger des Museums bezahlte dafür 100 Reichsmark.

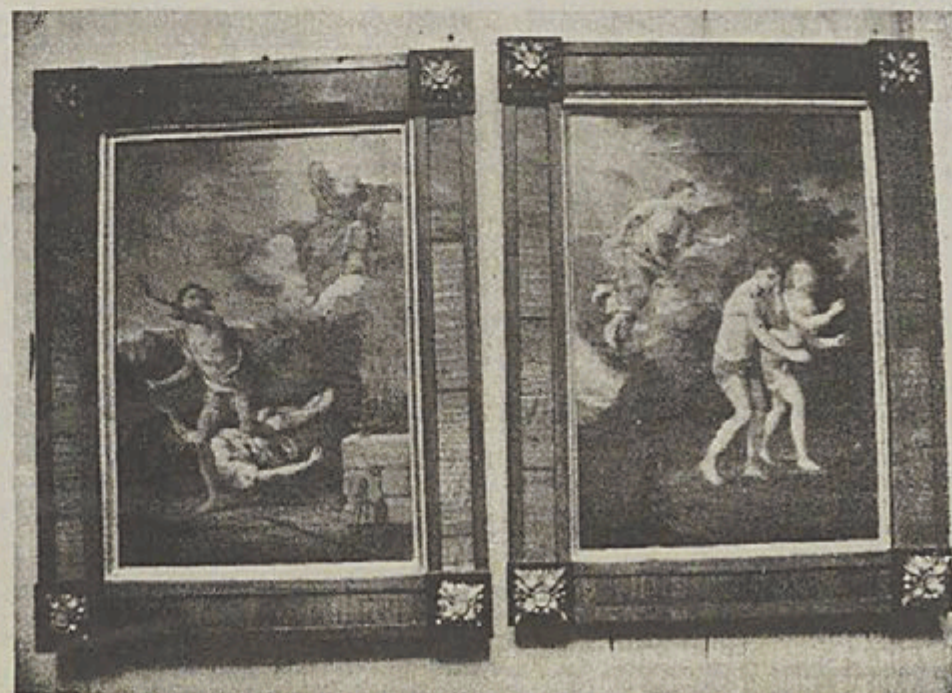
Die ehemalige israelitische Gemeinde im „Judendorf“ Altenstadt, die vor dem ersten Weltkrieg noch 69 Mitglieder zählte, war zu diesem Zeitpunkt längst zerschlagen gewesen. Wie der eindrucksvollen Magisterarbeit der Kulturwissenschaftlerin Karin Sommer über die „Juden in Altenstadt“ (München 1982, herausgegeben vom Landkreis Neu-Ulm) zu entnehmen ist, waren Ende 1938 noch 32 Juden am Ort gemeldet. Jetzt, mit der Verwüstung der Synagoge, war das Signal gesetzt für die schlimmste Phase der Repression. Acht Juden des Ortes sollte es noch gelingen, auszuwandern, einige Alte starben, bis dann im März 1942 die Anordnung an den örtlichen Polizisten erging, alle noch verbliebenen Juden zu melden.

Sommer konnte in Erfahrung bringen, daß Karoline Marx gleich beim ersten Transport Ende März dabei war: Die am Altenstadter Bahnhof beginnende Deportation endete im Konzentrationslager. Anfang August meldete das Illertisser Landratsamt, der Kreis sei nun „ju-

denfrei“, bis zum Februar 1943 hatte das Reich auch die Häuser der Emigranten in seinen Besitz gebracht – die ehemals vitale jüdische Gemeinde war somit bis ins Grundbuch hinein ausgelöscht, und völlig unfassbar tilgte die Kommune noch 1955 mit dem Abriss der Synagoge (1802) gar noch ihr beredtestes bauliches Zeugnis.

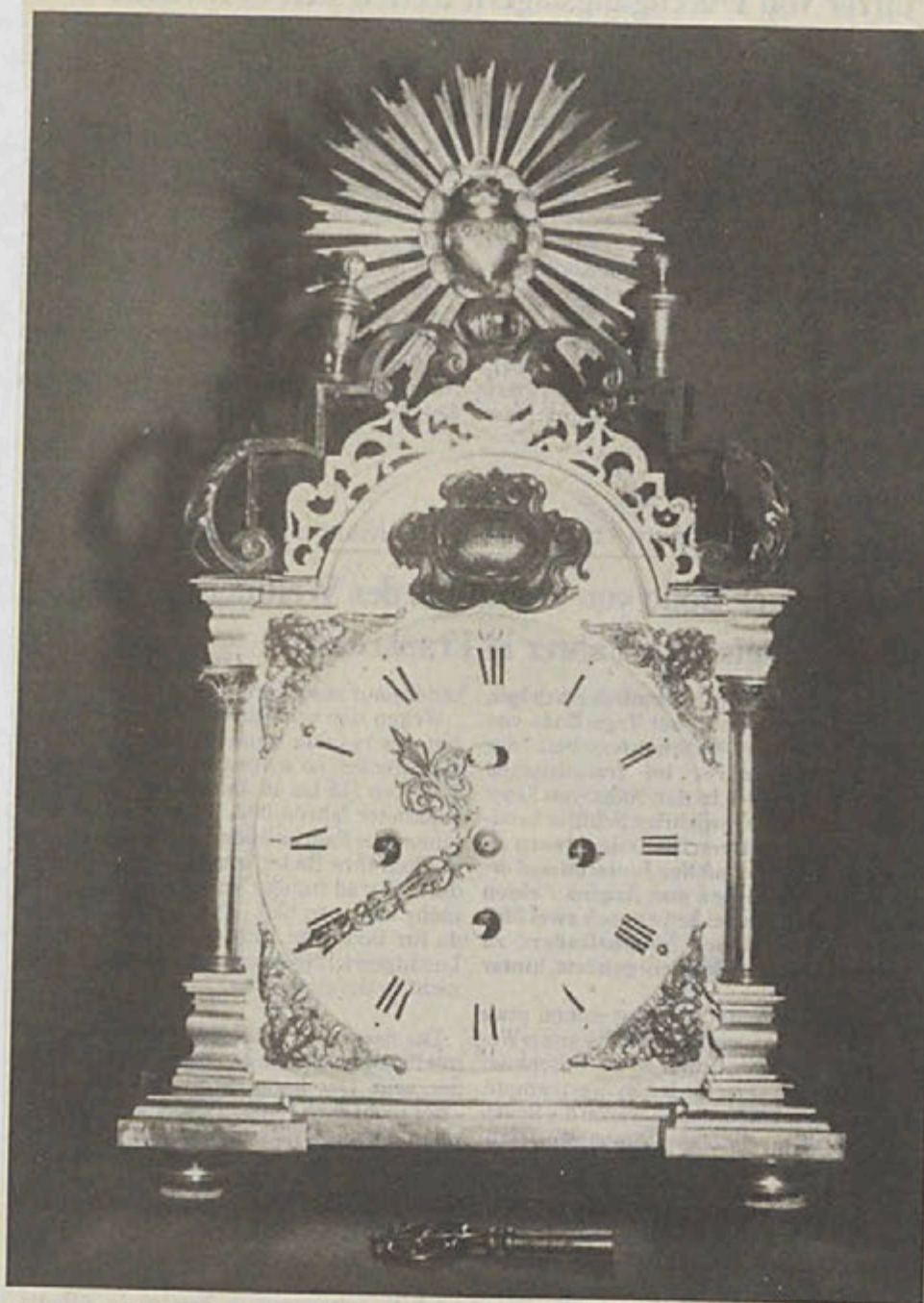
Karoline Marx gehörte, setzt man die dünnen biographischen Überlieferungen zum Puzzle zusammen, zur besser gestellten Schicht des Ortes. Bis es ihr – „so leid's mir tut“ – 1938 nicht mehr möglich war, erteilte ihr die Lehrerin Klavierunterricht. Die Marxens waren hochangesehene Leute. Moritz Marx hatte 1880 im Ort eine Bank gegründet, seine beiden Söhne dehnten das Unternehmen (ab 1928: Lehmann & Knoll) bis nach Augsburg aus. Die später an Karoline vererbten Huber-Bilder wurden nach Kriegsende sofort vom Landesamt für Wiedergutmachung beschlagnahmt, ihre Erben wiederum hatten die Rückgabe beantragt. Schließlich aber erklärte sich der Sohn (?) Salomon Marx am Ende eines sich bis 1959 hinschleppenden Verfahrens von New York aus bereit, auf die Hubers zu verzichten für zwei „angefertigte Ölbilder aus seiner Heimat Altenstadt“.

Thomas Vogel



Konrad Huber: „Vertreibung aus dem Paradies“ (rechts) und „Brudermord“

SZ-Bild: Vogel



Vorderansicht der jetzt im Ehinger Museum befindlichen Uhr.

Foto: Weih

Zwiefalter Uhr kommt auf Umweg über München doch nach Ehingen

Ehingen. (vf) Seit einigen Tagen befindet sich eine wertvolle Uhr aus dem 18. Jahrhundert im Ehinger Museum. Sie wurde einst von Schultheißen einiger Gemeinden, die dem Klosterstaat Zwiefalten gehörten, dem dortigen Abt zum „Dienstjubiläum“ geschenkt. Die Uhr gelangte irgendwann in den Besitz des schwedischen Königshauses und kam vor einigen Monaten in einem Stuttgarter Auktionshaus zur Versteigerung. - Wie damals (27. Mai) von der SZ ausführlich berichtet, beteiligte sich auch die Ehinger Museumsgesellschaft an der Versteigerung, hatte aber das Nachsehen gegenüber einem Liebhaber aus München.

Dem Vorsitzenden des Ehinger Vereins, Dr. Peter Hagenmeyer, ließ das keine Ruhe; er hätte halt gar so gern die Uhr im Ehinger

Museum ausgestellt gesehen. Bezüge von Ehingen zu „Zwiefalten“, die einen solchen Erwerb rechtfertigen können, gibt es: Kirchen samt Mochental gehörte zu diesem Klosterstaat, der Abt Beda Sommerberger spielte eine große Rolle beim Bau der Ehinger Konviktskirche und war zuvor Lehrer am Ehinger Gymnasium gewesen.

Vor allem die „Gesellschaft der Vierzehner“, der Hagenmeyer selbst zugehört, ließ ihr Mitglied mit seiner Bitte nicht im Stich, sondern spendete allein mehrere tausend Mark. Und auch der Münchner Kunstfreund hatte ein Einsehen; nachdem ihm klar geworden war, daß einige Leute im Raum Ehingen / Zwiefalten an diesem Zeugnis der Kloster- und Untertanengeschichte so sehr hängen, war er bereit, die Uhr zum Ersteigerungsbetrag nach Ehingen zu geben. Und jetzt ist sie also hier.

25.9.93

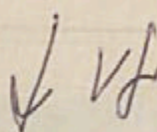
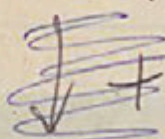
→
U

Briefwechsel zwischen deutschen und ukrainischen Schülern

Ehingen. (vf) Schon seit etwa einem Jahr gehen Briefe zwischen Ehingen und der ukrainischen Stadt Marganez hin und her. Einziger Nachteil: Der Postweg dauert oft acht Wochen und länger, und so erhält ein Briefschreiber erst einige Monate später eine Antwort auf seine Zeilen.

Mit den Problemen „fremde Sprache, fremde Schrift“ kommen die Ehinger Schüler zurecht: Die Marganezer schreiben durchweg in lateinischer Schrift, entweder in englischer oder deutscher Sprache; und wenn die Schüler der Längenfeld-8b ihre Briefe in Deutsch verfaßt haben, so wissen sie, daß es in der Ukraine-Stadt jemand gibt, der die Briefe in die dortige Landessprache übersetzt.

Entstanden ist dieser Briefwechsel vor allem zwischen Schülern der 8b (Klassenlehrer Ludwig M. Dorner) und jungen Ukrainern in der Folge des Besuchs einer Delegation von Marganezer Bürgern in Ehingen im vergangenen Jahr. In der Delegation befanden sich mehrere Lehrer, darunter eine sehr gut Deutsch sprechende Frau, die in ihrem Reisegepäck etwa zwanzig Briefe hatte. Bei einem Besuch der Längenfeldschule (die SZ berichtete damals) besuchte sie die jetzige 8b und unterhielt sich mit den Schülern eine Stunde lang ausgiebig. In dieser Klasse gab sie auch ihren Packen Briefe ab, mit den erwähnten Folgen.



Ehingen

Schüler und ihr Chemie-Lehrer engagieren sich bei Unesco-Projekt

Beiträge zur Untersuchung der Donau-Verschmutzung und zur Erdgeschichte des Donautales

Ehingen. (vf) Einige Ehinger Gymnasialisten, die sich für Chemie interessieren, und ihr Lehrer Dr. Wolf Brzoska beteiligten sich jetzt an einer Aktion der Unesco, mit der grenzüberschreitend für einen Erhalt der Donau und der Landschaft drumherum geworben werden soll. Am heutigen Dienstag morgen werden die Ehinger im Stuttgarter Chemischen Institut Flad Ergebnisse ihrer Donau-Untersuchungsarbeit vorstellen. Von besonderem Interesse wird dabei ein von dem Ehinger Schüler Oliver Kottmann selbst entworfenes und gebautes Untersuchungsgerät sein.

Mit diesem Gerät können aus einem Gewässer bis zu einer Tiefe von zehn Meter Gewässerproben entnommen werden, ohne daß, wie bisher häufig der Fall, Sauerstoff zu dem entnommenen Wasser hinzutreten kann; letzteres hat zur Folge, daß der Sauerstoffgehalt des Wassers höher steigt und die Wasserqualität besser erscheint, als sie in Wirklichkeit ist.

Das neue Gerät wurde verwendet für die monatliche Entnahme von Wasserproben während eines ganzen Jahres aus der Donau bei Nasgenstadt und aus der Schmied bei Berkach. Die Proben wurden teils in Ehingen untersucht, teils an das die Aktion unterstützende Stuttgarter Untersuchungslabor Flad geschickt. Obwohl die Ehinger noch nicht über alle Ergebnisse ihrer Untersuchung verfügen, ist soviel schon klar: Das Donauwasser bei Nasgenstadt ist erstaunlich sauber - „erstaunlich“ deshalb, weil die Untersucher nach der Einleitung von Zellstoff-Abwässern andere Werte erwartet hatten.

Bemerkenswert auch: Nitratwerte im Donau- und Schmiedwasser steigen sehr rasch an, wenn die Landwirte ihre Gülle-Reservoirs leeren und den Inhalt auf den Feldern ausbringen; Fazit: Die Auswaschung von Nitraten aus dem Erdreich geschieht sehr rasch.

Ein weiteres Untersuchungsthema betraf erdgeschichtliche Veränderungen im Donauverlauf zwischen Ehingen und Quelle. Oliver Kottmann, der erst vor kurzem bei den Ehinger Sportfliegern den Piloten-

schein gemacht hat, kurvte mit seinem Lehrer W. Brzoska in einem Motorsegler über den Donaueschingen bis hoch zu Brigach und Breg, zum Feldberg und zur dort nahen Wutachschlucht. Brzoska hatte den Foto in der Hand und knipste. Erdgeschichtlich interessant ist unter anderem das Quellgebiet der Donau: Früher einmal entsprang der Fluß am Feldberg; die Wutach hat dann der Donau zum Ende der letzten Eiszeit, vor etwa fünfzehntausend Jahren, in wörtlichem Sinn das Wasser abgegraben; das Donauwasser vom Feldberg brachte die Wassermassen, die die Wutachschlucht „ausbaggerten“. Aus den bei der Überfliegung entstandenen zweihundert Dias haben Brzoska und Kottmann etwa zwanzig ausgewählt, kommentiert und auch durch Zeichnungen erdgeschichtliche Entwicklungen verdeutlicht; diese Bilder-Reihe soll heute in Stuttgart vorgestellt und später auch einmal in Ehingen gezeigt werden.

Es gehört zur Zeitmode, daß bei irgendwelchen Aktionen irgendwelche Leute durch die Gegend rennen oder fahren müssen. So auch bei dieser Aktion pro Donau. Im Rahmen der Unesco-Aktion wird ein Staffettenstab die Donau abwärts getragen, von Läufern, aber auch von Radlern, von Boots- und gar von Ballonfahrern. Auch die Ehinger Gymmi-Chemiker beteiligen sich an dieser Aktion. Sie holen in Riedlingen per Rad morgen nachmittag den Stab ab und bringen ihn nach Ehingen, wo er dann von Ulmer Jugendlichen in Empfang genommen und nach Ulm gebracht wird. Auch hier werden sich, schätzt Dr. Brzoska, so etwa fünf junge Leute beteiligen, so viel, wie auch an der Chemie-Arbeitsgemeinschaft des Gymnasiums teilgenommen haben. Am heutigen Vormittag wird man also seine Untersuchungsergebnisse, das Gerät dazu und die Donaulauf-Fotos in Stuttgart präsentieren, vor Gästen, die anscheinend bis aus Rumänien extra ins Schwabenland kommen; am Nachmittag folgen dann die Fußbewegungen auf der Straße nach und von Riedlingen. Um 18 Uhr will man den Stab auf dem Ehinger Marktplatz an die Ulmer übergeben.

29.9.93

Jvf

Dia-Vorträge in neuem Reisebüro

Ehingen. (vf) Seit April gibt es im Warenhaus-Komplex an der Talstraße ein Reisebüro. Es wurde eröffnet und wird im Alleingang geführt von dem aus Biberach stammenden Matthias Kürth. - Am kommenden Wochenende werden zu verschiedenen Zeiten Dia-Serien über Reiseziele in Marokko, Ägypten, Thüringen, Franken u.a. gezeigt; das Reisebüro verfügt über einen eigenen Vorführraum.

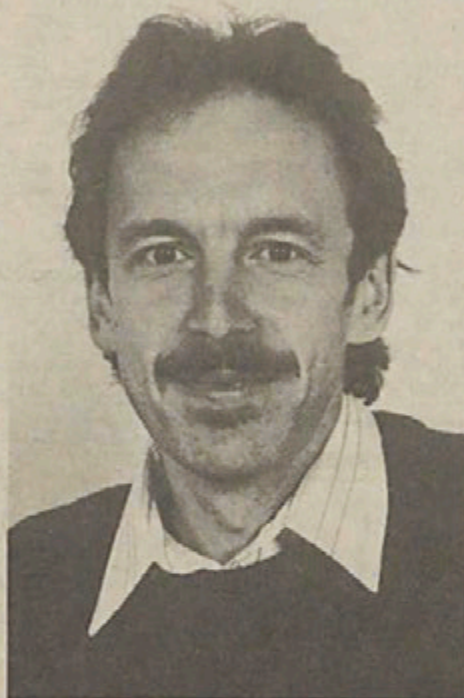
Matthias Kürth erlernte zunächst den Beruf des Kaufmanns und war als solcher auch im Einzelhandel tätig. In Riedlingen holte er sein Fach-Abitur nach und qualifizierte sich in München zwischen 1984 und 1989 zum „Betriebswirt (FH) Touristik“. - Der heute 34jährige hat schon viele Länder Europas und Nordafrikas bereist und über seine Reisen auch bereits mehrfach auf Einladung von Volkshochschulen in Biberach und Umgebung berichtet. U.a. war M. Kürth eine Zeitlang in Istanbul in einer sogenannten Incoming-Agentur tätig, die für Ferienreisen entsprechende Anbieter in der Türkei sucht. Seinen interessantesten Job hatte der Reisekaufmann wohl nach der „Wende“, als er für potente Biberacher (bekannte Firmennamen der Stadt) nach Anlagemöglichkeiten im Immobilienbereich in den neuen Bundesländern suchte.

Doktor der Philosophie und gern weiterhin Lehrer an kleiner Alb-Schule

Weilersteußlingen. (vf) Wie an dieser Stelle bereits kurz notiert, hat der Weilersteußlinger Grundschullehrer Johann Nesensohn mit einer inzwischen gedruckt vorliegenden Arbeit über den französischen Philosophen Descartes den Dokortitel in Philosophie erworben. Er will aber weiterhin gern an der Schule in Weilersteußlingen unterrichten, wo er - nach jeweils mehrjähriger Tätigkeit in Oberstadion, Ehingen, Allmendingen - seit mehreren Jahren unterrichtet. Den Doktor-Titel will er - obwohl das sein Recht, gar seine Pflicht wäre - nicht ständig führen, weil er sich nicht von seinen Lehrer-Kollegen abheben möchte, deren gute Arbeit er schätzt.

Die dreihundertseitige Arbeit über den französischen Philosophen, die er für die seit kurzem vorliegende Buch-Veröffentlichung auf 210 Seiten straffte, ist das Ergebnis mehrjähriger nebenberuflicher Arbeit. Damit diese nebenberufliche Tätigkeit möglich wurde, unterrichtete Nesensohn nur in Teilzeit, und damit seine Frau und er sich den drei Kindern zwischen 5 und 12 Jahren widmen konnten, hat er seinen Lebensstil möglichst einfach (und sparsam) gehalten. (Der Ehinger Zeitungsmacher, der sich selbst lange Zeit mit dieser seltenen Wissenschaft und Lebenshaltung namens Philosophie befaßte, meint, daß das geistige Training, das mit Philosophieren verknüpft sein kann, für einen einfacheren Lebensstil gut entschädigt.)

Verkürzt ausgedrückt, steht am Ende der bisherigen Befassung und Auslegung des Philosophen Descartes (1596-1650) durch den Philosophen Nesensohn eine Descartes-Deutung, die bisher bei uns wohl noch wenig publik ist (in Frankreich wohl mehr): Descartes erscheint nicht nur als Philosoph, der den Menschen ganz auf das Denken zuschneidet, als „Rationalist“, sondern auch als einer, der zum Menschen andere menschliche Eigenschaften unabdingbar hinzurechnet. Nesensohn meint, daß diese Deutung aus einer genauen Lektüre der Descartes'schen Urschriften hervorgeht. Nesensohn wollte aber nicht nur zu den Duzen-



Fühlt sich auf den Lutherischen Bergen und an der dortigen Zwergschule wohl: der frischgebackene Philosophie-Doktor Johann Nesensohn. Und schließlich: Einer der weltweit berühmtesten Philosophen der ersten Jahrhunderthälfte, gebürtiger Österreicher und später Zierde von Oxbridge, war zeitweilig Dorfschullehrer. (vf) / Foto: privat

den oder Hunderten Auslegungen Descartes' eine weitere hinzufügen, sondern auch sich selber bei dieser Denkarbeit durchsichtiger werden; er meint, daß man auch heute noch mit Begriffen des französischen Philosophen aus dem 17. Jahrhundert wesentliche Elemente und Sinn-Probleme unseres Daseins ausdrücken kann. Nesensohn meint, daß er durch die Befassung mit Descartes zu einer besseren Einsicht in seine eigene Existenz, ihre Bedingungen und

Aufgaben, gekommen ist; Philosophieren hat ihn allem nach inzwischen auch der Religion, sogar dem Christentum, näher gebracht, sagt er.

Johann Nesensohn wurde 1952 in Aach-Linz bei Pfullendorf als Sohn eines Landwirts-Ehepaars geboren; sein Bruder führt heute den elterlichen Hof weiter. Er besuchte das altsprachliche Suso-Gymnasium mit Internat in Konstanz, machte dort 1971 sein Abitur, absolvierte zwei Jahre Bundeswehr, besuchte dann bis 1977 die PH Freiburg. Mehr zufällig kam er in den Raum Ehingen, war je zwei Jahre an den Grund- und Hauptschulen in Oberstadion und Ehingen-Wenzelstein als Lehrer tätig, ließ sich dann für vier Jahre von 1981 bis 1985 vom Schuldienst beurlauben und studierte in Tübingen und Augsburg vor allem Philosophie.

Diese Studienzeit, während der seine (deutsch-amerikanische) Frau Marilyn im Schuldienst die Brötchen verdiente und die beiden auch teilweise von Erspartem lebten und Johann Nesensohn sich daneben um seine kleinen Kinder kümmerte, schloß er mit der hundertseitigen Magisterarbeit und der zugehörigen Prüfung ab; auch in ihr befaßte er sich bereits mit Descartes.

Daß er zur Philosophie kam, erklärt Nesensohn im Gespräch mit der Ehinger SZ-Redaktion mit Problemen individueller Sinnsuche, aber auch mit philosophischen Fragen, wie sie sich ihm in der Lehrertätigkeit aufdrängten.

Es folgten nach 1985 weitere Lehrer-Jahre in Allmendingen und Weilersteußlingen, während derer Nesensohn auch weiterhin philosophierte und ab 1989 in Augsburg bei Prof. Arno Baruzzi an der Dissertation arbeitete. Die zugehörigen Prüfungen legte er bereits im Frühjahr ab; inzwischen liegt auch die Doktorarbeit, gedruckt in 200 Exemplaren von dem Aachener Shaker-Verlag, und die Promotionsurkunde vor. Dem in Weilersteußlingen lebenden Lehrer schwillt deshalb nicht der Kamm: Er fühlt sich auch jetzt nicht zu hoch für seine Tätigkeit an einer Dorfschule; er ist hier gern und weiterhin Lehrer. Veit Feger

30.9.93

Vf

vf

4.10.93

„Anatevka“-Inszenierung zog die Zuschauer in ihren Bann und war ihren Preis wert

Zwischen ostjüdischer Hochzeitsfreude und Pogrom-Donner

Ehingen. (vf) Wer sonst in Ehingen ins Theater geht, tut es zu einem Preis, den andere durch ihre Steuern mitfinanziert haben. Wer sich die „Anatevka“-Interpreten am Freitagabend in der Lindenhalle ansah, zahlte einiges mehr, aber lag dabei niemand anderem auf der Tasche. Und sein Geld war dieser Abend wert.

Die Schauspieltruppe, die von verschiedenen Orten und Bühnen hier zusammengestellt worden war und sich auf die Premiere gerade zwei Tage vorzubereiten Zeit hatte, machte ihre Sache hervorragend; ebenso gut machten es die Instrumentalisten unter Leitung eines Maestro mit Künstlermähne wie aus dem Bilderbuch romantischer Musiker-Portraits.

Bis auf den einleitenden, noch statisch wirkenden Gesamt-Ensemble-Auftritt und den Song von der „Tradition“ (besser würde es heißen: Überlieferung) war die Inszenierung abwechslungs- und temporeich; die drei Stunden Dauer ließen keine Langeweile aufkommen.

Eine Glanznummer unter anderen war der „Traum“, den die Hauptfigur Tewje für

die Ehefrau Golde inszeniert, um sie dafür zu gewinnen, daß er seine Tochter doch nicht, wie schon abgemacht, dem reichen, aber angeblich unsympathischen Dorfmetzger verheiratet, sondern dem armen, aber angeblich sympathischen jungen Schneidergesellen; eine Glanznummer war auch die Hochzeitsfeier für eben jene Tochter mit einem equilibristischen Tanz von vier Männern, die trotz kosakentanzähnlicher Figuren ihre Flaschen sicher auf dem Kopf balancierten. Auch die innigere Szene, in der sich Milchmann Tewje mit seiner Ehefrau früherer Liebeszeiten zart erinnert, zog die Zuschauer, unter ihnen zahlreiche Darsteller und Musiker der hervorragenden Ehinger „Anatevka“-Inszenierung vor zwei einhalb Jahren, in ihren Bann. Und der langanhaltende Beifall am Schluß für die Darsteller war nur angebracht.

Nicht nur der Kraft der Darsteller und Sänger verdankte dieser Abend seinen Erfolg, sondern auch schon der Dramaturgie des Stückeschreibers, der mehrfach das Prinzip scharfer Schnitte befolgt, am deut-

lichsten erkennbar bei dem Umschwung von der fröhlichen Hochzeitsfeier zum Schrecken des Pogroms. Der mit scharfen Gegensätzen arbeitenden Dramaturgie entspricht eine auf Kontraste zielende Kompositionskunst. Das hilft verstehen, warum sich dieses Musical so vergleichsweise langer Publikumsbeliebtheit erfreut.

Das Musiktheaterstück hat einen genau geschilderten zeitgeschichtlichen Hintergrund. Da treten die für die Jahrhundertwende und das „Schtetl“ typischen Figuren des Ostjudentums auf, vom Rebbe und vom Synagogendiener über den Schachden, den Heiratsvermittler (hier eine Frau), bis zum Bundisten, das idealgesinnte Mitglied sozialistisch begeisterter Jugend im Ostjudentum; es werden auch die zeittypischen Konflikte und Ungerechtigkeiten geschildert, und als Deutscher lehnt man sich angenehm in den Theatersessel und denkt: Gottseidank mal nicht wir.

Insgesamt war dieser Abend eine Empfehlung für ein - fernsehfreies - Theater wirklicher Menschen.
Veit Feger

vf

6.10.93

Peter Rinker ist mit seinen Blaubeurer Genossen nicht glücklich

Blaubeuren / Ehingen. Früher war er einer der prominentesten Sozialdemokraten in Ehingen; durch seinen Umzug nach Blaubeuren hat sich das gegeben. Auch an seinem jetzigen Wohnort wollte sich Rinker politisch engagieren. Wie das Mitteilungsblatt der Ehinger SPD, das in 300 Exemplaren gedruckte „Rote Füchse“, jetzt lesen läßt, scheint er in Blaubeuren kein Glück zu haben; es heißt da: „Von seinem jetzigen Blaubeurer Ortsverein fühle er sich von dessen Spitze von Anfang an »ins Abseits gestellt«; auch sein Interesse an einer Kandidatur für die dort bevorstehende Bürgermeisterwahl sei mit »entsetzten Blicken« quittiert und ansonsten totgeschwiegen worden.“ Das sei mit ein Grund, daß er jetzt weitere Parteiämter niederlege. Die offizielle Verabschiedung Peter Rinkers aus dem SPD-Kreisvorstand Alb-Donau soll auf der nächsten Kreisdelegiertenkonferenz geschehen.

15.10.93

→
v/

Eine Bilderausstellung im Rathaus wird eröffnet am Montag, 25. Oktober, 19 Uhr. - Die Bilder von Bernd Behrends sind dann bis 19. November während der Öffnungszeiten des Hauses zu sehen. - Behrends wurde 1950 in Stockach geboren und studierte an der Akademie in Stuttgart. Heute lebt er in Achern/Baden. - Dem Einladungssprospekt nach zu folgern gehört B. Behrends zu den sogenannten Jungen Wilden; er arbeitet ungegenständlich und mit viel Farbe auf großer Fläche, Strukturen sind zumindest nicht leicht zu erkennen. (vf)

13.9.93 18.10.

Ehinger SPD gewinnt eines ihrer Mitglieder für einen ungewöhnlichen öffentlichen Vortrag

Wenn Isolde Müller über die „Situation der Juden heute“ spricht, spricht sie auch über sich selbst

Lauterach / Ehingen. (vf) Am Dienstag, 16. November 1993, 20 Uhr, wird Isolde Anne Müller in der Ehinger Gaststätte „Ambiente“ über die „Situation der Juden in Deutschland heute“ sprechen. Isolde A. Müller ist Mitglied des SPD-Ortsvereins Ehingen, wohnte von 1968 bis 1988 in Ehingen und seitdem in Lauterach. - Wie kommt es, daß eine Frau aus Ehingen oder Lauterach über ein Thema wie das hier genannte spricht? Die Antwort lautet: Isolde Müller ist die 1948 in Deutschland geborene Tochter eines Franzosen jüdischen Glaubens und fühlt sich selbst als Jüdin.

Bei dem letzten Satz wird unsere Gesprächspartnerin I. Müller stutzen, weil sie Juden für ein Volk, nicht nur für eine - gewissermaßen beliebig wählbare - Glaubensgemeinschaft hält; höflich, wie es sich für einen SZ-Mitarbeiter gehört, werden wir dieser Auffassung nicht widersprechen, sondern beide Positionen für diskutable Meinungen halten.

Isolde Müller ist nicht nur Tochter eines französischen Juden oder jüdischen Franzosen, sondern auch zugleich Tochter einer deutschen Mutter christlicher Konfession. Diese in mehrfacher Hinsicht zweiseitige jüdisch-deutsche, französisch-deutsche, jüdisch-christliche Elternschaft hat auch das Leben Isolde Müllers beeinflusst.

Vorab zum Thema ihres Vortrags: Die Referentin ist der Meinung, daß es in Deutschland derzeit einen Antisemitismus gibt, der freilich nicht so schlimm ist wie der vor sechs Jahrzehnten. Sie ist aber auch der Meinung, daß wirtschaftliche Not die Deutschen in ihrer Mehrheit eher für Heilsangebote von rechts öffnet und daß mit solchen „rechten“ Rettungsangeboten die Ablehnung Anderer, als fremd Empfundener oder als fremd Verfemter, zunimmt. - Isolde Müller hat viel Kontakt mit Deutschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft, insbesondere mit Kindern Verfolgter, die oft nur untereinander Umgang haben; deshalb weiß sie, daß diese Menschen verständlicherweise schlimmere Ängste vor neuer deutscher Judenfeindschaft haben als sie selbst. Isolde A. Müller ist, von einigen frühen Kindheitsjahren abgesehen, in Oberschwaben aufgewachsen, mußte sich in einer ausschließlich nicht-jüdischen Umgebung zurechtfinden und hat dabei eine Selbstsicherheit gewonnen, die sie auch den neuen deutschen Antisemitismus besser aushalten läßt.

Zwar hat I. Müller die ersten fünf Lebensjahre in der Familie ihres französischen Vaters in Burgund verbracht, aber dann die folgenden zehn Jahre in zwei katholischen Internaten, zunächst in einem von Ordensfrauen geleiteten Internat, dem „Klosterle“ in Ravensburg; und seitdem lebt sie im südwestdeutschen Raum, 20 Jahre lang auch in Ehingen. Sie hat sich in dieser Zeit ihr Judentum in gewissem Sinn zurückerkämpft - ohne dabei verbißene zu werden. Zwar kann sie im Raum Ehingen nicht als Jüdin unter Juden leben, aber sie versucht, wenigstens zu den großen jüdischen Festen

in die Synagoge nach Augsburg zu fahren, um dort mitzubeten und mitzufeiern. Ihr Mann, Amtsrat in einem Autobahn-Betriebsamt, unterstützt sie in ihrem Jude-Sein in einer jüdenlosen Umgebung. Jüdin unter Juden - das kann Isolde Müller erleben bei einem immer wieder in Amsterdam stattfindenden Treff von Kindern verfolgter Juden. Natürlich liest sie die Zeitung der deutschen Juden (hat auch Aufgaben für diese Zeitung ausgeführt) und pflegt auch sonst Kontakt mit jüdischen Verwandten und Bekannten; zu letzteren zählt u. a. die bedeutende deutsch-schweizerische Autorin Salcia Landmann. - Mit Israel hat sie allem nach weniger im Sinn; ihr Lieblingsland ist Frankreich - was vielleicht auch damit zu tun hat, daß ihr Vater ein nationalgesinnter Franzose war.

Über das Schicksal ihres Vaters ist Isolde Müller mit dem Schicksal vieler europäischer Juden während des Dritten Reichs verknüpft und hat - wenn auch nicht mit der letzten Bitterkeit - das Unrecht, das dieser großen Menschengruppe in Europa angetan wurde, mitleiden müssen.

Ihr Vater, Claude Blanc, 1900 geboren und aufgewachsen in der Nähe der burgundischen Wein-Kapitale Beaune; dort besaßen seine (jüdischen) Eltern ein Weingut und dort leben auch jetzt noch Verwandte von Isolde Müller. Claude Blanc wurde Offizier der französischen Armee. Nach der Niederlage Frankreichs im Krieg mit NS-Deutschland flüchtete er ins Ausland, schloß sich dort General de Gaulle an und versuchte bereits 1941 die Rückkehr aufs Festland, um in der Résistance gegen die deutschen Besatzer zu kämpfen. Er sprang aus einem Flugzeug in der Nähe von Lyon ab; seine Ankunft scheint den deutschen Soldaten bekannt gewesen zu sein; er wurde sofort festgenommen. C. Blanc wurde in ein NS-Verhörzentrum gebracht, schrecklich gefoltert und dann ins Elsaß verschleppt, wo er im Sommer 1941 beim Aufbau des nachmals berühmten Konzentrationslagers Natzweiler mitschufte mußte (nach dem NS-Prinzip dieser Lager „Vernichtung durch Arbeit“). Er wurde weiter verschleppt ins KZ Mauthausen (Oberösterreich) und dann 1943 nach Auschwitz. Er überstand, fürs restliche Leben auch äußerlich schwer gezeichnet, die Jahre in diesen drei KZ's und wurde am 27. Januar 1945 von den vorrückenden Sowjets aus Auschwitz befreit. Die Sowjets überstellten ihn, als ehemaligen französischen Offizier, sofort an schwedische Behörden, die ihn aufpöppelten. Im Herbst 1945 trat er wieder der französischen Armee bei und übernahm Aufgaben in der französischen Besatzungsarmee im Raum Tübingen. Hier, in der Nähe von Tübingen, lernte er eine deutsche Frau kennen und lieben, deren Ehemann, deutscher Soldat, damals vermißt war. Aus dieser Beziehung ging als einziges Kind ein Mädchen, Isolde Anne, hervor. Der national- und womöglich gar arisch gesinnten Mutter war dieses mit einem Besatzer und gar noch mit einem Juden gezeugte Kind unerwünscht; der Vater nahm es noch



Isolde Anne Müller mit ihrer Lieblingkatze in ihrem Lauteracher Heim.

Foto: wh

während des ersten Lebensjahres mit, als er in die französische Heimat und in seine Familie zurückkehrte. Jahre später freilich, 1954, besann sich die Mutter eines anderen und ließ das Kind in die Bundesrepublik zurückholen; das war möglich, weil Frankreich das Zugriffsrecht der Mutter höher stellte.

Aber das Kind erinnerte die Mutter ständig an einen „Fehltritt“ und wurde überhaupt nicht in die Familie des heimgekehrten Ehemanns aufgenommen, sondern mußte ihre weitere Jugend in Internaten in Ravensburg und Wurzach verbringen (den Aufenthalt dort zahlte der leibliche Vater!). Isolde A. Müller besuchte die Handelsschule, durchlief eine Banklehre und war dann in diesem Beruf in Stutt-

gart tätig, bis sie 1968 nach Ehingen kam.

Trotz der Leiden, die Claude Blanc in deutschen KZ's erfuhr, stellte seine Tochter zu ihrer Verwunderung später bei der Lektüre der umfangreichen, hinterlassenen Tagebücher ihres Vaters keine verallgemeinerte Kritik an Deutschen fest. Veröffentlicht werden dürfen diese Tagebücher aber entsprechend einer testamentarischen Verfügung nicht, vermutlich auch mit Rücksichtnahme auf Frankreich und seine Armee, an der deren 1979 verstorbener Offizier Claude Blanc keinen Makel lassen wollte und der er sich für immer zu Dank verpflichtet fühlte, weil sie ihn nach der Entlassung aus der „Kriegsgefangenschaft“ wieder in Ehren aufnahm und förderte.

13.9.93

Sogar noch einstige Lehrer fanden sich zu der Runde

Vor dreißig Jahren Abitur am Ehinger Gymnasium - jetzt ein Wiedersehen

Ehingen. (vf) Im Jahre 1963 erhielten sie das Abiturszeugnis des Ehinger Gymnasiums ausgehändigt. Am Wochenende trafen sie sich nach Jahren wieder in Ehingen. Sie kamen zwar nicht bis von der Nordsee, wo der Weitestentfernte inzwischen siedelt, aber doch bis aus dem Unterland, aus dem Rheintal, aus Würzburg und der Gegend von Donauwörth.

Die meisten von ihnen sind Lehrer an Grund- und Hauptschulen; einer ist Theologieprofessor an der PH Weingarten, einer hat es inzwischen zum Vizepräsident des Landgerichts Offenburg gebracht, einer ist Direktor bei Aerospace in Lindenberg; einer leidet an der „Erbkrankheit Ehinger Zeitungsmacher“, wie er selbst sagt. An diesem Tag spielte die Frage, wie weit es einer im Leben und auf der bürgerlichen Karriereleiter gebracht hat, nicht die mindeste Rolle; allenfalls trug es dazu bei, die Unterhaltung farbiger zu machen. Der alte Ton der Vertrautheit von Schicksalsgenossen war rasch wieder gefunden, und nachdem einstige Antipathien inzwischen gegenstandslos geworden sind, war der Umgangston eher noch freundlicher als in der Penne-Zeit.

Beim abendlichen Treffen in einem Ehinger Gasthaus hatten die „Ehemaligen“ die Freude, in ihrer Mitte zwei Lehrer von einst, Oskar Maunz und Hans Zeiler, zu begrüßen, die ihnen beide gar nicht viel älter als damals vorkamen. Vermisst wurden einige noch lebende Lehrer von damals, die teils erkrankt, teils verweist, teils weggezo-

gen sind; Wolfgang Riekes meldete sich auf die Einladung zum Treff mit einem freundlichen, großen Schreiben aus seinem jetzigen Ruhestands-Ort Darmstadt.

Die ehemaligen Konvikturen hatten ihren Spaß bei einem Besuch des alten Konvikts, in dem sie vier Jahre zugebracht haben. Und insbesondere hatten sie ihren Spaß an dem noch seit drei Jahrzehnten original erhaltenen Dachgeschoß, in dem noch die alten Schlaf-Kojen stehen und die langen Reihen Wasserbecken für die morgendliche Toilette, dazu die Holz-Kästchen für die persönlichen Utensilien - welch' ein Wandel in der professionellen Heimerziehung! Noch deutlicher wurde das, wenn man dann anschließend den jetzigen „Kasten“ besichtigte, wo Direktor Müller und Erzieher Ulrich Schwarzmaier durch das Haus führten und wo es zu dem nebenstehend beschriebenen Wiedersehen mit „Tante Schenz“ und Schwester Alfreda kam.

Wichtigste Ziele beim Besuch des Ehinger Gymnasiums waren natürlich die Klassenzimmer, in denen man einst gestöhnt oder gelacht hatte. Nur noch das Treppenhaus des einstigen „Neu-“ und jetzigen „Altbaus“ und die Form des alten Bio-Raums von Dr. Zepf erinnerten die einstigen Alumnus an die gute alte Zeit. Um so erstaunlicher, daß heutige Schüler eine Mensa haben, in der es Schnitzel und Gyros und andere gute Dinge gibt. StD Gottfried Patzner führte die Gruppe am Samstag abend freundlicherweise durch das Haus.



Auch nach dreißig Jahren noch wußte Schwester Alfreda (zweite von rechts) vom Ehinger Kolleg St. Josef auf Anhieb die Namen ihrer einstigen Schützlinge im „Kasten“. Und sie wußte auch noch die Namen weiterer aus dem selben Kurs, die vor drei Jahrzehnten das Ehinger Internat verließen, um irgendwo zu studieren und irgendwo in Deutschland sesshaft zu werden. - Am Wochenende trafen sich in Ehingen zwei Dutzend Ehinger Abiturienten des Jahres 1963, und dabei kam es zu dem gar nicht geplanten, aber um so erfreulicheren und herzlichen Wiedersehen. Und einer der einstigen Zöglinge fand auch das'rechte Wort: Er bedankte sich bei Schwester Alfreda, daß sie ihm immer das Bett bezog. So ein Dankeschön nach drei Jahrzehnten ist auch nicht schlecht und so gut wie eines anno 1963. - Die sechs „Kästler“ auf unserem Bild sind repräsentativ für das, was aus den damaligen Ehinger Abiturienten geworden ist; drei sind Lehrer im Oberland, einer Gehörlosen-Fachlehrer im Unterland und einer Facharzt in Biberach. Mit dabei ist auf unserem Bild eine weitere Betreuerin, die sich auch schon vor drei Jahrzehnten um die damals jungen Leute kümmerte, die jetzt alle um die 50 sind.

vf / Foto: vf

19.10.93

20.10.93

Post aus Südfrankreich: Edgar Voigt betreut jetzt auch Unfallgeschädigte

Les Aires (Südfrankreich) / Rottenacker. (vf) Der früher in Rottenacker beheimatete einstige Fremdenlegionär, Steinesammler und Freie Mitarbeiter der SZ Ehingen Edgar Voigt meldet sich wieder einmal aus Südfrankreich bei der Heimatzeitung. Schon mehrfach berichtete die SZ Ehingen (auch aufgrund südfranzösischer Zeitungsveröffentlichungen) über die Arbeit, die Voigt jetzt seit Jahren im Technischen Unterricht von Schulen leistet; Voigt stattet ganze Schulklassen mit Material und Geräten, auch Schutzbekleidung für Steinmetzarbeiten aus. Sein Programm wird in zahlreichen Schulen realisiert; „Artiste Sculpteur“ Voigt hat inzwischen auch Personen angelernt, die diese Form des handwerklich-technischen Unterrichts an seiner Stelle übernehmen können, damit er wieder etwas anderes machen kann oder seinem ursprünglich südfranzösischen Beruf des künstlerischen Steinbildhauers nachgehen kann. Inzwischen betätigt sich Voigt auch als Steinmetz an einem Krankenhaus ergotherapeutisch: Zweimal pro Woche arbeitet er mit Behinderten (meist Verkehrsunfallbetroffenen) an Marmor. Seine Beobachtung: Sobald ein Patient kreativ arbeitet, nimmt er weniger wahr, daß er sich zum Teil sehr anstrengt. Drei seiner Patienten haben inzwischen so Gefallen an dieser Beschäftigung gefunden, daß sie eigene Ausstellungen vorbereiten. Es sind Menschen, die nur noch eine funktionierende Hand besitzen. Voigt hat auch Spezialwerkzeuge speziell für einhändige Bildhauer entwickelt: „Vorher dachten sie, sie wären nur noch gut für den Friedhof“.

Berühmtes Werk der synagogalen Musik wird im Druck vorgestellt

Ichenhausen. / Kreis Günzburg (vf). - Am Sonntag, 24. Oktober, 17 Uhr, beginnt in der ehemaligen Synagoge der Stadt eine ungewöhnliche Veranstaltung. Ein jetzt neu im Druck vorliegendes Werk mit synagogaler Musik wird vorgestellt. Es handelt sich um das bisher nur im Manuskript vorliegende „Awaudas Jisroel - Der israelitische Gottesdienst“ von Isaak Lachmann. Das Werk stellt eine bedeutsame volkskundliche Quelle für den traditionellen Synagogengesang in Deutschland dar.

Lachmann, geboren 1838, war von 1873 bis 1900 Kantor von Hürben bei Krumbach, einer der größten jüdischen Gemeinden im damaligen Bayern und eine typisch jüdische Landgemeinde wie die des nahen Ichenhausen. - Das Manuskript mit der von Lachmann gesammelten teils ostjüdisch, teils süddeutsch bestimmten Musik wurde von seinen damaligen Eigentümern, den aus Deutschland emigrierten Dr. Franz und Dr. Ulrika Blum, Argentinien, vor einigen Jahren an das Europäische Zentrum für jüdische Musik, Hannover, übergeben und jetzt gedruckt.

Die Neuerscheinung wird am Sonntag vorgestellt von Andor Iszak, Direktor des Zentrums für jüdische Musik in Hannover. Gesänge aus der Handschrift werden vorgetragen von Oberkantor Tamas Kalman aus Budapest. Kalman hat Musik und Theologie studiert, ist seit 1970 Kantor einer jüdischen Gemeinde in Ungarn und verfügt über einen warmen lyrischen Tenor.

30.10.93

IHK läßt Mitglied der „Weißen Rose“ bei Preisträgererehrung sprechen

Ulm / Alb-Donau. (vf) Daß sich führende Wirtschaftsleute in unserem Raum oder ihre Sprecher in der Industrie- und Handelskammer mit einer bitteren Seite der jüngeren deutschen Geschichte befassen, ist ungewöhnlich, jetzt aber der Fall. Bei der „Feierstunde der Berufsausbildung“ am 10. November in der Ulmer Donauhalle wird Franz J. Müller, Gründer und Vorsitzender der „Weiße Rose Stiftung e. V.“, München, den Festvortrag halten: „Die Geschwister Scholl in Verantwortung und Widerstand - ein Thema für heute?“

F. Müller wurde 1924 in Ulm geboren und gehörte zum Kreis um die Geschwister Scholl, die 1942-43 gegen die Verbrechen der NS-Regierung auftraten und in einem Flugblatt bekannten: „Wir würden es ver-

dienen, in alle Welt verstreut zu werden wie der Staub vor dem Winde, wenn wir uns in dieser zwölften Stunde nicht aufrafften und endlich den Mut aufrächten, der uns seither gefehlt hat“. - Mehrere Mitglieder der „Weißen Rose“ wurden damals hingerichtet; F. Müller kam ins Gefängnis.

4.11.93

75 Sänger und Musiker finden in Ehingen Quartier - Eigens ein Probenwochenende in Jugendherberge

Ehingen. (vf) Am Samstag führen die Kantorei Ehingen, Sänger aus dem westfälischen Herringen und Instrumentalisten aus Leipzig in der Liebfrauenkirche Johannes Brahms' „Deutsches Requiem“ auf. Ein solches musikalisches Großwerk fordert viel Arbeit im organisatorischen Umfeld und viel Probenvorbereitung. So mußten beispielsweise für 75 Sänger und Musiker über das kommende Wochenende in Ehingen Privatquartiere gefunden werden. Bereits am Freitagabend beginnen die Proben in der Liebfrauenkirche und werden den ganzen Samstag über andauern.

Kantor Christoph Mehner hat bei der Vorbereitung und der Durchführung viel Unterstützung erhalten, sagt er, sowohl in seiner Kantorei wie von den Pfarrern und dem evang. Kirchengemeinderat Ehingen.

Zur Vorbereitungsphase zählten u. a. Probenbesuche in Herringen und vor allem ein Probenwochenende in der Jugendherberge auf dem Lothen bei Balingen. Dorthin kamen aus Ehingen und aus Herringen Mitte Oktober jeweils etwa dreißig Sängerinnen und Sänger. An einem der drei Probentage brachte es der Kantor auf siebeneinhalb Stunden Arbeit, sei es bei Register- oder Gesamtproben.

Ein solches Probenwochenende ist nicht nur ein künstlerischer Gewinn, sondern auch ein menschlicher; C. Mehner: Durch das persönliche Kennenlernen wächst auch die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich gemeinsam für die Erarbeitung und gute Wiedergabe eines künstlerischen Werks zu engagieren.

6. Nov. 1993.



So wird die Ehinger BAG nicht mehr lange aussehen. Schon die letzten Tage wird hier abgebrochen, und am Sonntag geht es voll „zur Sache“. Die Straße neben der BAG wird gesperrt (siehe Näheres auf unserer ersten Lokalseite). Foto: SZ-Archiv

8. Nov. 1993.



Selbst am Sonntag arbeitete der Bagger an der einstigen „BAG“. Das umgebende Straßenstück war abgesperrt. Foto: Weih

Die Ehinger Straßenkehrer wirbeln zum Mate-Abend zum 23. Mal in Ehingen wieder viel Staub auf

Von der Mate- zur Diplo-mate-Kapelle, von der verhinderten Banken-Heirat, vom Feldherrn-Hügel im Teilort und von der Firma, die Hipp nicht mehr zahlen kann

Ehingen. (vf) In Ehingen gibt's angeblich Leute, die nur zum Mate-Abend am 11. 11. in die Lindenhalle gehen, wenn da die „Straßenkehrer“ ihr närrisches Unwesen auf Ehinger Straßen treiben. Das Dämonen-Trio hat auch für dieses Jahr wieder aufmerksam das Lokalgeschehen verfolgt und fand genügend, was sich auf die Schippe nehmen läßt.

Klar, daß die Kehrler heutigentags nicht mehr so schnell in die Lindenhalle fahren können, seit überall in der Innenstadt das Tempo reduziert ist - falls man überhaupt noch fahren darf. Die Straßenkehrer sprachen sich gestern Abend klar für diesen Trend aus, schließlich gibt es für sie dann auch weniger zu tun. Die Stadtverwaltung solle nur noch mehr „söttige Maßnahme“ einführen: „Weil, noch fehr mit dr Zeit koiner mai en d'Schdadt nai. Noch kennet dia Lada, wo do denna sand, au glei ihre Schotta dicht macha; dees sand de ällrbeschte Maßnahme zom dui Ennaschdadt zom beruhiga.“ Und wenn „alle Lada zua sand“, dann könne die Stadt gleich noch an jeder Einfallstraße a Kassaheisla na-schdella ond bei jedem, moo do no nei will, a lustiga Mark Eitritts-geld kassiera, für „Süddeutschlands größtes Einzelhandels-Museum“.

Klar, daß den Straßenkehrern bei ihrer Arbeit das Jahr über auch der Zustand des Marktplatz-Pflasters aufgefallen ist; ihr Kommentar: „Marmor-Stein und Eisen bricht, doch die Fugen halten nicht.“

Wirtschaftliche Probleme wollte einer der Männer bei einem Ehinger Großfilialisten erkennen: „Ma hot doch iberall gläasa: Er hot da Hipp nemme zahla kenna.“

- Diese Deutung fand aber keine einhellige Zustimmung bei den Kollegen. Noi, noi, keine finanziellen Probleme, sondern: „Dia Biobaura mießet au no ebbes verdeana, wenn die scho jede gelba Rieb mit em Vorname kennet.“ Konsequenz bei Anton und Aldi: „Die lassen jetzt ihre Baby-Nahrung selber herstellen.“ - „Ha, dees isch doch klar, dia miasset so jo nemme selber fressa.“

Von den Bio-Baura fanden die Straßenkehrer dann den gedanklichen Weg zu den Bauern überhaupt und zu einem besonders prominenten, der vor seinem Haus keinen Misthaufen, sondern einen Fürstenhügel stehen hat, von dem aus er sein Reich besser überschauen kann. - Gerech, wie die Straßenkehrer sind, stellten sie dann aber gleich fest, daß es in der ganz Hohen Politik genug „Herra geit, mo oiniga Dreck am Stecka hand“. Und ein weiterer Kehrler meinte sogar, die Schuld könne gar nicht bei dem besagten Landwirt liegen, sondern bei der Stadt, die zu wenig Müllwertstreifen verschickt habe: Das muß so sein, wo so viel Müll in der Gegend liegt, seit es die tollen Streifen gibt - „Hauptsache: 's Litzholz isch gschonet“.

Klar, daß die Straßenkehrer eine blühende Phantasie entwickeln bei der Vorstellung, daß es in Ehingen nicht nur männliche, sondern auch weibliche Verkehrspolizisten gibt. - Und einer von ihnen gibt sich vor allem beim Fremdgehen ausländerfreundlich; er kann es gar nicht verstehen, daß seine Verlobte den Satz „Mein Freund ist Ausländer“ gar nicht mehr gelten lassen will, wenn er berichtet „Meine Freundin ist Ausländer“. Stopp, psst - sonst do(r)nerts wieder aus Richtung Griesingen, wie letztes

Jahr, als die Straßenkehrer über ihre Arbeit in Untertürkheim erzählten. - Straßenkehrer haben halt ein gutes Gedächtnis.

Wenn man schon bei der SPD-Vorsitzenden ist, ist der Schritt zur CDU nicht so schwer, und die Straßenkehrer hatten da den Vorschlag parat, daß die Mate-Kapelle sich bald umbenennet, wenn eines ihrer Mitglieder Em-de-be wird, sie heißt dann halt Diplo-mate-Kapelle, und den Vogel auf dem Schellenbaum läßt sie zum Bundesadler vergolden.

Von der Politik zogen die Straßenkehrer zum neuen Feuerwehrgerätehaus und dem neuen Fahrzeug, auf das die Männer jetzt stolz sind, einen echten Vorfreudewagen. Mit der Hausgröße hingegen sind die Straßenkehrer noch nicht einverstanden; einer meint: „Dr Farb ond dr jetziga Greeße noch“ sei das eher der „Wentergata fir d' Muckaspritze, mo se ihra Kammer-schdond abhalta kennet“.

Was sonst noch in der Lindenhalle abgeht, konnte den Kehrern auch nicht verborgen bleiben, vor allem die mißlungene Hochzeit von Voba und Raiba: „Es waren zwei Herren Direktoren, die suchten einander so sehr / doch bei einer Hauptversammlung, da stellten sich die Mitglieder quer“. Empfehlung der Straßenkehrer an die verhinderten Hochzeiter: „Frage immer erst das Glied, bevor du heiraten willst“.

Letzter aufgelesener Haufen: der Streit um die kürzliche Berkacher Baumfällung. Und dann verliehen die Kehrler für dieses Jahr ihren „Alljahrkönigsstraßenverschönerungsorden“, an den Chef der „Badensia“, Josef Mayer.

Weiterer Bericht über den Abend folgt.

12. 11. 93

13.11.93

Isolde-Anne Müller spricht auf Einladung der Ehinger SPD

Eine Jüdin antwortet auf die Frage: „Kannst du überhaupt noch in Deutschland bleiben?“

Ehingen. Am Dienstag, 16. November, 19.30 Uhr, wird Isolde-Anne Müller, Lauterach, früher Ehingen, Mitglied des Ehinger SPD-Ortsvereins. Auf Einladung der örtlichen SPD eine Antwort auf obige Frage geben. Die Schwäbische Zeitung Ehingen hat den Lebensweg von I. Müller vor kurzem größer vorgestellt.

I. Müller geht von einigen Ereignissen der letzten Zeit aus, die hier stichwortartig genannt sein sollen: Der Rostocker Anschlag gegen ein Asylbewerberheim; die Verunglimpfung von Ignatz Bubis (Zentralrat der Juden in Deutschland); die Festnahme von Nachkommen einstmals deportierter deutscher Juden; verschiedene Friedhofschändungen; die Anschläge in Solingen und Moelln. - Die Vorfälle richteten sich gegen Menschen in Deutschland ohne deutsche Staatsangehörigkeit; aber mehrfach waren auch jüdische Einrichtungen und Gedenkstätten Ziel von Aggressionen. I.

Müller erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß einer der „Berater“ von Kanzler Kohl, der Ordensgeistliche Pater Streithofen, im Oktober 1992 anlässlich eines Vortrags in Meppen (Emsland) behauptete, „Juden und Polen sind die größten Ausbeuter des deutschen Steuerzahlers“; eine Klage gegen ihn wegen Volksverhetzung ist noch nicht abschließend entschieden.

Diese Vorgänge brachten die jetzt in Lauterach wohnende Tochter eines jüdischen Franzosen und einer deutschen Mutter zu der Frage: Kannst Du überhaupt noch in Deutschland bleiben? - I. Müller in der Ortsvereinszeitung der Ehinger SPD dazu vorab: „Als Bekennerin zum Judentum meine ich, ja, ich bleibe; aber nur, wenn ich mich in Zukunft einmische und mithilfe, Jugendlichen und Erwachsenen, die noch nie Kontakt mit Juden hatten, dahingehend aufzuklären, daß auch wir deutsche Juden Menschen, Staatsbürger und Steuerzahler wie alle übrigen sind.“

Morgen wieder Rundgang durch das „jüdische“ Buttenhausen

Buttenhausen (Lautertal). (vf) Der frühere Münsinger Stadtarchivar Randecker, jetzt an der Uni Tübingen tätig, führt am Sonntag um 15 Uhr erneut durch das „jüdische“ Buttenhausen. Beginn ist am Ehrenmal in der Ortsmitte. Randecker möchte dabei auch 134 Namen von Deutschen jüdischen Glaubens nennen, die aus Buttenhausen stammen und im Dritten Reich umgebracht wurden. Auf dem Mahnmal selbst stehen nur 44 Namen, von jenen Buttenhausern, die bis zum Zeitpunkt der Deportation im Ort lebten. - Dies ist nun der fünfte und für dieses Jahr letzte Rundgang unter Leitung von G. Randecker; der Besuch war bisher recht verschieden: Einmal waren es nur zehn, ein andermal über 50 Interessierte. Jeder ist eingeladen.

16.11.93

Brief von 1947 über die Verbrennung der Buchauer Synagoge

Bad Buchau. Am 9. November, dem Tag, an dem sich die Reichspogromnacht zum 55. mal jährte, fand auf dem jüdischen Friedhof eine Feierstunde statt. Der evangelische Pfarrer des Orts, Bossert, sprach. Charlotte Mayenberger las einen Brief vom Mai 1947 vor, den der 1939 aus Buchau emigrierte Siegfried Einstein aus Cleveland / USA an Siegfried Einstein, den einzigen den Holo-

caust in Deutschland überlebenden Buchauer jüdischen Bürger schrieb; er schildert die miterlebte Inbrandsetzung der Synagoge am 9. November 1938 durch SA-Mitglieder.

- Weiter wurde ein Gedicht des Mundartdichters August Mohn aus Dautendorf vorgetragen: „D' Jüdana von Bucha“; es schildert die traurige Zufallsbegegnung eines Fronturlaubers in Riga mit einer Zwangsarbeitergruppe von aus Buchau deportierten jüdischen Frauen.

22.11.93

Ludwig Längen - Ausstellung ab 29. 11. in der Sparkasse

Ehingen. (vf) Bilder des seit Mitte der 80er Jahre in Ehingen wohnenden und arbeitenden Künstlers Ludwig Längen sind ab 29. November bis 10. Dezember in der Sparkasse ausgestellt. Zur Eröffnung am 29. 11. um 19 Uhr spricht Helga van de Sand, Journalistin und Lebensgefährtin von L. Längen. - Längen wurde 1935 in Essen geboren, studierte an der dortigen Folkwangschule, war dann in der Industrie, als selbständiger Grafiker, Maker und Dozent an verschiedenen Volkshochschulen (u.a. vH Ulm) tätig. - Längens Arbeiten zeugen von einer verblüffenden Breite der Themen und Stile; das einfach Gefällige ist ebenso dabei wie das Anspruchsvoll-Schwierige. Sparkasse und VHS Ehingen verdienen Anerkennung, daß sie mit dieser Ausstellung Arbeiten von Längen wieder ein breiteres Forum verschaffen gerade in Ehingen, dessen bauliche Eigen- und Schönheiten Längen ebenfalls viel Aufmerksamkeit geschenkt hat.

23.11.93

Deutsch-jüdischer und -jiddischer Autor aus der Bukowina in Ichenhausen

Ichenhausen (Kreis Günzburg). (vf) Für Mittwoch, den 24. November, 20 Uhr, haben der Vorsitzende des Stiftungsrats der ehemaligen Synagoge, Landrat Dr. Georg Simnacher, und Moritz Schmid, Betreuer der ehemaligen Synagoge, einen ungewöhnlichen Autor gewinnen können; deshalb ist es auch ein ganz überraschend angesetzter Termin: Josef Burg, geboren 1912 in Wischnitz/Bukowina, liest aus seinen Werken vor; er ist einer der letzten bedeutenden jüdischen Schriftsteller, die jiddisch und deutsch geschrieben und publiziert haben.

Durch die weitgehende Vernichtung des osteuropäischen Judentums durch die Eroberer aus Deutschland und ihre polnischen, lettischen, ukrainischen (etc.) Helfer wurde die ganz eigene bedeutende jiddische und auch deutsche Literatur dieses Raumes größtenteils zu einem Ende gebracht.

Josef Burg studierte von 1934 bis 38 in Wien Germanistik und kehrte 1939 in seine Heimat Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina (Buchenland), zurück, wo er 1939 sein erstes Buch veröffentlichte. 1941 floh er wegen seiner jüdischen Herkunft in die Sowjetunion, wo er sich die folgenden 20 Jahre aufhielt. Nach seiner Rückkehr nach Czernowitz veröffentlichte er erneut in jiddischer und deutscher Sprache. Er ist heute einer der letzten bedeutenden lebenden jüdischen Schriftsteller Osteuropas.

Burg ist Vorsitzender der jüdischen Kulturgesellschaft in Czernowitz und gibt die „Czernowitzer Blätter“ heraus. - Seine letzte Buchveröffentlichung mit dem Titel „Ein Gesang über allen Gesängen - Erzählungen und Skizzen“ ist 1988 im Leipziger Benno-Verlag erschienen.

erkingen-
derkingen
Advent in
helklungen
gene, die
sanstalten
und nach
durch. Da-
die, so die
guten Wil-
sich in die
ne dabei
en hier
genen
affe, Ge-
blättchen),
wird diese
St. Blasius
Entgegen-
zung. Ent-
enden in
Schulstra-
i Familie
nr.
nnten im
einachts-
lt Ulm 30
weiteren
n an die
en. Ein
h für die
ein Bei-
Munder-
de und die
zt wurde.

entliche"
e in Ob-
ayer. Um
fallen die
en Tiere
nen.

Georg Mack wird 1994 OV - BM Roth bekennt sich zu Verteilungskämpfen, wenn sie geordnet geschehen

„Buden“-Problem im Ringinger OR: Kann man den jungen Leuten etwas bieten, muß man es? - Sollen sie mit der kath. Jugend zusammengehen?

Ringingen (tw) - Georg Mack ist ab Januar neuer Ortsvorsteher. In geheimer Abstimmung unter Anwesenheit von BM Paul Roth erhielt der 31jährige fünf Stimmen. Für die Gegenkandidatin Gerlinde Zagst gab es drei Stimmen, eine Stimme war ungültig. Bis zu den Kommunalwahlen am 12. Juni 1994 läuft die Amtsdauer des Nachfolgers von Josef Pfulher. Die weitere und ehrenamtliche Tätigkeit danach ist noch offen.

In der Sitzung des Ortschaftsrats am 28. Oktober wurde dem Antrag von OV Pfulher auf Entlassung entsprochen. Auch in den weiteren Teilgemeinden Bach, Donaurieden und Ersingen stehen Neuwahlen des Ortsvorstehers aus Altersgründen an. Die schon vor der Wahl am Mittwoch gestellte Frage der Auslastung beantwortete Roth dahingehend, daß die Entschädigung des Ortsvorstehers 40 Prozent betrage, was nicht mit 40 Prozent Arbeitszeit gleichgesetzt werden könne, da dieser auch abends oder sonntags zeitweise Verpflichtungen habe.

Der neue Ortsvorsteher bedankte sich für das Vertrauen. Zwar sei ihm die Entscheidung zu kandidieren nicht leicht gefallen, doch sehe er die Notwendigkeit der Vertretung der Ringinger Interessen gegenüber der Gemeinde Erbach. Auch bei den enger werdenden Spielräumen werde er dennoch keinen Konfrontationskurs steuern.

Eine gute Entscheidung habe der Ortschaftsrats getroffen, meinte BM Roth, da der neue Vorsitzende bereits im Ortschaftsrat tätig ist. Nicht immer sei alles erfüllbar und zu finanzieren, weshalb er um Verständnis bat. Ein Verteilungskampf bei den Finanzierungen sei aber in einer Demokratie nichts Außergewöhnliches, und auch Enttäuschung müsse verteilt werden. Roth bat Pfulher, seinem Nachfolger bei der Einarbeitung behilflich zu sein und ihn nicht ins kalte Wasser fallen zu lassen. Pfulher bemerkte, daß neben dem bisher Geleisteten seit der Eingemein-



BM Roth gratuliert dem künftigen Ortsvorsteher zur Wahl - Ortsvorsteher Pfulher entfernt sich gerade aus der Szene, als ob er schon ins Altenteil ziehen würde.

Foto: W. Wilhelm

dung 1972 weitere Aufgaben bevorstehen, so ein Gehweg zur Halle.

Der SV Ringingen bat um Erweiterung des Tennisplatzes um zwei Felder. Ein Grund-erwerb wird von der Gemeinde vorgenommen werden. Da der Platz unter einer Stromleitung liegt, hat die Gemeinde sich für den Verein bei der EVS erkundigt. Von dort liegt die Zusage für die Unterbauung der 110-KV-Leitung bereits vor, wenn bestimmte Auflagen erfüllt werden, nämlich entsprechender Abstand zu den durchhängenden Drähten und Schutzstreifen von 30 Meter. Ein Kanalanschluß liegt bereits im Boden. Bei einer Stimmenthaltung stimmte das Gremium der Erweiterung zu.

Sport- und Musikverein bemängeln, daß bei

Regenwetter der Festplatz als Parkplatz im Schlamm stehe und nicht brauchbar sei. Das Wasser läuft wegen fehlendem Gefälle nicht ab. Es wurde beim Bau der Halle an diesem dort befindlichen Platz nur ein Drainagegraben gezogen. Fremdboden kam nur leichter hinzu, sodaß u. U. die Misere durch die schweren Maschinen beim Hallenbau entstand. Es wird daher noch in der Gewährleistungspflicht die Planung nachgeprüft und festgestellt, ob evtl. einem Unternehmer Versäumtes nachgewiesen werden kann. Doch war nach Meinung von BM Roth dieser Platz nicht als Parkplatz vorgesehen.

Ein Problem besonderer Art im Ort ist die Unterbringung der Jugendlichen in ihren Hütten und Buden, von denen kürzlich eine

dem Brand zum Opfer fiel. Wie weit den jungen Leuten entgegengekommen werden soll, darin herrscht innerhalb des Ortschaftsrats eine auseinandergehende Meinung. Gedacht ist an den Ausbau des im Gemeindebesitz befindlichen Schuppens, mit Eigenleistung der Jugendlichen, Kostenpunkt 90 000 DM. Mit in die Finanzierung einbezogen werden sollte die katholische Kirchengemeinde; als Gegenleistung könnte das Haus von der Kath. Landjugend mitbenutzt werden. Doch diese hat inzwischen Unterschlupf in einem Nebenraum des Kindergartens gefunden, wobei auch eine Ausbaumöglichkeit im Dachgeschoß besteht. Eine kirchliche Beteiligung an diesem möglichen Projekt kann daher „abgehakt“ werden. Auch wurden Bedenken laut im Hinblick auf offensichtlich bestehende Probleme zwischen den verschiedenen Jugendgruppen.

OR Günter Fiesel sieht in der Jugend zu wenig Ansprechpartner und keine feste Konstellation. OV Pfulher möchte nicht jeder einzelnen Gruppe irgendwo eine Hütte genehmigen und die Gemeinde zu einem Hüttendorf werden lassen. Das Nachkommen neuer Gesichter kommt hinzu. Der neue OV Mack möchte die Jugend aus der Grauzone heraus-holen. „Eine Zukunftsperspektive“ brauchen die Jugendlichen, so Roth, er sehe aber im Haushaltsplan 94 keine Finanzierbarkeit mehr. Bei drei Gegenstimmen wird der Ausbau des Schuppens weiterhin im Auge behalten und gleichzeitig nach einem geeigneten Ersatzgrundstück für die Aufstellung von Hütten Ausschau gehalten.

Es wurde beklagt, daß für die Benjeshecke nicht nur Reisig, sondern auch Abraum angefahren wurde.

Anmerkung der Redaktion: Bei den vielen Danksagungen dieser Sitzung wäre eine weitere angebracht gewesen, die an die zweite Kandidatin für diese Wahl. Nur durch diese Kandidatur wurde eine wirklich demokratische Wahl überhaupt möglich. Zeit für diesen Dank gibt es immer noch. Veit Feger

26.11.93

✓✓f

MORGEN LANGER SAMSTAG BIS 17 UHR GEÖFFNET

Alle Angehörigen leben in Deutschland - Haft ist lang nicht so schlimm:

Die schlimmste Strafe, die sich der junge Türke vorstellen kann, ist eine Ausweisung in sein offizielles Heimatland

Ehingen. (eb) - Nur eine Sorge hatte der vor dem Ehinger Amtsrichter stehende 23jährige Angeklagte: Daß er keine Aufenthaltserlaubnis mehr für Deutschland bekomme und in die Türkei abgeschoben werde - dort aber habe er keinerlei Verwandte mehr, Eltern und Geschwister seien in Deutschland, die Großeltern, bei denen er bis zum 11. Lebensjahr aufgewachsen ist, seien verstorben. Was solle er also in der Türkei?

Der junge Mann, der in Ehingen wohnte und jetzt in Langenau ein Unterkommen gefunden hat, hat sich allerdings in den letzten 12 Jahren nicht in ein geordnetes Leben gefunden. Einen Beruf hat er nicht erlernt, einer geregelten Arbeit ist er noch nie nachgegangen. Dagegen haben sich in den letzten Jahren seine Vorstrafen, so Richter Klenk, „ganz schön zusammengelappert“. Bereits 1989, als Arbeiter in einem Ehinger Warenhaus, wurde er beim Diebstahl erwischt, dazu kamen „vorsätzliches Fahren ohne Fahrerlaubnis“, ein Verstoß gegen das Waffengesetz (er habe sich zuhause einen Tschako zusammengebaut, so der junge Mann, den die Polizei dann sicherstellte), und einige Betrügereien, z. B. das Einmieten (und nicht Bezahlen) in Gaststätten und der unberechtigte Bezug von Arbeitslosengeld. Die bisher gegen ihn verhängten Strafen hat der 23jährige entweder „ab-

gesessen“ oder teilweise bezahlt. Auf 20 000 Mark belaufen sich seine Schulden bei der Bank, erklärte er dem darob den Kopf schüttelnden Richter. Vater und Mutter seien dafür Bürge und würden die Raten bezahlen - allerdings sei der Vater jetzt arbeitslos geworden. Ab 1. Januar 1994, so versicherte der Angeklagte, werde er eine Arbeitsstelle als Pfasterer bei einem Landmann erhalten.

Im jetzt vorliegenden Fall ging es um einen „Diebstahl in einem besonders schweren Fall“. Der Angeklagte hatte, und gab dies auch zu, bei einem Landmann in Munderkingen einige HiFi-Geräte gestohlen, als dieser in Urlaub war, eine Stereoanlage und zwei Kassetten-Rekorder; der Staatsanwalt ging von einem Wert von 3 000 DM aus. Daß dieser Wert überhöht ist, wie der Angeklagte behauptete, das akzeptierte der Richter. Außerdem sind die Geräte inzwischen anscheinend an den Eigentümer zurückgegeben bzw. von diesem für einen geringen Betrag zurückgekauft worden. Drei Landsleute des Angeklagten, die die ganze Sache bestätigen sollten, blieben dem Termin fern - dafür wurden sie zu einer Ordnungstrafe von je 100 DM, ersatzweise 2 Tage Haft, verurteilt.

Auch ein „Vergehen gegen das Ausländergesetz“ mußte der junge Mann zugeben: Seine Aufenthaltserlaubnis lief im November 91 aus, was er wußte; im Mai 1993 wurde

seit 1. August 1990 hauptamtlicher Ortsvorsteher bei der Gemeinde Erbach, Ortsteil Dellmensingen. Beetz ist verheiratet und hat eine fünf- und eine vierjährige Tochter. Über seine Motivation zur Bewerbung um das Bad Schussenrieder Amt sagt Georg Beetz, er sehe die Möglichkeit, an verantwortungsvoller Stelle tätig zu sein. Sich selbst versteht er als „unverbogenen“, weil parteilosen Bewerber. Er will gegenüber allen Gruppierungen der Stadt offen sein.

er ohne gültige Aufenthaltserlaubnis von der Polizei im Stadtgebiet von Ehingen aufgegriffen.

Angesichts der Vorstrafen des jungen Mannes hielt die Staatsanwältin eine Freiheitsstrafe für erforderlich: 2 Monate wegen des Vergehens gegen das Ausländergesetz, 5 Monate wegen des Diebstahls, ergibt eine Gesamtfreiheitsstrafe von 6 Monaten. - Der Richter schloß sich diesem Vorschlag an; die Strafe wird zur Bewährung ausgesetzt. Der junge Mann wird einem Bewährungshelfer unterstellt, der ihm 100 Stunden gemeinnützige Arbeit zuweisen soll.

Der Angeklagte sagte, er habe beim Landratsamt in Ulm erfahren, bei Verurteilung zu einer Freiheitsstrafe werde er ausgewiesen. Dies entsprach nicht der Wahrheit, wie sich Richter Klenk bei der zuständigen Sachbearbeiterin vor seiner Urteilsverkündung kundig machte. Vielmehr sah der Richter in dem Vorschlag der Staatsanwältin „eine brauchbare Lösung“ für den 23jährigen: „Sie brauchen nichts zu bezahlen und Sie brauchen nicht ins Gefängnis (wenn Sie sich innerhalb der nächsten drei Jahre nichts zuschulden kommen lassen“. Der vorgeschlagene Bewährungshelfer könne ihm sogar bei der Ausländerbehörde hilfreich zur Seite stehen, vorausgesetzt, er, der Angeklagte, arbeite mit diesem wie gewünscht zusammen.

Zehn Unfälle an der Kreuzung des Industriegebiets Berg sind für Raimund Klai-ber Anlaß, auf die fehlende Abbiegespur hinzuweisen. Auch seien die Bushaltestellen dort nicht ordnungsgemäß angelegt. Laut Oberbürgermeister kann die Stadt nur die verkehrsrechtliche Situation überprüfen; möglich seien Überholverbote.

Wann eine sichere Überquerung der „Liebherr-Kreuzung“ für Fußgänger geschaffen werde, fragte Peter Lutz. Antwort Krieger: Es gebe eine Aussage vom Straßenbauamt, daß 1994 die „Verampelung“ erfolge.

Salzschäden an den Bäumen am Busbahnhof - was wird dagegen unternommen, daß sie nicht noch zunehmen? Auf diese Frage von Peter Lutz kam die Auskunft von Stadtbaudirektor Rolf Wassermann: Im Sommer habe man Schäden festgestellt und „besondere Bewässerungen gemacht“, um das Salz auszuwaschen. Künftig werde man dort kein mit Salz angereichertes Streugut mehr verwenden.

Den Donauradwanderweg sprach Dr. Rüdiger Rombach an. Ob das Provisorium Berg-Ehingen-Öpfingen eine endgültige Trasse sein solle oder ob man sich für eine direkte Verbindung Nasgenstadt-Gamerschwang einsetze? Der Stadtbaudirektor antwortete, man wolle die Radfahrer absichtlich durch Ehingen leiten, was der Gastronomie zugute komme. Eine kürzere Verbindung sei daher nicht ausgedacht und nicht gewünscht.

Noteinweisungen von Pflegebedürftigen: Wie schnell wird ein Bett frei?, fragte Dr. Rombach. Heinz Seiffert antwortete, daß man nach Schaffung von zwei Kurzzeitpflegebetten im Altenheim jetzt auf die Freihaltebetten verzichten, da diese jährlich rund 12 000 Mark gekostet hätten und kein dringender Bedarf da sei. Man bekomme jetzt vielleicht nicht innerhalb eines Tages, aber nach einer „gewissen Wartezeit“ ein Bett.

Bei den V-Straße von noch Strä-Wohnver-lehen Rasen hat nach den Woh-men. Ergo Stellplätze-zen.“

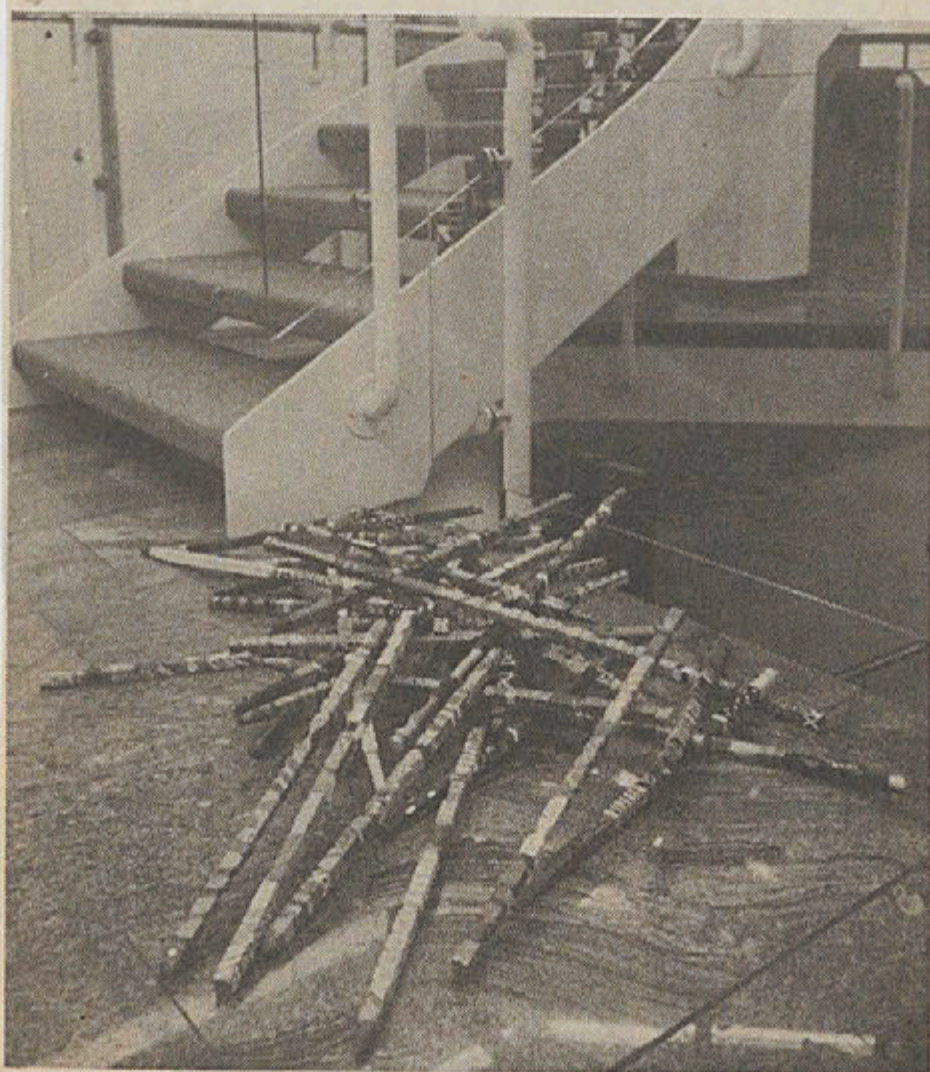
Ein Schle-Schlechte von Dutze-Walter B-Verwaltu-te den G-kreis dur-er: M-mit der-Standpur-senen S-Brücke v-weiter se-Weg. Auf-Gehweg-eine Übe-desstraße-städtische

Die Halt-henden S-tungsstel-Rombach-doch auc-Oberbür-kein Gr-Stelle ei-träger v-aber die-stellen.“

Für den-sperri-Heinz N-Allen E-kenntlic-me: An-befindet-nungsar-halb: „D-unmitte-halb gar

Freitag, 26. November 1993 - Nr. 273/6

Schwäbische Zeitung Ehingen



Höchst moderne Kunst wird in Munderkinger Schulen

gemacht. Einen Eindruck konnte man sich gestern beim Munderkinger Kathreinenmarkt in der örtlichen Volksbank machen; und ausgestellt sind die Arbeiten noch für einige Zeit. „Objekt-Kunst“ nennt sich das, was die Realschüler fabrizierten, und die jungen Leute aus der Stadt lassen sich da von den Allmodernsten, wie man sie im nahen Mochental ab und zu sehen kann, fast nichts mehr vormachen.

vf / Foto: Ambrosius

26.11.93

Ausstellung



Bilder von Jo Winter werden

ab 5. Dezember bis 23. Januar in der Galerie Mochental ausgestellt. Eröffnung ist am 5. 12. um 11 Uhr. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. - Der Künstler ist 1949 in Munderkingen geboren. Er hat ab 1970 Biologie studiert und in Biologie 1980 auch promoviert. Von 76 bis 80 nahm er Unterricht im Zeicheninstitut der Uni Tübingen. - 1990 errang Dr. Winter den ersten Preis bei einem „Skulpturenprojekt“ der Stadt Tübingen.

Das hier abgebildete Motiv stammt aus dem Jahr 1992, ist beachtliche 1.60 Meter hoch und einen Meter breit, mit den dominierenden Farben blau, schwarz und weiß und hat den (vermutlich nachträglich erfundenen) Titel „Stehmal“. - Der von der Galerie herausgegebene Einladungssprosspekt, wieder in der originellen Leporello-Form zeigt drei Gemälde, bei denen jeweils so eine Art schwarzes Männchen erscheint, in einem weiß-blauen Umfeld. Die Bildergröße entspricht der vorgenannten. Die Bilder sind nicht ungegenständlich; der Betrachter kann sich aber sehr viel vorstellen, was der Künstler da wohl gemeint hat. (vf)

**Film über Hertha Nathorff am
22. Dezember, 19 Uhr, in Bayern III**

Laupheim. Am Mittwoch, 22. Dezember, 19 Uhr, wird der Film „Traumspuren - die Emigration der Hertha Einstein-Nathorff“ im Bayerischen Fernsehen, 3. Programm, gesendet. - H. Nathorff wurde vor 98 Jahren in Laupheim geboren und starb dieses Jahr in New York.

Die Tochter einer angesehenen Laupheimer Familie (Cousine des berühmten Mozart-Forschers Einstein und weitläufig auch mit Albert Einstein verwandt) studierte Medizin und war die erste Direktorin eines deutschen Krankenhauses überhaupt, des Berliner Rotkreuz-Krankenhauses in den 20er Jahren. Vor der NS-Verfolgung floh sie mit ihrem Mann, ebenfalls Mediziner, nach New York. Trotz vielfältiger Anstrengungen starb sie fast verarmt in einem biblischen Alter. In Deutschland erinnerte man sich ihrer erst wieder, als vor einigen Jahren NS-Forscher Benz ihre vor langem schon verfaßten Erinnerungen über Jugend, Zeit in Berlin und die Jahre in New York herausbrachte.

Wie sehr die Seniorin noch immer an ihrer einstigen Heimatstadt hing, machte sie dadurch deutlich, daß sie für Laupheimer Abiturienten einen jährlich zu vergebenden Buchpreis stiftete.

Der Film ist gedreht von Patrick Hörl, der die Seniorin 1986 mehr zufällig kennenlernte und von ihrer lebhaft-klugen Art und ihrem Schicksal beeindruckt war. Die Interviews wurden erst Jahre später gemacht, mit der fast hundertjährigen Frau.

Der Film Patrick Hörls über H. Nathorff wurde am Dienstag und Mittwoch in Laupheim gezeigt; dabei wurde um Spenden für die Karl-Heinz-Böhm-Stiftung gebeten; fast 1.400 DM kamen zusammen.

Munderkingen

**Pfarrer Zeeb verläßt Munderkingen
Ab Sommer '94 in Weißbach im Tal**

Munderkingen. (vf) Am gestrigen Sonntag teilte es Pfarrer Reiner Zeeb im Sonntagsgottesdienst mit: Das Besetzungsgremium von Weißbach im Tal nahe Backnang hat ihn, nachdem schon länger Gespräche liefen, vergangene Woche gebeten, dort Pfarrer zu werden; voraussichtlich wird Zeeb mit seiner Familie im nächsten Sommer nach Weißbach ziehen.

Für die übliche Amtszeit von evangelischen Pfarrern war R. Zeeb bereits schon recht lange in Munderkingen, wo er und seine Familie sich größte Beliebtheit erworben haben; gerade auch die ruhig-freundliche Art der Pfarrersfrau hat sicher viel zu dieser Beliebtheit und Schätzung beigetragen. Nicht häufig wird es vorkommen, daß eine Kirchengemeinde ihren Pfarrer und seine Familie so ungern ziehen lassen werden wie in diesem Fall. Daß Zeeb es noch einmal anderswo „probieren“ würde, war erwartbar, und die Zeit war auch insofern dafür gekommen, als die Kinder nun die Schulzeit hinter sich haben.

Die Gemeinde Weißbach im Tal ist Reiner Zeeb nicht näher bekannt; zu dem Kontakt dorthin kam es durch einen Freund Zeebs, der auf der Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft in Weißbach tätig ist. Die Kirchengemeinde Weißbach zählt über 4000 Getaufte mit zwei Pfarrämtern, von denen eines schon länger unbesetzt, eines von einem Pfarrvikar betreut wird.

Anneliese und Reiner Zeeb kamen mit Kindern vor 15 Jahren, im Oktober 1978, nach Munderkingen; für R. Zeeb war es die erste feste Pfarrerstelle. In seiner Amtszeit ist u.a. das schöne Gemeindehaus bei der Kirche entstanden. - Weit über seine Gemeinde hinaus fand und findet Zeeb Beachtung (oder hätte sie verdient), weil er außergewöhnlich viel getan hat für das jüdisch-christliche Gespräch und für die Erinnerung an die besondere Geschichte der Deutschen jüdischen Glaubens.

Leicht wird der Abschied von Munderkingen Familie Zeeb nicht fallen, einmal, weil sie hier einen wichtigen Abschnitt ihres Berufs- und Familienlebens verbracht hat, und deshalb, weil die Kirchengemeinde in ihrer Mehrheit sehr offen und ökumenisch eingestellt ist.

20.
12.93

Blechbläserensemble des Gewandhausorchesters Leipzig in Ehingen

Verschiedene Wege, um aus der Hofdiener-Funktion der Musik herauszutreten

Ehingen. Über das Künstlerische und Technische braucht nichts gesagt zu werden; das Blechbläser-Ensemble des Leipziger Gewandhausorchesters besteht aus Meistern ihrer Instrumente, technisch wie musikalisch. Das Programm des Konzerts am Sonntag in der ev. Stadtkirche kann noch nach seinen musikgeschichtlichen Inhalten betrachtet werden; musikalische Epochen wurden auch in diesem Programm hörbar, mit ihnen die Einstellung der Auftraggeber kompositorischer Arbeit.

Der Marsch des Earl von Oxford von William Byrd (1543-1626) und die Partita Nr. 1 für Blechbläser von Claude Gervaise zeigten Musik klar in ihrer dienenden Funktion, als Ausrufgeber für fürstliche Selbstrepräsentation; strahlende Töne für hohe Herren und ihr Defilée vor den Reihen der Untertanen - das wurde in dieser Musik hörbar. Instrumentale Farbe und akkordische Klangfelder sind wichtig, nicht thematische Verarbeitung oder individuelle melodische Expression.

Bei Musik kann auch ihre historische und soziale Dimension mitgehört werden. Wer diese Angelegenheit der Musik des 16./17. Jahrhunderts von Byrd und Gervaise, für die sich Blechblasinstrumente so vorzüglich eignen, hörte, konnte sich fragen, wie und auf welchen Wegen Musik aus dieser Domestiken-Funktion sich löst. Es war unter solchen inhaltlichen Aspekten von den Leipziger Gästen nicht falsch, an die beiden Renaissance-Komponisten den modernen Jan Koetsier anzureihen: Seine Weihnachtslieder-Suite op. 97 lebt vor allem vom Witz der Bearbeitung traditioneller, das heißt: gut bekannter Melodien. Da wird mal verzückt, mal verblümmelt; der Intraden-Charakter mehrerer Partien dieses Neutöner-Stücks (Intrade - für den feierlichen Einzug des Herrschers komponiert) war beim Satz „In dulci

jubilo“ sehr deutlich und fügte sich thematisch zu den vorausgehenden, drei Jahrhunderte älteren Kompositionen. Nur der Satz über „Stille Nacht“ fiel aus unserem Deutungsrahmen.

Die Sinfonia Nr. 27 aus Händels Oratorium „Solomon“ zeigte einen der Wege auf, auf denen Musik aus der dienenden Funktion der Repräsentier-Musik heraustreten kann; schon von der Schnelligkeit der musikalischen Bewegung her eignete sich diese Komposition nicht mehr zu Verherrlichungszwecken; für sie ist immer eine gewisse Gemessenheit des musikalischen Gangs vonnöten. Virtuose Instrumentalbeherrschung ist also ein möglicher Weg zur Selbstbestimmung von Musik.

Einen weiteren Weg wies Corellis Pastorale aus dem Concerto grosso g-moll op. 6 Nr. 8 auf, wobei hier gleich anzumerken ist, daß Corelli dieses Concerto nicht für ein Blechbläser-Ensemble geschrieben hat; wahrscheinlich hätte er bei einer entsprechenden Zumutung die Brauen mißbilligend gerunzelt. Tragen aber Virtuosen, als Musik-Götter, vor, so dürfen sich die halt mehr erlauben als Durchschnittsmusiker von der grünen Wiese. Der Weg „Corelli“, wie wir ihn hier salopp nennen, ist jener des Gesangs, des individuellen melodischen Ausdrucks; die gesanghafte Befreiung der Musik von der Diener-Rolle war auch hörbar in Lockes „Music for his Majesty's Sackbuts and Cornets“, obwohl diese „Music“ gar in ihrem Titel noch ausdrücklich die Diener-Funktion aufweist. Freilich sind die Sätze nach barockem Musikgeschmack zugeschnitten, nach sehr verschiedenen Arten des Gehens; bei Byrd wurde marschiert (Byrd hat auch Militärmusikalisches komponiert); bei Gervaise schritten die feinen Damen und hohen Herren pavanen Schrittes durch den imaginären Chateau-Saal.

Die „Sackbuts“ sind übrigens was recht Mysteriöses; durchschnittliche Englisch-Lexika heute kennen den Begriff nicht mehr; man muß seine Zuflucht schon zum großen Oxford-Dictionary nehmen, und danach kann es sowohl ein Blas- wie ein Saiteninstrument bedeuten, hat gar nichts mit „Sack“ zu tun, sondern - so wird vermutet - mit dem französischen „saquebouté“, und das bedeutet eine historische Lanzenwaffe.

Nach diesem kleinen Exkurs sei noch ein weiterer Autonomie-Weg in der Musikgeschichte benannt, hörbar in J. S. Bachs Choral-Bearbeitungen 5 und 8; dieser Weg kann „virtuose innermusikalische Komposition“ benannt werden; solche Musik eignet sich wegen ihrer Künstlichkeit auch nicht mehr zu repräsentativen Diensten.

Auch eine Dienstbarkeit von Musik ist die des Kirchenlieds, die aber meist weniger aufdringlich wirkt. Zu diesem Genre war Johann Crügers „Wie soll ich dich empfangen“ und „Nun komm' der Heiden Heiland“ zu rechnen.

Jeremiah Clarkes Suite in D-Dur verband in ihren Sätzen einige der vorbenannten Elemente mit solchen von Intraden-Charakter und eignete sich deshalb gut als Abschlußstück des Abends.

Den begeisterten Beifall des die Kirche gänzlich füllenden Publikums honorierten die Gäste aus Dresden mit zwei Zugaben. Hier gaben sie sich u.a. mit „Jingle Bells“ ganz ungeniert fröhlich (klar, daß diese Ungeniertheit ein Ergebnis höchster Kontrolle war).

Veranstalter des Abends waren VHS und Landesgirokasse. Die Namen der Solisten: Karl Heinz Georgi, Sven Wunder, Harry Härtel, Gunter Navratil, Christian Kretschmar, Jörg Richter, Jürgen Schubert, Dieter Meschke.

Veit Feger